

2009



Chronik



Akademie der Diözese
Rottenburg-Stuttgart

Chronik 2009

Inhalt

Vorwort	3	Arbeitskreis junge Untersuchungs- gefangene	68	Publikationen aus dem Jahr 2009	118
„No Heaven. No Hell. Just Science“	4	Aschermittwoch der Künstler	75	Kuratorium der Akademie	120
Berichte von Tagungen nach Themenbereichen		Ausbildung von Journalisten	79	Akademieverein	122
Differenzierung statt Polarisierung – Wie Frei- heit in der Natur möglich wird – Evolutionsbio- logie im Darwinjahr – Simone Weil – Wie ‚glück- lich‘ ist Adams Schuld? – Klang und Stille – „Nahe ist dir das Wort ...“ Erfahrungen mit isla- mischem Religionsunterricht – Juden-Christen als Grenzgänger zwischen Judentum und Chri- stentum – 9. Hohenheimer Theologinnentref- fen – Islamischer Glaube in deutscher Sprache – Brücken bauen für Europa – Wo das Heute morgen schon gestern ist – Schatten beschäf- tigen die Fantasie der Betrachter – Lichtge- stalten : Schattenwesen – Kunst-Gebrauch – Gebrauchs-Kunst? – „Deutschland und die In- quisition in der Frühen Neuzeit“ – Der Umgang mit Ängsten und Sorgen im Kontext von Behin- derung – Familie bleibt attraktive Lebensform – Lateinamerika: Zwischen Öffnung und Schlie- ßung – Andalusien – Lob der Schönheit – Ver- antwortung – Solidarität – Toleranz – Friedens- fördernder Einfluss von Religion – Arbeitsmarkt und Zuwanderung – “Kultur – Medien – Migra- tion – Aus der Schöpfung leben – Christen aus dem Irak in Deutschland		Gästezimmer und Speisesaal im neuen Glanz	87	Spenderinnen und Spender	125
		Aleksandr-Men-Preis 2008: Weltbekannte Autorin Ljudmila Ulizkaja für ihr literarisches Werk ausgezeichnet	88	Kooperationspartner und Vernetzungen	126
		Zahlen zur Chronik 2009		Mitgliedschaften der Akademie	128
		Veranstaltungsübersicht		Katholische Akademien in Deutschland	129
		– Offene Tagungen	92	Impressum	
		– Zielgruppentagungen	94		
		– Abendveranstaltungen	105		
		– Feste	107		
		– Ausstellungen	108		
		– Gastveranstaltungen	109		
		Personalia	111		
		Verabschiedung Direktor Dr. Kustermann	112		
		Amtseinsetzung Verena Wodtke-Werner	114		
		Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	116		

Im Übergang – Dazwischen

dieses Motto beschreibt gut meine Position als neue Direktorin der Akademie. Mein Blick auf das Tagungsgeschehen im Jahr 2009 ist angesichts meines Amtsantritts im November durchaus noch ein ‚externer‘ und insofern auch begrenzter, aber er ist vielleicht auch schärfer, weil (noch) nicht so betriebsblind ... Dieser gemischte Blick auf die inhaltliche Arbeit 2009 macht vor allem eines deutlich: Die Notwendigkeit zum Dialog mit anderen Denk- und Glaubensrichtungen wird angesichts zunehmender internationaler Vernetzung wichtiger denn je, und die Akademie mit ihrem Motto des Dialogs und der Gastfreundschaft bietet dafür den idealen Ort.

Wie leicht oder auch wie schwer wäre Verständigung, wenn jeder die „sieben sozialen Todsünden“ nicht begehen würde, die Gandhi formulierte und die Graf Groeben, der Mitbegründer des Projektes Weltethos, in der Tasche hatte (s.S. 75).

Die Arbeit der Akademie strebt inhaltlich Nachhaltigkeit und insofern politische Wirksamkeit an. Diese Zielsetzung löst sie ein, indem sie Themen kontinuierlich und zunehmend in Projektform verfolgt. Das von der Robert-Bosch-Stiftung geförderte Projekt „Gesellschaft gemeinsam gestalten“ zeichnete sich auch in diesem Jahr durch

prominente und sehr gut besuchte Veranstaltungen aus. Dass mittlerweile fast 50 Prozent der Teilnehmenden Muslime sind, spricht dafür, dass der Projekttitel auch in der Akademiearbeit Realität zu werden beginnt.

Dass Verständigung in einer globalisierten Welt notwendiger denn je ist, zeigen nicht nur die Veranstaltungen im Bereich der Wirtschaft, sondern auch jene zu unterschiedlichen Praktiken der Spiritualität. Dass die Akademie auch in öffentlich vielfach diskutierten Bereichen Aktualität und Niveau verknüpfen kann, wird besonders deutlich bei den Tagungen zum Darwinjahr und zum immer populärer werdenden Thema des Neuen Atheismus. Heinz-Herrmann Peitz wurde deshalb auch gebeten, den Leitartikel für dieses Chronik-Heft zu schreiben.

Der fruchtbare Austausch mit anderen Religionen, deren religiöse Praktiken und spirituellen Ausdrucksformen, ist nicht nur ein interessanter intellektueller Spaziergang. Vielmehr verändert die wirkliche Beschäftigung mit dem Anderen auch die eigene Position, und zwar nicht nur zu den Dialogpartnern, sondern sogar zu sich selbst. Das Gehen in die Fremde, das Begegnen des Fremden, ist zugleich Suche nach Gott und Suche nach dem Eigenen. Was die Aachener

Missionswissenschaftlerin Hadwig Müller formuliert und was auch im Motto der Diözese Rottenburg-Stuttgart „Missionarisch Kirche sein“ anklingt, darf in diesem Doppelsinn sicher auch für viele unserer Tagungen gelten, die sich mit dem ganz anderen Denken, der anderen Position, der anderen Kultur und Religion befassen: „Das Verlangen zum anderen, zum Fremden in Beziehung zu treten, wurzelt im Verlangen, die Beziehung zu Gott zu vertiefen; und letzteres kann nicht gelebt werden, ohne sich auf die Reise in die Fremde zu machen.“ Abraham ist für Hadwig Müller deshalb der Prototyp des Missionars. Die Wissenschaftlerin entdeckt dabei vier Momente, die wechselseitig zusammen hängen, wenn ich in die Fremde gehe oder den Dialog suche:

1. Aus sich heraus gehen.
2. Sich vom anders sein des oder der Anderen herausfordern lassen.
3. Dem oder der Anderen das Eigene aussetzen.
4. Zulassen, dass mich der oder die Andere verändert.

Alle vier Momente sind auch Grundhaltungen, die die Akademie gut mit ihrem Grundverständnis des Dialogs zusammen denken kann; ja sie sind substantieller Bestandteil ihrer Arbeit.

Zweifellos tut sich jede Position

am schwersten damit, das vierte Moment ernst zu nehmen, damit ernst zu machen. Die Grenze oder die Angst vor Verlust des eigenen, der rechten oder bloß der vermeintlichen Identität, wiegen oft schwerer. Gerade in diesen Tagen spüren wir angesichts der – wie Bischof Gebhard Fürst formulierte – wohl schwersten Krise der katholischen Kirche in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, wie hart sich die Kirche damit tut, das Eigene, die eigenen „Spielregeln“ aufzugeben, obwohl sie vielleicht merken könnte und punktuell auch merkt, dass sie gerade da wirklich missionisch wirkt, wo sie vermeintlich Eigenes aufgibt und in die Tiefe geht, um wirklich das Eigene zu finden. Und das tut manchmal weh!

Die Beschäftigung mit dem Islam, mit Menschen aus anderen Kulturen und Ländern, ist eine Form, im Anderen das Eigene vertieft zu finden.

Wir wollen dies vermehrt in den nächsten Jahren tun, indem wir Themen aufgreifen, die vielleicht erst auf den zweiten Blick an einer katholischen Akademie recht platziert sind, aber doch die Menschen bewegen. Wir sind gewiss, damit nicht das Eigene zu verlieren, sondern in der „Fremde“ zunehmend besser zu finden.

Dr. Verena Wodtke-Werner

„No Heaven. No Hell. Just Science“

„Einen so doofen Gott kann es gar nicht geben! Gott ist so was wie ein Riesen-Osterhase für Erwachsene!“ Die Heldin des Kinderbuches „Susi Neunmalklug erklärt die Evolution“ hat für die Schöpfungserzählung ihres Lehrers nur Gelächter und Häme übrig. Denn sie weiß es besser: Nur Urknall und Evolution sind als Ursache für Welt und Menschen ernst zu nehmen.

Der lauteste Neo-Atheist Deutschlands und Vorstandssprecher der Giordano-Bruno-Stiftung, *Michael Schmidt-Salomon*, popularisiert mit diesem Buch den militanten Evolutionisten *Richard Dawkins* fürs Kinderzimmer. Begleitet wird die Kampagne mit einem 4-Minuten-Clip beim Videoportal Youtube, in dem Susi in Form einer aufmüpfigen, aber sympathischen 9-Jährigen zum Leben erwacht und ihrem Religionslehrer das Fürchten beibringt. Ist der so genannte neue Atheismus tatsächlich zum Fürchten?

Was ist der neue Atheismus?

Aber zunächst: Was ist überhaupt der neue Atheismus? Geprägt wurde der Begriff ‚new atheism‘ von

Gary Wolf in der Cover-Story des Magazins *Wired* im November 2006. Zum Titel „The New Atheism“ tritt bezeichnenderweise der Untertitel „No Heaven. No Hell. Just Science“. (Natur-)Wissenschaft ist demnach das einzige, was zählt. Und der neue Atheismus ist typischerweise naturwissenschaftlich, näherhin darwinistisch, unterfüttert.

Als Evolutionsbiologe ist Dawkins das beste Beispiel. Aber auch die Giordano-Bruno-Stiftung verschreibt sich einem evolutionären Humanismus. Dabei ist der im Darwinjahr wieder aufgekochte Konflikt zwischen Evolutionstheorie und Kreationismus nur die Spitze des Eisberges: „Der große Krieg findet nicht zwischen Evolution und Kreationismus statt, sondern zwischen Naturalismus und Übernatürlichem“ – so wird Dawkins von Wolf zitiert.

Damit wird das ganz große Fass aufgemacht und zur Generalattacke gegen jede Form von Religion aufgerufen: Religion ist falsch und schlecht, religiöse Kindererziehung grenzt an geistigen Kindesmissbrauch. Dass die körperlichen Missbrauchskandale von Dawkins als Bestätigung seiner Thesen ge-

wertet werden, hat er jüngst in der *Washington Post* (28. März 2010) mit den ihm eigenen rhetorischen Waffen zum Ausdruck gebracht (s. nebenstehenden Kasten).

Die Kriegsmetapher zierte bereits das genannte *Wired*-Magazin, das von einem „Kreuzzug gegen Religion“ spricht, und taucht im Darwinjahr mit dem Schlagwort ‚Kulturkampf‘ ebenfalls auf – geäußert von Naturwissenschaftlern, aber auch von Kulturwissenschaftlern wie *Alexander Kissler*. Ob ernsthaft befürchtet oder strategisch herbeigeredet: Die Schärfe der Äußerungen und Handlungen in Richtung Kulturkampf tragen zu weiterer Polarisierung bei.

Diese Schärfe entspricht dem Hauptkriterium, das Wolf für den neuen Atheismus angibt: „Die Neuen Atheisten ... verurteilen nicht nur den Glauben an Gott, sondern den Respekt vor dem Glauben an Gott.“ Schmidt-Salomon schließt sich dieser Respektlosigkeit theoretisch und bekanntermaßen auch praktisch an. Er geht aber noch darüber hinaus. Unter der religionskritischen Oberfläche des neuen Atheismus warte die neue Weltanschauung des ‚naturalistischen Humanismus‘. Ist diese Herausfor-

derung als Aufgabe der Akademie ernst zu nehmen?

Einerseits kann die weite Verbreitung und mediale Präsenz vom Internet bis zur Buskampagne Grund genug sein, den neuen Atheismus kritisch aufzugreifen. Andererseits kann man eine Position einnehmen, wie dies der Theologe und Philosoph *Klaus Müller* tut: „Dem neuen Vulgäratheismus à la Richard Dawkins ... ist längst mehr Ehre getan, als dass man über ihn noch ein Wort verlieren müsste.“ Dem schloss sich auf der Tagung „Gottlos glücklich“ Anfang Januar 2010 auch die Theologin *Johanna Rahner* (Bamberg) an. Im Vergleich zur klassischen Religionskritik eines Ludwig Feuerbach oder Friedrich Nietzsche beispielsweise werde im neuen Atheismus selten bis gar nicht „das spekulative oder das intellektuelle Niveau des 19. Jahrhunderts erreicht“. Der philosophische Kenntnisstand bleibe weit hinter dem des 18. Jahrhunderts mit den Einsichten Kants und Humes zurück, und theologisch denke man nur in Plakativem und Zerrbildern.

In der Tat: Der Gott, dessen Existenz Dawkins in dem Bestseller ‚Gotteswahn‘ so vehement als un-

wahrscheinlich hinstellt, ist nicht mehr als eine Verlängerung von innerweltlichen Ursachen und unterscheidet sich damit letztlich nicht vom ‚Riesen-Osterhasen‘ einer Susi Neunmalklug. Ein solcher Gott kann getrost bestritten werden, denn das ist nicht der Gott des Christentums. So wundert es nicht, wenn es Johanna Rahner schwer fällt, „diese Art von ideologisiertem Religionshass und marktschreierischem Feuilleton-Atheismus wirklich ernst zu nehmen“.

Seit Feuerbach der prinzipiellste Angriff auf Religion

Das bedeutet für die Theologie jedoch keine Entwarnung. Sowohl Klaus Müller als auch Johanna Rahner benennen im Unterschied zum eben genannten Vulgäratheismus durchaus tiefer greifende Angriffe auf Religion. Als Beispiel sei Peter Sloterdijk genannt, dessen Buch „Du musst dein Leben ändern“ für Müller „der seit Feuerbach prinzipiellste Angriff auf Religion“ darstellt.

Auch für Rahner geht es hier um das „Großprojekt einer fundamentalen Naturalisierung von Religion überhaupt“. Letztlich – so Sloterdijk – gebe es so etwas wie Religion überhaupt nicht. Die mit ‚Religion‘ bezeichneten Phänomene seien nichts anderes als missverständene spirituelle Übungssysteme zur Selbstvervollkommnung. Hier

wird Nietzsche weitergedacht und das Ideal der Selbstkonstruktion und Selbstperfektionierung des Menschen unter dem Etikett ‚Anthropotechnik‘ hoch gehalten.

Wie ist dieser naturalistischen Reduktion von Religion und Ethik zu begegnen? Zunächst gestehen Rahner und Müller gern zu, dass Religion durchaus einen anthropotechnischen Gehalt und einen gewissen Wellness-Charakter haben kann. Aber: „Das Faktum anthropotechnischer Wirkung religiöser Praxis und ihre Rekonstruierbarkeit können nicht per se Religion und Transzendenz als illusionär be-

*O-Ton Richard Dawkins:
„Nein, Papst Ratzinger sollte nicht zurücktreten. Er sollte an der Spitze dieses verfaulten Gebäudes bleiben – dieser ganzen preistreiberischen, frauenfürchtenden, schuldfressenden, wahrheitshassenden, kinderschändenden Institution – während es inmitten von Weihrauchgestank und eines Regens aus touristisch-kitschigen Jesu Herzen und grotesk gekrönten Jungfrauen über seinem Kopf zusammenbricht.“*

weisen.“ Dass aus dem projizierten Wunsch die Nichtexistenz des Gewünschten (da nur projiziert) zu folgen sei, war schon der Denkfehler Feuerbachs. Dann hätte Durst als Beleg für die Nichtexistenz von Wasser zu gelten, kontert Müller in Rückgriff auf ein Argument Robert Spaemanns.

Neben der philosophischen wird die theologische Kritik weiter gehen müssen.

Wenn in einer Zeit, in der Selbstverwirklichung zum Religionersatz geworden ist und der Selbstoptimierungszwang in ethische Selbst-Überforderung mündet, dann hat die Religion genau darauf ihre spezifische Antwort und befreiende Wirkung. „Der christliche Grund-Satz ... heißt eben nicht ‚Du musst‘, sondern ‚Du bist‘ ...: Du musst dir dein Dasein nicht machen, verdienen, rechtfertigen, auch nicht durch moralisches Spitzenverhalten, weil du daran sowie so scheiterst, sondern es genügt, dass es dich gibt.“

Rahner weiter: ‚Selbst sein‘ und trotz Schuld wieder ‚ein anderer werden‘ zu können und das nicht restlos aus eigener Kraft tun zu müssen, das ist das entscheidende Versprechen des Christentums. Nur im Horizont einer solch grundlegenden, transzendenten Bejahung entkommt der Mensch wirklich jener prinzipiellen ‚Angst ums Dasein‘, in die jede auf sich



Richard Dawkins

allein gestellte, rein aufs Diesseits konzentrierte Existenz notwendig gerät.“ Die christliche Hoffnung besagt, dass die Lücke zum künftigen Menschen nicht vom Menschen allein geschlossen werden muss. Diese Hoffnung markiert das entscheidende ‚Humanum‘ aus christlicher Sicht.

Die Naturalisierung der Weltanschauung, ob in der weiten Verbreitung eines Vulgäratheismus oder in der radikalkritischen Form einer anthropotechnischen Wende, wird also eine fundamentale Herausforderung bleiben, der gegenüber Theologie, Kirche und eben auch die Akademie für das Offenhalten des Transzendenzbezugs und in diesem Sinne für das Humanum einzutreten haben.

Heinz-Hermann Peitz

Im Darwinjahr von Gott als Schöpfer reden

Differenzierung statt Polarisierung

Das doppelte Darwinjubiläum – vor 200 Jahren wurde Charles Darwin geboren, vor 150 Jahren erschien sein Buch „Über die Entstehung der Arten“ – hat eine Menge an Literatur, Funk-, Fernseh- und Online-Beiträgen produziert, was zu erwarten war. Ist dadurch aber der Dialog zwischen Evolutionstheorie und Schöpfungsglauben vorangekommen? Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein, und der Graben hat sich vergrößert.



Ein Indikator dafür ist die implizit, aber auch explizit geäußerte Befürchtung eines neuen Kulturkampfes. So warnt der Geschäftsführer der AG Evolutionsbiologie im Verband Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin in Deutschland, Martin Neukamm: „Es droht ein Kulturkampf, der die Gesellschaft spalten und unser wissenschaftsorientiertes Weltbild von Grund auf in Frage stellen könnte“ (Neukamm [Hg.], Evolution im Fadenkreuz des Kreationismus, Göttingen 2009, 361). Aber auch auf der anderen Seite gibt es Stimmen, wie die des Kulturwissenschaftlers Alexander Kissler, die ausdrücklich von Kulturkampf sprechen (www.domradio.de/aktuell/artikel_58180.html). Ob ernsthaft befürchtet oder strategisch herbeigeredet: Die Schärfe der Äußerungen und Handlungen in Richtung Kulturkampf tragen eher zur Polarisierung denn zu gelingendem Dialog bei.

Außen- und Innenseite der Materie

Unter dem Motto „Differenzierung statt Polarisierung“ konnten die Tagungen zu Darwin unter Beweis stellen, dass der Dialog weiter

ist, als Kulturkampf-Parolen unterstellen. Sowohl im Arbeitskreis „forum-grenzfragen“ als auch vor dem breiten Publikum einer Abendveranstaltung diskutierte der Leiter des Instituts für naturwissenschaftliche Grenzfragen zu Philosophie und Theologie in München, *Christian Kummer*, den „Fall Darwin“. Der Jesuit vertrat die Hauptthese, „dass sich Evolutionstheorie und Gottesglaube nicht ausschließen, sondern im Gegenteil sogar aufeinander angewiesen sind“.

Wenn dabei Metaphysik ins Spiel komme, sei dies wissenschaftstheoretisch nicht illegitim. Auch der hartgesottene Naturalist komme ohne metaphysische Vorentscheidungen nicht aus. Nur wollten das viele Naturwissenschaftler nicht wahrhaben: „Ihre metaphysischen Voraussetzungen sind hintergründiger, versteckter, aber damit nicht weniger virulent.“ Es gehe also nicht darum, ohne Metaphysik zu arbeiten, sondern die metaphysischen Vorannahmen offen zu legen. Bei Kummer ist dies ein dualer Materiebegriff, der eine naturwissenschaftlich zugängliche „Außenseite“ und eine damit korrespondierende, aber darauf nicht reduzierbare „Innenseite“ kennt.

27.–28. Februar
Hohenheim
160 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referent:
Prof. Dr. Christian Kummer,
München

Die materiell-geistige Doppelnatur ist eine erste Erweiterung, die der Entstehung psychischer Eigenschaften bis hin zum Geist des Menschen das Geheimnisvolle nimmt, da dieser Aspekt „proto-psychisch“ immer schon zur Materie gehöre. Diese Grundlage baute Kummer mit Konzepten von Teilhard de Chardin aus, „dessen visionäres System immer noch konkurrenzlos geeignet ist, das Versöhnungspotenzial von christlichem Glauben und wissenschaftlicher Weltsicht zum Vorschein zu bringen“.

Überzentrierung und Emergenz

Das duale Materieverständnis erweiterte Kummer durch das Teilhard'sche Begriffspaar der radialen und tangentialen Energie.

Was ist mit dem Begriffspaar konkret gemeint? Die „tangential Energie“ repräsentiert die naturwissenschaftlich beschreibbare Außenseite, die „radiale Energie“ die Innenseite einer Materieanordnung. Über die Außenseite, auf der Ebene der tangentialen Energie also, tritt ein Ding mit anderen in Kontakt – zunächst ein loser Haufen, dessen Elemente erst aufgrund der radialen Energie interagieren und die Grenzen ihres bisherigen Einigungsvermögens auf ein gemeinsames neues Zentrum hin übersteigen. Teilhard nennt diesen Vorgang „Ex- oder Überzentrierung“, weil das eigene Zentrum zugunsten eines neuen Zentrums auf höherer Komplexitätsstufe verlassen („ex“) und überboten („über“) wird.

Kummer war wichtig, dass sich dieses Modell der Komplexitätszunahme nicht in die Wirkung tangentialer Mechanismen einmischt. Diese ‚Außenseite‘ ist das Reich der Naturwissenschaften, und Teilhard hat keine Schwierigkeit, die Gültigkeit von Darwins Theorie hier voll und ganz zu akzeptieren.

Was also Naturalisten ‚physisch‘ als Emergenz beschreiben, wird über Teilhard de Chardin ‚metaphysisch‘ als Überzentrierung kraft radialer Energie gedeutet. Man könnte von der (metaphysisch-radialen) Fähigkeit des Lebens sprechen, das bestehende Organisa-



„Ich vereine beide Wissenschaften in meiner Person.“ Christian Kummer

tionsniveau zu ‚transzendieren‘, wenn entsprechende äußere (‚tangentiale‘) Umstände die Bedingungen dafür schaffen. Einerseits wird diese Transzendenz von den Dingen selbst bewerkstelligt. Andererseits verlangt diese ‚Selbsttranszendenz‘ eine ermöglichende Ursache, damit aus etwas mehr werden kann, als es selbst ist.

Diese Ursache sah Kummer – in Rückgriff auf Karl Rahner – in Gottes ‚Selbstmitteilung‘ garantiert. „Weil er das Geschöpf teilhaben lässt an seiner Seinsfülle, kann das Geschöpf jetzt von selbst, was es aus sich selbst nicht könnte: mehr zu werden als es ist. In diesem Sinn kann Teilhard de Chardin dann seinen berühmten Satz sagen, dass Schöpfung nicht heißt, dass Gott die Dinge macht, sondern dass er macht, dass die Dinge sich machen.“

Fragen aus dem Publikum

Ist die Evolutionstheorie falsifizierbar?

Auf die Frage, ob die Evolutionstheorie falsifizierbar sei, antwortete Kummer, Theorien seien nie verifizierbar oder falsifizierbar. Man könne aus Theorien Hypothesen ableiten, die man testen kann. Je öfter man Hypothesen, die aus einer Theorie folgen, positiv testet, desto fester und stabiler ist die Theorie. Oder man findet eine Hypothese, von der man sagen kann, wenn das nicht geht, dann ist es ein Todesstoß für die Theorie. Das sei aber sehr theoretisch.

Man werde fast immer Zusatzannahmen finden, mit denen man eine schon oft bestätigte Theorie weiter stabilisieren kann. „Je länger man eine liebgeordnete Theorie hat, desto schwerer wird es, sie mit irgendetwas über den Haufen zu werfen.“ Darwin selbst habe von ein paar Annahmen in „The Origin of Species“ gesagt: „Wenn dies oder jenes der Fall wäre, dann wäre es der Todesstoß für meine Theorie.“ Das seien aber immer Dinge, die entweder nicht gezeigt werden können, oder bei denen er selbst schon den Ausweg hatte, wie sie mit Hilfe seiner Theorie erklärbar sind.

Ist die Schöpfung abgeschlossen?

Zur Frage, ob sich Gott nach seiner Schöpfung zurückziehe und diese abgeschlossen sei, verwies Kummer auf Rahners Begriff der Selbsttranszendenz, die möglich sei durch die Selbstmitteilung Gottes. „Damit ist Gott dem Geschöpf mitgeteilt nach seiner Fassungskraft. Er ist nicht fern von diesem Geschöpf, sondern er ist in jedem Geschöpf zuerst.“ Als Beispiel für diese Art der Gegenwart Gottes zitiert Kummer einen Uhrmachermeister im Zusammenhang mit der Geschichte von Anna aus dem Buch „Hallo Mr Gott, hier spricht Anna“, wo Anna sagt, Mr Gott sei ganz leer: Um dieses ‚leer‘ zu erläutern, sagt der Uhrmachermeister ‚Gott ist ständig ganz verschenkt‘. Es sei seine eigene Freiheit, seine Liebe, sich an die Geschöpfe hinzuschicken, völlig souverän, nichts zwingt ihn dazu. Deshalb sei Gott in seinen Kreaturen zu finden, in seiner Schöpfung zu finden, nicht irgendwo im Himmel. „Somit zieht sich Gott nicht aus seiner Schöpfung zurück. Er ist rettungslos – wenn man von Gott so sagen kann – in seine Schöpfung hingegeben. Und somit gibt es auch keinen Abschluss der Schöpfung.“

Darwins Zufall als Antwort auf die Theodizeefrage?

Wie Freiheit in der Natur möglich wird

Die Frage nach Übel und Leid ist zu Recht die größte Anfrage an den Glauben an einen guten und allmächtigen Schöpfer. Kann eine Welt, in der es natürliches Leid und moralisch Böses gibt, Schöpfung eines guten Gottes sein? Ausgerechnet in der Theorie Darwins sehen manche nun einen Ausweg aus dem Dilemma dieser so genannten Theodizeefrage. Denn wenn die Welt eine evolutiv-werdende ist, kann sie nicht vollkommen sein.

Und wenn der Zufall in diesem Werden eine Rolle spielt, sind Sackgassen, Irrwege und Katastrophen unausweichlicher Ausdruck des ‚Würfelspiels‘ der Evolution. Andererseits gilt auch: In einer deterministischen Welt ohne Zufall gäbe es keine Freiheit. Soll Freiheit also evolutiv entstehen, sind Zufall und Übel anscheinend in Kauf zu nehmen. Darwins Zufall also als Antwort auf die Theodizeefrage?

Satans Plagen.

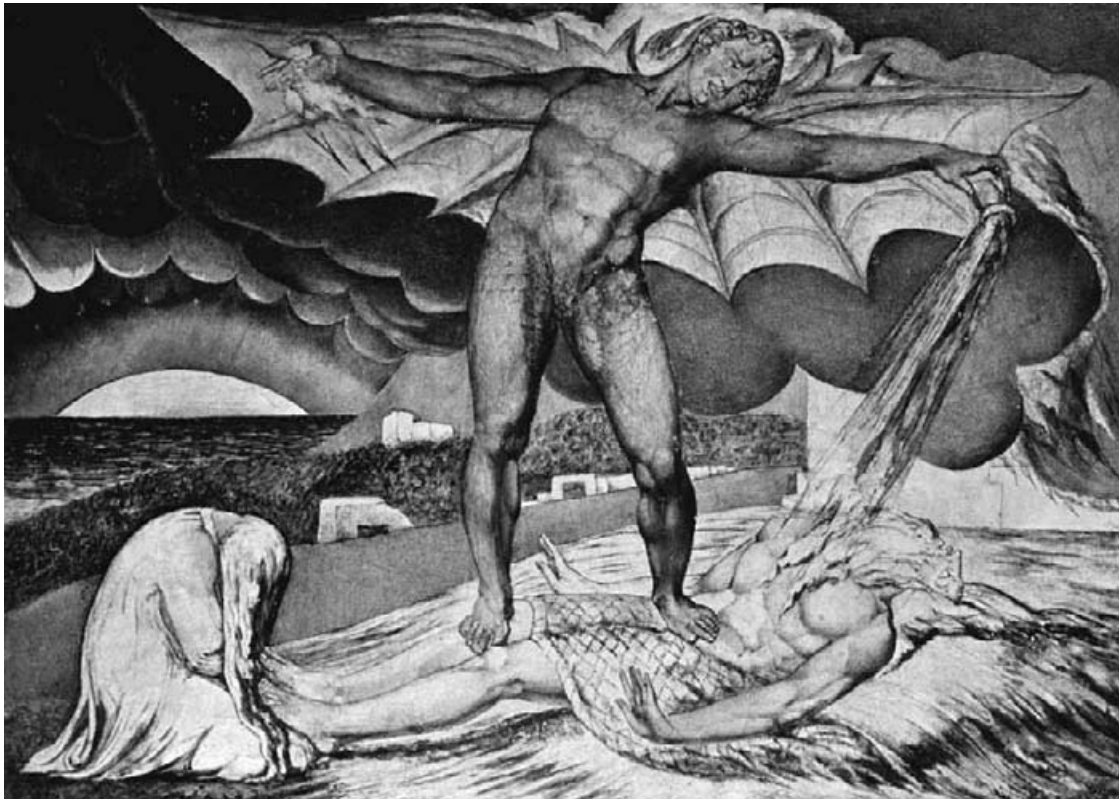
Quelle: Wikipedia s.v. Ijob

Allzu schnell wird sich die Evolutionstheorie theologisch freilich nicht vereinnahmen lassen. Sie kann weltanschaulich auch ganz anders gedeutet werden: schlicht als Katastrophengeschichte mit der Illusion von Freiheit als sinnlosem Nebenprodukt. Auf den Punkt gefragt: Ist nach Darwin das schärfste Argument des Atheismus entschärft, oder kann man nach Darwin „ein intellektuell erfüllter Atheist“ (Richard Dawkins) sein?

Notwendigkeit und Zufall

Zum Thema „Darwins Zufall. Oder: Wie Freiheit in der Natur möglich wird“ sagte der systematische Theologe *Dieter Hattrup* einleitend, auf den ersten Blick scheine ‚Freiheit‘ mit Darwin vertrieben worden zu sein. Löst man Darwin aber vom newtonschen Weltbild, wird aus ihm – vor dem Hintergrund des Weltbilds der modernen Physik – geradezu ein Freiheitskämpfer. Die Freiheit des Schöpferhandelns Gottes und die seiner Geschöpfe könne auf eine Weise deutlich gemacht werden, wie man es vor Darwin nicht ermes- sen konnte.

Hattrup: „Das Wissen braucht heutzutage nicht mehr aufgehoben zu werden, damit wir Platz für den Glauben bekommen. Die Drohung eines deterministischen Kausalgesetzes in Physik oder Metaphysik hat längst aufgehört.“ Seit der Entdeckung der Quantentheorie gebe es nicht nur die kausale Notwendigkeit in der Natur, sondern auch den Zufall. Dieser sei „die neue Gestalt des aufgehobenen Wissens“. Deshalb könnten die Biologen den Zufall auch so freudig als Steigbügelhalter der Freiheit begrüßen, der, weil er die Notwendigkeit ein-



19.–21. Juni
Weingarten
50 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Prof.in Dr. Regine Kather, Freiburg
Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referenten:

Prof. Dr. Dr. Dieter Hattrup,
Paderborn
Prof. Dr. Armin Kreiner, München
Prof. Dr. Franz Wuketits, Wien

schränkt, die Freiheit Gottes und des Menschen in der Natur möglich mache.

Naturgesetze ermöglichen natürliche Übel

Wenn echter Zufall existiert – Hattrup verteidigte diese Behauptung lebendig gegen den Wissenschaftstheoretiker Franz Wuketits –, sind dann die Übel der Natur ‚erklärt‘? Der Münchner Systematiker *Armin Kreiner* stellte sich dieser Anfrage. Differenzierter formuliert ermöglichen für Kreiner dieselben Naturgesetze, die unsere Existenz ermöglichen, auch die natürlichen Übel. Das eine (der Mensch) ist ohne das andere (die Übel) nicht zu haben: „Die Welt ist ein ‚package deal‘. Wir haben einfach weder das Recht noch die Autorität, um zu behaupten, Gott hätte sie auch ohne all das natürliche Übel erschaffen können“, führte Kreiner in Rück-

griff auf den Wissenschaftsphilosophen Michael Ruse aus. Gott hätte zwar etwas anderes als den Menschen erschaffen können, er hätte aber den Menschen nicht anders erschaffen können als durch diesen ‚package deal‘.

Schöpfung auf Mithandeln angewiesen

In gleichem Sinne konnte die Freiburger Philosophin *Regine Kather* an Kreiner anschließen: „Wenn Gott eine Schöpfung ermöglicht, in der Wesen ein gewisses Maß an Freiheit haben, um die Richtung ihres Lebens zu bestimmen und den Gang der Evolution zu beeinflussen, dann kann Gott den Gang der Dinge nicht determinieren. Er kann nicht nur das für jemand Gute zulassen und bei Dingen, die für ihn schädlich sind, eingreifen und sie verhindern.“ Im Blick auf das moralische Übel kam Kather zu dem Schluss: „Für Wesen, die, wie die Menschen, ihrer selbst bewusst sind, beinhaltet die Freiheit einerseits die Möglichkeit zum moralisch Bösen, andererseits zur ethischen Verantwortung.“ Wie die Seiten einer Münze könne man das eine nicht ohne das andere haben. Beides könne, unter evolutionärer

Perspektive gesehen, den Keim zu einer ethischen Evolution beinhalten.

Regine Kather wörtlich: „Wie Whitehead kommt auch Jonas zu dem Ergebnis, dass die Schöpfung nicht fertig ist. Sie ist nicht einfach ein Abbild des göttlichen Willens, kein bloßer Ausdruck seiner Ideen.

Mit dem Leben kam der Tod in die Welt und mit dem Menschen das moralisch Böse.“ Seit der Evolution des Menschen sei die Schöpfung auf dessen Mithandeln angewiesen. „Er kann die Entwicklung zu wachsender Bewusstheit und zu einer heileren Welt unterstützen oder auch behindern.“



Regine Kather

Armin Kreiner

Dieter Hattrup diskutiert mit Regine Kather: Ist Darwin der ‚Kaplan des Teufels‘ oder gar ein ‚neuer Kirchenvater‘?

Evolutionbiologie im Darwinjahr

Bilanz und Forschungsperspektiven

Das Religion-and-Science-Network-Germany (RSNG) hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem interdisziplinären Dialog eine Plattform zu bieten. Entstanden aus einem Zusammenschluss verschiedener Gruppen der LSI-Initiative des Metanexus-Institutes in Philadelphia umfasst das Netzwerk deutschsprachige Gruppen und Individuen, die sich im Dialog zwischen Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie bzw. Religion engagieren.

Da dieses Engagement weitgehend isoliert voneinander geschah bzw. geschieht, gibt es hier einen großen Bedarf an Vernetzung und ein großes Potenzial in der Bündelung der verstreuten Ressourcen. So zielen die jährlichen RSNG-Kongresse neben der Vermittlung aktueller Forschungsstände vor allem auf gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Entsprechend bot der diesjährige Kongress Raum für 13 Projektvorstellungen neben den 8 Hauptreferaten. Dass diese sich im Darwinjahr mit Darwin und der Evolutionstheorie auseinandersetzen, war mehr als nahe liegend.

Weder atheistisch noch theistisch

Als Darwinbiografin war die Tübinger Philosophin *Eve-Marie Engels* prädestiniert für den Eröffnungsvortrag. Engels konnte zeigen, dass die heutigen Konflikte um Darwinismus und Intelligent Design ihre Wurzeln bereits im 19. Jahrhundert haben und vieles von Darwin bereits vorweggenommen wurde. Unmissverständlich wies Engels dabei darauf hin, dass sich Darwin selbst – anders als manche seiner Rezipienten – weder atheistisch noch theistisch vereinnahmen lässt: „Darwin hat nicht den Anspruch erhoben, theologische oder metaphysische Fragen beantworten zu können und er hat nicht den Anspruch erhoben, die Nichtexistenz Gottes zu beweisen.“ Darwin kannte offenbar die erkenntnistheoretischen Grenzen seiner Wissenschaft sehr genau.

Grenzen der heutigen Evolutionstheorie

Um die Grenzen der heutigen Evolutionstheorie ging es dem Evolutionsforscher *Michael Gudo*. Als Vertreter der so genannten Frankfurter Evolutionstheorie wies er

einen überzogenen Erklärungsanspruch der Selektionstheorie zurück. Mit dem Schlagwort „Evolution ohne Anpassung“ hob Gudo

„Wir können verstehen, dass Ereignisse nicht durch isolierte Eingriffe einer göttlichen Macht verursacht werden, in jedem Einzelfall angewandt, sondern durch die Einrichtung allgemeiner Gesetze.“

W. Whewell als Motto in Darwins Werk „Über den Ursprung der Arten“

die Bedeutung der inneren Faktoren von Organismen bei der Gestaltung ihrer Lebensbereiche und Weiterentwicklung hervor. Damit werden auch vormenschliche Lebewesen als „intentionale Akteure (Mitspieler) bzw. Subjekte der Evolution“ verstanden. Das Interessante an dieser Ausprägung der Evolutionstheorie ist, dass sie durch ihre Betonung der „Autono-

mie“ der Organismen gut mit dem naturphilosophischen Programm Whiteheads korreliert werden, der allen Entitäten einen (analog) psychischen Pol zuerkennt.

Whiteheads Naturphilosophie

Der Frankfurter Theologe *Bernhard Dörr* hat in seiner Dissertation diese Verbindung von Frankfurter Evolutionstheorie und Whiteheads Naturphilosophie durchgeführt. Dem Innen-Außen-Modell der Materie, wie es von Christian Kummer ins Spiel gebracht wurde (siehe Bericht über den ‚Fall Darwin‘), entspricht bei Whitehead der physische und mentale Pol einer jeden Entität. Eine solche Entität denkt Whitehead prozesshaft.

Allein dieser Unterschied zum substanzontologischen Denken bewirkt eine größere Konvergenz zu evolutivem Denken, ob es sich an der Frankfurter Theorie festmacht oder nicht. Indem sich eine solche prozesshafte Entität auf unrealisierte Möglichkeiten ausrichtet, schafft sie sich jeden Moment selbst neu. Diese Ausrichtung gilt für alle Entitäten, vom kleinsten Baustein der Materie bis hin zur Person – freilich mit zunehmenden

25.–27. September
Hohenheim
41 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Tobias Müller M. A., Heusen-
stamm
Dr. Heinz-H. Peitz, Stuttgart

ReferentInnen:

Dr. Bernhard Dörr, Schöneck-
Büdesheim
Prof.in Dr. Eve-Marie Engels,
Tübingen
Dr. Michael Gudo, Frankfurt am Main
Dr. Peter Hess, Oakland
Prof. Dr. Hans Dieter Mutschler,
Zürich
Matthias Roser, Berlin
Dr. Eugenie Scott, Oaklan

Freiheitsgraden. Wie aber wirkt
Gott in diesem Whitehead'schen
System?

Gott wirkt hier nicht durch Inter-
vention in die kausalen Wechsel-
wirkungen, sondern indem er dem
mental Pol der Entitäten adä-
quate Möglichkeiten präsentiert. In
diesem Prozess zwingt Gott nichts
und niemanden, er macht den Pro-
zess allererst möglich, indem er
jede Entität zur Realisierung ih-
rer Möglichkeiten verlockt. Was
für die menschliche Freiheit gilt,
kann man analog auf vormensch-
liche Entitäten und deren mentale
Pole übertragen. Über Whitehead
kann so sehr viel konkreter aufge-
zeigt werden, dass göttliche und
innerweltliche Aktivitäten nicht in

konkurrierendem, umgekehrtem
Maße, sondern in gleichem Maße
wachsen.

Es bleibt spannend – soviel ist
als Ausblick festzuhalten –, inwie-
weit man sich über diese White-
head-Rezeption noch konkreter an
das Sowohl-als-auch der innerwelt-
lichen (und naturwissenschaftlich
beschreibbaren) und göttlichen
Aktivitäten wird annähern können.
Eine Münchener Arbeitsgruppe
stellte in ihrer Projektvorstellung
bereits viel versprechende Weiter-
führungen in diese Richtung in Aus-
sicht. Nicht weniger spannend wird
es aber auch sein, wie sich eine sol-
che auf Whitehead gestützte Syn-
these popularisieren und vermit-
teln lässt.

*„Der Theismus scheint also
dem Materialismus klar
überlegen. Das gilt aber nur,
solange man nicht den Preis
der Evolution berücksichtigt,
nämlich die vielen Wesen,
die jämmerlich zugrunde ge-
hen. Es gibt also ein Theodi-
zeeproblem auf dem Niveau
der Natur. Dieses ist, wie
beim Menschen, theoretisch
unlösbar, fordert vielmehr
eine existenzielle Entschei-
dung.“*

Hans-Dieter Mutschler



Michael Gudo bei seinem Referat
Bernhard Dörr
Hans-Dieter Mutschler
Eve-Marie Engels



Radikale Grenzgängerin, nicht Parteigängerin

In der Reihe „Lebenswelten. Die Reportage aus Religion und Gesellschaft“ berichtete Karin Dzionara vom NDR unter dem Titel „Radikale Grenzgängerin“ über die „moderne Mystikerin“ Simone Weil anlässlich ihres 100. Geburtstages (am 3. Februar 2009). Dazu sprach die Autorin mit den Referenten der Tagung zu Simone Weil in Hohenheim. Nachfolgend dokumentieren wir die Reportage im Wortlaut.

„Es war nicht mehr Winter. Es war noch nicht Frühling. Die Äste der Bäume waren kahl, ohne Knospen, in kalter und sonniger Luft. Das Licht wurde stärker, erstrahlte, wurde schwächer, dann schienen der Mond und die Sterne durchs Fenster. Dann brach von neuem der Morgen an. Manchmal schwieg er, nahm ein Brot aus einem Schrank, und wir teilten es. Dieses Brot schmeckte wirklich wie Brot. Ich habe diesen Geschmack nie wiedergefunden. Er gab mir und gab sich selber Wein, der den Geschmack der Sonne hatte und der Erde, auf der diese Stadt errichtet war.“

Karin Dzionara: Eine junge Frau, Anfang dreißig, und der geheimnisvolle Fremde in einer Dachkammer. Er bleibt nur kurze Zeit und stößt sie dann wieder zurück. In ihrem „Prolog“ beschreibt Simone Weil ihre Gotteserfahrung – eine seltsame Spannung zwischen Nähe und Distanz. Die französische Philosophin, politische Aktivistin und kritische Christin wird am 3. Februar 1909 in Paris geboren. Sie stirbt jung – mit 34 Jahren.

Otto Betz: „Ich glaube, dass sie versucht hat, eine literarische Form zu finden, ein sehr geheimnisvolles Erlebnis zu vermitteln.“

– Der Religionspädagoge Otto Betz hat sich intensiv mit den Schriften von Simone Weil beschäftigt. Er versteht ihren „Prolog“ als mystisches Vermächtnis und als Schlüssel zu ihrem vielschichtigen Werk:

Betz: „Gott, der sich öffnet und der sich verbirgt, in unserer Nähe sein will, aber nur in einer Andeutung, wie sie es in diesem Text versucht, nach meinem Empfinden in meisterlicher Weise, und wo sie dann zum Schluss auch mit einer gewissen Schroffheit deutlich macht, sie darf nicht in dieser Nähe bleiben. Sie wird auch wieder

in unsere banale Welt zurückgeworfen, und in dieser banalen Welt muss sie eben Zeugnis ablegen und muss für das, was sie erleben durfte, eintreten.“

Simone Weil macht keine Kompromisse, um „den eigenen Leuten nicht zu schaden“, sondern es geht ihr um die Suche nach der Wahrheit.

Ein „Leben auf der Schwelle“

– Die Philosophin erlebt die Gottesferne der modernen Gesellschaft – ohne den Glauben zu verlieren. Sie führt, wie sie selbst sagt, ein „Leben auf der Schwelle“ – also an einem denkbar unbequemen Ort. Die radikale Grenzgängerin engagiert sich für den Marxismus, tritt jedoch nie in eine der Linksparteien ein, später gehört sie zu den schärfsten Kritikern totalitärer Regime.

Als Lehrerin in der französischen Provinz arbeitet sie aktiv in der Gewerkschaft mit, wird aber nie Mitglied. Als Jüdin aus liberalem El-

ternhaus kritisiert sie den Gott Israels, als Atheistin beschäftigt sie sich mit den großen religiösen Themen, als gläubige Katholikin bleibt sie konfessionell ungebunden: ein leidenschaftliches Leben und Denken zwischen den Extremen. Je nach Weltanschauung wird sie deshalb als Ikone der Linken oder als Mystikerin verehrt. Zu Unrecht, sagt die katholische Theologin Susanne Sandherr.

Susanne Sandherr: Simone Weil ist per definitionem keine Parteigängerin. Sie ist nicht einem bestimmten Laden zuzuschlagen. Sie bewahrt sich stets die Unabhängigkeit des Urteils und für sie ist das, was zählt, die Geradlinigkeit, die Aufrichtigkeit, des Denkens. Sie macht keine Kompromisse, um ‚den eigenen Leuten nicht zu schaden‘, sondern es geht ihr um die Suche nach der Wahrheit.“

– Intellektualität mit moralischem Anspruch: Auch deshalb unterscheidet sich ihr unorthodoxes Denken vom bequemen „anything goes“ der Postmoderne:

Sandherr: Die Dimension des Ethischen und des Intellektuellen, das sind die Dimensionen, die ihren Wahrheitsbegriff ausmachen und denen sie sich in einer unbe-

dingten Weise verpflichtet hat. Und dieses Stichwort des Unbedingten: „Ich glaube – ein härteres Gegenwort zu dem Floaten und zu dem Schnuppern, zum intellektuellen oder ethischen Flanieren der Postmoderne kann man wohl nicht denken.“

– Simone Weil ist furchtlos, fordernd und respektlos. Sie macht es den Menschen nicht leicht, ihr zu folgen. Dabei möchte sie Brücken bauen, sagt der Weil-Experte Otto Betz:

Betz: „Ich glaube schon, dass sie eine Gestalt ist, der man nicht aus der Distanz begegnen kann, man muss sie gleichsam in die Nähe holen. Sie war keine einfache Frau, ihre Freunde sagen, dass sie eine sperrige Art hatte, sich geschützt hat gleichsam, aber sie hat ein verborgenes Verlangen nach Freundschaft gehabt. Das Freundschaftliche durchzieht ihr Wesen. Freundschaft ist ja viel mehr als dass man nur mit anderen Menschen vertraut ist, es muss schon eine innere Übereinstimmung da sein, die Freundschaft ist für sie schon fast so etwas wie ein Sakrament ..., und das gehört eben bei ihr dazu, dass man sie zur Freundin gewinnen muss.“

– Das gelingt ihrer Klassenkameradin und späteren Biographin Simone Pétrement. Die jungen Frauen lernen sich am Pariser Lycée Henri IV. kennen. Dort bereiten

sie sich auf das Studium an der Elitehochschule vor:

Ellen Fischer: Diese Freundschaft ist sehr früh entstanden. Es findet sich eine Anekdote, die sehr viel über Frankreich gleich mit aussagt. An den Grandes Ecoles, also an den Elitehochschulen haben sich die Schüler wohl noch gesiezt. Bei der Agregationsfeier im Hause Weil haben die Freundinnen sich erst zum ersten Mal geduzt. Und dieses Du ist geblieben.

– Als Besiegelung einer Freundschaft, die ein Leben lang hält, so Ellen Fischer. Sie hat Pétrements Biographie über Simone Weil vor kurzem ins Deutsche übersetzt.

Fischer: „Simone Weil hat auch, um ihre Freundin Pétrement zu ermutigen, ihre Dissertation fertig zu machen, sehr viel für diese Freundin geleistet. Und hat sie gestützt, denn sie hat oft die Tendenz gehabt aufzugeben. Das findet sich in der Biographie.“

Differenz von Theorie und Praxis

Zitat: „Ein kleines schmales Gesicht, das vom Haarschopf und Brillengläsern fast verdeckt wurde. Die feine Nase, die dunklen Augen, die einen verwegen und ausdauernd anschauten, der vorgestreckte Hals, all dies vermittelte

Bronzerelief von Erika Ligeti, Institut Simone Weil, Marktheidenfeld

den Eindruck einer leidenschaftlichen, beinahe indiskreten Neugier. (...) Bei genauem Hinsehen fehlte es diesen Zügen nicht an Anmut, ja selbst nicht an Schönheit; es war ein zugleich keckes und zärtliches Gesicht, kühn in seiner fragenden Haltung, aber scheu in seinem Lächeln, das seiner selbst zu spotten schien ... Ihr Körper war schwächlich, die Bewegungen lebhaft, aber oftmals ungeschickt.“

– Eine merkwürdige junge Frau, nur knapp 1,60 Meter groß, in flachen Schuhen und einfachen Kostümen, die jeden Luxus ablehnt, eine strenge Asketin und Kettenraucherin. Sie leidet ihr Leben lang unter starken Kopfschmerzen. Ihr Lehrer, der Philosoph Emile Chartier, genannt Alain, prägt Generationen französischer Intellektueller. Er beeinflusst auch ihr Denken.

Wolfgang Müller: Sie ist in dem



französischen Unisystem groß geworden, das heißt, dass sie die Trennung von Staat und Kirche kennt ..., sie ist eine Vertreterin der *théologie reflexive*, das heißt sie kennt die methodischen Voraussetzungen, was Fragen des Glaubens angeht, darin hat sie ja ihrem Philosophielehrer Alain geradezu nachgeeifert, und er hat in ihr die Meisterschülerin gesehen, weil er genau das ja auch in seinem Schülerkreis weitergeben wollte, diese Frau, die ja methodisch so sehr geschult ist, schreibt sogar: Die Gottesfrage ist für mich erledigt, und dann kommt sie in ihrer Lebensgeschichte ja doch zu dieser Frage.

– Wolfgang Müller, in Luzern Theologieprofessor für Dogmatik, beschäftigt sich vor allem mit dem philosophischen Blick Simone Weils auf den christlichen Glauben – also für ihren Blick von der Schwelle.

Die junge Philosophielehrerin schreibt schon mit Anfang zwanzig Artikel für linke Zeitschriften, hält Vorträge und gibt Kurse für Arbeiterinnen: Sie glaubt an den Aufstieg durch Bildung, eine Idee, die später von Bildungsreformern wieder aufgenommen wird. Um das Leben am Fließband am eigenen Leib zu erfahren, arbeitet sie ein Jahr lang als Hilfsarbeiterin in der Fabrik. Wolfgang Müller vergleicht sie mit einer *intellectuelle engagée* der Studentenbewegung von 1968.

Müller: Sie geht *avant la lettre*. Und damit unterscheidet sie sich von Simone de Beauvoir, die ja Studienkollegin war, sie weiß, dass es immer eine Differenz zwischen Theorie und Praxis gibt. Deswegen möchte sie eben auch die Erfahrung machen. Diese Erfahrung der Fabrikarbeit ist ja für sie auch zunächst einmal in einem ganz säkulareren Denken wichtig, um festzustellen, der Mensch in der modernen Arbeitswelt ist entfremdet.

– Die Fließbandarbeit geht ihr unter die Haut und lenkt ihr Denken in eine andere Richtung. In der Fabrik, schreibt Simone Weil, sei ihr „das Unglück in Fleisch und Seele eingedrungen“. Simone Weil ist körperlich am Ende. Zur Erholung fährt sie nach Portugal. Dort macht sie in einem kleinen Dorf am Meer ihre ersten religiösen Erfahrungen.

Erste religiöse Erfahrungen

Zitat Weil: „Die Frauen der Fischer zogen, mit Kerzen in den Händen, in einer Prozession um die Boote und sangen gewiss altüberlieferte Gesänge, von einer herzzerreißenden Traurigkeit. (...) Niemals habe ich etwas so Ergreifendes gehört ... Dort hatte ich plötzlich die Gewissheit, dass das Christentum vorzüglich die Religion der Sklaven ist und dass die Sklaven nicht anders können als ihm anhängen, und ich unter den übrigen.“

– Ein irritierendes Bild, das der Dominikaner Wolfgang Müller entschlüsselt:

Müller: Ich denke, hier haben wir einfach eine Metapher dafür, dass unserer Existenz immer an eine materielle Seite gebunden ist. Und von daher sind wir sozusagen Sklaven. Wir können nicht aus unserer Haut heraus.

„Die feine Nase, die dunklen Augen, die einen verwegen und ausdauernd anschauen, der vorgestreckte Hals, all dies vermittelte den Eindruck einer leidenschaftlichen, beinahe indiskreten Neugier.“

– Für Simone Weil sei deshalb christliches Handeln eine ethische Verpflichtung der Menschen untereinander.

Müller: Und sie ist für mich ein Ausdruck für diesen Gedanken, dass christlicher Glaube radikaler Humanismus ist.

– Das heißt für die Philosophin: Wer Gott begegnen will, muss ihn nicht im Himmel suchen, sondern in seinen Mitmenschen – eine Art theologischer Existentialismus. Deshalb streitet Simone Weil für menschenwürdige Arbeitsbedingungen in den Fabriken, schreibt

gegen Hitlerdeutschland, gegen den Krieg und gegen Frankreichs Kolonialpolitik. Ihre politischen Analysen sind scharf und schockungslos. Für kurze Zeit kämpft die überzeugte Pazifistin 1936 auch im Spanischen Bürgerkrieg gegen Nationalisten und Faschisten.

Zitat Weil:

„In finsterner Zeit blutiger Verwirrung
Verordneter Unordnung
Planmäßiger Willkür
Entmenschter Menschheit ...
Damit nicht rohe Gewalt des kurz-sichtigen Volkes
Zertrample den eigenen Brotkorb
Wollen wir wieder einführen
Gott.
Wenig berühmt nur mehr
Fast schon berüchtigt
Nicht mehr zugelassen
An den Stätten des wirklichen Lebens:

Aber der Untersten einzige Rettung!“

– Die „rote Jungfrau“, wie sie gelegentlich genannt wird, erinnert an Bert Brechts berühmte Bühnenfigur – die „Heilige Johanna der Schlachthöfe“. Nach ihrem Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg wird Simone Weil wieder krank, reist nach Italien, besucht Mailand, Rom, Florenz – ein Erlebnis in Assisi berührt sie besonders stark.

Zitat Weil: „Als ich dort in der kleinen romanischen Kapelle aus dem zwölften Jahrhundert von Santa

Maria degli Angeli, diesem unvergleichlichen Wunder an Reinheit, wo der heilige Franziskus so oft gebetet hat, allein war, zwang mich etwas, das stärker war als ich selbst, mich zum erstenmal in meinem Leben auf die Knie zu werfen.“

– Das Osterfest 1938 verbringt Simone Weil in der Benediktiner-Abtei Solesmes, sie besucht dort jeden Tag die katholische Messe.

Zitat Weil: „Ich hatte bohrende Kopfschmerzen; jeder Ton schmerzte mich wie ein Schlag; und da erlaubte mir eine äußerste Anstrengung der Aufmerksamkeit, aus diesem elenden Fleisch herauszutreten, es in seinen Winkel hingekauert allein leiden zu lassen und in der unerhörten Schönheit der Gesänge und Worte eine reine und vollkommene Freude zu finden.“

Betz: Es war keine rein ästhetische Begegnung, es war immer sehr viel mehr, gerade in den letzten Jahren hatte sie den Eindruck, dass in dem Schönen der Welt eigentlich das Göttliche durchbricht. Also versucht sie eine Theologie des Schönen. Sie weiß zwar, dass die Schönheit zu dieser Welt gehört, doch es ist keine rein innerweltliche Schönheit – es bricht etwas durch vom Transzendenten.

Sensibel für das Katholische

– Über ihre Liebe zur Kunst, sagt der Religionspädagoge Otto Betz, habe sie auch eine besondere Sensibilität für die katholische Liturgie entwickelt. Bei Simone Weil verbänden sich Sinnlichkeit, religiöse Erfahrung und soziales Engagement auf besondere Weise. So stehe sie als Gesellschaftskritikerin und als Christin konsequent auf der Seite der Schwachen, betont die Theologieprofessorin Susanne Sandherr.

Sandherr: Ich glaube, es lässt sich mit allem Recht sagen, dass Simone Weil in ihren letzten Lebensjahren einem wirklich mystisch erfahrenen und einem nicht korruptierten Christentum nahesteht, und zwar einem Christentum, das sich nicht auf die Seite der Macht schlägt und das sich nicht in erster Linie als eine institutionelle Macht versteht, sondern das weiß, dass es bei den Ohnmächtigen steht, dass es zu den Ohnmächtigen steht. Und ein solches Christentum und eine solche Kirche – denen fühlt sich Simone Weil im Innersten verbunden und im Innersten verwurzelt.

– Eine Position, mit der sie zwangsläufig auf Distanz zur Institution Kirche bleiben musste.

Sandherr: Wenn wir auf die real existierende Geschichte des Christentums schauen, dann wird vollends klar, dass hier sehr oft der

Gott, der sich selbst erniedrigt, der Gott, der auf seine Macht verzichtet, der Gott, der seine Geschöpfe nicht als Sklaven hält, sondern sie frei lässt, dass dieser Gott vollkommen vergessen wurde.

– So klagt Simone Weil kompromisslos ein, wofür die Kirche ei-

„So wirkte sie wie eine Heilige aus dem Mittelalter. Jeder erriet, dass sie vorwiegend mit mystischen Dingen befasst war.“
Studienfreund über Simone Weil

gentlich stehen sollte – eine Kirche, die niemanden ausschließt, sondern allen offen steht, die nach der Wahrheit suchen.

Sandherr: Katholisch im ursprünglichen Sinn hat ja bedeutet: allumfassend, universal. Und eben diese Universalität, diese Unparteilichkeit, dieses Dasein für alle, dieses Offenstehen allen, das ist es, was Simone Weil an der katholischen Ausprägung des Christentums in ganz besonderer Weise anzieht.

– Eine Weite, die sie in der katholischen Kirche vermisst. Stattdessen grenzt sich diese Kirche ab, um die eigene Macht zu erhalten – eine Macht, der die Philosophin grundsätzlich misstraut.

Kritik an pervertierter Macht

Sandherr: Simone Weil schreibt 1939: „Ich glaube nicht, dass man klare Gedanken über die menschlichen Beziehungen fassen kann, solange man nicht den Begriff der Macht in den Mittelpunkt gestellt hat.“ Das ist ein Satz, der mich sehr beeindruckt hat, das heißt, sie ist jemand, die mit sehr wachem, diagnostischem Blick die Prägung menschlicher Verhältnisse durch den Faktor Macht wahrnimmt. Das Marx'sche Werk, das sie in vielem sehr stark kritisiert, ist ihr da tatsächlich eine gute diagnostische Hilfe. Und nun ist es so, dass ihr Blick auf Religion und Religionen, aber in erster Linie auf Judentum und Christentum sehr stark von diesem Kriterium der Macht bzw. der Machtkritik geprägt ist.“

– Macht durch Machtverzicht – diese urchristliche Forderung prägt ihr gesamtes Leben und Werk, so der Theologe Wolfgang Müller.

Müller: Auch hier sehen wir wieder die Gemeinsamkeit zu ihrer gewerkschaftlichen Periode. Als politisch denkende Frau. Auch die Familie Weil war politisch engagiert und wach, was die politischen Umstände angeht. Also sie weiß auch hier – wieder ihrem Lehrer Kant treu: Mit Macht kann man auch gestalten. Es kommt darauf an, wie wir mit dieser Macht umgehen. Macht kann sich ja auch verselbstständigen, ja auch pervertieren. In

ihrer Sprache – sie sagt: das große Tier. Sei es in Jerusalem, sei es in Rom, sei es in Moskau oder sonst wo.

Interreligiöser Dialog

– 1940 wird Frankreich von deutschen Truppen eingenommen, Simone Weil zieht sich mit ihrer Familie in den unbesetzten Teil nach Marseille zurück. Sie beschäftigt sich mit dem Erbe der Antike und mit fernöstlichen Religionen und sucht nach den Wurzeln des Christentums: Sie tritt ein in einen interreligiösen Dialog – undenkbar in der Schultheologie der damaligen Zeit. Der blinde Dominikaner Jean-Marie Perrin wird ihr Freund und geistlicher Begleiter. In ihren Briefen an ihn setzt sich Simone Weil schonungslos mit ihrem Glauben und ihrer Taufe auseinander. Bei ihrer Wahrheitssuche geht sie an Grenzen, überwindet Distanzen und bringt in Gedanken scheinbar Widersprüchliches zusammen. Ein Schritt, der auch in die Mystik führen kann.

Müller: Es gibt viele Wege zu Gott. Und da ist eben der mystische Weg auch eine Möglichkeit. Und momentan scheint er uns wahrscheinlich attraktiv zu sein, weil er die Möglichkeit hat, Gegensätze zu vereinen. Das haben wir ja auch in Diskussionen mit dem Islam und den asiatischen Religionen gesehen. In der mystischen Beschäfti-

gung mit der Gottesfrage liegt ein Potential, das in der Kommunikation mit anderen Religionen besteht.

– Ein Studienfreund erinnert sich an ein Treffen mit Simone Weil im Frühjahr 1942 in Carcassonne, wo er sie vollkommen verändert vorfindet:

**„Ich bin ihr nicht
gewachsen, intellektuell
nicht, moralisch nicht,
religiös nicht.“
Heinrich Böll**

Zitat: „Sie trug eine Art Kutte aus grobem braunem Wollstoff, die nackten Füße steckten in Sandalen; mit der Sorge um die leiblichen Dinge schien sie sich gar nicht mehr abzugeben, und so wirkte sie... wie eine Heilige aus dem Mittelalter. (...) Jeder erriet, dass sie vorwiegend mit mystischen Dingen befasst war.“

– Wenig später begleitet Simone Weil ihre Eltern in die Vereinigten Staaten und kehrt im Winter 1942 allein nach Europa zurück. Als Mitglied der französischen Exilregierung in London arbeitet sie mit an den Entwürfen für eine Neuordnung des politischen Lebens nach dem Krieg. In diesen letzten Monaten ihres Lebens entsteht auch ihr politisches Testament, ihre Schrift: „Die Einwurzelung“ – als Synthe-

se ihres politischen und religiösen Denkens. Sie arbeitet pausenlos, isst kaum, bricht zusammen, und selbst im Krankenhaus will sie keine zusätzlichen Lebensmittelrationen annehmen – aus Solidarität mit ihren Landsleuten in Frankreich. Sie stirbt – tief gläubig – im August 1943 in einem Sanatorium im südenglischen Ashford – an Schwäche und Lungentuberkulose.

Müller: Ob sie nun getauft war oder nicht, ist für mich eine sekundäre Frage. Ich glaube, wir müssen sie nicht getauft haben, damit wir uns als katholische Theologen mit ihr auseinandersetzen können, sondern wir haben ihre Existenz und ihr Glaubenszeugnis erst zu nehmen.

– ...sagt der Dominikaner Wolfgang Müller. Für ihn bleibt Simone Weil eine Pionierin im Glauben. Auch die Theologin Susanne Sandherr erkennt in der Kirchenrebellin von damals eine wichtige Vordenkerin.

Sandherr: Ich denke, dass manches, was Simone Weil in der Auseinandersetzung mit befreundeten Theologen artikuliert hat, tatsächlich auch durch das Zweite Vatikanische Konzil, das sie ja nicht mehr erlebt hat, eingeholt worden ist. Also etwa eine Anerkennung von Wahrheitselementen in anderen, nicht-christlichen Religionen, oder nehmen wir so et-

17.–18. Januar
Hohenheim
55 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart
Dr. Brigitte Furche, Bad Boll

ReferentInnen:

Prof. Dr. Otto Betz, Passau
Prof. Dr. Wolfgang Müller, Luzern
PD. Dr. Susanne Sandherr,
München

was wie den Begriff des anonymen Christen bei Karl Rahner. Bei Simone Weil gibt es, ohne dass sie den gleichen Begriff benutzt, sehr wohl die Vorstellung, dass es nicht nur ein explizites Christentum gebe, sondern auch ein implizites, also ein Christentum der Gesinnung, der Handlung, der Lebensform nach. Das sind Elemente, die zu ihrer Zeit binnenkirchlich noch wenig Anerkennung fanden, aber die dann eben doch durch die Veränderungen im Zuge und im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils kirchlich auch Anerkennung gefunden haben.

– Das bedeute jedoch nicht, dass die radikale Christin Simone Weil sich heute – in der Kirche des 21. Jahrhunderts – zuhause fühlte.

Sandherr: Ich bin mir nicht sicher, ob ihr das heute möglich wäre, es ist ja ganz interessant zu verfolgen, wie insistierend Simone



Privatdozentin Dr. Susanne Sandherr bei ihrem Referat

Weil das Gespräch mit Theologen gesucht hat, um klarzustellen: Sind die Dinge, die mich an der Schwelle der Kirche halten, sind die nun taufverhindernd oder sind sie es nicht. Und sie beklagt immer, dass sie unklare Auskünfte erhält. Ich bin mir nicht sicher, ob das heute wirklich anders wäre.

– Deshalb bleibe ihr Anspruch auf Wahrhaftigkeit im Glauben und Solidarität unter den Menschen bis heute eine Herausforderung.

Sandherr: Ich glaube, dass es diese Forderung einer wirklich universalen Nächstenliebe ist – damit ist nicht gemeint irgendein ‚Piep-piep-piep, wir haben uns alle lieb‘,

irgendein über den Wolken schweben mit wohlwollendem Lächeln für alle Welt, sondern damit ist tatsächlich gemeint: eine universale Nächstenliebe, die immer und immer wieder bereit ist, sich in einer ganz konkreten Situation zu verwirklichen. Und eine solche Forderung ist sicher eine Forderung, die die ganze Härte des Evangeliums, die die ganzen Forderungen der Bergpredigt mit sich führt.

Wie eine Prophetin

– Ein Anspruch, der selbst dem überzeugten Katholiken und Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll auf der Seele lastete:

Zitat Heinrich Böll: „...eine Autorin, die ich ständig umkreise, nie erreiche, vielleicht, weil ich Angst davor habe, ihr zu nahe zu kommen. Ich beschaffe mir ihre Bücher immer wieder, verschenke sie oder lege sie beiseite und beschaffe sie mir wieder, habe sie bei mir, wenn ich auspacke, zu Hause, in Hotels, anderswo. Die Autorin liegt mir auf der Seele wie eine Prophetin; es ist der Literat in mir, der Scheu vor ihr hat; es ist der potentielle Christ in mir, der sie bewundert, der in mir verborgene Sozialist, der in ihr eine zweite Rosa Luxemburg ahnt; der ihr durch seinen Ausdruck mehr Ausdruck verleihen möchte. Ich möchte über sie schreiben, ihrer Stimme Stimme geben, aber ich weiß: Ich schaffe es nicht, ich bin

ihr nicht gewachsen, intellektuell nicht, moralisch nicht, religiös nicht. Was sie geschrieben hat, ist weit mehr als ‚Literatur‘, wie sie gelebt hat, weit mehr als ‚Existenz‘. Ich habe Angst vor ihrer Strenge, ihrer sphärischen Intelligenz und Sensibilität, Angst vor den Konsequenzen, die sie mir auferlegen würde, wenn ich ihr wirklich nahe käme. (...). Ihr Name: Simone Weil.“

Literaturhinweise:

Simone Weil: Cahiers. Aufzeichnungen, hg. und übers. von Elisabeth Edl und Wolfgang Matz, 4 Bde., Hanser Verlag 1991–1998

Simone Weil: „Unglück und die Gottesliebe“, Kösel Verlag 1953

Otto Betz (Hg.): Schönheit spricht zu allen Herzen. Das Simone-Weil-Lesebuch, Kösel Verlag 2009

Angelica Krogmann: Simone Weil, Rowohlt Verlag 2000

Susanne Sandherr: Zeugin des Absoluten. Gotteserfahrung und Götzenkritik bei Simone Weil, in: Im Namen einer besseren Welt. Rosa Luxemburg, Hannah Arendt, Simone Weil, Dorothee Sölle, hg. von Annegret Braun, Evang. Akademie Baden, 2007

Simone Pétrement: Simone Weil. Ein Leben, Leipziger Universitätsverlag 2007

Reiner Wimmer: Simone Weil. Person und Werk, Herder Verlag 2009

Wie ‚glücklich‘ ist Adams Schuld?

Die Bibel versteht unter ‚Adam‘ keinen primitiven Urmenschen im Sinn eines ‚Neandertalers‘; denn der Mythos handelt nicht vom zeitlich Frühesten, sondern vom seinsmäßig Ersten als Prinzip, ‚Haupt‘ oder Ursprung. Darauf hat die Dresdner Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz bei der Philosophischen Sommerwoche hingewiesen, bei der unter dem Gesamthema „Freiheit, Person und Schuld“ das Menschenbild der Religionen und die Geschichte vom Sündenfall behandelt wurden.

Urverfehlung an der Wurzel

Gerl-Falkovitz machte deutlich, dass Schuld als Urverfehlung „an die Wurzel unseres Daseins geht“. Die Lehre von der ‚Ursünde‘ sei keine christliche Sonderlehre; vielmehr handelten die ‚großen Erzählungen‘ der Menschheit davon als Ausdruck der Selbsterfahrung des Menschen. Das Dasein selbst, das im Verdrängen, Auszehren und Töten von anderem Leben lebt, habe eine tragisch-schuldhaft Seite (‚ontologische Schuld‘). Keiner könne aber nur nehmen, jeder habe auch zu geben und eine Dan-

kessschuld abzutragen. Weil Dasein stets gegönnt ist in der Weise des Dankens, starte jeder Mensch mit einem „Sollkonto“.

Der Philosophin zufolge ist die Lebens-Gabe aber so groß, dass sie nicht unentwegt an den Geber erinnert, sondern ein selbständiges Leben erlaubt, *als ob* es aus sich selbst leben könnte. Dies lasse den ‚nächtigen‘ Ursprung vergessen: „Die Relation zum Schöpfer wird durch den angeblich selbsteigenen Ursprung abgelöst.“ Eltern ‚produzieren‘ aber kein Kind, sondern empfangen, was ihnen gegeben wird und was sie selbst erst

noch kennen lernen müssen. Werde Leben nicht als Gabe und Aufgabe im ‚fröhlichen Tausch‘ gelebt, dann werde es zur ‚Habe‘. Die heutige Kultur stehe in Gefahr, die Weitergabe des Lebens „nur noch partiell zu vollziehen und das Leben anzuhalten“.

Apriorischer Raum der Vergebung

Beim Begriff ‚Vergebung‘ der Schuld unterschied Gerl-Falkovitz zwischen Nachlass (Verzicht auf einen Teil der Rückzahlung), Verzeihung (Verzicht des Opfers auf Rache) und ‚Zurückschicken‘ (re-

missio) des Bösen in seine Nichtswürdigkeit, die „Rückführung des Scheins auf ein Gar-nichts“, was das Vergangene vergangen sein lässt. Das ‚reine Vergeben‘ mache Schuld nicht ungeschehen, aber unwirksam, indem es ihr die Macht der Gegenwart nimmt. Gottes unvorstellbare Güte eröffne einen apriorischen Raum der Vergebung, angesichts dessen erst das Eingeständnis von Schuld möglich wird. Gerl-Falkovitz: „Die Verheißung möglicher Vergebung ist nicht nur für die Opfer, sondern auch für die Henker“, was echte Reue und langwierige Buße einschließe, aber nicht als Bedingung, sondern als Folge. Vergebung als Ausdruck von Freiheit könne aber nicht gegen den Willen des Schuldigen ‚aufgezwungen‘ werden.

Schuld soll nicht sein

Der Frankfurter Religionsphilosoph Jörg Splett betonte in seinen Vorträgen das Nicht-sein-sollende der Schuld. Er wies nachdrücklich den Gedanken der Aufklärung zurück, die im Nein des Sündenfalls die Ermöglichung der Menschwerdung sehen wollte. Das dahinter stehende Misstrauen (biblisch: Kleinglaube) sei das eigentliche



Hindernis zum Guten und Wahren: „Das Böse ist in keiner Weise dienlich oder gar nötig, sondern schlechthin sinnwidrig.“ Seine erste Wirkung bestehe in der Trübung des Bewusstseins (Adam entschuldigt sich aggressiv, statt um Vergebung zu bitten).

Die Rede aus dem Ostergesang (Exsultet) der Kirche von der „glücklichen Schuld“ Adams, die deshalb ‚glücklich‘ sei, weil sie in Christus einen ‚so großen Erlöser‘ gefunden habe, bezeichnete Splett als unglücklich, ja als „das gefährlichste Wort, das wir in unserer Liturgie haben“. Schuld solle weder sein noch gewesen sein. Die Vergeltung schwerer Schuld sei wie die Auferstehung der Toten und damit etwas, das den Menschen allein vollkommen überfordere.

Gott drängt zur Güte

Zur Freiheit und zum Freiheits-Miteinander der Liebe erschaffen werde der Mensch durch den ‚Anruf‘ des allmächtigen Gottes im Gewissen (als Hören der Stimme Gottes). Gott „drängt mich zur Güte, die besser ist als alle Güter“, zitierte Splett den litauischen Denker *Emmanuel Levinas*. Freiheitsleugnung sei selbstwidersprüchlich, weil niemand von sich selbst behaupten könne: ‚Ich bin nicht frei.‘ Naturereignisse hingegen entzögen sich der Diskussion. Das Gewissen als Wissen um ein Sol-

len meine ein Nicht-anders-dürfen, aber Anders-können (müssen wäre ein Nicht-anders-können). „Wer nicht sollen will, muss müssen.“

Das Geschenk der sittlichen Forderung, „unbedingt sollen zu dürfen, macht die Würde der Person aus“.

„Höchstgestalt von Freiheit“ ist für Splett die göttliche Gnade, die ein uneinklagbares Wohlwollen sei. Denn „Freiheit braucht lebensnotwendig mehr als ihr Recht“. Glück bestehe in der *bejahten* Abhängigkeit, die nicht ohne Liebe möglich ist. Das größte Glück des Abhängigen sei es, die Freude dessen zu sein, von dem er abhängt. *Sophokles*: „Huld nämlich ist's, die Huld erzeuge immer.“ Splett: „Die Gnade der Gnade ist es, dass sie Gnade erweckt.“

Gott sei die Güte selbst, das „Wovonher meines unbedingten gut-sein-sollen-dürfens“. Im Dank werde die Gegenwart des Gebers in der Gabe anerkannt. Jedes Geschenk sei ein Versprechen auf Zukunft und Hoffnung hin. Diese bittet, „weil Gott uns die Würde der Mitursächlichkeit geben will“. Der höchste Adel des Menschen bestehe im selbstvergessenen Lobpreis für Gottes überströmende Herrlichkeit. In der „Festlichkeit des Guten“

bzw. der Anbetung des Heiligen bestehe die „Spitzenbestimmung von Religion“.

Keine freie Wahl

Der Religionswissenschaftler und Theologe *Bernhard Uhde* (Freiburg) stellte in seinem interreligiösen Vergleich zwischen den fünf großen Weltreligionen heraus, dass der Mensch keine Freiheit der Wahl habe. Mann und Frau hätten in der Paradiesgeschichte die Freiheit, „das für sie von Gott Gewählte anzunehmen zu ihrem Glück oder abzulehnen zu ihrem Schaden“. Gottes imperiales Hervortreten in seinen ‚Bundesschlüssen‘ und Geboten (ähnlich der imperiale Anspruch Jesu: Folge mir!) lasse eine freie Wahl nicht zu. Der im Menschen angelegte ‚böse Trieb‘ führe

aber immer wieder zum Ungehorsam als Akt missbrauchter Freiheit. „Dieser Ungehorsam wird im Zuge der Gerechtigkeit Gottes verurteilt, im Zuge seiner Barmherzigkeit nach Umkehr verziehen.“

Uhde wies darauf hin, dass Schuld als Folge einer Gebotsübertretung den Menschen seit dem ‚Sündenfall‘ begleitet. Sie könne ganz Israel treffen, aber auch durch wenige Gerechte aufgewogen werden. „Insofern bürgt jeder Mensch für jeden Menschen.“ Ein Grundzug des biblischen Verständnisses von Schuld sei, dass sie angesichts der wunderbar guten Schöpfung dem menschlichen Verstand als widersprüchlich erscheint. Jesus, dem im Kreuzestod von Seiten der Menschen das äußerste Unrecht widerfährt, bezeuge sich in seiner



Prof. Dr. Jörg Splett im Gespräch
mit Dr. Julia Knop

Auferstehung als der vollkommene Gerechte. In ihm seien die Gegensätze von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eins.

Während Uhde zufolge im Judentum die widersprüchlich erscheinende Wirkweise Gottes durch das Studium der Thora vergegenwärtigt werde, vergegenwärtige sich Jesus in vollkommener Einheit mit dem Vater selbst im Sakrament. Ein Unterschied zum Judentum bestehe auch darin, dass im Neuen Testament die Einzelperson mit ihrer persönlichen Schuld stärker im Vordergrund stehe, während die Volkszugehörigkeit zurücktrete.

Radikalisierung der Rücknahme des Willens

Die Freiheit im Islam charakterisierte Uhde dadurch, dass hier die Rücknahme des eigenen Willens noch einmal radikalisiert werde, was „die Eingießung des göttlichen Willens ermöglicht“. Da es im Islam keine natürliche Kausalität gebe, sondern Gottes vollkommene Vorsehung alles lenkt, hänge der Mensch gleichsam an Fäden wie eine Marionette. Seine von Gott befohlene Freiheit bestehe darin, dem für ihn Gewählten zuzustimmen, es sich ‚anzueignen‘ oder nicht. Gleichwohl übertrage der Mensch als Ziel der Liebe

Gottes alles andere Geschaffene, auch die Engel. Schuld erscheine als Moment der Unvollkommenheit des Endlichen, die nur Gott vergeben könne.

Einsicht in Folge von Ursache und Wirkung

Im Hinduismus (als Sammelname für eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Religionen im indischen Raum) besteht, wie Uhde darlegte, Freiheit in der freien Einsicht, dass alles in einer immerwährenden Folge von Ursache und Wirkung bestehe. Letzte Freiheit werde deshalb durch „Zurücknahme des Willens in seiner Entscheidungstätigkeit“ erreicht. Als bloße Erscheinungsform auf der Stufenleiter des Lebens sei der Mensch

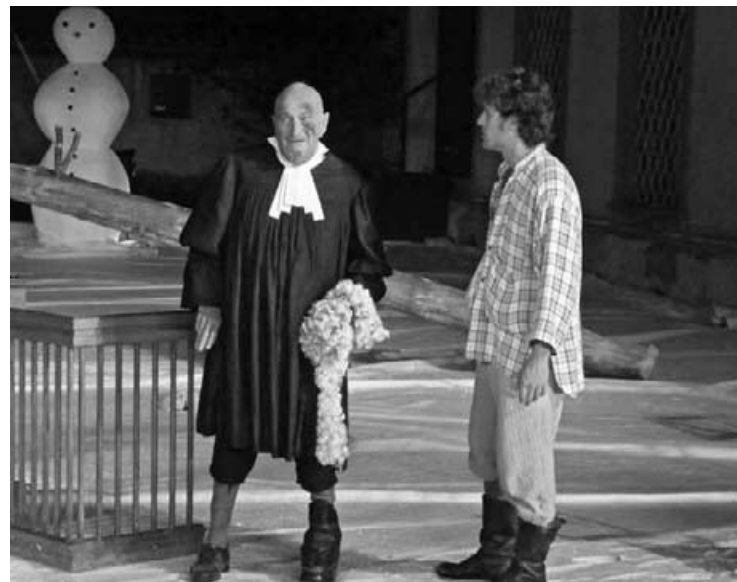
nicht ‚Person‘, sondern sein eigentlicher Lebenskern sei ein nicht-individueller. Schuld als Verstoß gegen den Strom der Kausalität könne nur im Ausgleich der Gerechtigkeit abgearbeitet werden.

Im Buddhismus werde das Kausalitätsprinzip wechselseitig verstanden. Die daraus gewonnene Einsicht, dass das freie Ich eine Illusion sei, führe zur Befreiung von allem Leiden und aller Angst (= vollkommenes Zurücknehmen des eigenen Willens). „Die vergängliche Welt ist keine Schöpfung eines höheren Wesens, sondern sie ist bedingt durch das Zusammentreffen verschiedener Faktoren in gegenseitiger Abhängigkeit.“ Jede andere Annahme lasse das unlösbare Theodizee-Problem entstehen.

Differenz von Schuld und Endlichkeit

Die junge Freiburger Theologin *Julia Knop* ging davon aus, dass die Universalität der Schuldverstrickung, wie sie die Theologie der Erbsünde formuliert (der adamitische Mensch kann nicht nicht sündigen, obwohl er es sollte), allein vom Bekenntnis zur Universalität der Erlösung in Christus her verstanden werden könne. Von ihr werde auf die universale Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen zurückgeschlossen. Theologie der Erbsünde sei „der Versuch, die Güte der Schöpfung, die Güte und Allmacht des Schöpfers und die Freiheit des Menschen mit der überwältigenden Erfahrung des Bösen zu vermitteln“. Für das Böse gebe es letztlich keine (natürliche, lückenlose) Erklärung und Rechtfertigung und somit auch keine ‚Entschuldigung‘ (nach der Devise: so bin ich eben). Allerdings sei ‚Erbsünde‘ – der Begriff wird analog gebraucht – nicht selbst zu verantworten, sondern Ausdruck für „eine Vorprägung der menschlichen Freiheit vor der eigenen Tat“.

Der Schatten des Bösen auf dem menschlichen Dasein sei so keine notwendige Tragik der Schöpfung oder des Schöpfers, sondern eine kontingente Tragik der Geschichte. Von daher bleibe die „gebrochene, nicht aber zerstörte Freiheit“ erlösungsfähig. In der vorfindlichen un-



Regisseur Klaus Wagner
als Dorfrichter Adam

10.–13. August
Weingarten
88 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

ReferentInnen:
Stephan Debeur, Weingarten
Prof.in Dr. Hanna-Barbara Gerl-
Falkovitz, Dresden
Dr. Julia Knop, Freiburg
Prof. Dr. Jörg Splett, Offenbach
Prof. Dr. Dr. Bernhard Uhde,
Freiburg
Regisseur Klaus Wagner,
Weingarten

heilen Welt der Sünde, die nicht mit der ursprünglich heilen Schöpfung in eins gesetzt werden dürfe, gilt: „Alle sind Sünder, Opfer und Täter einer widergöttlichen Macht, deren Beginn und Möglichkeit in der geschöpflichen Freiheit liegt.“

Sünde sei somit keine Naturbestimmung, die den Schöpfer in seiner Güte oder seiner Weisheit diskreditierte, das Böse naturalisierte oder banalisierte und zu einer tragisch-pessimistischen Weltsicht führte. Die Unvollkommenheit seiner endlichen Existenz (*nobody is perfect*) müsse von der Unvollkommenheit des Schuldig-Werdens unterschieden werden. Dies sei gerade „das Differenzmerkmal, das die Schöpfungstheologie gegenüber dualistischen und monistischen

Ansätzen zur Deutung des Zueinander von Gott und Welt, Geist und Materie, Absolutem und Kontingentem einbringen konnte“.

Zerstörung der Ausrichtung des Willens auf das Gute

Das eigentlich Böse am Bösen ist nach den Worten Knops die Zerstörung der Ausrichtung des freien Willens auf das Gute (in Egozentrik, Selbstherrlichkeit, Unglauben). Als Verneinung der eigenen Geschöpflichkeit entfalte Sünde eine solche Dynamik der Destruktion, „dass der Mensch schließlich des Bösen innerhalb und außerhalb seiner selbst nicht mehr Herr wird“. Freiheit als grundsätzliche Verfügungsmacht des Menschen über sich selbst erweise sich als ohnmächtig.

Während eine säkulare Schulddeutung Gefahr laufe, in Verzweiflung zu münden, weil sie die Bürde der *Selbsterlösung* nicht tragen könne, tendiere der Naturalismus dazu, Freiheit zum Verschwinden zu bringen. Gegenüber beiden Fehlformen halte christliche Theologie an der Größe des zur Freiheit berufenen Menschen fest, ohne ihn zu verabsolutieren und ohne die Abgründigkeit des Bösen zu leugnen. Dass jeder Mensch in einer schuldbesetzten Situation immer Täter und Opfer zugleich sei, nötige deshalb auch nicht zu einer pauschalen Absage an die

menschliche Freiheit und die Zurechenbarkeit seiner Taten. Die christliche Sicht wirke entlastend, weil ihr Hauptinteresse nicht die Rekonstruktion einer vergangenen sittlichen Verfehlung sei, sondern wie der Mensch als Sünder „trotz und mit seiner Schuld eine verheißungsvolle Zukunft“ (*Jürgen Werbeck*) behalte und sein Heil finde.

Um die juristische Rekonstruktion einer vergangenen Verfehlung, nämlich des Zerbrechens eines Kruges, ging es hingegen in dem Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist, das im Rahmen der Klosterfestspiele Weingarten im Innenhof der Akademie aufgeführt wurde und integraler Bestandteil der Philosophischen Sommerwoche

war. Regisseur und Schauspieler *Klaus Wagner*, der den Dorfrichter ‚Adam‘ (mit ausgeprägtem ‚Pferdefuß‘) spielte, führte die fast 90 Teilnehmer in das Stück ein und stellte sich ihren Fragen. Eine Einführung in die Geschichte der 260 Jahre alten Gabler-Orgel der Basilika St. Martin, der Klosterkirche der Abtei Weingarten, gab Organist *Stephan Debeur*, der sein noch weitgehend original erhaltenes Instrument ‚spielend‘ zu erschließen verstand. Baugestalt und Bildprogramm der Basilika brachte wie im letzten Jahr Prior *Basilius Sander* den Teilnehmern nahe.

*Teilnehmer der Aufführung im
Akademiehof*



Klang und Stille

Die Überraschung bei der 9. Dialogtagung von Christen und Buddhisten im Oktober waren vier deutsche orthodoxe Mönche vom Heiligen Dreifaltigkeitskloster in Buchhagen/ Weser, die ihre Liturgie und Gesänge erläuterten. Es ging ja um „Erden-töne und Himmelsklang“. Die Ausführungen von Archimandrit Johannes zum Deutschen Choral als geistiger Übungsweg wurden ergänzt von Überlegungen von Dr. Lajos Pressing (Budapest) zur Mantra-Praxis als Weg spiritueller Entfaltung.

Pfarrer Wolfgang Wagner, von der evangelischen Akademie Bad Boll, zusammen mit Vajramala S. Thielow von der Deutschen Buddhistischen Union Mitveranstalter der Tagung in Hohenheim, schrieb rückblickend im Rundbrief der Akademie: „Archimandrit Johannes vom Kloster Buchhagen brachte als Religions- und Musikwissenschaftler beste Voraussetzungen mit, löste aber doch erst einmal Fremdheitsgefühle aus. Zu ungewohnt ist es, die byzantinische Liturgie auf Deutsch zu hören. Der Deutsche Choral ist eine sakrale

Gesangsart, die auf der Grundlage des byzantinischen und des gregorianischen Chorals von Altvater Johannes neu entwickelt worden ist. Das ist die einzigartige Leistung dieses kleinen Klosters, das sich dem Heiligen Berg Athos verpflichtet fühlt: ‚Die ewige Harmonie der Sphären, der Gesang der Engel, wird hörbar und erfahrbar.‘ Demgegenüber wirkte doch die katholische und evangelische Kirchenmusik bescheiden, von den buddhistischen Rezitationen ganz zu schweigen.“

Lajos Pressing sagte einleitend in seinem Vortrag: „Das Ziel jeder spirituellen Praxis ist die Verbindung mit der tieferen Wirklichkeit, die im Christentum Gott und im Buddhismus unsere wahre Natur genannt wird, um dadurch den Sinn des Lebens und unseren inneren Frieden zu finden. Nach indischer Auffassung kann diese tiefere Schicht der Wirklichkeit durch den Weg nach innen, in den subjektiven Bereich des Geistes, entdeckt werden. Da aber das Subjekt oder das innere Wesen eine subtile Energie ist, die sich in der Erkenntnis, im Sinn, im begrifflichen Denken und auf der größten Ebene in der Sprache und anderen sinnerfüllten

Klangformen verdichtet, verwenden alle Religionen seit Urzeiten in ihrer Praxis Ton, Klang, Gesang und Sprache. Der Geist verwandelt sich in das, was er sagt, denkt und

Das christliche Dogma fordert uns auf, eine über-rationale Bewusstseinsstufe einzunehmen, indem es im dogmatischen Paradoxon unsere Verstandeskräfte an unüberschreitbare Grenzen führt und unser Bewusstsein „aufsprengt“.

deutet. So erschafft der Gebrauch spiritueller Musik und Sprache ein Bewusstsein, das seine Welt und sich selbst als Ausdruck des Göttlichen erkennt und versteht.“

Nachfolgend dokumentieren wir Auszüge aus den Vorträgen von Archimandrit Johannes und Lajos Pressing.

Überrationales Bewusstsein

Der Zusammenhang der geschaffenen Dinge mit den Urbildern liegt nicht nur der orthodoxen Bildtheologie, sondern auch dem

kirchlichen Choral zu Grunde. Daher wird der heilige Gesang seit jeher als Widerhall des Gesangs der Engel bezeichnet. Dieser *Widerhall* bedeutet im akustischen Bereich so viel wie die *Ikone* im sichtbaren.

Mehr noch als in den geschaffenen Dingen offenbart sich der Vater im Sohn. Dieser erscheint in der Welt als *Wort*, aber dann auch als *Wort, welches Fleisch geworden* ist. Jener, der Vater, ist der ewige, unzugängliche, unerkennbare Urgrund, von dem es heißt, dass niemand ihn sehen kann ohne zu sterben. Und doch sagt Christus: „*Wer mich sieht, sieht den Vater.*“ Kraft seiner Menschwerdung offenbart der Sohn sich als Gestalt und als *natürliche Ikone* des Vaters.

Das christliche Dogma fordert uns auf, eine überrationale Bewusstseinsstufe einzunehmen, indem es im dogmatischen Paradoxon unsere Verstandeskräfte an unüberschreitbare Grenzen führt und unser Bewusstsein ‚aufsprengt‘. Vor diesem Hintergrund könnte man die alttestamentliche Bibelstelle auch übersetzen: „*Niemand sieht den Vater, es sei denn er stürbe.*“ Dieser Bewusstseinswandel ist so gewaltig, dass er subjektiv als ‚Tod‘, als ‚Sterben‘ erfah-

ren wird, in welchem aber zugleich eine Auferstehung, der Eintritt in das neue, ewige Leben gründet.

Die Seele kann nicht mehr singen

Überall, wo das Gotteswort veräußerlicht wird, wo menschlicher *Verstand*, fleischliche Vernunft sich anheischig macht, Gott als einen Gegenstand seines Denkens und Vorstellens zu behandeln, geschieht doch ein Verrat. Babel (Ps 136) steht biblisch für die veräußerlichte Wortbedeutung, das abstrakt gewordene Gesetz, den toten Buchstaben; man könnte sagen: Lehre ohne Liebe, Wissen ohne Leben. Der innere Mensch leidet dann elendig und ist wie gefangen. *Er kann nicht mehr singen!* Deshalb muss „die Brut Babels“ am Felsen zerschlagen werden: Der Fels ist der lebendige Gott, genauerhin der Heiland, Jesus Christus, und der Glaube, das heißt die Treue aus liebender Erkenntnis in Ihm.

Das andere Bild ist die Rückkehr nach Jerusalem in den Psalmen 121, 125 oder der *Jubelgesang* im Tempel in Ps 150. Hier ist das Wunder geschehen, ein Durchbruch vom äußeren verstandesmäßigen Verstehen zum inneren geistigen Erkennen. Das geistige Bewusstsein ist erlangt, *die Seele singt*. Das Wort wird nicht mehr missbraucht als Mittel der Selbstbe-

stätigung, als ideologische Waffe irdischer Eitelkeit oder Herrschaft, sondern wird erkannt als das, was es in Wahrheit ist: die fleischgewordene Liebe und Schöpfermacht Gottes, all das, was so wunderbar im Johannesprolog (Joh 1,1-18) formuliert ist. Durch das gesungene und geschaut heilige Wort hindurch erklingt das Ewige Wort, das Urwort selbst, der ewige Sinn.

Der Jubelgesang im Tempel ist Bild für den Durchbruch zum inneren geistigen Erkennen. Das geistige Bewusstsein ist erlangt, die Seele singt.

Das Wort ist nun nicht mehr abstrakter Begriff, tote Formel, sondern lebendiger und lebenzeugender Geist.

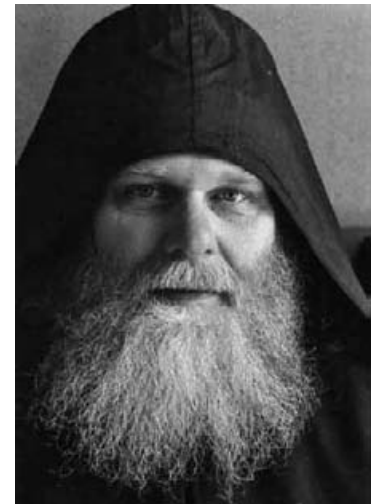
Dieser Vorgang, der immer und notwendig mit einer grundlegenden Wandlung des Menschen verbunden und im Begriff der *Umkkehr* (Metanoia) angedeutet ist, wird im orthodoxen Gottesdienst erweckt, nicht zuletzt durch den heiligen Gesang. Man kann von Gott nicht wahr sprechen ohne inneres Erschauern, heilige Ehrfurcht, Anbetung, Treue, schlechthinnige Bindung im Ewigen; und noch all diese Worte sind nur unvollkommene Hinweise auf das

eigentliche Mysterium des Glaubens. Rede von Gott ist nur wahr, wenn sie zugleich Zeugnis ist und zeugt.

Versiegelte Schrift

Die Bibel spricht vom geistigen Menschen oder inneren Menschen im Gegensatz zum fleischlichen oder äußeren Menschen. Zu unserer geistigen Seite gehört die *geistige Vernunft* oder wie wir auch sagen: der *Geist*. Der Geist des Menschen ist hier mitnichten dasselbe wie der Verstand. Sitz des Verstandes (Denkkraft) ist das Hirn, Sitz des Geistes (geistige Erkenntniskraft) das Herz. Das ewige Sein, die ewigen Dinge, die Urbilder, Gott, die Engel und Heiligen können wir nur mit unserem Geist wahrnehmen und erkennen. Dies geschieht im Zusammenwirken mit der göttlichen Gnade, wo wir gereinigt sind und unser Bewusstsein in Gott ruht.

Auf der geistigen Ebene kann man sagen, das Melos des Choral *belebt* das liturgische Wort, *erschließt* es, erhebt es, macht es *wirkmächtig*. Erinnern wir uns an das, was über den toten Buchstaben, die „Gefangenschaft in Babel“ gesagt war. Die heiligen Worte der Bibel und die liturgischen Dichtungen der heiligen Väter (Psalmen, Hymnen) sind als bloße Texte gewissermaßen versiegelt, wie Hieroglyphen. Wenn wir sie nur mit



Archimandrit Johannes, Heiliges Dreifaltigkeitskloster in Buchhagen/Weser

dem Verstand, rein wissenschaftlich philologisch, also fleischlich betrachten, können wir zwar allerlei gelehrte Dinge dazu sagen, theologische Werke ausarbeiten usw., bleiben aber doch gefangen, werden noch nicht verwandelt.

„Der Buchstabe tötet“, so heißt es, „der Geist aber macht lebendig.“ Hier ist eine ganz bestimmte Haltung dem heiligen Wort gegenüber notwendig. Erst Hingabe in Liebe, geistige Empfängnisbereitschaft und Gebet schaffen die rechte Verfassung, in der wir erhoben werden und geistig erkennen können. Das Melos des Choral folgt dann den ‚Linien‘ der geistigen Wirkkräfte des Wortes und macht diese ‚Linien‘ hörbar, bringt sie als Klänge und akustische Lini-

en in die sinnliche Welt, so wie die Worte der Bibel und der Liturgie der Kirche das unsagbare Ewige Wort in Sprache zum Klingen bringen.

Reinigende Wirkung des Gesangs

Schon gute Sprache ist ja immer ein Stück weit gute Musik. Wir wählen vorzüglich wohlklingende, dem Inhalt angemessene Worte, achten auf Klang und Rhythmus, heben und senken beim Sprechen die Stimme, dehnen, bäuscheln, betonen, pausieren usw. Das sind alles ganz natürliche, wenn auch unbewusste Grundformen der Dichtung und der Melosbildung. Auch schlechte Sprache ist Musik, aber eben schlechte, unharmonische.

Guter Choral *harmoniert* sowohl mit dem Wort auf allen seinen Ebenen, äußeren und inneren, irdischen und geistigen, als auch mit den *Wirkungen* des heiligen Wortes auf den geistig geöffneten Menschen. Kraft dieser Harmonie bewirkt der Choralgesang eine entsprechende Einstimmung und Haltung auch der Hörer und Sänger. Insofern gibt es eine Analogie mit den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, dem Strömen der göttlichen Energien.

Der echte heilige Gesang hat jedenfalls eine reinigende, läuternde Wirkung; er erweckt die geistigen Kräfte in uns und erhebt unseren

Sinn und Mut zu den oberen Dingen hin und öffnet die irdischen Worte im heiligen Gesang zum Urwort hin. Diese Wirkung wohnt ihm kraft der Tatsache inne, dass er dem Ewigen Wort entspricht, ja selbst wesentlich Spiegelung des Urwortes ist. Das erst macht also die *mantische Kraft* des heiligen Gesangs aus, oder was wir die *mystagogische Wirkmächtigkeit* nennen.

Nur wenn der Gesang mit den ewigen Urbildern im Himmel übereinstimmt, wie der Kult der Kirche insgesamt, wohnt ihm auch jene geheimnisvolle *göttliche Bildkraft* inne, welche zum innersten Wesen des Menschen, zu seiner *geistigen Seite* spricht und diejenige *Gestalt* hervorruft, widerhallen lässt und stärkt, die wiederum in ihm *dem göttlichen Urbilde entspricht*. Daher ist der Choral echt in dem Maße, als in ihm der Gesang der Engel widerhallt.

Brahman als Klang

Im alten Indien wurde das göttliche Subjekt als eine Art Klang-Energie betrachtet. Die Etymologie des Gottesnamens (*brahman* ← *brih* = schwellen, wachsen, sich entfalten) deutet auf die Schwingung und Wellenbewegung seiner überströmenden schöpferischen Energie hin. Den Indern war auch die Rolle der Sprache für die höhere Entwicklung des Geistes völlig bewusst. *Brahman* heißt auch die sprachliche Offenbarung Gottes in Form der heiligen Schriften der Veden, die die Grundlage der Schöpfung bilden sowie das Gebet, das heilige Wort, die rituelle Rede und jeglicher religiöser Sprachgebrauch, wodurch der Priester in seinem Geist das Göttliche vergegenwärtigt.

Die schöpferische Kraft Gottes wurde oft „die Rede“ oder „das

Wort“ (*Vak*) genannt, personifiziert als eine weibliche Gottheit. Im frühen Mittelalter wurde im Tantra der immanente, sich in der Welt entfaltende Aspekt Gottes sogar als *shabda-brahman* gekennzeichnet: Gott ist Klang.

Zwei Seiten der Schöpfung

Im indischen Weltbild ist also die Schöpfung – ebenso wie Gott als ihr Vorbild – eine dynamische Wirklichkeit. Die äußeren Formen und Erscheinungen sind lediglich die sichtbare, aber substanzlose und sich ständig ändernde Oberfläche der in der Tiefe wirkenden Bildungskräfte, vergleichbar den Wellen eines kosmischen Ozeans. Dies bringt eine scheinbare Dualität der Schöpfung hervor, deren zwei Seiten sich als Wesen und Gestalt, Subjekt und Objekt, Geist und Form unterscheiden. Die bewegenden Kräfte gehören zum subjektiven und geistigen Aspekt, zu einer subtilen Ebene der Klangenergie. Sie sind keine Naturklänge, sondern immer mit tiefem Sinn erfüllt, auch wenn auf höheren Ebenen dieser Sinn jenseits der Begrifflichkeit liegt.

Wer dieses innere, subjektive Wesen der Dinge kennt, das heißt ihren ‚geheimen Namen‘ aussprechen kann, ist in der Lage, sie anzu-

Die fünf Keimsilben des Vajrayana



rufen und sogar hervorzubringen. Das gilt auch für die verschiedenen Gottheiten, spirituellen Kräfte und Bewusstseinszustände, deren Anrufung mit Hilfe ihres *mantra* oder ‚Keimklanges‘ (*bija*) erfolgt.

Vier Entfaltungsstufen

Die Entfaltung des schöpferischen Klanges bringt Erscheinungsformen verschiedener Dichte hervor, deren subtilste Ebene die absolute Stille ist, Wurzel und Grundlage jeglicher Klangbewegung. Die weiteren Entfaltungsstufen bilden sich auch in der feinenergetischen Struktur des menschlichen Körpers und in seinen Geisteszuständen ab:

(a) *para* oder ‚das Höchste‘, die undifferenzierte, bewegungslose Stille, aber voller schöpferischer Spannung: Sie entspricht dem *muladharachakra*, dem *turiya* (‚vierten‘) Geisteszustand und dem transzendentalen Bewusstsein.

(b) *pashyanti* oder ‚das Sichtbare‘, eine allgemeine, undifferenzierte Bewegung, der Keim der Schöpfung: Er entspricht dem *manipurachakra*, dem *sushupti* (‚Tiefschlaf‘) Geisteszustand und dem unterscheidenden Bewusstsein.

(c) *madhyama* oder der ‚mittlere‘ Klang, der die Bedeutung der vielfältigen Erscheinungsformen der Sinnenwelt erschafft: Er entspricht dem *anahatachakra*, dem *svapna* (‚träumenden‘) Geisteszustand

und dem Bewusstsein der mentalen Abbildungen.

(d) *vaikhari* oder der ‚gesprochene‘ Klang, die grobe Sprache der menschlichen Tonbildung, die die Objekte der sinnlichen Wahrnehmung bezeichnet: Sie entspricht dem *vishuddhichakra*, dem *jagrat* (‚wachen‘) Geisteszustand und dem begrifflichen Bewusstsein.

Die heiligen Schriften der Inder sind erhabene Hymnen dichterischer Inspiration, die das Erlebnis einer direkten Begegnung mit dem Göttlichen in Worte fassen. Wir finden aber schon im ältesten *Rigveda* die Spuren von *mantras*, besonderer ritueller Redewendungen, die die religiöse Praxis und die Meditation der spirituellen Traditionen indischer Herkunft, einschließlich des mittelalterlichen Tantra und des Buddhismus, durchdringen und kennzeichnen. Statt im Laufe

der Zeit unterzugehen, was bei äußerlichen Formen der Religion oft zu beobachten ist, nimmt ihre Bedeutung in der Geschichte immer mehr zu, und zwar so weit, dass die dritte große historische Entwicklung des Buddhismus, das in Innerasien verbreitete *vajrayana* oder der Diamantweg, sich selbst als „Weg des geheimen *mantra*“ beschreibt.

Fünf Energien des Geistes

Diese *mantras* haben teilweise einen interpretierbaren Sinn, stellen aber andererseits die Vibrationen bestimmter Urklänge dar, die auf der rationalen Ebene nicht deutbar sind. Wichtig ist aber bei den *mantras* nicht ihre Bedeutung, sondern vielmehr ihre Macht und die dadurch erzielte Wirkung. Es sind Klänge, die grundlegende Kräfte des Geistes anrufen, frei-

setzen oder ausrichten können. So stellen zum Beispiel die fünf Keimsilben des *Vajrayana*-Buddhismus, *OM*, *HUM*, *TRAM*, *HRIH*, *ĀH*, die fünf Energien des menschlichen Geistes dar, die in Analogie mit den grundlegenden Dimensionen unserer Wahrnehmung stehen: jede entspricht einer bestimmten Himmelsrichtung und Farbe, einem Element, einem Sinnesbereich sowie einem bildenden Faktor der menschlichen Persönlichkeit (Abb. 1). Die Wirkungsbereiche dieser *bijamantras* erstrecken sich von allgemein menschlichen Emotionen bis hin zu höchsten Einsichten vollkommener Weisheit (Abb. 2).

In der Mitte steht das *mantra OM*, dessen Grundschiwingung alle vier Stufen und alle möglichen Manifestationen der schöpferischen Klangenergie der letzten Wirklichkeit enthält. Deswegen betrachtet man dieses *mantra* im Hinduismus ebenso wie im Buddhismus als den Keim aller heiligen Sprache, den Anfang aller *mantras* und den Klang des Universums.

Die Keimsilbe *HUM* in östlicher Richtung stammt aus dem vedischen Opferritual und bewirkt durch ihre verwandelnde Kraft die seelische und geistige Transformation. Sie macht in den äußeren Formen ihre wahre Essenz, die Substanzlosigkeit, sichtbar und entfaltet dadurch aus dem menschlichen

Die Wirkungsbereiche der fünf Keimsilben				
TRAM	HŪM	OM	HRIH	ĀH
Eitelkeit, Stolz, Überheblichkeit	Agression, Abneigung, Hass, Widerwillen	Unwissenheit, Verblendung	Begehrde, Leidenschaften, Anhaftung	Neid, Eifersucht
Erde Geruch	Wasser Geschmack	Raum Gehör	Feuer Gesicht	Luft Berührung und Bewegung
Gefühle	körperliche Form	Bewusstsein	Wahrnehmung	karmische Bildkräfte
Weisheit der Wesens- gleichheit	spiegelgleiche Weisheit	Weisheit der allesdurchdrin- genden letzten Wirklichkeit	unterscheidende Weisheit	allesvollendende Weisheit, karmatreies Tun



Individuum seine wahre Natur, den erleuchteten Geist.

Die gegenüberstehende Keimsilbe *HRIH* macht dem Meditierenden die spirituelle Kraft, die sich in jeder einzelnen Erscheinungsform offenbart, bewusst und erschafft dadurch die Schönheit in der Welt, verbunden mit einer positiven Wertschätzung aller Phänomene. Mit Hilfe dieses *mantra* kann man die weltlichen Begierden und Anhaftungen in die Kraft der klaren unterscheidenden Weisheit umwandeln.

Das *mantra TRAM* in südlicher Richtung ist eine Schwingung, die

die Wesensgleichheit der ganzen Schöpfung zum Ausdruck bringt und dadurch alle Formen des Lebens miteinander verbindet. Dieser Klang kann dazu verwendet werden, Eitelkeit und Stolz sowie egoistische Abtrennung zu überwinden.

Das *bija AH* am Norden hat eine Energie, die allen heilsamen Handlungen zur Verwirklichung verhilft und frei von der Bedingtheit durch Ursachen und ihre Wirkungen ist. Mit diesem Klang kann der Meditierende auch seine Eifersucht und seinen Neid reinigen und einen furchtlosen Geisteszustand erreichen.

Die Kraft von mantras

Die Verwendung von *mantras* in der buddhistischen Meditation ist vielschichtig und kann in beinahe jeden Aspekt der Übung integriert werden. Die älteste, bis zum heutigen Tag angewandte Form dieser Praxis ist die rituelle Darbringung. Die Kraft des *mantra* verwandelt die Opfergaben in ihre feine und höhere Essenz, die der angerufenen Gottheit angemessen ist. Mit entsprechenden *mantras* kann der Praktizierende seine Umgebung, die Elemente der Natur, die verwendeten Ritualgegenstände und sich selbst von konventionellen Sichtweisen und von den damit verbundenen spirituellen Hindernissen reinigen. Eine wich-

tige Funktion des *mantra* ist der Schutz des Geistes vor störenden Einflüssen, insbesondere vor Ablenkungen, die meist aus eigenen alltäglichen Gedanken, weltlichen Begierden und emotionellen Spannungen stammen. Dadurch erschafft es in der Meditation einen klaren und gesammelten Geist.

Schon in der vedischen Zeit war die Praxis des sogenannten *nyasa* bekannt, wobei man durch Berührung und Weißen der einzelnen Körperteile mit entsprechenden *mantras* den menschlichen Körper in die ihn hervorbringenden göttlichen Energien zurückverwandeln konnte. Diese Techniken wurden im Buddhismus in den äußerst komplexen und vielschichtigen Systemen des Körper-*mandala* wiederbelebt. Mit *mantras* werden die verschiedensten Gottheiten angerufen und verehrt, und nach der Überlieferung haben sie die Kraft, eine direkte Begegnung mit dem Transzendenten auszulösen.

In der buddhistischen Praxis der höheren *tantras* geht dies so weit, dass der Meditierende die göttlichen Energien der überweltlichen Liebe und des Mitgefühls in seinem eigenen Geist entdeckt und entfaltet. Das eigentliche Ziel der Meditation erreicht er aber nicht in der Phase der Entfaltung und Rezitation („Erzeugungsstufe“), sondern erst dann, wenn er die angerufenen reinen Formen und gött-

23.–25. Oktober

Hohenheim,

35 Teilnehmerinnen und

Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Vajramala Sabine Thielow,

Überlingen

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

Referenten:

Detlef Dörner, Stuttgart

Archimandrit Johannes,

Bodenwerder

Vater Lazarus, Bodenwerder

Prof. Bernhard Leube, Tübingen

Vater Panteleimon, Bodenwerder

Dr. Lajos Pressing, Überlingen

Vater Symeon, Bodenwerder

lichen Energien im leeren, gereinigten Raum und in der Stille der wahren Natur des Geistes wieder auflöst („Vollendungsstufe“). Diese innere Stille, der ‚nicht aus Berührung entstandene‘ Klang, ist die letzte Wirklichkeit, die Quelle aller schöpferischen Kräfte. Sie ist die Liebe, die alle unreinen wie auch vollkommenen Erscheinungsformen in sich birgt und im Augenblick der erleuchteten Einsicht wieder in sich aufnimmt.

Symbolik der Zahlen in der Musik

Pythagoras hat die genauen Tonschritte aus der Teilung der Saitenlänge eines Monochordes berechnet. Das Prinzip ist auch heute für jedermann leicht nachvollziehbar. Eine Saite, auf einen Klangkörper gespannt, hat einen bestimmten Ton. Teilt man die Saite genau in der Mitte und zupft eine Hälfte an, erklingt derselbe Ton eine Oktave höher. Daher hat die Oktave den Zahlenwert $1/2$. Teilt man die Saite in drei gleiche Teile und zupft das längere Stück an, also $2/3$ der Saite, erklingt die Quinte mit dem Zahlenwert $2/3$. Auf diese Weise kann man alle natürlichen Intervalle durch einfache Brüche darstellen.

Was das Grundsätzliche betrifft, sehen wir schon an unserer Sprache, dass wir für alle seelischen und geistigen Vorgänge immer wieder musikalische Begriffe benutzen. Wir sprechen von Übereinstimmung, Widerspruch, Nachklang, vom Schwingen oder Klingen einer tiefen Saite in uns, vom rechten Ton, vom Taktgefühl ...

All das macht, dass der heilige Gesang der alten Kirche von Anfang an auch in der Asketik, das heißt als Bestandteil des geistigen Übungsweges, eine große Bedeutung hatte. Wir haben in unserem Erziehungs- und Schulsystem seit Jahrzehnten völlig die Bedeutung des Singens ignoriert und wundern uns heute, warum so viele Menschen krank und unglücklich sind...

Die Elemente der Musik sind auf Grund der Tatsache, dass Klang stets Proportionen wiedergibt, in einfachen Zahlen darstellbar. Daraus ergibt sich der Zusammenhang mit der Zahlensymbolik, welcher in der antiken Harmonik eine so große Rolle spielt. Um diesen Zusammenhang aufzuzeigen, schreibe ich im Folgenden für die Intervalle einfach die jeweilige Zahl. 1 bedeutet dann Prime, 2 Sekunde, 3 Terz ...

Die Zahl 1 steht zahlensymbolisch für den Vater, den ewigen Urgrund. Sie steht auch für alles, was damit in einem abbildlichen Verhältnis steht, also für jeden Anfang und jedes Ziel und Ende überhaupt. Jeder Gesang beginnt und endet auf der 1.

Die 2 bedeutet das, was aus dem Urgrund hervorkommt, also das Werden, die Schöpfung. Die 2 ist immer eine Dissonanz, also das erste, was „anders“ ist als die 1. Zahlensymbolisch steht die 2 für den Menschen, der ja in 2 Seinsweisen, männlich oder weiblich erscheint. Das ist einerseits positiv, im Sinne des Hervortretens, des Erscheinens und Sichtbarwerdens. Licht trennt sich von Finsternis; Himmel von Erde, die

Schöpfung Gottes geschieht. Andererseits kann 2 auch negativ sein, im Sinne der Trennung, des Verlustes der Einheit. Werden und Sündenfall hängen zusammen; daraus ergibt sich ja das Drama des Lebens, aber auch die Lebensaufgabe des Menschen.

Die 3 setzt die 2 fort. Vater und Mutter bekommen Kinder. Daher steht die 3 für Fruchtbarkeit, für Werden und Sein im guten Sinne, für Mutterschaft, Vaterschaft, Kindschaft, Leben in dieser Welt, in der Mitte. Die 3 ist keine absolute, aber doch eine relative Konsonanz. Sie wirkt ganz anders als die 2, welche (mit Ausnahme der dorischen) immer eine Spannung oder einen Sog in eine Richtung hat. Daher kann die 3 ruhen und bleiben.

Auf der 3 geschieht das Leben. Die 3 steht auch für die Erfüllung, für das, was der 2 fehlt, sowohl im übertragenen menschlichen als auch im geistigen Sinne, also die Rückkehr zu Gott. Gott ist ja Trinität, Vater, Sohn und Geist. Daher hat die 3 auch diese Nebenbedeutung.

Die 4 ist eine Grenze. Sie ist der höchste Ton des Tetrachordes und symbolisiert daher das Höchste, Äußerste, was in diesem Rahmen erreicht werden kann. Daher ist sie ein Symbol für Ganzheit und Geschlossenheit, allerdings nur bedingt. Weil die 4 keine absolute Konsonanz ist, bleibt sie ambivalent und kann auch Gefangenschaft bedeuten, begrenztes, nur zeitliches Bewusstsein, wie im Materialismus und Utilitarismus (Nutzdenken). Andererseits ist die 4 ein starkes, aktivierendes Intervall und wird daher gerne für „Rufen“ angewandt. Weiters ist die 4 irdische Herrschaft, Macht, zeigt aber stets auch deren irdische Begrenztheit und Bedingtheit auf. Im Rahmen des Tetrachordes ist die 4 Fülle, Ganzheit, und kann daher auch einfach „alles“ bedeuten.

Die 5 ist nach der 1 die erste absolute Konsonanz. Wenn sie ganz sauber gesungen wird, hört mancher sie gar nicht als eigenen Ton, sondern als Glanz der 1. Deshalb ist die 5 Symbol für Christus, den Sohn, den Heiland, der ja auch Glanz des Vaters genannt wird und der mit Ihm wesenseins ist. Damit verbunden ist die Symbolik der Erlösung und des Königtums. Die 5 überschreitet die 4, sprengt die irdische Bedingtheit und tritt über zum geistigen Sein. Daher ist die 5 das Intervall, welches das geistige Königtum der Heiligen anzeigt, das geistige Bewusstsein im Unterschied zum fleischlichen Bewusstsein, welches in der 4 verharret.

Archimandrit Johannes

„Nahe ist dir das Wort ...“

Über Fragen der Auslegung von Bibel und Koran diskutierten auf der fünften christlich-muslimischen Fachtagung des Theologischen Forums Christentum – Islam im Tagungszentrum Hohenheim im März über 120 christliche und islamische Theologen aus zwölf Ländern. Fazit der Tagung: Christen und Muslime sind mit vergleichbaren Schwierigkeiten bei der Schriftauslegung konfrontiert.

In beiden Religionen haben sich Deutungsmonopole herausgebildet, wurden frauenfeindliche Interpretationen bevorzugt und kontextbezogene Auslegungen verdrängt. Konstitutiv sei in beiden Religionen eine große Pluralität der Methoden und Auslegungen. Die weitreichenden Parallelen zwischen Bibel- und Koranauslegung werden jedoch in der Öffentlichkeit zu wenig wahrgenommen, hieß es.

Historische Zugänge allein nicht ausreichend

Historische Fragen werden inzwischen auch in der Koranauslegung verstärkt berücksichtigt, wobei christliche wie muslimische Exegeten herausstellten, dass ein

historischer Zugang zu den Texten nicht ausreichend sei. Nach Ansicht des katholischen Systematikers *Klaus von Stosch* (Paderborn) könnten christliche Theologen von einer ästhetischen Koranauslegung lernen, die von der Schönheit Gottes und seines Wortes ausgeht.

Diskutiert wurde auch darüber, dass die Hälfte des Korans aus biblischen und außerbiblischen jüdischen und christlichen Überlieferungen besteht, die der Koran eigenständig verarbeitet. Anstatt wie bislang die Unterschiede zwischen Bibel und Koran als jeweilige „Verfälschungen“ der Urbotenschaft zu verstehen, solle die Bibel als Verstehenshilfe des Korans

und der Koran als eine Auslegung der Bibel verstanden werden. Beide Schriften schöpfen nämlich aus demselben ‚Pool‘ von vor allem mündlichen Überlieferungen.

Vorraten universalen Aussagen

Der türkische Theologe *Burhanettin Tatar* aus Samsun hob hervor, dass alle Menschen die Freiheit haben, den Koran auszulegen und ihre Verantwortung gegenüber dem Koran zu übernehmen. Die religiösen Quellen des Islams müssten mit der Moderne in ein wechselseitiges Gespräch gebracht werden. *Enes Karic*, der Koranwissenschaften an der isla-

misch-theologischen Fakultät in Sarajevo lehrt und als Gastprofessor in München tätig ist, vertrat eine universale Auslegung des Korans auf der Grundlage der Menschenrechte und im Rahmen säkularer Staaten. Sie gewährten erst die Freiheit der Religionen und seien daher die aus muslimischer Sicht zu bevorzugende Staatsform. Im Zeitalter der Globalisierung müssten die Muslime den Koran auch für und mit Angehörigen anderer Religionen erklären, so Karic. Wichtig sei eine Hierarchie: Universale Aussagen müssten gegenüber kontextbezogenen Aussagen in den Vordergrund gestellt werden.

Für Aufbau einer islamisch-theologischen Fakultät

Aus Anlass der fünften Tagung sprach Bundesinnenminister *Wolfgang Schäuble* unter dem Titel „Zusammen in Deutschland – zum Dialog zwischen Christen und Muslimen“ zu den Tagungsteilnehmern. Auch wenn der religiös-weltanschaulich neutrale Staat kein Akteur des christlich-islamischen Di-



Minister Dr. Wolfgang Schäuble und Prof. Abdullah Takim, Universität Frankfurt

alogs sei, komme dem Dialog auch aus staatlicher Sicht eine große Bedeutung zu, betonte Schäuble. „Es ist auch für den Staat relevant, was hier passiert.“

Schäuble ging davon aus, dass das Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland immer noch etwas Ungewohntes sei. Dem Islam werde mit Unsicherheit und Misstrauen begegnet. „Zu selten wird bei Islam an positive Werte gedacht wie Friedfertigkeit, mit denen die Muslime einen Beitrag zum Gemeinwesen leisten können“, so der Minister. Der christlich-islamische Dialog könne das monolithische Bild des Islams überwinden, indem in ihm auch islaminterne Debatten öffentlich würden. Im Dialog könne zudem über Erwartungen der Aufnahmegesellschaft gesprochen werden.

Schäuble sprach sich in diesem Zusammenhang erstmals öffentlich für den Aufbau einer islamisch-theologischen Fakultät aus. Eine solche Fakultät, an der Imame, Theologen und Religionslehrer ausgebildet werden können, wäre ein Schlüssel zur Integration der Muslime. Eine islamisch-theologische Fakultät würde zur Fortentwicklung muslimischer Theologie

in deutscher Sprache beitragen. Trotz der Länderzuständigkeit stellte Schäuble auch eine finanzielle Unterstützung des Bundes für eine solche Fakultät in Aussicht.

Islam „sehr anpassungs-fähig“

Abdullah Takim, Professor für islamische Religion an der Universität Frankfurt und Mitbegründer des Forums, bezeichnete den Islam in seiner Replik auf die Ministerrede als „sehr anpassungs-fähig“.

hige Religion“. Entscheidend sei, dass sich die Muslime in Deutschland nicht in erster Linie politisch, sondern auch wissenschaftlich-theologisch artikulieren. Das „Theologische Forum Christentum – Islam“ habe sich zu einem Raum entwickelt, in dem Dialog auf Augenhöhe möglich sei.

Akademiereferent *Hansjörg Schmid* hob in seinen Dankesworten an den Minister hervor, dass vor zehn Jahren eine derartige Tagung in Deutschland unvorstellbar

gewesen wäre, als die Sprachfähigkeit der Muslime und die Sensibilität der Mehrheitsgesellschaft noch eine andere war. Das „Theologische Forum Christentum – Islam“ ist ein seit 2003 bestehendes, vom Bundesministerium des Innern gefördertes Netzwerk christlicher und muslimischer Theologen, das einen Beitrag zur Verständigung zwischen beiden Religionen sowie zur Herausbildung einer in Deutschland verankerten islamischen Theologie leisten möchte.



*Leila Donner-Üretmek (BMI),
Prof. Takim, Prof. Özsoy, Prof. Karic,
Minister Dr. Schäuble, Dr. Schmid*

„Sinnstiftende Kraft von Religion“

Auszüge aus der Rede von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble zum Verhältnis zwischen säkularem Staat und Religion

„Ohne die Basis des Dialogs kann es am Ende keine dauerhafte Anerkennung religiöser Vielfalt geben, die über das Tolerieren anderer Glaubensgemeinschaften hinausreicht. Aber bloßes Tolerieren wäre zu wenig für ein gutes Miteinander. Denn das verlangt auch gegenseitigen Respekt und das wechselseitige Anerkennen. Das Interesse des Staates am interreligiösen Dialog ist aber noch grundlegender. Der Staat sieht in

den Religionen nämlich nicht zuerst eine potentielle Gefahr für das Miteinander, sondern eine Quelle von Orientierung und Gemeinschaftlichkeit. Die Ordnung des Grundgesetzes sagt, es ist eine säkulare Ordnung. Das heißt aber nicht, dass Religion für das Leben in dieser Ordnung und auch für die Prinzipien unseres freiheitlichen Rechtsstaats unerheblich wäre. Nach unserem Verständnis ist der säkulare Staat auf die sinnstiftende Kraft von Religion angewiesen. Nur aus Vernunft ergibt sich auch kein gutes Miteinander.

Der interreligiöse Dialog kann eine wichtige Übersetzungsfunkti-

on einnehmen, und zwar in beide Richtungen. So kann er die Vielfalt bestehender islamisch-theologischer Ansätze, die sich um eine zeitgemäße Interpretation islamischer Quellen bemühen, in eine christlich geprägte Öffentlichkeit hinein vermitteln. Das ist zentral, wenn das monolithische und noch oft negative Bild vom Islam geändert werden soll. Deshalb ist es ein wichtiges Signal, dass Sie sich bei diesem Theologischen Forum Christentum – Islam mit der Schriftauslegung im Christentum und Islam befassen. Ich hoffe, dass es breit wahrgenommen wird.

Der Dialog kann und soll aber auch Übersetzer in die andere Richtung sein, indem er in religiös nachvollziehbarer Weise Erwartungen aus der Aufnahmegesellschaft übermittelt. Ganz zentral sind hier Fragen der Menschenwürde, der Glaubens- und Religionsfreiheit, aber auch aller anderen Grundrechte. Der christlich-muslimische Dialog kann wichtige Impulse für eine hier in Deutschland stattfindende innerislamische theologische Auseinandersetzung mit Themen wie Säkularität, Menschenwürde oder auch Gleichberechtigung geben. Solche Auseinandersetzungen sind unabdingbar für das Heimischwerden des Islams in diesem Land.“

Tagungsteilnehmer



6.–8. März
Hohenheim
136 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Klaus Hock, Rostock
Kays Mutlu M. A., Bochum
Dr. Andreas Renz, München
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart
Dr. Jutta Sperber, Münster
Prof. Dr. Abdullah Takim M. A., Frankfurt a. M.
Prof. Dr. Bülent Ucar,

ReferentInnen:

Prof. Dr. Michael Bongardt, Berlin
Dr. Barbara Bürkert-Engel, Ludwigsburg
Serdar Günes M. A., Frankfurt a. M.
Prof. Dr. Enes Karic, Sarajevo
Prof. Dr. Assaad Elias Kattan, Münster
Prof. in Dr. Beate Kowalski, Dortmund
Prof. in Dr. Anja Middelbeck-Varwick, Berlin
Hamideh Mohagheghi, Hannover
Dr. Andreas Obermann, Wuppertal
Prof. Dr. Ömer Özsoy, Frankfurt a. M.
Dr. Abdel-Halim Ragab, Bamberg
Prof. Dr. Eckart Reinmuth, Rostock
Dr. Kerstin Rödiger, Binningen
Dr. Yasar Sarikaya, Wien
Minister Dr. Wolfgang Schäuble
MdB, Berlin
Prof. Dr. Stefan Schreiner, Tübingen
Dr. Roman Siebenrock, Innsbruck
Dr. Klaus von Stosch, Paderborn
Prof. Dr. Burhanettin Tatar, Samsun
Muna Tatari, Hamburg
Dr. Ismail H. Yavuzcan, Osnabrück

Erfahrungen mit islamischem Religionsunterricht

Auf dem Weg zum Islamischen Religionsunterricht (IRU)“ war Thema von zwei Tagungen in den Jahren 2005 und 2007, die sich mit den unterschiedlichen Modellversuchen der einzelnen Bundesländer sowie mit der besonderen Rolle der betreffenden Lehrkräfte auseinandergesetzt haben. Die dritte Veranstaltung dieser Reihe nahm die persönliche Lebenswelt der Schüler und deren religiöse Identität innerhalb der bundesdeutschen Gesellschaft in den Blick.

Empirische Unterrichts- und Begleitforschung

Im ersten Tagungsteil zu den Ergebnissen der empirischen Unterrichts- und Begleitforschung des IRU wurde übereinstimmend ein positives Fazit im Hinblick auf die Bewertung der in Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen evaluierten Modellversuche gezogen.

Peter Müller (PH Karlsruhe) strich heraus, Anwendungsorientierung und Methodenvielfalt im IRU führten eindeutig zu mehr Selbstbewusstsein der Schüler und zu einer signifikanten Bereicherung der Gespräche in den

Familien zu Hause. *Ingrid Müller* (München), als Regierungsdirektorin ehemals am Staatsinstitut für Schulqualität in München in verantwortlicher Position, gab in ihrem Vortrag einen Überblick über die drei derzeit in Bayern angebotenen Modelle religionskundlicher Beschäftigung mit dem Islam. Dessen „integrative Funktion“ werde weitgehend positiv wahrgenommen.

Die „Islamische Unterweisung in türkischer Sprache“ läuft in Bayern 2009 aus, und der an derzeit ca. 70 Grund- und Hauptschulen angebotene Unterricht für muslimische Kinder kann mit nunmehr neu entwickelten Unterrichtsmaterialien und einer besseren Ausbildung der betreffenden Lehrkräfte didaktisch und pädagogisch seine Ziele angemessen verwirklichen.

Haci-Halil Uslucan (Universität der Bundeswehr in Hamburg) bekräftigte die positiven Einschätzungen durch die für den Modellversuch des Landes Niedersachsen erhobene Datenerhebung. Prosoziales Verhalten der Schüler werde durch einen IRU eindeutig gefördert, migrationsbedingte Defizite würden erkennbar abgebaut. Nach dem Modell von Berry (1997)

lässt sich der überwiegend bei IRU-Schülern festgestellte positive Bezug zur Mehrheitsgesellschaft und zur eigenen religiös-kulturellen „Community“ als positive Integration werten. Separation, Assimilation und Marginalisierung würden dagegen signifikant seltener nachgewiesen werden. Die „Fürsorglichkeit“ der Lehrkräfte (im IRU) trage deutlich zu einem verbesserten „Schulklima“ bei.

Die Auswertung der Ergebnisse einer gleichzeitig befragten Kontrollgruppe von Schülern des Ethikunterrichts belegt, dass IRU-Besucher „weit mehr Interesse an anderen Religionen und eine ebenso hohe Offenheit und Toleranz“ wie gleichaltrige Ethikschüler zeigen.

Ergebnisse der Außenperspektive

Wertvolle Ergebnisse aus einer Außenperspektive lieferte die Vorstellung Bundesländer übergreifender Auswertungen von Modellprojekten des IRU. *Irka-Christin Mohr* (Universität Erfurt) verwies darauf, dass ein IRU dazu anleite, „spezifische Alltagskulturen“ mit ihren implizit je schon vorhandenen Ordnungsvorstellungen zu hinterfragen. Hier würden Korre-

lationen hergestellt und positive Identifikationen mit ethnisch zum Teil anders handelnden Muslimen vermittelt.

Mohr zufolge dürfe die Beantwortung problematischer identi-

Die „Fürsorglichkeit“ der Lehrkräfte im Islamischen Religionsunterricht trägt deutlich zu einem verbesserten Schulklima bei.

tätsrelevanter Fragen – zum Beispiel bezüglich des Kopftuchs – nicht einfach den (oft übergeordneten) Elternhäusern überlassen werden. Gerade der neue – 2005 für das Bundesland Nordrhein-Westfalen verabschiedete – Bildungsplan für den IRU leistet hier einen bedeutenden Beitrag, da die kulturelle und religiöse Tradition des Islam hier (im Einklang mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik) vermittelt sowie die Bildung der eigenen Identität im Hinblick auf Mündigkeit, Eigenverantwortung und Selbständigkeit gefördert wird. Die Wahrnehmung der „Geschöpflichkeit“ (vgl. arab. ‚fitra‘)

der Schüler könne Voraussetzung und Ziele des IRU besonders gut zum Ausdruck bringen.

Fließende Identität

Vor dem Hintergrund einer für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in soziologischer Perspektive erstellten Expertise erklärte *Martin Engelbrecht* (Universität Erlangen-Nürnberg), Gleichförmigkeit dürfe niemals legitimes Ziel pädagogischen Handelns sein. „Identität“ als Ergebnis des Niederschlags von Identifizierungen eines Individuums müsse sich vielmehr als „fließende Identitätskonstruktion“ begreifen lassen, welche im Laufe eines jeden Lebens ständigen Veränderungen unterworfen sei. Als „Dauerbaustelle“ begriffen kann sich Identität in sich rasch wandelnden Gesellschaften nur dann positiv entwickeln, wenn über (religiös und säkular) geprägte Gemeinschaften, Vereine, Medien etc. eine Unterstützung erfolgt. Entgegen einer unverhältnismäßigen Traditionskritik, offen geäußertem Atheismus oder Nationalismus könne ein universalistischer Ansatz das vorgefasste Verständnis von einem ‚wahren‘ Islam übersteigen und helfen, die Entstehung quasi-musealer Parallelgesellschaften zu verhindern.

Der emeritierte Münchner Entwicklungspsychologe *Rolf Oerter* wies ergänzend darauf hin, dass

die Bildung einer durch den Anderen mit definierten „mutuellen“ Identität (statt einer ‚autonomen‘ Identität) dazu beitragen könne, „gefährliche Leitkultur-Debatten“ zu beenden. In diesem Zusammenhang sei von großer Bedeutung, dass Lehrkräfte die Lebenswirklichkeit ihrer Schüler realistisch wahrnehmen und ihren Unterricht schülergerecht konzipierten.

**Statt Identität im Singular
sind heutzutage Flexibilität,
Ambiguitätstoleranz und
Diskursfreudigkeit gefragt.**

Ich-Wir-Balance

Annette Treibel (PH Karlsruhe) schlug vor, die Entwicklung „von der Ich-Identität zur einer Ich-Wir-Balance“ zu fördern und wie in der Soziologie von Identitäten und Identifikationen zu sprechen. Statt Identität im Singular seien heutzutage Flexibilität, Ambiguitätstoleranz und Diskursfreudigkeit gefragt. Identität als Muslim ‚habe‘ man nicht, sondern lebe sie – als „Teil des Gepäcks“, welches Migranten immer schon mitbringen. Wichtige gesellschaftliche Dynamiken müssten geschaffen werden, damit unter anderem Separationsbestrebungen verhindert und übertriebene (der Kompensation von faktisch empfundener Minder-

wertigkeit dienende) Selbstüberlegenheitsgefühle abgebaut werden.

Soziale Aufstiege müssen verstetigt und eine Annäherung an die gleichaltrigen Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft ermöglicht werden. Der IRU könne so an einem begründeten und tragfähigen Begriff „muslimischer Identität“ (mit-)arbeiten und – im Gegensatz zur mutmaßlichen Zielsetzung von Koranschulen, welche den Islam als kollektiven Glauben zu vermitteln suchen – subjektive und individuelle Glaubensverständnisse fördern. Der islamische Glaube bildet in der Perspektive Treibels eine Teilidentität im Leben eines Menschen.

In ihrem pädagogischen Blick auf die Heranbildung einer Identität in der Migrationsgesellschaft griff *Yasemin Karakasoglu* (Universität Bremen) das Ideal einer balancierten Ich-Wir-Identität auf und betonte, dass auch „verstörende Sichtweisen“ eine Gesellschaft bereichern könnten. Entgegen einer banalen „Multikulti-Ideologie“ könnten ‚hybride‘ bzw. ‚Mehrfachidentitäten‘ zwei kulturelle Systeme „unter einen Hut bringen“. Besonders bei Mädchen werde individuelles Selbstbewusstsein durch Glaubenswissen gestärkt. Der Erwerb religiöser Bildung (unter anderem im IRU) könne also positiv identitätsfördernd wirken. Eine Auseinandersetzung mit dem ge-

sellschaftlichen ‚Mainstream‘ werfe außerdem die Frage auf, inwieweit sich der Lebensalltag von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund von Migrationseffekten bereichern lässt.

Schüler als Subjekte der Aneignung

Christoph Boehinger (Universität Bayreuth) betonte, dass die beschreibende religionswissenschaftliche Perspektive die Werturteile der Religionen und ihrer Vertreter sehr wohl kritisch in den Blick nehmen könne. Ein integrationsfördernder IRU wird etwa (in der Unterrichtssprache der Mehrheitskultur abgehalten) religiöse Symbolsysteme in ihrer Relevanz für die Lebenswelt heutiger Schüler darstellen. Religion darf demnach nicht als unveränderlicher „Hort der Tradition“ verstanden werden. Jeder Mensch wählt immerzu nur einen bestimmten Teil eines Symbolsystems als Identitätsgrund des je eigenen Lebensvollzugs. Auch ein Leben ohne religiöse Sozialisation und ohne Religionsbezug sei selbstverständlich denkbar.

Gerade ein Migrationshintergrund fördere aber über die eigenkulturelle Reflexion auch religiöses Interesse, so dass auch lange verschüttete Religiosität in der Migrationssituation neu entdeckt werden kann. Der IRU müsse sich

hier besonders der Lebenswelt der Kinder anpassen und das In-Beziehung-Setzen in den Mittelpunkt seiner Didaktik stellen: Kinder seien stets als Subjekte der Aneignung zu betrachten, nicht als Objekte der Beschulung.

In seinem Vortrag mit dem Titel „Was soll ich hier? – Lebensweltorientierung muslimischer Schülerinnen und Schüler als Herausforderung für den IRU“ stellte *Harry Harun Behr* (Universität Erlangen-Nürnberg) die Frage: „Entsteht Identität aus situativer Erfahrung?“ Nach seiner Ansicht sollte besser mittels relationaler „Merkmalsbegriffe“ (statt von ‚Identität‘) gesprochen werden: ‚Ich und meine Gemeinschaft...‘; ‚Ich und Gott...‘; ‚Ich und der Koran...‘; ‚Ich und Ich...‘ – Ziel- und Selbstverortungskonflikte müssten mit den

Schülern reflektiert werden, um sie handlungsfähig zu machen. Gerade eine zeitgemäße „Reformulierung“ von Tradition ermögliche eine neue Verhältnisbestimmung zur eigenen Tradition, zum Elternhaus und zu den Mitmenschen.

Muslimische Schüler stolz auf ‚ihr‘ Religionsbuch

Die in einzelnen Arbeitsgruppen erfolgte Auseinandersetzung mit „Unterrichtserfahrungen und religionspädagogischen und theologischen Konzeptionen“ führte zu einer teils kontrovers ausgetragenen Diskussion über die didaktische und inhaltliche Ausrichtung des IRU in den verschiedenen Schularten. Besonders das von *Ina Al-Monayyer* (Garching) und *Miyesser Ildem* (Köln) vorgestellte neue Religionsbuch für den IRU „Saphir“ provozierte die Frage von Diskussionsteilnehmern, ob didaktische

Zugeständnisse wie zum Beispiel in der Bildauswahl eines Religionsbuches nicht den Grundsätzen des Islam widersprechen können. *Dunja El-Missiri* (PH Weingarten) betonte, dass Prozesse im ‚problemorientierten Unterricht‘ nur mit Reibungskräften und mitunter gezielt

Besonders bei Mädchen wird individuelles Selbstbewusstsein durch Glaubenswissen gestärkt.

eingesetzter Provokation vorankämen.

Alle Diskutanden waren sich darin einig, dass gegen Eltern kein sinnvoller IRU gestaltet werden könne, so dass intensive Elternarbeit die teils (noch) bestehende „Kluft zwischen dem von der Elterngeneration erinnerten und

erlebten Katechismus-Unterricht und den zur kritischen Auseinandersetzung anregenden modernen Didaktiken“ verringern helfen könnte. Der sich in kleinen Schritten in Deutschland etablierende IRU mache muslimische Schüler jedenfalls stolz auf ‚ihren‘ Islam und ‚ihr‘ Religionsbuch. Gleichzeitig müsse jedoch auch das übrige Lehrerkollegium und die gesamte Lehrerbildung für die Zielsetzung des IRU sensibilisiert werden. Eine Gleichberechtigung von IRU-Lehrkräften werde rascher erlangt, wenn sie auch in anderen Unterrichtsfächern unterrichten.

Einheitliche Zivilreligion oder religiöser Pluralismus?

Das Thema „Einheitliche Zivilreligion oder religiöser Pluralismus? Gesellschaftswirksame Identitätsstiftung durch Religionsunterricht“ wurde abschließend im Rahmen

Tagungsimpressionen



16.–18. März
Hohenheim
120 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Harry Harun Behr,
Nürnberg
Prof. Dr. Christoph Bochsinger,
Bayreuth
Prof. Dr. Mathias Rohe, Erlangen
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

ReferentInnen:

Ina Al-Monayyer, Garching
Dunja El Missiri, Singen
(Hohentwiel)
Dr. Martin Engelbrecht, Nürnberg
Miyesser Ildem, Köln
Lamya Kaddor, Duisburg
Eylem Karaer, Braunschweig
Prof.in Yasemin Karakasoglu,
Bremen
Dr. Irka-Christin Mohr, Berlin
Dr. Ingrid Müller, München
Prof. Dr. Peter Müller, Karlsruhe
Prof. Dr. Rolf Oerter, München
Emel Rochdi, Nürnberg
Prof.in Dr. Annette Treibel,
Karlsruhe
Prof. Dr. Haci-Halil Uslucan,
Hamburg

einer Podiumsdiskussion behandelt, an der mit dem Hamburger Weihbischof *Hans-Jochen Jaschke*, dem Vorsitzenden der Unterkommission ‚Interreligiöser Dialog‘ der Deutschen Bischofskonferenz, *Barbara John*, der ehemaligen Ausländerbeauftragten des Berliner

Senats, *Hamideh Mohagheghi* von der Muslimischen Akademie Berlin, und dem Entwicklungspsychologen *Rolf Oerter* Repräsentanten unterschiedlicher Meinungen teilnahmen. Jaschke verwies darauf, dass innerhalb eines (auch) religiös pluralen Europa Deutschland zwar säkular, jedoch nicht säkularistisch verfasst sei. Dem Interesse des Staates an einer Wertevermittlung begegneten die Kirchen mit der Erteilung eines Religionsunterrichts, der Erfahrungen vermittele und zur Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben anrege. Letzteres sei nur im konfessionellen Rahmen denkbar, „jedoch nicht abgeschlossen von den anderen“.

Barbara John mahnte zur Geduld: Veränderungen in einer Einwanderungsgesellschaft verliefen generell sehr langsam. Noch immer sei eine anhaltende rechtliche und kulturelle Ungleichbehandlung des Islam in Deutschland festzustellen. Nur an etwa 140 von 30.000 deutschen Schulen werde derzeit Islamischer Religionsunterricht erteilt. Wo kulturelle und religiöse Pluralität nicht anerkannt wird, komme es zu einer kulturellen (nicht religiösen!) Entwurzelung. Der Islam in Deutschland sei aber dabei zu lernen, auf Augenhöhe seine Interessen zu artikulieren und seinen ihm zustehenden Platz in der Zivilgesellschaft einzunehmen.

Somit spricht John zufolge nichts dagegen, dass Muslime (zum Beispiel im Hinblick auf Homosexualität) Sondermeinungen vertreten, so lange das bundesdeutsche Rechtssystem geachtet werde.

**Wo kulturelle und religiöse
Pluralität nicht anerkannt
wird, kommt es zu einer
kulturellen Entwurzelung.
Barbara John**

Mit dem IRU in Deutschland angekommen

Hamideh Mohagheghi betonte, dass der Islam mit dem IRU „für viele in Deutschland angekommen“ sei. Nach dem Schock des 11. September habe hier womöglich auch das Ziel Pate gestanden, „liberale Muslime zu erziehen“. Im Gegenzug bestehe jetzt die Gefahr, dass muslimische Eltern glaubten, der Islam werde im IRU allein kritisch betrachtet und nicht mehr wie bislang im Kontext seiner Tradition(en) vermittelt. Die Herausforderungen der heutigen Welt stellen Mohagheghi zufolge aber auch eine Chance dar, die besorgten Eltern vermittelt werden müsse. Der Kontakt zwischen Islamlehrkräften und Eltern solle deshalb unbedingt verbessert werden. Im IRU könne eine Vielfalt is-

lamischer Lebensformen präsentiert, diskutiert und weitergetragen werden, was in den meisten muslimisch geprägten Ländern derzeit nicht denkbar erscheine.

In Oerters Perspektive ist die Ausbildung einer Identität heutzutage viel rascher verlaufenden Umbruchsprozessen ausgesetzt als in früherer Zeit. Eine Bearbeitung der Widersprüche, wie sie für Migranten und ihre Kinder zwischen Herkunftskultur und Mehrheitskultur erkennbar werden, sei daher zentral für einen positiv verlaufenden Integrationsprozess. Defizite des deutschen Bildungssystems harrten hier noch ihrer Bewältigung, da nur eine helfende und unterstützende Pädagogik dazu geeignet sei, Teilkulturen einzubinden. Vielleicht werde dann möglich, was immer noch schwer denkbar erscheine: „Zugleich und im Vollsinn deutsch und Türke sein ...!“

Max Bernlochner

Grenze durchlässiger als vermutet

Wer waren beziehungsweise sind die Juden-Christen? Handelt es sich um ein Individualphänomen, oder gab es ganze Gruppierungen, die sich durch eine große Nähe zum Judentum auszeichneten und so als „Judaizantes“ bezeichnet werden können? Wurde die Bezeichnung selbst gewählt oder von außen an die Betroffenen herangetragen? Welche Bedeutung haben diese Grenzgänger für heute?

Dem interdisziplinären Thema „Grenzgänger zwischen Judentum und Christentum“ entsprechend, versammelten sich in Hohenheim Theologen, Judaisten sowie Historiker und Referenten für deutsch-jüdische Beziehungen, um die Relevanz dieser ‚Grenzgänger‘ zu untersuchen.

Anziehungskraft der Altertumsforschung

So beleuchtete der Theologe Clemens Leonhardt (Münster) die Ursprünge der Juden-Christen in Bezug auf die antike christliche Liturgie. Aus der Quellenlage ergebe sich, dass ‚Judaisieren‘ zum einen eine Zuwendung zu jüdischen Quellen, Liturgie und Lebensweise

bezeichnet, dass die Bezeichnung zum anderen aber auch zur Verunglimpfung von Gegnern diene und dass sogar (wie im Fall der spanischen *conversos*) der Vorwurf das Phänomen erst hervorbringen konnte. Die Konstruktion von Grenzgängern auf beiden Seiten diene in erster Linie der Festigung der eigenen Homogenität und begründete im Anfang sowie in Krisenzeiten die Identität als religiöse Gruppe.

Diese Sichtweise wurde durch das Referat von Annette von Stockhausen (Erlangen) untermauert, die sich dem Phänomen in Quellen aus der Spätantike aus dem Blickwinkel der ‚Kirchenleitung‘ näherte. Unter ‚Judaisieren‘ verstehen Synodalbeschlüsse und Äußerungen von Bischöfen danach eine Imitation jüdischer Praxis innerhalb des christlichen Kontextes vor allem hinsichtlich der Feste, was aus der Perspektive der Kirchenleitung als Gefährdung der schwächeren Gemeindemitglieder gesehen wurde. Die Anziehungskraft des Judentums bestand dabei in seiner Altertumsforschung. Die Auseinandersetzung mit den Judaizantes diene somit vornehmlich dazu, eine Außengrenze des

Christlichen zu ziehen, und kann insofern als ein typisches Phänomen der sich im Fluss befindenden Identität während der ersten Jahrhunderte betrachtet werden.

Biblische Juden der Diaspora

Einen ganz anderen Blick auf die Judaizantes gab Doron Mendels (Jerusalem): Bereits vor der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. gab es eine große jüdische Diaspora. Mendels möchte hier eine Unterscheidung zwischen dem rabbinischen Judentum machen, das sich nach der Tempelzerstörung in Palästina entwickelte, und dem griechisch sprechenden Judentum der Diaspora. Dieses hatte im Gegensatz zum rabbinischen Judentum mit seiner Halacha (dem Religionsgesetz) nur die griechische Bibelübersetzung (Septuaginta) und die Apokryphen zur Verfügung. Deshalb sind in diesem Zusammenhang für Mendels die Judaizantes nicht eine feste Gruppe, sondern die von der rabbinischen Führung in Palästina im Stich gelassenen biblischen Juden der Diaspora. Von Palästina aus gesehen seien diese Westjuden „nur“ Judaizantes gewesen, weil sie keine Kenntnis der Halacha hatten.

Der Apostel Paulus ging in den Westen zu Heiden und zu Juden. Diese hatten keine geistige Führung und hungerten nach einer solchen. Paulus geriet somit in diese Rolle und wurde attraktiv, weil er zugleich Jude war und griechisch sprach.



Prof. Doron Mendels

Konversionen und Rekonversionen

Die Arbeitsgruppen konzentrierten sich auf die Beschreibung der Grenzgänger in der Alten Kirche, dem Neuen Testament und den rabbinischen Texten. Inwiefern die Passahfeier im Christentum der johanneischen Gemeinden auf das Judentum zurückgeht, thematisierte der Theologe Folker

23.–25. März

Hohenheim

24 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Rainer Kampling, Berlin

Prof. Dr. Wolfram Kinzig, Bonn

Prof.in Dr. Susanne Talabardon,
Bamberg

Maria Theresia Zeidler M. A.,
Stuttgart

ReferentInnen:

Christina Biere, Greifswald

Prof. Dr. Clemens Leonhard,
Münster/Westf.

Prof. Dr. Doron Mendels, Jerusalem

Prof. Dr. Marcel Poorthuis, Utrecht

Prof. Dr. Folker Siegert, Münster

Dr. Annette von Stockhausen,
Erlangen

Siegert (Münster). Die Judaistin *Susanne Talabardon* (Bamberg) konzentrierte sich auf einen mittelalterlichen jüdischen Text, der die Problematik der Zwangskonversion von Juden zum Christentum im 14. und 15. Jahrhundert in Spanien spiegelte. Dabei stellte sich die Identitätsfrage allen Beteiligten – den Betroffenen selbst, jüdischen Gemeinden im Exil sowie den kirchlichen Behörden: Wie sollten die jüdischen Gemeinden mit den Konversionen und Rekonversionen umgehen? Ist „Israel, das gesündigt hat, noch Israel“, um den Zwangsbekehrten die Rückkehr

zu ermöglichen? Aber wie ließen sich Juden, Apostaten, Conversos und Kryptojuden dann noch unterscheiden?

Der Identitätskonflikt führte zu Ausgrenzung wie zur Abgrenzung und initiierte wiederum neue Konversionswellen. Die nach der Vertreibung in Iberien verbleibenden Gelehrten gingen dazu über, die Conversos als verloren und damit als Apostaten (Abgefallene) anzusehen. Das Wiederfinden der eigenen Tradition wird als Hoffnung formuliert. Die Sefardische Tradition zum Thema Konversion lautete: Man soll eher zum Schein übertreten, als sich töten zu lassen; dann aber bei erster Gelegenheit ins Exil gehen und zum Judentum zurückkehren.

Pro-jüdische katholische Bewegung

Der letzte Vortrag von *Marcel Poorthuis* (Utrecht) verwies mit den „Amici Israel“ auf eine pro-jüdische katholische Bewegung des 20. Jahrhunderts. Näherhin ging es um die schillernden Lebensgeschichten der zum Katholizismus konvertierten jüdischen Künstlerin Sophie van Leer und des Mönchs Laetus Himmelreich. Absicht der 1926 gegründeten Priesterbewegung war es, die katholische Kirche vom Antisemitismus und Antizionismus abzubringen und den katholischen Geist mit dem Juden-

tum zu verbinden. Die Amici Israel bekehrten als erste gegen die damals gültige Karfreitagsfürbitte für die Juden auf. Ihr Ziel war nicht die individuelle Mission, sondern die Rettung Israels durch Christus selbst. Von hochrangigen Klerikern wurden sie dabei unterstützt.

Es ist festzustellen, dass die Pioniere für bessere Beziehungen zwischen Christen und Juden aus diesen Kreisen kamen. Der bereits 1928 wieder aufgelöste Priesterbund könne insofern als Vorgriff auf das Zweite Vatikanische Konzil betrachtet werden, sei aber aufgrund seiner sonderbaren Mischung von Chiliasmus, Kabbala, Zionismus und Katholizismus nicht zeitgemäß. Die Gründungsgruppe der Amici Israel speiste sich aus einer Art intuitiver Amateurtheologie, die jedoch präziser ahnte, wie die Beziehungen zum Judentum sein sollten, als die offizielle Theologie aus ihrem eigenen Impuls, der auch im Nachhinein nicht in die Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils und seiner Erklärung „Nostra Aetate“ passe. Himmelreich wurde wegen projüdischer Predigten nach Dachau deportiert. Dort durchgeführte medizinische Experimente führten zu seiner Lähmung.

Die gesamte Tagung unter Leitung des katholischen Theologen Rainer Kampling (Berlin), des protestantischen Theologen Wolfram

Kinzig (Bonn), der Judaistin Susanne Talabardon und der Akademiereferentin Maria Theresia Zeidler zeichnete sich durch lebhaft diskussive Diskussionen zu einer facettenreichen Materie aus. Eine genaue Beschreibung des Phänomens des Judaizierens durch die Jahrhunderte ließ sich nicht immer eindeutig finden. Dennoch scheint die Grenze zwischen Juden und Christen durchlässiger zu sein als vermutet. Letztlich geht es um die Frage nach der eigenen und der fremden Identität. Die christlichen Judaizanten fragten in der Antike bis heute nach dem eigenen Platz in der Verlängerung der Heilsgeschichte Israels. Dies ist eine Frage der dialogischen Beziehungen zwischen Judentum und Christentum.

Miriam Münch

Mütter und Töchter

Wo in der Theologie sind die Orte der ‚Mütter‘ und der ‚Töchter‘? Wo sind die Bilder, Symbole und Strukturen? Was kann die Theologie von den Sozialwissenschaften und der Psychoanalyse lernen? Welche Politik wird in der Theologie mit Mütter- und Töchterbildern betrieben? Welche Dekonstruktionen, welche Definitionsmacht müssen Theologinnen hier einfordern? Und: Was sagt eine Analyse der ‚Mütter‘ und ‚Töchter‘ über das Arbeitsprogramm feministischer Theologie?

Prof.in Dr. Karin Flaake,
Prof.in Dr. Saskia Wendel



Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigte sich das 9. Hohenheimer Theologinnen-treffen, bei dem die Teilnehmerinnen ebenso kontrovers wie bereichernd diskutierten. Eingeführt durch Gedanken von *Regina Ammicht-Quinn* (Tübingen) und *Saskia Wendel* (Köln), angeregt durch den Vortrag der emeritierten Sozialwissenschaftlerin *Karin Flaake* (Oldenburg) zur Mutter-Tochter-Beziehung und weitergeführt von *Marianne Heimbach-Steins* (Bamberg) zur Geschlechtersymbolik und normative Erwartungen in der Soziallehre der Kirche wur-

de der Facettenreichtum der Thematik entfaltet und spürbar, der in Arbeitsgruppen sowie beim Podiumsgespräch noch weiter vertieft wurde.

Zum ersten Mal in der Geschichte des Hohenheimer Theologinnen-treffens wurde parallel ein eigenes Programm zur Karriereberatung für junge Theologinnen angeboten. Aufgrund der lebhaften Nachfrage hierzu wird die Karriereberatung künftig ausgebaut.

Auf der vorgeschalteten Mitgliederversammlung von „AGENDA – Forum katholischer Theologinnen e.V.“ wurde ein neuer Vorstand ge-



15.–17. Mai
35 Teilnehmerinnen
Hohenheim

Tagungsleitung:

Prof.in Dr. Regina Ammicht-Quinn,
Frankfurt a. M.

Prof.in Dr. Anja Middelbeck-Varwick,
Berlin

Prof.in Dr. Saskia Wendel, Köln /
Weiden

Maria Theresia Zeidler M. A.,
Stuttgart

ReferentInnen:

Prof.in Dr. Karin Flaake, Oldenburg

Prof.in Dr. Hille Haker, Frankfurt a. M.

Prof.in Dr. Marianne Heimbach-
Steins, Bamberg

PD Dr. Hildegard König, Chemnitz
Dagmar Mensink, Berlin

Dr. Marlies Mittler-Holzem,
Dußlingen

Dr. Ines Weber, Tübingen

wählt, der künftig unter dem Vorsitz von Saskia Wendel und Margit Eckholt (Osnabrück) arbeiten wird.

Das Jubiläumstreffen vom 13. bis 15. Mai 2011, dem 10. Hohenheimer Theologinnen-treffen, wird unter folgender Themenstellung stattfinden: „Aggiornamento“ heute: „Diversität“ als Horizont einer „Theologie der Welt“.

Kultusminister Rau für Ausweitung des Islamischen Religionsunterrichts/
Fünfstufige Tagungsreihe an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart eröffnet

Islamischer Glaube in deutscher Sprache

Schon das freundlich gestimmte Grußwort von Ministerpräsident Günther Oettinger hatte zu großer Zuversicht Anlass gegeben. Gespannt erwarteten die über 150 Tagungsteilnehmer deshalb die Rede des baden-württembergischen Kultusministers Helmut Rau, die Klarheit darüber schaffen sollte, wie es aus seiner Sicht mit dem Modellversuch „Islamischer Religionsunterricht“ weitergehen soll.

Nur wenige Erwartungen wurden diesbezüglich enttäuscht: Aufgrund der positiven Erfahrungen im laufenden Schulversuch für Islamischen Religionsunterricht an zwölf Grundschulen solle dieser, so Rau, fortgeführt und auf weitere Standorte ausgeweitet werden. Die Tagung „Baden-württembergische Muslime – Perspektiven für die neue Generation“ Ende September/Anfang Oktober im Tagungszentrum der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

in Hohenheim nahm damit gleich einen guten Anfang.

Rau zufolge ist die Schülerzahl innerhalb des Modellversuchs mit diesem Schuljahr auf über 900 angewachsen. Eine Einführung des Islamischen Religionsunterrichts an weiterführenden Schulen wäre daher begrüßenswert, so der Kultusminister. Jetzt stehe die Aufgabe an, dass Land und muslimische Vereinigungen in einen verbindlichen Dialog über die zukünftige Trägerschaft des Unterrichts kommen. Damit sich junge Muslime „hierzulande beheimatet fühlen“, müssten sie sich in den Bereichen Bildung und öffentliche Jugendarbeit beteiligen können.

Für die Integration förderlich

Die muslimische Religionspädagogin *Emina Corbo-Mesic* hob den integrationsförderlichen Beitrag des Religionsunterrichts in deutscher Sprache hervor: „Auf Grund eigener jahrelanger Erfahrung weiß ich, wie vorteilhaft es für die Schüler sein kann, ihren Glauben in deutscher Sprache kennen zu lernen.“ Der Vorsitzende des Landesverbandes islamischer Kulturzentren, *Yavuz Kazanc*, verwies auf die enge Zusammenarbeit der islamischen Dachorganisationen DITIB, IGBW und VIKZ, die seit drei Jahren eng zusammenarbeiten. Diese Dachorganisationen stellten „eine Größenordnung dar, welche

die Politik und Gesellschaft beim Thema Ansprechpartner nicht außer Acht lassen können“.

Die von Minister Rau eröffnete, auf fünf Jahre angelegte Tagungsreihe „Gesellschaft gemeinsam gestalten“ geht auf eine Initiative von Ministerpräsident Günther Oettinger zurück. In seinem Grußwort zur Tagung strich der Ministerpräsident die Notwendigkeit des Dialogs heraus. Es gebe für Demokraten „keine Alternative dazu, gemeinsam Zukunft zu gestalten, einander kennen und achten zu lernen, Probleme und Chancen miteinander anzugehen“.



Landesminister Helmut Rau
Eine aufmerksame Tagungsteilnehmerin



Weitere Handlungsfelder

Die Unterstützung der Tagungsreihe durch die Landesregierung sowie durch die Robert-Bosch-Stiftung zeigte sich für das Gelingen der Tagung als ebenso bedeutend wie der – bereits in einem Gespräch mit jungen Muslimen aus Baden-Württemberg im Frühjahr erstellte – Handlungsfelder-Plan. Letzterer führt in zehn klar umrissenen Punkten vor Augen, dass im Hinblick auf die für September 2010 geplante zweite Veranstaltung der Tagungsreihe (und über diese hinaus) noch viele wichtige Felder bestellt werden müssen. Denn die Einbeziehung von Muslimen und islamischen Ver-

einigungen als Partner in Baden-Württemberg erweist sich als eine grundsätzlich gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Daher werden die folgenden Handlungsfelder für islamische Vereinigungen, die Landesregierung, Kommunen, Kirchen, weitere öffentliche Einrichtungen und zivilgesellschaftliche Akteure in den kommenden Jahren von großer Bedeutung sein:

1. *Dialog und Integration:* Dialogprojekte sollten besser als bisher untereinander vernetzt und überregional bekannt gemacht werden. Eine stärkere Förderung des Dialogs aus Bundes- und Landesmitteln ist hier wünschenswert.
2. *Situation junger Muslime:* Muslimische Jugendliche leben noch immer häufiger als andere Jugendliche unter sozial unterprivilegierten Bedingungen. Es gilt daher, den indi-

viduellen Bildungserfolg unabhängiger von der sozialen Herkunft zu machen.

3. *Sprache:* Junge Muslime bringen besonders zum Ausdruck, dass der Islam in unserem Land keine fremde Religion mehr ist. Junge Muslime können durch ihre Sozialisation in Deutschland leichter die Grenzen zwischen den vielfach noch herkunftslandorientierten Vereinen überschreiten.
4. *Barrieren und Hindernisse:* Das Kopftuchverbot für Lehrerinnen wird – um nur ein Beispiel zu nennen – von Muslimen vielfach als Berufsverbot mit Ausstrahlung weit über den öffentlichen Sektor hinaus erfahren. Hier wäre ein höheres Maß an Differenzierung wünschenswert.
5. *Dialog- und Projektpartner:* Ein grundsätzlicher Ausschluss

Jörg Imran Schröter, Erdine Altuntas,
Yavuz Kazanc

v.l.n.r.: Dr. Olaf Hahn, Emina Corbo-Mesic,
Landesminister Helmut Rau,
Dr. Hansjörg Schmid, Yavuz Kazanc



30. September – 1. Oktober
Hohenheim,
166 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Max Bernlochner, Stuttgart
Emina Corbo-Mesic, Stuttgart
Dr. Olaf Hahn, Stuttgart
Yavuz Kazanc, Stuttgart
Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

ReferentInnen:

Yalcin Akgün, Schorndorf
Samira Ameziane, Stuttgart
Ahmad Amini, Sindelfingen
Dr. Tarek Badawia, Mainz
Aynur Bagdelen, Eberbach
Sultan Braun, Reutlingen
Michael Cares, Karlsruhe
Zeyd Demirezen, Singen
Dekan Günter Eitenmüller,
Mannheim
Harun Eksin, Herrenberg
Dunja El Missiri, Singen (Hohentwiel)
Prof.in Dr. Havva Engin, Bielefeld
Hussein Hamdan M. A., Tübingen
Bilal Hodzic B. A., Ulm
Isabel Hoever, Stuttgart
Seher Karasu, Mannheim
Dr. Michael Kiefer M. A., Düsseldorf
Prof. Dr. Peter Müller, Karlsruhe
Mehmet Peker, Stuttgart
Minister Helmut Rau MdL, Stuttgart
Prof. Dr. Mathias Rohe, Erlangen
Thomas Roos, Reutlingen
Zeynep Sacakli, Singen
Jörg Imran Schröter, Karlsruhe
Muhittin Soylu, Ludwigsburg
Evelyn Thielmann, Stuttgart
Osman Ünsal, Böblingen
Staatssekretär Hubert Wicker,
Stuttgart

bestimmter islamischer Vereinigungen ist nicht sinnvoll. Es empfiehlt sich, auf lokaler Ebene zu klären, ob die Grundlage für einen Dialog gegeben ist und wie Jugendliche auch aus als problematisch angesehenen Vereinen in Kooperationsprojekte integriert werden können.

6. *Lebenslanger Dialog:* Dialog beginnt im Kindergarten. Wenn in Kindertagesstätten und Schulen religiöse Feste in wechselseitiger Gastfreundschaft gefeiert werden, dient dies dem Kennenlernen der Religionen mit ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden.
7. *Jugendarbeit:* Im Bereich der Jugendarbeit liegen vielfach noch nicht genutzte Räume der Zusammenarbeit. Muslimische Jugendarbeit ist – wie die islamischen Vereinigungen generell – wenig in bestehende Strukturen integriert. Es fehlt auch an ausgebildeten Jugendleitern. Eine Einbindung muslimischer Jugendarbeit in Stadt-, Kreis- und Landesjugendringe, die in Einzelfällen schon verwirklicht ist, würde eine Plattform für Austausch bieten und zur Professionalisierung beitragen.
8. *Ehrenamt:* Bisweilen besteht der Verdacht, dass das ehrenamtliche Engagement in is-

lamischen Vereinigungen die Einbürgerung erschwert oder verzögert. Ehrenamtliche Tätigkeit in islamischen Vereinigungen sollte jedoch als soziales Engagement gewürdigt und anerkannt werden.

9. *Islamischer Religionsunterricht:* Die Einführung von Islamischem Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in deutscher Sprache stellt eine besondere Chance für Dialog und Integration dar. Notwendig ist hier auch eine von allen Seiten akzeptierte muslimische Religionsgemeinschaft als Ansprechpartnerin für den Staat, an deren Aufbau sich muslimische Vereinigungen und muslimische Eltern mit Entschlossenheit beteiligen sollten.
10. *Ausbildungsstrukturen an Hochschulen:* Damit Lehrkräfte mit fundierter Qualifikation in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, bedarf es eines raschen Ausbaus der Ausbildungsstrukturen an den Pädagogischen Hochschulen.

Der gute Auftakt lässt eine erfolgreiche Fortsetzung der Tagungsreihe erhoffen, die einen wichtigen Beitrag für die Integration und das endgültige Heimischwerden von Musliminnen und Muslimen in Baden-Württemberg leisten soll und kann.

Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg

Brücken bauende Partner

Zu einer Demokratie gehören kontroverse Diskussionen. Aber an einem kann kein Zweifel bestehen: Für Demokraten gibt es keine Alternative dazu, gemeinsam Zukunft zu gestalten, einander kennen und achten zu lernen, Probleme und Chancen miteinander anzugehen. Mehr als zwei Drittel der jungen Muslime in Baden-Württemberg sind Deutsche im Sinne des Grundgesetzes. Die Landesregierung steht daher dem aktiven Dialog der Religionen sehr offen gegenüber und hat gerade auch in der katholischen Akademie der Diözese-Rottenburg Stuttgart und der Robert-Bosch-Stiftung starke, Brücken bauende Partner gefunden.

Ich danke Ihnen allen, dass Sie an der Tagung „Baden-württembergische Muslime – Perspektiven für die neue Generation“ teilnehmen. Diese bildet den Auftakt einer gemeinsamen Konferenzreihe unter dem Titel „Gesellschaft gemeinsam gestalten“, die über zunächst fünf Jahre hinweg Menschen aus Kirchen und verschiedenen Religionen, aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft miteinander ins Gespräch bringt. Die Landesregierung wird sich auch weiterhin aktiv daran beteiligen. Die Ergebnisse der gemeinsamen Beratungen und Diskussionen werden wir in unsere Arbeit einfließen lassen. Ich wünsche der Tagung einen guten Verlauf und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zwei informative Tage und anregende Diskussionen.



Günther H. Oettinger
Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Brücken bauen für Europa

Kann der ‚bosnische Islam‘ als ein europäischer Islam aus einem Land mit religiöser Vielfalt ein Vorbild für den Islam in Deutschland und in anderen westeuropäischen Staaten sein? Und kann Bosnien, von manchen als ‚Herz Europas‘ bezeichnet, auch zum politischen Europa gehören? Diese Fragen diskutierten auf der Tagung „Brückenschläge“ Ende November rund 80 Wissenschaftler, Politiker sowie muslimische und christliche Teilnehmer.

„Brückenschläge“ kann auf verschiedene Weise verstanden werden: Es sind die bosnischen Muslime in Deutschland und anderen mitteleuropäischen Ländern, die ihre Sprache, Kultur und Religion in die neue Heimat mitgebracht haben und die nicht nur die religiöse Landschaft in Deutschland prägen und verändern, sondern auch die in Bosnien. Mitgeprägt von ihnen, die etwa die Hälfte der Teilnehmer stellten, wurde auch die Tagung, die von der Islamischen Gemeinschaft Stuttgart (IGS), der Islamischen Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland (IGBD) und der Akademie der Diözese Rotten-

burg-Stuttgart gemeinsam veranstaltet wurde. Es wurde also nicht nur „über die Muslime“ gesprochen, sondern mit ihnen.

Größte muslimische Gruppe in der Schweiz

Bashkim Iseni (Universität Lausanne) wies in seinem Vortrag „Diaspora bosnischer Muslime in Deutschland, Österreich und der Schweiz“ auf einige Besonderheiten der bosnisch-muslimischen Gesellschaft gegenüber anderen muslimischen Immigrantengesellschaften Europas hin: Nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches wurde der bosnische Islam zu einer Minderheitenreligion, die sich zwar gerade durch diesen Status ihre religiöse Identität bewahrte, in der sich jedoch durch verschiedene nicht-muslimische Herrschaften die Religion stark in den privaten Bereich zurückzog. Während in Deutschland bosnische Muslime nur einen kleinen Teil der dort lebenden Muslime ausmachen, sind die Muslime aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Schweiz die größte muslimische Gruppe. Diese schafften es nach Aussage von *Samuel M. Behloul* (Universität Luzern) „in

der Schweiz, einem kleinen Land mit riesigem Islamdiskurs“, sich von unbeliebten Ausländern zu beliebten Muslimen zu mausern, da sie als angepasst und wenig fundamentalistisch gelten, was wiederum nicht nur zur Freude anderer Muslime gereicht.

Nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches wurde der bosnische Islam zu einer Minderheitenreligion

Islam in der Donaumonarchie

Die Beziehung Bosnien-Herzegovinas zu mitteleuropäischen Ländern beginnt aber schon vor der modernen Arbeits- und Krisenmigration, spätestens mit der Besetzung und Annexion Bosniens durch das Habsburgerreich Österreich-Ungarn. Mit der historischen Perspektive auf das Habsburgerreich beschäftigten sich zwei Österreicher: Der Religionsrechtler *Richard Potz* (Universität Wien) beschrieb die Debatten um die Eingliederung des Islam in das österreichische Religionsrecht, die 1912 im Islamgesetz mündeten.

Valeria Heuberger (Österreichische Akademie der Wissenschaften) griff einen einzelnen Repräsentanten der Donaumonarchie heraus: Benjámín von Kállay war der Finanzminister und tat sich sowohl in seinem kulturellen als auch seinem wirtschaftlichen Engagement für die Entwicklung Bosniens hervor. So plädierte er für einen konfessionsübergreifenden Lokalpatriotismus, das Bosniakentum, und er setzte sich für die kulturelle und mentale Loslösung vom Osmanischen Reich durch die Schaffung neuer religiöser und gesellschaftlicher Institutionen ein, zum Beispiel 1882 durch die Einführung des Amtes des Reis-ul-ulema.

Einen größeren historischen Bogen spannte der Vortrag von *Armina Omerika* (Universität Bochum) „Der Staat und die Islamische Gemeinschaft in Bosnien-Herzegovina“, in dem die Entwicklung der Islamischen Gemeinschaft nachgezeichnet wurde. Diese wurde in der Zeit der habsburgischen Herrschaft gegründet, und sie konnte sich über die verschiedenen politischen Systeme hinweg als islamischer Ansprechpartner des Staates erhalten. Omerika zufol-

ge machte sich die Gemeinschaft staatliche Rhetorik für ihre eigenen Ziele zu eigen, beispielsweise den Begriff „Volksaufklärung“ in der Zeit des kommunistischen Jugoslawiens. Deutlich wurde auch, wie stark die Strukturen der Islamischen Gemeinschaft gerade in der Gegenwart mit politischen Strukturen verbunden sind.

Offenheit für Trennung von Staat und Religion

Als Gegenüber zur offiziellen islamischen Struktur kann dagegen der sufische Volksislam in Bosnien zumindest in der kommunistischen Periode betrachtet werden. Jedoch hat der Sufismus eine ganze Reihe an Praktiken hervorgebracht (wie

den häufigen Gebrauch von Musik), die den bosnischen Islam und dessen Verhältnis zum Staat beeinflusst haben, so dass laut Dzevad Hodzic (Islamische Fakultät in

**Dank des Sufismus
verstehen die bosnischen
Muslime den Islam über-
wiegend als eine Sache
des individuellen
Lebens.
Dzevad Hodzic**

Sarajevo) dank des Sufismus „die bosnischen Muslime den Islam überwiegend als eine Sache des individuellen Lebens“ verstehen.

Das führte wiederum dazu, dass der bosnische Islam „für die Individualisierung und Demokratie, für die Trennung von privaten und öffentlichen Lebensbereichen offen ist“. Diese Offenheit des Sufismus macht Hodzic dafür verantwortlich, dass heute gerade junge und gebildete Menschen in Bosnien-Herzegowina sich zu diesem hingezogen fühlen.

Eine Brücke nach Europa und Deutschland schlug Štěpán Macháček (Akademie der Wissenschaften, Prag) durch die Analyse des islamischen Erziehungssystems in Bosnien-Herzegowina in der allgemeinen und in der islamischen Schule. Die Diskussion um den Islamunterricht hält in Bos-

nien bereits seit Jahrzehnten an. Durch den Bologna-Prozess wurde primär von außen versucht, in Bosnien-Herzegowina ein einheitliches Schulsystem zu etablieren, das unter anderem der ethnisch nationalen Segregation der dortigen Gesellschaft entgegenwirken soll. Gegenwärtig gibt es dort konfessionellen Religionsunterricht, aber auch die Idee eines interkonfessionellen Fachs „Kultur der Religionen“.

*Teilnehmer des Podiums
Mufti Mustafa Klanco und
Prof. Dr. Mato Zovkic*



20.–22. November

Hohenheim

80 Teilnehmerinnen und

Teilnehmer

Tagungsleitung:

Esnafer Begic, Kamp-Lintfort

Dr. Ferid Kugic, Ostfildern

Dr. Armina Omerika, Bochum

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

ReferentInnen:

Dr. Lale Akgün, Köln

Dr. Bernes Alihodzic, Stuttgart

Dr. Samuel M. Behloul, Luzern

Fahrudin Dzanic, Wiesbaden

Bacem Dziri, Bornheim

Klaus Endter, Wiesbaden

Dr. Valeria Heuberger, Wien

Dr. Dzevad Hodzic, Sarajevo

Benjamin Idriz, Penzberg

Dr. Bashkim Iseni, Lausanne

Orhan Jasic, Tuzla

Saima Jusufovic, Weidungen

PD. Dr. Hermann Kandler, Mainz

Mustafa Klanco, Kamp-Lintfort

Senad Kusur, Odzak

Dr. Stepán Macháček, Prag

Prof. Dr. Richard Potz, Wien

Adnan Rondic, Sarajevo

Herbert Schedler, Freising

Prof. Dr. Stefan Schreiner, Tübingen

Leif Seibert, Bielefeld

Zrinka Stimac M. A., Jena

Michael J. Weichert MdL, Leipzig

Sabina Wölkner, Sarajevo

Prof.in Dr. Ina Wunn, Bielefeld

Generalvikar Dr. Mato Zovkic,

Sarajevo

Saudin Zvornicanin, Potsdam

Offenheit für westliche Wissenschaft

Eine eher politische Seite des konfessionellen Religionsunterrichts wurde von *Zrinka Stimac* (Universität Jena) aufgezeigt, die den katholischen, den serbisch-orthodoxen und den muslimischen Religionsunterricht in Bosnien-Herzegowina verglich und insbesondere die Darstellung der anderen Religion als Zeichen einer pluralistischen Offenheit wertete. Diese konnte sie jedoch kaum und am ehesten noch im islamischen Religionsunterricht finden. So wurde auch festgestellt, dass die islamischen Schulen in Bosnien-Herzegowina einen Wandel vollzogen haben, der sie zu modernen Oberschulen mit islamisch geprägtem Lebensstil gemacht hat. Die islamischen Fakultäten sind zu Ausbildungsstätten der bosnischen *ulamā* (Islamgelehrte, Theologen) und islamischer Intellektueller geworden.

Einen besonderen Stellenwert unter diesen hat die Islamisch-Theologische Fakultät in Sarajevo, an der einige der Tagungs-Referenten studiert oder gelehrt haben. Über sie berichtete *Stefan Schreiner* von der Tübinger Universität, die einen Kooperationsvertrag mit der Fakultät in Sarajevo hat. Diese verortet sich nicht nur in der islamischen Theologie, sondern auch in den westlichen Wissenschaften, was

zu einer Lehrstuhlbesetzungs politik führt, die sowohl Studien an klassischen islamischen Universitäten, wie der Al-Azhar, als auch an europäischen Universitäten honoriert.

Die Fakultät in Sarajevo verortet sich nicht nur in der islamischen Theologie, sondern auch in den westlichen Wissenschaften.

Islam in der bosnischen Medienwelt

Die beiden Seiten des Bezugs des Islams zur bosnischen Medienwelt legte der Journalist *Adnan Rondic* (Sarajevo) dar: Wird der Islam in der alltäglichen Politik benutzt, um den Ethnozentrismus und die eigene Opferrolle der bosnischen Muslime zu verstärken, so stärkt dies andererseits die divergierenden Elemente der bosnischen Gesellschaft. Ein Zurückdrängen des Islams in die private Sphäre könnte jedoch viele bosnische Muslime in das unheilvolle Dilemma führen, zwischen diesen beiden sich dann vermeintlich ausschließenden Optionen, Religion und Öffentlichkeit, wählen zu müssen.

Auf einige Unausgewogenheiten im zwischenreligiösen Verhältnis

machte der Vikar der Erzdiözese Sarajevo für die Beziehungen mit anderen Religionsgemeinschaften, *Mato Zovkić*, aufmerksam, was zu einer lebhaften Diskussion um Für und Wider gegenseitiger polemischer Zuschreibungen von Religionen führte.

Neben und in dem wissenschaftlichen Disput gab die Tagung der Begegnung von Menschen verschiedener Religionen Raum, ‚autochthone‘ Deutsche und zugewanderte Menschen kamen zusammen. Nicht zuletzt wurde der Dialog zwischen bosnischen Muslimen selbst befördert. ‚Bosnischer Islam‘ stand dabei unter Anführungszeichen, weil es der vielfältigen religiösen Tradition und Gegenwart in Bosnien-Herzegowina nicht gerecht geworden wäre, diese als einheitlich zu betrachten. Auch in Bosnien gibt es nicht den einen, einheitlichen und einförmigen Islam, sondern eine Vielzahl und Vielfalt bosnischer Muslime.

Uta Sternbach

Wo das Heute morgen schon gestern ist

Alle Lebewesen sind dem ‚Werden und Vergehen‘ unterworfen. In der gleichnamigen Ausstellung zu drei künstlerischen Positionen zum Thema ‚Vergänglichkeit‘ wurde der Versuch unternommen, mit künstlerischen Mitteln dem Werden und Vergehen zu begegnen. Mit der Ausstellung wurde der Jahres-Schwerpunkt ‚Vergänglichkeit‘ des Kunstreferates der Akademie eröffnet, der durch weitere Ausstellungen in Hohenheim und Weingarten umfassend beleuchtet wurde.

Der in München lebende Künstler *Daniel Bräg* begegnete diesem Thema konkret in seinen Kühlschrankschrankexponaten. Sehr unvermittelt standen die länglichen Werke in der Nähe des Cafeteria-Bereiches, wo sie in Verlängerung zum kühlenden Cafeteria-Mobiliar positioniert waren und auf den ersten Blick Irritation hervorriefen. Beim näheren Betrachten der jeweiligen Inhalte waren die Intentionen und Positionen direkt ersichtlich. Während die erfrischenden Getränke des einen Kühlgerätes

bei Durst zum Herausnehmen verleiteten, erregten die in den beiden anderen Kühlschränken gelagerten ehemals knackigen Obstsorten eher Ekel, als dass sie Appetit erzeugten.

Der Künstler als „Pomologe“

Der aus der Obstbauregion Pfullendorf/Bodensee stammende Künstler betätigt sich bereits seit sehr vielen Jahren als „Pomologe“ (Obstkundler), wie er sich selbst bezeichnet, und arbeitet fast ausschließlich mit der ikonografisch und exegetisch symbolträchtigen Frucht des Apfels. In den Kühlschränken waren dazu unterschiedliche Erzeugnisse zu betrachten, die wie in einer naturkundlichen Schausammlung in kühlenden Vitrinenschränken präsentiert wurden und sich fortwährend transformierten, konkret verwesenden und zersetzten. Der Lebenszyklus wurde hier offensichtlich, aber durch die verschlossene Kühlung nicht geruchsbelästigend.

In großen Einmachgläsern konservierte Bräg in Gelatine eingelegte Obst-Blüten (Apfel, Birne,

Kirsche und Pflaume). Nach etwa einer halbjährigen Aufbewahrung im Kühlschrank bildeten sich in der gallertartigen Masse Schimmel-

**„So schön kann Vergänglichkeit sein oder der Versuch, sie aufzuhalten.“
Daniel Bräg**

pilze, die durch eine fotografische Detailaufnahme makroskopisch verfremdet wurden und mystisch-malerisch anmuteten. Diese wurden teils gegenüber den Kühlschränken und im großen Saal positioniert. Bräg schrieb als Kommentar: „So schön kann Vergänglichkeit sein oder der Versuch, sie aufzuhalten.“

Ordnung der Natur

„Gegenüber von Brägs Verwesungsexperimenten hat Angela M. Flaig die biologischen Uhren wieder auf Anfang, spricht: auf Keimzeit gestellt“, bemerkte Georg Leisten in der Stuttgarter Zeitung. Die auf Bildträgern aufgebrachten Blüten und Blütensamen von *Angela M. Flaig* verdeutlichen die Fragilität von Natur. Ihre zarten Pflanze-



Daniel Bräg, 2 Kühlschränke, 2005, Kühlschränke, Obst, Blüten, Gelatine, Gläser, je 160 x 60 x 60 cm

19. Januar
Hohenheim
90 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer
Tagungsleitung:
Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart
Referent:
Dr. Tobias Wall, Stuttgart

narbeiten waren im hinteren Foyerbereich platziert. An den Wänden wirkten die Naturbilder wie in einem zur Schau gestellten Herbarium. Vielleicht werden angesichts der drohenden Klimakatastrophe diese Werke einmal Relikte einer vergangenen Zeit sein, die die Natur partiell konservieren und demonstrieren.

Gut, wenn Künstler so Natur gegenwärtig machen und uns zeigen, wie Natur auch ‚makroskopisch‘ im Detail erscheint, losgelöst aus dem natürlichen Kontext. Wer weiß schon wie Distelsamen, Weidenröschensamen oder Artischockensamen aussehen? Flaig möchte jedoch keinen Nachhilfeunterricht in Biologie erteilen. Ihr geht es um Wahrnehmung von Natur, um die Schönheit der Pflanzen und die Ordnung der scheinbaren Unordnung der Flora. Natur ist – wie Flaig zeigt – trotz aller Differenziertheit sehr strukturiert, wie

die zyklischen Jahreszeiten und auch die evolutionären Gesetzmäßigkeiten verdeutlichen. Minutiös trägt sie die Samen zusammen und ‚pflanzt‘ sie mit großer Geduld akkurat in die Bilderträger ein.

Die Einzelsamen kulminieren in den objektartigen ‚Samentepichen‘ zu artifizierten Naturgebilden. Das Individuum formt den Gesamtkomplex – fixiert durch lapidares Haarspray. Der thematische Bezug zeigt sich einerseits in den

**„Angela M. Flaig hat
die biologischen Uhren
wieder auf Anfang, spricht:
auf Keimzeit gestellt.“**

aufgetragenen Pflanzensamen, die losgelöst Leben spenden könnten, und andererseits in den verwendeten Blüten, die im Trockenzustand nicht mehr lebensfähig sind, aber in der Kunst weiter leben.

Wortarbeiten – Existenzielle Worte

„Die Dinge nehmen ihren Lauf. Diese Erfahrung prägt sich Menschen schon in jungen Jahren ein und bestimmt lebenslang das Bewusstsein für die Vergänglichkeit des Seins. Natürliche Vorgänge des Werdens und Vergehens bezieht die Sießener Ordensschwester und Künstlerin *Pietra Löbl* in ihre Wortarbeiten ein...“, schrieb das Katholische Sonntagsblatt zur



Angela M. Flaig,
Löwenzahn Kreis, 2002, *Pustebumen*,
Tischlerplatte, 100 x 100 cm

Ausstellung. Die Franziskanerin näherte sich weniger visuell als in verbaler Form dem existentiellen Thema. Die Wortarbeiten, die sie mit dem Titel „zwischen kommen und gehen“ benennt, waren wie geschaffen für diese Ausstellung.

Scheinbare begriffliche Gegensatzpaare wie „kommen“ und „gehen“, „gestern“ und „morgen“, „noch nicht“ und „nicht mehr“ stellte sie durch die Anbringung auf der Vorder- und Rückseite gegenüber. Das transparente Vliesmaterial gab den Blick auf beide Träger-

**„Leben wollen – sterben
müssen, leben müssen –
sterben wollen.“
Pietra Löbl**

seiten frei, wobei die Rückseite in Spiegelschrift erschien. Einzelne Wortpaare sind auch ins Englische und Italienische übersetzt. Jedoch sagte sie selbst, dass die Übersetzung ihr oft mangelhaft erscheint und nur die deutsche Sprache die Nuanciertheit, Differenziertheit

und Subtilität der Wortbedeutung auszudrücken vermag, wie zum Beispiel bei „leben wollen – sterben müssen, leben müssen – sterben wollen“.

In dem Wortspiel verbirgt sich keine Leichtigkeit des Seins, sondern eine philosophische Komplexität mit vertiefender Tragweite und großer Lebenserfahrung. Tatsächlich existieren diese Wortarbeiten schon länger und wurden für diese Präsentation modifiziert und durch Wortgefüge ergänzt. Ihr ‚Malmittel‘ besteht aus Rost. Die

Begriffe wurden aus selbstklebender Aluminiumfolie geschnitten und mit Metallspänen versehen. Darauf wurden die befeuchteten Vliesbahnen gelegt und der Witterung ausgesetzt. Die Schrift brannte sich dadurch regelrecht in den Untergrund ein.

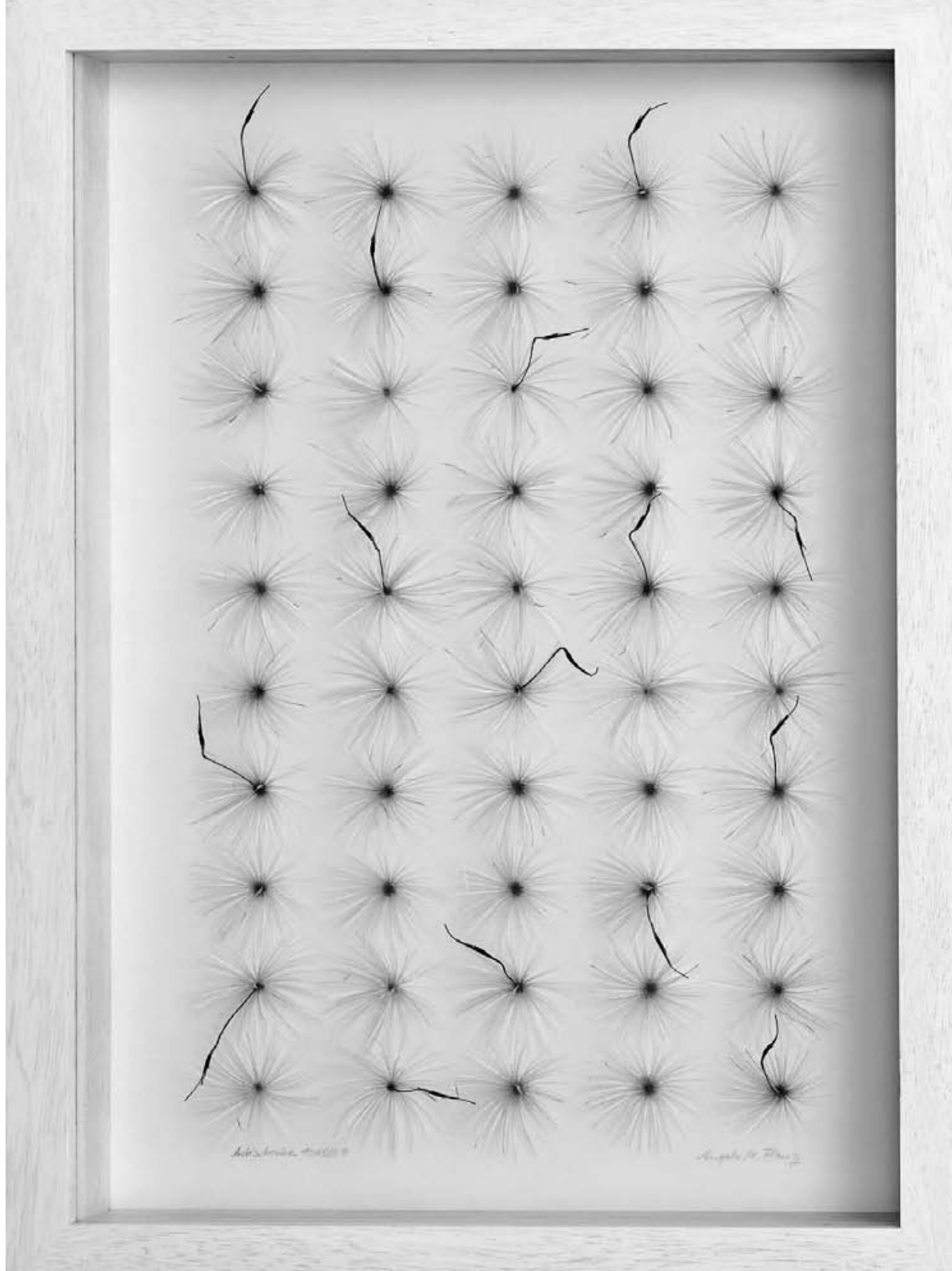
Das verrostete Metall erhielt somit auch einen starken inhaltlichen Bezug zum Thema „Vergänglichkeit“. Mit Hilfe der leichten, etwas freihängenden Vliesbahnen als Basismaterial erhielten die Worte zudem eine Flüchtigkeit, die zunimmt, je schneller sich der Besucher an den Arbeiten vorbei bewegt. Die langsame Adaption kann wie so oft im Leben die zugänglichere sein.

Judith A. Sägger vom ‚Blick vom Fernsehturm‘ (Beilage der Stuttgarter Zeitung und der Stuttgarter Nachrichten) resümierte: „Angela M. Flaig, Pietra Löbl und Daniel Bräg erzählen von Wandel und Metamorphosen. Die Drei haben eine ganz eigene Sicht auf die Prozesse des Lebens, darauf, wie sich Dinge entwickeln und verändern. Zusammen führen sie dem Betrachter die Grenzen des Seins vor Augen, sie geleiten ihn in eine Welt, in der das Heute morgen schon gestern ist.“

Pietra Löbl, zwischen kommen und gehen, 2008, Rost auf Vlies, 250 x 50 cm (Detail)



Angela M. Flaig,
Artischocke, 10 x 5, 2007,
Artischockensamen auf
Pergamentpapier, 45 x 33 cm



Schatten beschäftigen die Fantasie der Betrachter

Das Wort ‚Schatten‘ (auch das engl. ‚shadow‘) leitet sich vom althochdeutschen ‚scato‘ ab, das wiederum auf das griechische ‚skótos‘ zurückgehen dürfte: ‚Dunkelheit‘. Daraus erklärt sich, dass ‚Schatten‘ häufig mit ‚Schaden‘ gleichgesetzt wird. In der amerikanischen Gebärdensprache bedeutet das Zeichen für Schatten auch ‚schwarzer Fleck‘. Positiv besetzt ist ‚Schatten‘ hingegen in der Heiligen Schrift, wo er als fruchtbringend gilt, wie es bei Mariä Verkündigung heißt: „Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lk 1,35).

Auch in der Ethnografie werden dem Schatten negative Eigenschaften zugeschrieben: Für den eigenen Schatten muss man Sorge tragen, vor allem auf der Insel Wetar, Insel der Molukken, in Indonesien. Dort kann ein Mensch erkranken, sobald sein Schatten einen Schlag versetzt bekommt. Böses kann einem widerfahren, wenn man auf den Banks-Inseln zulässt, dass der Schatten auf Unglückssteine auftrifft. In China gilt es als verhängnisvoll, wenn der Schatten in einen offenen Sarg oder in eine Totengrube fällt. Die Totengräber binden sich aus diesem Grund ih-

ren Schatten sicherheitshalber mit einer Schnur um die Taille.

Aber der Schatten ist nicht nur leidens-, sondern auch handlungsfähig. Das ist umso heimtückischer, als er sich lautlos bewegt. Hierzulande klingt es belustigend, wenn man nach australischem Volksglauben schwer erkranken kann, sobald einen der Schatten der Schwiegermutter streift, während man völlig ahnungslos schläft. Doch sagt man auch in unseren Breitengraden den Schwiegermüttern nicht immer das Beste nach. Auf alle Fälle ist der Schatten faszinierend, vielleicht weil er seltsame, enigmatische Dinge bewirkt.

Defizienz an sichtbarem Licht“, schreibt Michael Baxandall („Löcher im Licht“, München 1998). Der Schatten als Abwesenheit von Licht ist prinzipiell richtig, kon-

„Dass ein dargestellter Gegenstand als wirklich empfunden wird, ist auf seinen Schatten zurückzuführen.“
Marjatta Hölz

struktiver klingt: Ohne Licht gäbe es keinen Schatten, und so ist der Schatten immer eine Konsequenz von Licht.

Ohne Licht keinen Schatten

Bildlich gesprochen ist der Schatten ein Abbild eines Körpers, an dem Charakteristika seines Trägers, des Urbilds, wiederzuerkennen sind. Der Schatten hängt nicht nur von einem Urkörper ab, er ist fest mit diesem verbunden. Aus welcher physikalischen Ursache heraus entsteht aber ein Schatten? „Die Ursache des Schattens ist eine örtliche und eine relative

Wenn nach Platons Höhlen-gleichnis unsere Kenntnis von Welt wie die der Gefangenen ist, die ein Trugbild oder nur ein Bild von ihr wahrnehmen, so wird solche ‚Kenntnis‘ in den fotografischen Werken von *Christian Rothmann* hinterfragt. Der Schatten ist immer ein Abbild einer Projektion des Urbildes. Mit diesem Abbild müssten wir reflexiv Rück- und Aufschlüsse auf das Urbild geben können. Altgriechisch ‚Skia‘ bedeutet ‚Spur‘. Die Schattenspur führt uns auf den Gegenstand zurück.

Christian Rothmann, Paros, Stuhl, 2009, Foto: Pigmentdruck, Maße variabel (Detail)



Das Werk „Schatten“, das im Athener Nationalmuseum fotografiert wurde, erscheint klar umrissen und dunkel im Schattenwurf, da es ein Schlagschatten ist, der von einem grellen Scheinwerfer erzeugt wurde. Es sind meist Silhouetten, Umrisse, die in Rothmanns Werken wiedergegeben sind. Sie liefern uns jedoch keine Aufschlüsse über das Innere des Schattens, dieses bleibt unbestimmt. Keine innere Schatten-Struktur ist erkennbar. Die einzige Aussage, die wir treffen können, ist, dass der Schatten werfende Gegenstand opak, undurchsichtig sein muss, sonst könnte er keinen Schatten werfen.

Grundsätzlich ist der Schatten zweidimensional, ob es auch der ursprüngliche Gegenstand ist, bleibt bei der alleinigen Betrachtung des Schattens ungewiss. Daraus ergibt sich: Auf das Schatten erzeugende Objekt können anhand des Schattens nicht zwingend konkrete Rückbezüge hergeleitet werden.

Eigentlich ist das Schatten-Motiv ungewöhnlich für die Fotografie, auch wenn es reizvoll erscheint, dieses ominöse Thema in den Kamerafokus zu stellen. Per se ermöglicht die Fotografie mimetische Ablichtungen, doch in diesem Kontext werden grafische Elemente in den Blick genommen, die auch anders darstellbar wären.

So offen wie die Bilddeutung in manchen Werken ist, so offen, stellenweise auch etwas kryptisch, wirkt die Selbstinterpretation Rothmanns auf die Frage, warum er sich mit Schatten beschäftigt: „Abbild, Verzerrung, Geheimnis, Flüchtigkeit, Weichheit und Härte, Kanten, Struktur, Realität, Grafik, Ebene, Stillstand, ... neue Sichtweise, Ratespiel, Reduktion, linear. Der Fotograf ... eher unbeobachtet ... spielend, selbst im Bild, beobachtend, wortlos ... Licht-einfall – Schatten-wurf ..., Grenzen,

zwischen Schatten/Spiegelung ... beides?“ Dieser Interpretationsansatz Rothmanns spiegelt letztlich die Schwierigkeit wider, Schattenwerke zu deuten und ihre Inhalte in Worte zu fassen. Er versucht gar nicht erst, konkrete Benennungen vorzunehmen. Das ist auch sein gutes Recht.

Schatten ohne Gegenstände

Die Evolution mancher Säugetiere und Reptilien, aber auch die von Vögeln und Fischen, ist dahingehend verlaufen, dass die Ober-

seite mancher Tiere dunkel- und die Unterseite hell-pigmentiert ist. Das wirkt dem eigenen Schattenwurf entgegen. Dadurch sind sie selbst vor Feinden geschützt und werden auch bei Beutezügen nicht verraten. So weit ein kurzer Blick auf die Tierwelt, während es sich beim Menschen durchaus anders verhält.

Für Annette Besgen und ihre Motivwahl sind die Schatten der Objekte unabdingbar. Auch sind sie signifikant für unsere Alltagswelt, denn die Objekte sind in unserer physischen Welt ohne Schattenwurf nicht real. „Dass ein dargestellter Gegenstand als wirklich empfunden wird, ist maßgeblich auf seinen Schatten zurückzuführen. Annette Besgen malt Schatten ohne Gegenstände und verwendet sie zur Flächenstrukturierung. Dies führt zu einem Oszillieren zwischen räumlicher Illusion und abstrakter Flächigkeit“ (Marjatta Hölz).

Schatten gelten als Beweis für die Wirklichkeit, denn alles, was einen Schatten wirft, ist real, lautet die Schlussfolgerung. Besgens Werke zeigen zwar Schattendarstellungen, aber sind sie denn auch real, wenn der Gegenstand als solcher fehlt? Grundsätzlich könnte Annette Besgen einen Schatten gemalt haben, dessen Urbild in der Realität nicht erscheint. In der Ma-

Annette Besgen, *Parc Monceau*, 2008, Öl/Leinw., 190 x 150 cm



lerei sind solche Konstruktionen anders als bei der Fotografie durchaus möglich. Wir können den Wahrheitsgehalt nicht nachprüfen. Aber was hätte Annette Besgen davon, wenn sie uns hinters Licht führen und in den Schatten stellen würde? Letztlich bleibt doch unbestritten, dass ihre Malereien großartige Bildformationen sind, mit oder ohne Nachprüfbarkeit.

Der Fotoapparat ist Annette Besgens Skizzenblock, sie verwendet Ausschnitte von ihren Fotos für die späteren Gemälde. Somit gilt die Fotokamera als ihr erstes malerisches Mittel (Gabriele Uelsberg). Jedoch behält sich Besgen die Freiheit vor, störende Autos oder Häuser in ihren Bildformationen zu eliminieren.

Scheinbarer Fotonaturalismus

Der scheinbare Fotonaturalismus in den besgenschen Arbeiten wird in Publikationen immer wieder thematisiert. Diese viel beschworene Kunstrichtung lässt sich jedoch nicht ohne weiteres in ihren Werken entdecken. Fotonaturalistische Arbeiten stellen sich technischer und detailgetreuer in der Ausführung dar. Der Pinselduktus und die Schraffuren sind bei Besgen bedingt sichtbar, sie beinhalten zudem die malerische Qualität und evozieren Leichtigkeit.

Schatten zu malen ist höchst

diffizil und ist von der Boden- oder Wandstruktur und -beschaffenheit, worauf der Schatten erzeugt wird, abhängig. Nach Roberto Casati muss die Darstellung des Schattens „vom Licht erzählen, das Schatten erzeugt; der geringste Fehler [zu dunkel gemalt] lässt den Schatten erstarren, so dass er nur noch von sich selbst erzählt“.

**„Sie können sich gar nicht vorstellen, dass in einem Menschengesicht blaue, grüne, gelbe und braune Schatten sein können.“
Georg Chr. Lichtenberg**

Besgen reduziert die Bildausschnitte auf wesentliche Elemente, auch die Farbauswahl ist zurückgenommen. Jedoch ist die Fortsetzung der Bildermotive nach allen Seiten denkbar. Räumlichkeit wird in den zweidimensionalen Werken erzeugt, da die Malerin den Schatten meist zentralperspektivisch anlegt.

Die Künstlerin reist viel und gerne, das hat sie mit Christian Rothmann gemeinsam, sie interessiert sich für urbane Ästhetik, für Bau- und Kunstgeschichte von Städten ebenso wie für Naturlandschaften und -phänomene. So entstehen ungewöhnliche Städteporträts. Die meist ortsbezogenen Titel benötigt sie zur Archivierung und Kenn-

zeichnung, letztlich machen diese auch neugierig, den Ort selbst aufzusuchen.

Das Sonnenlicht weist je nach Breitengrad unterschiedliche Charaktere auf, dies wirkt sich auch auf die Schatten aus. Das Licht des Südens hat eine andere Intensität und Strahlkraft als das des Nordens. In Südafrika ist die Lichteinwirkung eine andere als in China. „Das Sonnenlicht ist Gott sei Dank nicht globalisierbar“, so die Künstlerin. Das Vor-Ort-Reisen bleibt weiterhin notwendig, um das Licht auch atmosphärisch einzufangen. Ausschließlich die volle Sonneneinwirkung mit den extremen Schlagschatten ist für Besgen interessant, sodass Reisen in den Süden unablässig sind.

Schatten bestehen aus Farbe

Das konzentrierte Schattenthema ging fast unweigerlich, aber stetig wachsend aus ihrem gesamten Œuvre hervor. In den 90er-Jahren malte Besgen fast ausschließlich ausschnittshafte Fassaden-Details mit Schattenwürfen. Zunehmend reduzierte und konzentrierte sie ihre Bildausschnitte auf das Schatten-Genre. Im Rückblick fällt auf, dass die Schatten differenzierter, leichter und dynamischer wurden. Malte sie einst, ausgehend von Brücken, ganze Bildserien mit breiten Schattenwürfen so sind es die kleinteiligeren, ornamentaleren

28. September
Hohenheim
92 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referentin:
Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Gitter und Tore, die sie heutzutage als Sujet wählt. Entscheidend für die Auswahl des Motivs ist nicht der Gegenstand selbst, sondern sein Licht- und Schattenspiel.

Schatten sind nicht gleich Schatten. Vor allem sind sie nicht schwarz-weiß in der Farbgebung, wie landläufig gemeint wird. Schatten bestehen aus Farbe, wie sie eindeutig bei Besgen feststellen können, das zeigt auch die nuancierte Abstufung. Zu den farbigen Schatten passt die Passage eines Briefes des Physikers Georg Christoph Lichtenberg an Goethe, den er im Jahr 1793 schrieb: „Wir glauben jeden Augenblick, etwas zu empfinden, was wir eigentlich bloß schließen. Daher rührt es, dass die schlechten Porträtmaler die Gesichter ganz über und über mit Fleischfarbe anstreichen; sie können sich gar nicht vorstellen, dass in einem Menschengesicht blaue, grüne, gelbe und braune Schatten sein können.“

*Annette Besgen, Via Monte Testaccio,
2007, Öl/Leinw., 150 x 220 cm*

Annette Besgen selbst sagt dazu: „In kleinen Ausschnitten ereignet sich auf großformatigen Leinwänden ein monochromes Schauspiel aus Farbe, Licht und Schatten ... Die Festlegung des engen Bildausschnitts drängt die ursprüngliche Situation bis an den Rand der Unkenntlichkeit und zeigt eine Gegenständlichkeit, die nichts weiter meint als das, was der Betrachter sieht, und sich dadurch Interpretationen und Deutungen entzieht.“ „Die Schatten gewinnen ein Eigen-

leben. Als letztlich durch Licht geschaffene Dinge können sie so eigenständig und positiv bewertet werden“, lautet das Resümee im Katholischen Sonntagsblatt.

Generell erfindet sie nicht ihre Motive, sondern findet sie. So lautet ihr eigenes Credo. Diesen Leitsatz von Annette Besgen kann man auch auf Christian Rothmann übertragen. Aber es gibt noch weitere Gemeinsamkeiten der beiden Künstler. Beide Werkgruppen wirken ausgesprochen flüchtig, denn

Schatten sind flüchtig, sie verändern sich Sekunde um Sekunde. So sind die Werke wie eingefrorene Filmsequenzen zu verstehen, wie Stillleben im wahrsten Sinne des Wortes.

In der Beilage der Stuttgarter Zeitung und der Stuttgarter Nachrichten „Blick vom Fernsehturm“ schreibt Regine Warth: „Dabei begegnet man in der wirklich sehr gelungenen Ausstellung *Ars Lumino*sa VI, die die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zusammen

mit den beiden Künstlern Christian Rothmann und Annette Besgen eröffnete, lauter Schattenrissen – von Bäumen, von Menschen, von Stühlen, Blättern und sogar von Spielzeug. Und obwohl das Motiv so vertraut ist, beschäftigen diese Schatten auf eigentümliche Weise die Fantasie der Betrachter. Mit den dunklen Abbildungen der Wirklichkeit verführen die beiden Künstler in einer Zeit, die permanent Bilder ausspuckt, noch zum Hinsehen.“



Lichtgestalten : Schattenwesen

Im siebten Buch der „Politeia“ von Platon findet sich das vielzitierte Höhlengleichnis. In der Höhle leben die unerleuchteten Menschen in einer Welt der Schatten. Deren Ursprung und Herkunft wird nicht erkannt, weil der Aufstieg und Blick zum Licht der Sonne unterbleibt. Gefangen in seiner eigenen projizierten Scheinwelt wird der Mensch zum Schatten seiner selbst.

Die Gefangenen im Gleichnis, die nur ihre Schatten sehen und nicht begreifen, dass noch eine andere Welt existiert, sind nicht in der Lage, die Dinge in ihrer Wahrheit zu sehen. Der heutige Mensch hingegen, der zwar die Objekte selbst und nicht nur deren Schatten sehen kann, ist wiederum nicht fähig, das eigentliche Wesen der Objekte zu betrachten. Das Wesen ist verborgen, und nur der erkennt es, der hinter die Oberfläche zu blicken vermag. Auch unsere Kenntnis von Welt ist wie die der Gefangenen ein Trugbild oder nur ein Bild davon (Roberto Casati, *Die Entdeckung des Schattens*, Berlin 2001).

Schatten als Spur

Diese Kenntnis von Welt wird unter anderem in der Videoarbeit „Projections“ aus dem Jahr 1980 von Nan Hoover hinterfragt. Sie entstand in ihrem Berliner Atelier an der stark befahrenen Bundesallee. Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße stand ein Fahrzeug, in dessen Scheibe sich das Licht spiegelte und ins Atelier hinein-

strahlte. Vorbeifahrende Autos unterbrachen den Lichtwurf temporär und bildeten diffuse Schatten im Bild. Die enigmatische Person, die sich in der Szenerie als Bildmotiv herausschält und auf den Filmstills als Sequenz zu erkennen ist, ist die Künstlerin selbst.

Nan Hoover hat sehr oft die eigene Person als Sujet gewählt, vielleicht als Hinterfragung der eige-

nen Persönlichkeit, vielleicht als Reflektierung von Leben im Allgemeinen. Einen solchen reflektierenden Denkprozess möchte auch das Höhlengleichnis evozieren. Wohl dem, der nicht ein ‚Schatten seiner selbst‘ bleibt.

Der Schatten ist immer ein Abbild einer Projektion des Urbildes. Mit diesem Abbild müssten wir reflexiv Rück- und Aufschlüsse auf das Urbild geben können. Der altgriechische Ausdruck für den Schatten ist ‚Skia‘ und bedeutet ‚Spur‘. Die Schattenspur führt uns auf den Gegenstand zurück, so die These von Roberto Casati. Gelingt uns diese Rückführung bei den Installationen von Joachim Fleischer?

Schlagschatten und Licht-Kunst

Zunächst sehen wir umrissene Schattierungen. Das hängt mit den Schlagschatten zusammen, deren Erzeugung von der Lichtquelle abhängig ist. Das Werk „3 Körper“ erscheint umrissen und dunkel im Schattenwurf, da es Schlagschat-



Joachim Fleischer, Mehrdimensionale Ringe, 2007, Kinetische Lichtinstallation, ca. 120 x 80 x 30 cm

ten sind, die von Spots erzeugt werden. Schlagschatten werden auch als ‚projizierte Schatten‘ bezeichnet, die direkt von der Figur selbst erzeugt werden (Michael Baxandall, *Löcher im Licht. Der Schatten und die Aufklärung*, München 1998).

Fleischer ist ein regelrechter Analytiker. Er interessiert sich für die Schatten werfenden Objekte, die er mit seiner Licht-Kunst untersuchen möchte. Durch die Kinetik – teilweise sind es die Leuchtmittel, teilweise die Objekte, die bewegt werden – entsteht ein Abtasten, das eine intensive Erforschung und Untersuchung des Gegenstandes selbst zur Folge hat. Das ist jedoch nur ein Resultat. Gleichzeitig wird eine Schattenprojektion an der Wand erzeugt, die gleichfalls durch die Bewegung Formveränderungen bewirkt.

Als Betrachter ist man stets versucht, das Objekt in Beziehung zur Projektion und zum Raum zu setzen, manchmal verwundert ob der skurrilen Schattenwürfe. Seine Ausgangsfrage ist, wie sich die bestehenden und entstehenden Formen zueinander verhalten. Zudem ist es auch der Objekt-Schatten-Raumbezug, der ihn fesselt. Mehrfach entsteht in seinen Arbeiten Räumlichkeit: Das Objekt als solches, die Lichtquelle zum anderen nimmt als Körper Raum ein, aber auch die scheinbare räumliche

Projektion, die tatsächlich zweidimensional ist, vermittelt Tiefe, und die örtlichen Ausstellungsgegebenheiten stehen gleichfalls im raumbezogenen Kontext.

Theorie des Schattens

Grundsätzlich bleibt zu konstatieren: Die Lokalisierung eines Schattens befindet sich stets auf einer Oberfläche. Es scheint kurios, wenn landläufig von ‚geworfenen‘ Schatten gesprochen wird. Warum denken wir an eine Bewegung? Wer wirft den Schatten denn? Korrekt wäre die Formulierung, dass Schatten erzeugt werden.

Nach dem Schattenforscher Roberto Casati beinhaltet die minimale Theorie des Schattens mindestens drei Grundsätze: „Erstens, jeder Schatten ist der Schatten eines Körpers; zweitens, ein Körper wirft seinen Schatten nicht durch einen anderen Körper; drittens, um einen Schatten zu werfen, muss ein Körper beleuchtet sein“ (Die Entdeckung des Schattens, Berlin 2001). Diese Minimalanforderungen sind bei Joachim Fleischer gegeben. Weiterführend lässt sich feststellen: Sobald mehrere Schatten zusammentreffen wird die Einzelform, wie in dem Werk „3 Körper“, diffus. Ein Erkennen des individuellen Objektes an der Wand ist kaum möglich.

In der Zusammenführung der Überschneidungen ergibt sich je-

doch ein neues Formrepertoire und ein neues Formvokabular. Die Bildstruktur an der Wand tritt in den Vordergrund, erhält einen individuellen Charakter, ohne konkrete Assoziationen zu bieten. Das Bild wird dadurch offener in der Interpretation. Diese kinetischen Arbeiten von Fleischer haben nichts mit Effekthascherei zu tun, wie Kritiker ihm manchmal vorwerfen. Es sind intensive Objekt-Raum-Analysen oder Erforschungen, die die Kraft der Anziehung besitzen, sich eben nicht auf den ersten Blick erschließen. Erst die Intensität der Auseinandersetzung bringt die Komplexität der Arbeit im wahrsten Sinne des Wortes ans Licht.

Entmaterialisierung der Linie

Die Schatten sind für *Eva Borsdorf* und ihre Werkwahl notwendig, aber nicht unabdingbar. Sie geht in dieser Ausstellung auf zweierlei Art und Weise mit den Schatten um. Ihre Fadenreliefs werden aus feinen Nägeln gebildet, mit denen sie ihre Motive umreißt. Verbunden werden diese Metallstifte an den Nagelköpfen mit Garn- und Wollfäden

*Joachim Fleischer,
3 Körper, 2005, Licht,
Bewegung, Stahl,
Projektion, Maße variabel*

unterschiedlicher Stärke – ein Relief entsteht. Aber erst durch einen seitlich vorne stehenden Scheinwerfer kommt die Schattenkomponente an der Wand hinzu. Die Dreidimensionalität wird offensichtlicher und konkreter.

Dies lässt sich prüfen, wenn der Bewegungsmelder in der Arbeit „Stukkatur“ nicht betätigt wird. Der Schatten ist nicht zu sehen, die Arbeit erscheint flacher. Die gleichmäßig getaktete Dimmfunktion in der hinteren Raum-Arbeit „Infinitem“ bewirkt, dass sich der Schatten verändert – konkreter oder schwächer wird, näher oder entfernter erscheint.

Auf die schattenspendenden Fadenarbeiten kam *Eva Borsdorf* durch Zufall. Zunächst spannte sie schwarze Fäden vor die weiße Wand, eine erhabene Wandzeichnung zeigte sich, die jedoch sehr zweidimensional wirkte. Da ihre künstlerischen Anfänge in der Bild-



25. Oktober
Weingarten
75 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:
Dr. Ilonka Czerny, Stuttgart

Referentin:
Dr. Ilonka Czerny, Stuttgart

hauerei liegen, verfolgte sie jedoch die Intention, wieder Raumarbeiten zu schaffen. Der Zufall kam ihr dabei zu Hilfe, indem bei einer schlechten Kunstwerk-Ausleuchtung Schatten als künstlerisches Material auftauchten. Der installative Charakter der Arbeiten erzeugt eine Raum-Kommunikation. Die Wand wird zur Bühne, zu der die Inszenierung mit dem Scheinwerfer dazugehört. Es ist ihr wichtig, dass die Technik das sensible Fadenwerk nicht erschlägt, die Leichtigkeit der Wandarbeit erkennbar bleibt. Letztlich strebt sie die Entmaterialisierung der Linie an – wohl wissend, dass dies ein Paradoxon ist.

Die Wandlung ist das Entscheidende

Zur Motivwahl: Eva Borsdorf nimmt gerne konkret Bezug auf die Örtlich- und Räumlichkeit. Das erste Motiv an der hinteren Wand ist eine Raumfortsetzung des Ganges, aber in abstrahierter Form und veränderter Perspektive. Es sind die

Raumfluchten, die sie aufgreift und ins scheinbar Unendliche fortführt. Das zweite Sujet entstammt dem Deckenmotiv, das sie abstrahiert auf die Wand herunterzog. Die Akanthus-Blätter der Barockdecke erregten ihre Aufmerksamkeit, die sie in eine Wandzeichnung übersetzte. Pflanzenblätter spielen auch in ihren Tuschzeichnungen eine große Rolle. Hierfür verwendet Borsdorf das sich auf dem Boden befindende Licht- und Schattenspiel von Bäumen.

Bei den Tuscharbeiten steht der Arbeitsprozess im Vordergrund. Anfänglich ist sie dem Licht- und Schattenwurf gefolgt und hat versucht, ihn schnell und konzentriert mit der Tusche auf dem Papier einzufangen. Obwohl sie den Schatten mit der Tusche auf dem Papier einzufangen. Obwohl sie den Schatten mit der Tusche laviert, möchte sie die Sonnenflecken darstellen, sie möchte die Lichtpunkte einfangen und festhalten. Die Stellung der Flecken verändert sich, ständig muss sie die Positionen neu entscheiden und umdisponieren. Die Wandlung ist das Entscheidende. Beim Arbeitsprozess zeichnen sich Ränder von Tuschfeldern vor allem auf den großen Arbeiten ab, es sind auch Zeitfelder von Arbeitseinheiten, der Verlauf von Zeit wird sichtbar. Wie intensiv die Arbeitspuren sind, hängt von der Papierwahl und dem Wetter ab.

Mit den Zeichnungen wird die Baumbewegung eingefroren und

fixiert und erhält auf dem Blatt Papier ein Eigenleben, weil es losgelöst vom Objekt erscheint. Es sind Flächenstrukturierungen, die durch das oszillierende Licht ausgelöst werden. Der Schatten werfende Gegenstand ist letztlich in der endgültigen Arbeit nicht mehr notwendig. Es sind Schattenornamente, die die Arbeiten füllen. Wie fast unmittelbar auf die Wand aufgetragen, fügen sich vor allem die großformatigen Arbeiten in die stukkatierten Räume des ehemaligen Klostergemäuers ein.

Nutzloser Schatten?

Zu diesen drei Künstlerpersönlichkeiten ist der Bauherr des Klosters, Abt *Sebastian Hyller* (1697–1739), mit „*Peter Schlemihls wundersame Geschichte*“ einzuführen, die von *Adalbert von Chamisso* stammt und 1814 veröffentlicht wurde. Der Protagonist dieser Erzählung, Peter Schlemihl, geht einen Pakt mit dem Teufel ein und verkauft diesem seinen Schatten, der ihm selbst wertlos und nutzlos erscheint. Erst nach dem Handel werden ihm die Folgen bewusst. Sein schattenloses Dasein erweist sich als Unheil, denn ihm ist dadurch die bürgerliche Gesellschaft verwehrt. Nur wer einen Schatten wirft, hat einen Platz in dieser Welt (Victor I. Stoichita, *Eine kurze Geschichte des Schattens*, München 1999).

Bei hellem Sonnenlicht entfaltet sich nachmittags auf den Solnhöfener Steinfußboden-Platten im ersten Stock dieses ehemaligen Klostergebäudes ein einmaliges Licht-Schatten-Spiel, das fast unvergleichlich ist. Die treffliche Fensterkonstruktion gibt die Strukturierung des Raumes vor, die die Rhythmik des Schattenwurfs zwangsläufig wiederholt, jedoch in sich verändernden Winkeln und Längen. Auch hier wird die Bewegung nicht von den Objekten, den Fenstern, sondern von der Lichtquelle, der Sonne, erzeugt. Das Arbeits-Prinzip ist mit den Kunstwerken von *Fleischer* vergleichbar, jedoch scheint die Sonne nicht so verlässlich wie das elektrische Licht, und so ist dieses Kunstwerk wetterabhängig.

Bewusst wurde aber diesem Werk Präsentations- und Projektionsmöglichkeit eingeräumt und der Flur freigelassen. Das Kloster scheint keinen Pakt mit dem Teufel eingegangen zu sein und den Schatten der Architektur verkauft zu haben, wie man sieht. Zudem sind die Grundfesten des Gebäudes noch nicht erschüttert, auch wenn die wechselhafte Historie des Gebäudes immer wieder überschattet wurde. Damit ist jetzt natürlich nicht die Nutzung durch die Akademie gemeint.

*Eva Borsdorf, 2 Projektionen, 2009,
Tusche auf Papier, 240 x 152 cm*



Kunst-Gebrauch – Gebrauchs-Kunst?

Religiöse Kunst stand im Mittelpunkt der Studientagung, allerdings nicht die „Kunst“ der Objekte, sondern religiöse „Gebrauchskunst“. Deren Bedeutung und ihr kultur- wie frömmigkeitsgeschichtlicher Kontext in Mittelalter und Früher Neuzeit erschließen sich wesentlich durch die Frage nach ihrem religiösen, repräsentativen und sozialen Gebrauch durch den Einzelnen wie auch in Gemeinschaften.

Die Frömmigkeitstheologie des späten Mittelalters hat auf die Konzepte und die religiöse Praxis des Bildes ebenso intensiv eingewirkt wie die Reformation mit ihren Bilddebatten und Bilderstürmen. Nachreformatorisch ist das Bild aus den sich formierenden Konfessionen keineswegs verschwunden, es musste sich aber tiefgreifend wandeln. Im Sinn einer historischen Bildwissenschaft wurden auf der Tagung Ergebnisse aus der Kirchen-, Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte sowie der Kunst- und der Kulturgeschichte zusammengeführt. Der nachfolgende Bericht von Maria E. Gründig fasst die wesentlichen Aussagen zusammen.

Bilder als didaktische Mittel

Der Mittelalterhistoriker Ludger Körntgen stellte dar, wie unterschiedlich Deutungseliten in den zurückliegenden Jahrhunderten Bilder nutzten. Für Augustinus (354–430) waren Bilder Medien, durch die religiöses Wissen – die

Glaubenswahrheiten – vermittelt werden sollte. Obgleich Karl der Große (768–814) Wort und Schrift über das religiöse Bild stellte – das eine war Gottes Wort, das andere nur von Menschen gemacht –, stieg der Aufwand, mit denen beispielsweise Evangelienbücher her-

gestellt und illustriert wurden. Hierzu mag Papst Hadrian I. (772–795) beigetragen haben, für den Bilder Medien waren, mit denen das Unsichtbare – das Heil – sichtbar und anschaulich gemacht werden konnte.

Seit Hadrian entwickelte sich der Heiligen- und Reliquienkult und das Interesse an reich ausgestatteten Reliquiaren. Doch blieben Bilder didaktische Mittel zur Wissensvermittlung, weil sie Illiteraten die Schrift ersetzten. An wundertätige Bilder glaubte man dagegen nicht. Im Spätmittelalter wurden Bilder oft als reale Gegenstände wahrgenommen, was religiöse Eliten jedoch kritisch betrachteten. Der Gebrauch der Bilder änderte sich keineswegs mit dem Wechsel der Epochen. Bislang sei jedoch noch nicht ausreichend geklärt, wie stark Bilder den theologischen Diskurs und das religiöse Wissen beeinflussten und welche Vorstellungen hinter den Bildern standen. Ludger Körntgen ging allerdings davon aus, dass Bilder anthropologische bzw. religiöse Bedürfnisse befriedigten.



„Bernhardsminne“
(Einblattdruck, 15. Jh.; Wien, Albertina)

23.–27. September
Weingarten,
47 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Studientagung in Zusammenarbeit
mit dem Geschichtsverein der
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart
Prof. Dr. Andreas Holzem, Tübingen

ReferentInnen:

Ulrich Barton M. A., Tübingen
Christian Handschuh, Tübingen
Prof. Dr. Ludger Körntgen, Bayreuth
Dr. Thomas Lentjes, Münster
Volker Linz, Ehingen
Dr. Esther Meier, Münster
Prof. Dr. Andreas Odenthal, Tübingen
Prof. Dr. Steffen Patzold, Tübingen
Dr. Heike Schlie, Berlin
Prof. Dr. Wilfried Schöntag, Stuttgart
Wolfgang Urban M. A., Rottenburg
Dr. Susanne Wegmann, Halle

Das Bild als Urbild

Der Mediävist *Steffen Patzold*, auch Kunst- und Rechtshistoriker, betrachtete Bischofsstädte des frühen Mittelalters als Kunst-Räume. Durch sie seien das religiöse Wissen geprägt und Grundlagen gelegt worden, um religiöse Zusammenhänge zu verstehen. Damit sei den Gläubigen der Weg zum Heil geebnet worden. An der Hildesheimer Michaeliskirche exemplifizierte Patzold, dass die Klosterkirche im 12. Jahrhundert die Theologie der damaligen Zeit widerspiegelt

habe: Die zwölf Grundsteine des Gotteshauses symbolisierten den himmlischen Jesus und die zwölf Stämme Israels. Die vielen steinernen Bilder – Schriftzüge, Symbole, Inschriften – machten die gesamte Kirche zu etwas Lebendigem und Wirklichem. Bauherr Bischof Bernward (933–1022), der diese Kirche als Grabstätte für sich erbauen ließ, war von der Realpräsenz der Heiligen in diesem Kirchenraum überzeugt. Bewusst wollte er sich hier, inmitten der Heiligen(figuren), begraben lassen. Für ihn waren die Bilder keine Abbilder, sondern Urbilder. Für ihn war die Kirche der Himmel, keineswegs nur ein Symbol.

Heilsankündigung

Die Kunsthistorikerin *Esther Meier* thematisierte den Wandel in Gebrauch und Deutung von Bildern vor und nach dem Konzil von Trient (1545–1563). Anhand der Gregorsmesse – ein Ablass- und Altarbild, auf dem eine Vision von Papst Gregor dem Großen (540–603) dargestellt ist, dem während einer Messfeier Christus als Schmerzensmann auf dem Altar erscheint – verdeutlichte die Referentin, dass zunächst die individuelle und private Nutzung des Bildes – die Erzeugung einer Christusvision und damit eine individuelle Aneignung des Heils – im Vordergrund stand. Das Gebet war zwar mit einem Ab-

lass verbunden, doch war dieser nicht an die Ikone, an einen Ritus, einen Ort oder eine festgelegte Zeit gebunden.

Die Nutzung wandelte sich mit dem Tridentinum und Papst Gregor XIII. (1502–1585): Jede vor diesem Bildmotiv gefeierte Mes-

**Der Status des Altarbildes
hatte sich von der Heils-
vermittlung zur Heilsan-
kündigung gewandelt.**

se befreite eine „Arme Seele“ aus dem Fegefeuer. Die Wirkung war nun an die Messe gebunden. Allein in Bologna wurden in kurzer Zeit 23 neue Altäre errichtet. Explosionsartig verbreitete sich das Bildmotiv auch nördlich der Alpen. Bei diesen neueren Retabeln tritt der Papst allerdings nicht mehr als Visionär, sondern vor allem als Vermittler Gottes auf. Der Status des Altarbildes hatte sich von der Heilsvermittlung zur Heilsankündigung gewandelt. Statt individueller Heilsaneignung stand nun die institutionell-rituelle Heilsausteilung im Zentrum.

Das Bild als Vor-Bild

Dass Bilder die Realität prägten, zeigte die Kulturhistorikerin *Heike Schlie* am Beispiel der von Hans Memling (~1430–1494) gemalten

„Turiner Passion“. Dieses Bild, das der aus Florenz stammende Tommaso Portinari aus Anlass seiner Hochzeit in Brügge in Auftrag gab, sollte seinen dortigen gesellschaftlichen Status symbolisieren. Die Passion ist als Prozession dargestellt, die durch eine Stadt (Jerusalem) zieht. Zwischen Passionsbild und der realen Stadtopographie sah Schlie deutliche Parallelen. Der bei Memling dargestellte Passionsweg wurde scheinbar bei der jeweils im Mai stattfindenden Heilig-Blut-Prozession in Brügge nachgegangen: Das Gemälde prägte also die Realität; die Stadt sei dem Bild angeglichen worden.

Der Tübinger Liturgiewissenschaftler *Andreas Odenthal* zeigte am Beispiel Kölns und der dortigen Kirchen auf, wie die Theologen des Mittelalters das Unsichtbare sichtbar machten: Rom werde in Köln sichtbar, indem der päpstlich-römische Stadtplan auf Köln übertragen wird; Gottes Präsenz werde real, indem dieselbe Liturgie an quasi denselben Orten gefeiert wird. Im Mittelalter wurde die Stationsliturgie des päpstlichen Rom zum Vorbild für die Liturgie des nordalpinen Raums. Wie in Rom der Papst (noch heute) an festgelegten Terminen innerhalb des Kirchenjahrs festgelegte Stationskirchen für einen Gottesdienst aufsucht, so geschah es auch in Köln: Es erfolgte eine theologische

„Relecture“ Kölns nach römischem Muster.

Damit sei eine besondere Sa-
krallandschaft entstanden, eine
Art liturgischer Stadtplan. Was für
die Makroebene der Stadt gelte,
wies Odenthal auch auf der Mikro-
ebene nach: Die Patrozinien-
schemen des alten Doms zu Köln oder
der Kirche St. Aposteln wurden an
das römische Vorbild angepasst.
Das Besondere sei das Gesamtge-
füge aus Ort, Gerät (vor allem Reli-
quien), Wort, Ton und Zeit (Kirchen-
jahr), „das die Liturgie zur Memoria
des Heilshandelns Gottes im kon-
kreten heiligen Ort Köln“ mache.
Dieses rituelle Ganze ist Gottes
Gnadengabe an seine Kirche, so
Odenthal.

Wundenikonographie: Blutende Körper

Der Theologe und Historiker *Thomas Lent* beschäftigte sich mit
der Darstellung und der Verwen-
dung von Körpern und Wunden in
der mittelalterlichen Kunst. Ob-
gleich Blut und Wunden mit Aus-
nahme des Lanzenstichs auf Gol-
gatha im Neuen Testament nicht
vorkämen, sei diese Darstellung
im Spätmittelalter zu einem ob-
sessiven Bildmotiv geworden: Blut-
überströmte, mit Tausenden von
Wunden bedeckte Christuskörper
seien gemalt oder modelliert wor-
den; Geißelungsszenen und Dor-
nenkrönung kamen hinzu. Wun-

den wurden dreidimensional mo-
delliert und waren als tiefe, dun-
kelgefärbte Vertiefungen deutlich
erkennbar.

Ein oft anzutreffendes Bildmotiv
war das Austreten und Fließen des
Blutes. Beides wurde als Reinigung
verstanden und mit Heilstransfer
konnotiert. Der Anblick der Wun-

**Der Anblick der Wunden
forderte zum Mitleiden auf.**

den forderte zum Mitleiden auf.
Das Sichtbare des Bildes habe auf
das Unsichtbare verwiesen. Die Ur-
sache für den Hang zur Wunden-
ikonographie sah Lent in einem
Umbruch der Körpermodelle und
der Memorialkultur im 12. Jahr-
hundert. Während des Tridenti-
niums habe sich das Bildprogramm
nochmals gewandelt: Nach 1500
werden keine Blutbilder mehr ge-
malt, vielmehr seien Bilder nun „in
Schach gehalten und kontrolliert“
worden.

Lebende Bilder – verschwim- mende Grenze

Der Literaturwissenschaftler
und Mediävist *Ulrich Barton* be-
trachtete „lebende Andachts-
bilder“ in geistlichen Spielen. An
diesen bewegungslosen theatra-
lischen Nachstellungen populärer
Andachtsbilder interessierte ihn

die Dialog- und Kommunikations-
situation zwischen Medium und
Rezipienten. Sie sei für das An-
dachtsbild charakteristisch und
werde beim Schauspiel explizit ge-
macht. Am Beispiel von Veronica-
und Pietà-Szenen verfolgte er, wie
die Grenze zwischen Spiel- und Zu-
schauerrealität verschwimmt, so-
dass Präsenzerfahrungen mit dem
Göttlichen möglich werden.

In der gespielten Pietà verspricht
Maria den andächtig-mitleidenden
Zuschauern ihre eigene, heilbrin-
gende *pietas*; die Veronica-Szene
ermöglichte durch das Neben- und
Ineinander von heiligem Bild und
Schauspiel die Reflexion auf die
göttliche Schau sowie auf die Me-
dialität von Bild und Theater. In
den „lebenden Andachtsbildern“
kommt das geistliche Spiel ge-
wissermaßen zu sich selbst, so
Barton. Allerdings würden dabei
auch ihre innere Problematik und
die religiöse Brisanz deutlich. Dies
habe im Zuge der Reformation zum
Ende dieser Theatertradition ge-
führt.

Prägestkraft des Bildes

Diözesankustos *Wolfgang Urban*
fragte nach dem Zusammenhang
von Bild und Spiritualität während
des späten Mittelalters und der frü-
hen Neuzeit. Anhand vielfältiger
Beispiele legte er dar, dass Bilder
bei den Betrachtenden emotio-
nale Wirkungen entfalteten: „Sie

sollten zu Herzen gehen“. Bilder
und die hinter ihnen stehenden
Inhalte bewirkten somit eine per-
zeptive, sinnliche und emotionale
Wahrnehmung und hinterließen
in den Betrachtenden *eine Spur*:
eine Prägung, die zur Aneignung
religiöser Sachverhalte führe. Wie
Bilder wirkten dabei auch geistli-
che Spiele oder Theaterspiele: Der
emotionale Nachvollzug der Bilder
führe zur Einübung von Empathie
und ermögliche eine Identifikation
mit dem betrachteten Bild.

Die Kunsthistorikerin *Susanne
Wegmann* referierte über Bilder
bei Martin Luther. Obgleich Luther
Texte vorgezogen und sich von dem
Gedanken distanziert habe, dass
Bildbetrachtungen den Weg zum
Erlöser ebneten und Bilder eine
Eigenkraft besäßen, sei er kein
Bilderfeind gewesen. Vielmehr be-
nötigte der Geist seiner Ansicht
nach Bilder, weil sie alle Sinne an-
sprächen, sodass die zu vermit-
telnden Inhalte, wie Luther schrieb,
„ins Herz eingestampft“ würden.
Am Beispiel des berühmten Cra-
nach-Bildes vom auferstandenen
Christus verdeutlichte die Referen-
tin, was Luther meinte, wenn er die
Meinung vertrat, dass Bilder un-
sichtbare Dinge sichtbar und ver-
stehbar machen könnten und Bil-
der die Betrachtenden in die Lage
versetzten, die Grenzen von Raum
und Zeit zu sprengen.

Luther sah Bilder zudem als di-

daktische Vermittlungsinstrumente an, da sie das Wort veranschaulichen könnten. Tatsächlich falle aber auf, dass die protestantische Bildproduktion in den folgenden Jahrzehnten kürzere oder längere, oft auch raumgreifende Texte den Gemälden eingliedern. Offenbar vertrauten die Deutungseliten nach Luther den Bildern weniger als der Reformator selbst. Sie schienen ein widersprüchliches Bildverständnis besessen zu haben. Möglicherweise sei die Etikettierung Luthers als Bilderfeind in dieser Zeit entstanden.

Kirchenkunst als Vergewisserung des Heils

Die Klosteranlage St. Luzen in Hechingen-Stein mit ihrer 1586 erneuerten Architektur und geistig-geistlichen Ausrichtung als Wallfahrtskirche diente *Andreas Holzem* als Folie, um konkret *Kunstgebrauch* – hier: ein adeliger Auftraggeber zielt auf Selbstrepräsentanz und konfessionelle Repräsentanz – und *Gebrauchskunst* – hier: die Kirche ist einem Franziskanerkonvent zur Nutzung überlassen – zu verdeutlichen. Doch St. Luzen war mehr: Der Kirchenraum sei eine *artifizielle* Konstruktion, in dem eine klar strukturierte Religionsstoppographie erkennbar sei. Sieben muschelförmige Nischen im Langhaus stünden für die sieben Hauptkirchen Roms; Abbildungen

von Märtyrern verwiesen auf die *streitbare Kirche*, die sich mit dem Protestantismus in der Region auseinanderzusetzen hatte.

Ein durchdachtes Bildprogramm übersetze religiöses Wissen in anschauliche Raum- und Kunsterfahrung. Die gesellschaftliche Hierarchie manifestiert sich im Raum-

Die gesellschaftliche Hierarchie manifestiert sich im Raumkonzept: das Langhaus für das Volk, der Altarraum für den Klerus, gesonderte Plätze für die politisch Herrschenden.

konzept: das Langhaus für das Volk, der Altarraum für den Klerus, gesonderte Plätze für die politisch Herrschenden. Zudem waren im Kirchenraum alle katholischen Grundtexte und -gebete in Schriftform oder als Bild-Text-Mischung vorhanden. Dieses Wissen sollte in alle sozialen Schichten vermittelt werden.

Somit war die Wallfahrtskirche ein „soziales Feld christlicher Vergesellschaftung“. Der mit der Wallfahrt verbundene Portiunkula-Ablass war ein wichtiger Teil der damaligen Frömmigkeitsideologie, die im 16. Jahrhundert ein starkes Bedürfnis der Menschen

nach „garantierter Seelenrettung“ befriedigte. Der Kirchenraum wurde zudem der Ort, in dem ein öffentliches, reflektiertes und persönliches Bekenntnis abgelegt werden sollte. Das Äußere – die Figuren und Bilder – sollte ins Persönlich-Private einwirken. Das im Kirchenraum vermittelte Wissen, so Holzem, sollte zur Handlungsanleitung für das alltägliche Leben von Untertanen und Herrschenden werden.

Aufgeklärter Umgang mit Visuellem

Der Kirchenhistoriker *Christian Handschuh* richtete seinen Blick auf die ehemalige Diözese Konstanz. Dort hatten nach 1800 Fürstbischof Dalberg und Generalvikar Wessenberg begonnen, eine gemäßigt rationale, aufklärungsfreundliche Theologie und entsprechende Gottes- und Weltbilder in die Praxis umzusetzen. Die Kirchenausstattungen veränderten sich ebenso wie der Umgang mit Visuellem: es ging um mehr Realitätsnähe. Auf Grundlage des neuen Frömmigkeitsmodells wurde im priesterlichen Diskursraum ein breit rezipiertes Kunstgebrauchsideal entwickelt, das innerhalb der Gemeinden durch staatliche und kirchliche Maßnahmen implementiert und durchgesetzt werden sollte. Archivforschungen zeigten jedoch, dass diese Maßnahmen

zwischen Priestern und Gemeinden oft konfliktgeladen verliefen. Der Streit um Sinn und Zweck von Statuen, die während des Barock bekleidet und in vielfältigen Formen verehrt wurden, hielt über Jahre an. Der Rückgriff auf sinnlichere Verehrungsformen ließ um 1850 manche bekleidete Statue zurückkehren.

Der „andere Blick“ auf das Thema Kunst und die Verbindung von kirchen- und frömmigkeitsgeschichtlichen Erkenntnissen mit Ergebnissen aus der Kunst- und Kulturgeschichte erwies sich als konstruktiv. Zum einen gelang es, Bilder als Träger und Transporteure religiösen Wissens in Mittelalter und Neuzeit darzustellen, zum anderen konnte der Weg vom Wissen zur Bildproduktion aufgezeigt werden. Die Referenten trugen anhand konkreter Beispiele zur Klärung bei, dass (religiöse) Kunst nicht nur in theologisch-religiösen Bereichen wirkt, sondern auch auf Denkstrukturen und Verhaltensmuster im alltäglichen Lebensvollzug Einfluss nimmt – und umgekehrt. Diesen „anderen Blick“ auf die extrem durch Bilder gesteuerte Postmoderne zu richten, brächte sicherlich weitere konstruktive Ergebnisse.

Hinweis: Ein Großteil der Beiträge wird im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte (30/2011) erscheinen.

„Deutschland und die Inquisition in der Frühen Neuzeit“

Das Tagungsthema erscheint auf den ersten Blick vielleicht randständig, weil mit dem Durchbruch der Reformation die von geistlichen Instanzen getragene mittelalterliche Ketzerinquisition aus Deutschland verschwand. „Weder die 1488 eingerichtete spanische noch die 1542 (neu) gegründete römische Inquisition waren institutionell im Reich verankert“ – so beginnt Julia Zunkel ihren Tagungsbericht, wobei sie selbst die Relativierung ihres Einstiegs dann gleich wieder aufhebt. Denn nichtsdestotrotz könne die bis nach Deutschland ausstrahlende, enorm vielschichtige Wirkkraft der Inquisition „nur schwerlich übersehen werden“. Nachfolgend dokumentieren wir Auszüge aus dem Bericht.

Es ging den Organisatoren der Tagung in erster Linie darum, das Erkenntnispotential der seit einiger Zeit boomenden europäischen Inquisitionsforschung auch für den deutschen Raum auszuloten und nutzbar zu machen. Zu diesem Zweck war eine Reihe von Historikern geladen, die sich aus den unterschiedlichsten Perspektiven mit inquisitionsrelevanten Fra-

gen beschäftigen. In Anbetracht des gewissermaßen im historiographischen Niemandsland zu verortenden Tagungsgegenstandes wurde von den Teilnehmern ein Höchstmaß an Diskussionsbereitschaft gefordert, um neue Forschungshorizonte abzustecken.

Inquisition im Reich an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit

Thomas Scharff versuchte in seinem intensiv diskutierten Vortrag eine Bilanzierung der mittelalterlichen Inquisition vorzunehmen, indem er ihre relativ schwache Verankerung im Reich vor allem auf zwei – im Vergleich mit Italien – zu konstatierende Strukturdivergenzen zurückführte: eine mangelnde und verspätete Rezeption römischen Rechts, die wiederum maßgeblich mit der nur relativ rudimentär ausgebildeten Schriftkultur einherging, sowie ein nur geringer institutioneller Organisationsgrad, der mit den zersplitterten politischen Strukturen in engem Zusammenhang steht.

Hans Peterse widmete sich der Tätigkeit des Inquisitors Jakob Hoogstraeten (gest. 1527). Er zeigte, dass das vom Inquisitor ge-

gen Johannes Reuchlins ‚Augenspiegel‘ angestregte, langjährige Zensurverfahren (1512–20) einen zentralen Ansatzpunkt darstellt, um die Interaktion zwischen geistlichen und weltlichen Instanzen bezüglich der Repression reformatorischen Gedankenguts sowie die

Die Bekämpfung von Glaubensabweichung durch die Reformierten weist alle Merkmale auf, die für die Inquisition charakteristisch sind.

sich daran anschließenden Kontrollversen präziser fassen zu können.

Grenzgänger zwischen den Konfessionen

Der Beitrag von Peter Schmidt widmete sich dem flämischen Späthumanisten Justus Lipsius (1547–1606), der mehrfach die konfessionellen Milieus, in denen er lebte und lehrte, wechselte. Es gelang Schmidt nicht nur, die typischen Verhaltensweisen von Grenzgängern zwischen den konfessionellen Kulturen exemplarisch greifbar zu machen, sondern

auch die unterschiedlichen Sanktionsprofile für Apostasie und Häresie in Italien, Deutschland und den südlichen Niederlanden deutlich herauszuarbeiten.

Rainer Decker spürte hingegen dem dramatischen Fall des 1618 wegen öffentlicher Kultschmähung in Bologna hingerichteten Assver Bispinck nach, wobei er zunächst ein recht präzises Sozialprofil des aus dem höheren Bürgertum Münsters stammenden und eigentlich zum Katholizismus Konvertierten zeichnete. Die Analyse der Prozessakten zielte dann insbesondere auf eine Typologisierung der Bispinck zur Last gelegten heterodoxen Vorstellungen sowie auf die Entscheidungsfindungsprozesse des Heiligen Offiziums in Rom, dessen Intervention für die Verurteilung ausschlaggebend war.

Ricarda Matheus beschäftigte sich schließlich mit der Tätigkeit des 1673 gegründeten Konvertendehospizes in Rom, das seitens deutscher Konversionswilliger einigen Zulauf hatte. Stand im ersten Teil des Vortrags die Frage nach der Quantifizierung sowie nach der Konjunktur des Konversionsphänomens bis Mitte des 18. Jahrhunderts im Vordergrund, so behan-

delte der zweite Teil die „Arbeitsteilung“ zwischen dem Hospiz, das die Konversionen vorbereitete, und dem Inquisitionstribunal, vor dem der eigentliche – unspektakuläre, da in der Regel nicht öffentliche und hochgradig bürokratisierte – Konversionsakt erfolgte.

Einflussphären der Inquisition im Reich

Der facettenreiche Vortrag von *Michael Studemund-Halévy* war den in Hamburg ansässigen sephardischen Konvertiten gewidmet. Zwar ging der Referent auch auf die hansestädtische Protektionspolitik ein, die den Konvertiten in erster Linie aus wirtschaftlichen Motiven und entgegen dem zeitweise starken Druck Spaniens ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht sicherte. Weitaus wichtiger war ihm jedoch die Einbettung dieser Thematik in den Kontext der sephardischen Diaspora, da die *Conversos* allerorten im Zentrum inquisitorischen Kontroll- und Verfolgungseifers standen. Inquisitionsakten sind für die Rekonstruktion ihrer Geschichte von daher auch von großem Wert.

Wappen der Spanischen Inquisition. Olivenzweig und Schwert symbolisieren das Gleichgewicht zwischen Gnade und gerechter Strafe, das Kreuz den geistlichen Charakter dieser Gerichtsbarkeit. Umschrift nach Psalm 73,22 (Vulgata): „Erheb Dich, Herr, und sprich Recht in Deiner Sache!“

Marco Cavarzere behandelte die Deutschlandstrategien der Indexkongregation: Zielte die römische Zensurbehörde anfangs auf ein Verbot aller von Protestanten verfassten Schriften (gleich welchen Inhalts sie waren), so wurde die im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts anvisierte Lockerung der Zensurpraxis bezüglich von Büchern nicht-religiösen Inhalts mangels eines effizienten Korrekturapparates letztlich jedoch verworfen. Die zeitgleichen Anstrengungen

der römischen Behörde, den deutschen Buchmarkt über die Nuntien und den kaiserlich(-apostolischen) Bücherkommissar zu kontrollieren, erwiesen sich spätestens Anfang des 17. Jahrhunderts als Fehlschlag.

Zensur weltlicher Obrigkeit

Unter dem Titel „Jenseits der Inquisition“ traten vier Referenten an, um den inquisitionsäquivalenten Kontroll- und Repressionspraktiken weltlicher Obrigkeiten im

deutschen Raum nachzuspüren. *Wolfgang Wüst* behandelte das städtische Zensurwesen im süddeutschen Raum. Zunächst skizzierte er die Entwicklung der vom Kaiser sowie der im bayerischen Fürstenstaat etablierten Zensurgremien, um deren Aktionsprofil dann in Relation zu den in institutioneller Hinsicht unterschiedlich konturierten Zensurorganen der Reichsstädte Nürnberg, Augsburg, Kempten, Memmingen und Nördlingen zu setzen. Als Druckerstadt und Medienzentrum stand Augsburg im Mittelpunkt seiner Ausführungen, deren Fazit die generell nur geringe Effizienz von Zensuranstrengungen war.

Gerd Schwerhoff lieferte hingegen eine Problemskizze, fragte er doch nach den Spezifika der obrigkeitlichen Bekämpfung von religiös abweichendem Verhalten (Devianz) im Reichsverband, dessen Multikonfessionalität einer strafrechtlichen Verfolgung des Tatbestandes „Häresie“ ja entgegenstand. Zwecks Aufarbeitung der sich um die Sanktionsprofile religiöser Devianz aufbauenden Desiderate benannte er drei konkrete Ansatzpunkte der Recherche: die Definition und Stigmatisierung religiöser Abweichung (Ketzerbegriff der Protestanten, Täuferverfolgung); die Interaktion zwischen geistlichen und weltlichen Institutionen, die angesichts des Mono-



1.–4. Oktober

Weingarten

21 Teilnehmerinnen und

Teilnehmer

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit der TU Dresden und mit der Université Lyon

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Albrecht Burkardt, Lyon

Prof. Dr. Gerd Schwerhoff, Dresden

ReferentInnen:

PD Dr. Rainer Beck, Finning

Marco Cavarzere, Pisa

Dr. Rainer Decker, Paderborn

Dr. Isabel Drumond Braga, Lissabon

Prof. Dr. Andreas Gipper, Gernersheim

Dr. Ricarda Matheus, Rom

Dr. Hans Peterse, Osnabrück

Prof. Dr. Thomas Scharff, Braunschweig

Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt, Bern

Dr. Peter Schmidt, Köln

Michael Studemund-Halévy, Hamburg

Marie von Lüneburg, Rom

Dr. Monique Weis, Brüssel

Prof. Dr. Wolfgang Wüst, Erlangen

Dr. Julia Zunckel, Münster

polanspruchs der weltlichen Seite zu einer religiösen Aufladung des gesamten Rechts führte, sowie die überkonfessionelle Ausprägung jener Strafrechtskonzeption, die Re-

ligionsdelikte mit Majestätsverbrechen gleichsetzte.

Am Beispiel der Verfolgung von Täufern und Pietisten seitens der Berner Obrigkeiten illustrierte *Heinrich R. Schmidt* daraufhin die Ahndung religiöser Devianz durch die Reformierten Kirchen. Setzte man gegen die Täufer anfangs noch auf ein Disputationsmodell, so ist mit der großen Todesstrafenwelle in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts ein Umschwenken zu unerbittlicher Repression zu konstatieren. Im strukturellen Vergleich konnte Schmidt dann überzeugend darlegen, dass die Bekämpfung von Glaubensabweichung durch die Reformierten alle jene (neun) Merkmale aufweist, die für die Inquisition charakteristisch sind. Auch die Bekämpfung des Pietismus erwies sich diesem Institutionsschema als konform.

Der Teufel als imaginärer Akteur

Rainer Beck dekonstruierte das Vernehmungsverfahren der zwischen 1715 und 1723 geführten Freisinger Hexenbubenprozesse, bei denen der Teufel als imaginärer Akteur präsent war. Die Angeklagten spielten bei dieser vom Gericht evozierten Vorstellung mit, um als exorzierte Sünder mit dem Leben davon zu kommen, endeten jedoch gerade deshalb vor dem Scharfrichter. Wenngleich es sich bei dem

prozessführenden weltlichen Gericht um eine fürstbischöfliche Instanz handelte, ist nach Ansicht des Referenten nicht nur die Einbeziehung von Klerikern wie dem Hofkaplan, sondern vor allem auch die überaus starke magisch-sakrale Kodierung des Verfahrens für die Zeit der Frühaufklärung äußerst bemerkenswert.

**Die omniprésente
Stilisierung der Inquisition
als Inkarnation des
radikalen Bösen fungierte
gleichzeitig als Katalysator für die Herstellung
eines ideologischen Grundkonsenses zwischen
bürgerlicher Intelligenz
und absoluter Monarchie.**

Der abschließende Vortrag von *Andreas Gipper* zu dem von der Aufklärung geprägten Negativbild der Inquisition schloss den Bogen zur ersten Themensektion. War die von Frankreich ausgehende Polemik gegen die Inquisition bekanntlich für den aufklärerischen Toleranzdiskurs von zentraler Bedeutung, so strich Gipper am Beispiel Friedrichs II. heraus, dass die omniprésente Stilisierung der Inquisition als Inkarnation des radikalen Bösen gleichzeitig als Katalysator für die Herstellung eines

ideologischen Grundkonsenses zwischen bürgerlicher Intelligenz und absoluter Monarchie fungiere. In Anbetracht dieser Konstellation war der Inquisitionsdiskurs dann leicht für Propagandazwecke instrumentalisierbar. Dies zeigte sich im Siebenjährigen Krieg, der medienintensiv gleichsam zum Religionskrieg zwischen dem fortschrittlichen, reformierten Norden und einem katholischen, von den Glaubenswächtern drangsalierten und deshalb rückständigen Süden stilisiert wurde.

Die nachhaltige Wirkmächtigkeit dieses Schemas bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Hat sich die Konfessionalisierungs- und Papsttumforschung in den letzten Jahrzehnten von der noch aus den Kultur- und Säkularisierungskämpfen des 19. Jahrhunderts herrührenden ideologischen Blockierung emanzipiert, so zeigte die Tagung in Weingarten, dass es nun an der Zeit sein dürfte, das diesen Studien innewohnende und durch die Kriminalitätsforschung erhöhte Synergiepotential der – von deutscher Seite – lange vernachlässigten Inquisitionsproblematik zugute kommen zu lassen.

Hinweis: Eine Publikation der Tagungsbeiträge ist geplant.

*Neu gestalteter Lichthof im
Tagungszentrum Hohenheim*



Kann man Sorgen teilen?

„Keine Sorge, du schaffst das schon!“ In manchen Fällen hilft der aufmunternd gemeinte Satz tatsächlich, wenn Ängste und Sorgen plagen. In manchen Situationen wird eine solche Bemerkung aber auch als unangemessen und bloß beschwichtigend empfunden. Positive und negative Aspekte von Angst und Sorge genauer zu begreifen und ein Verständnis davon zu entwickeln, was ein guter Umgang mit Ängsten und Sorgen sein könnte – diese Themen standen im Mittelpunkt der gemeinsamen Tagung mit dem Landesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte Baden-Württemberg.



Für und Wider das Sorgen

„Ein sorgenfreies Leben gibt es nicht“, so *Jürgen Hoyer* von der TU Dresden – und wir sollten es uns auch besser gar nicht wünschen. In Begriffen wie Fürsorge, Vorsorge oder Sorgfalt scheinen die positiven Funktionen der Sorge auf: „Sorgen helfen, die Aufmerksamkeit auf Gefahren zu richten; sie ermöglichen die Vorwegnahme von Risiken und bereiten damit gegebenenfalls frühzeitige Problemlösungen vor“.

Andererseits können Sorgen auch überhandnehmen und den Alltag bestimmen: Dann sprechen Psychologen von einer „generalisierten Angststörung“. Die Unterscheidung zwischen alltäglichen und behandlungsbedürftigen Sorgen ist allerdings nicht einfach. Welche Art von Sorgen gilt es eher zu akzeptieren und welche Art von Sorgen muss wie behandelt werden?

Professor Hoyer präsentierte praxisnahe Vorschläge dafür, wie Sorgen mittels einer einfachen Heuristik auch von Betroffenen selbst als behandlungsbedürftig identifiziert werden können, und

Eine Teilnehmerin

entwickelte differentielle Bearbeitungsstrategien: „Lernen Sie zu entscheiden, welche Sorgen wirklich Ihre Aufmerksamkeit verdienen, bei welchen Sie Lösungswege

„Ein belastbares Netz an sozialen Beziehungen und das Vertrauen in die Welt, das notwendig ist, um mit Belastungen umgehen zu können, wird leider gerade durch die Erfahrung von Behinderung oft zerrissen.“

Verena Bez

suchen sollten und bei welchen Sie versuchen sollten, die Erwartungsangst zu bewältigen!“

Verena Bez, Diplom-Psychologin bei der Körperbehindertenförderung Neckar-Alb, widmete sich im zweiten Beitrag dem Thema Ängste und Sorgen im Kontext von Behinderung: Wie kann man das Allgemeine ausbuchstabieren und auf spezielle Lebenssituationen beziehen? Bez konzentrierte sich dabei insbesondere auf die Frage, ob es wirklich helfen kann, „Sorgen mit-zu-teilen“. In der Stress- und

Bindungsforschung fänden sich Indizien dafür, „dass Sorgenteilen, Zuhören, mitmenschlicher Kontakt wirklich wirken und eine echte Hilfe sein können“. Trost und Beruhigung bilden aber oftmals „nur“ die Basis dafür, bestehende Probleme dann aktiv anzugehen.

Nachdrücklich wies die Psychologin darauf hin, dass es hier nicht nur um individuelle Problemlagen geht: „Leider wird ein belastbares Netz an sozialen Beziehungen und das Vertrauen in die Welt, das notwendig ist, um mit Belastungen umzugehen zu können, gerade durch die Erfahrung von Behinderung oft zerrissen.“ Dauerstress und die Erfahrung unzureichender Unterstützung könnten die Fähigkeit, mit Belastungen umzugehen, ernsthaft gefährden.

Glück kann man teilen, Sorgen auch

Die Foren am Nachmittag boten Gelegenheit zu Austausch und intensiver Auseinandersetzung in fünf Kleingruppen. Zur Auswahl standen zwei Foren für bestimmte Zielgruppen der Tagung, die mit dem Titel „... und wo bleibe ich?“ umschrieben waren. Ein Gesprächskreis wandte sich dabei

29. September
Hohenheim
65 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:
Jutta Pagel-Steidl, Stuttgart
Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

ReferentInnen:
Verena Bez, Mössingen
Annegret Braun, Stuttgart
Tobias Haas, Esslingen
Prof. Dr. Jürgen Hoyer, Dresden
Karl Leitner, Schwäbisch Hall
Pierre Mayer, Stuttgart

*Dr. Andrea Thimm
Annegret Braun
Prof. Dr. Jürgen Hoyer*

an Mitarbeiter/innen in Einrichtungen der Behindertenhilfe; dieser wurde von Verena Bez geleitet. Die Gesprächsrunde für Angehörige moderierte Tobias Haas, der als Gemeindereferent in der Seelsorge für Familien mit behinderten Kindern in der Diözese Rottenburg-Stuttgart tätig ist.

Mit besonderen inhaltlichen Facetten des Tagungsthemas beschäftigten sich zwei weitere Kleingruppen: Annegret Braun, Leiterin von PUA, einer Beratungsstelle zur pränatalen Untersuchung und Aufklärung in Stuttgart, leitete einen Workshop zum Thema „Pränataldiagnostik – ein Geschäft mit der Angst? Zu welchem Konfliktfeld führt diese Technik und wie beeinflusst sie die Entscheidungen zum

**„Lernen Sie zu entscheiden,
welche Sorgen wirklich
Ihre Aufmerksamkeit
verdienen, bei welchen
Sie Lösungswege suchen
sollten und bei welchen
Sie versuchen sollten,
die Erwartungsangst
zu bewältigen!“
Jürgen Hoyer**

Leben mit Behinderung und das Leben von Eltern mit behinderten Kindern?“

Karl Leitner arbeitete in seinem Workshop mit Fachkräften und Angehörigen an der Fragestellung, wie sogenanntes Problemverhalten von Menschen mit schweren

Behinderungen – etwa Fremdaggression, selbstverletzendes oder autistisches Verhalten – gedeutet werden kann. „Problemverhalten“, so die Grundthese des Heilpädagogen und Dozenten aus Schwäbisch Hall, „ist Sehnsucht nach Sicherheit.“

Pierre Mayer, selbst Rollstuhlfahrer, der ambulant in der eigenen Wohnung betreut wird und die Tagesförderstätte des Körperbehindertenvereins Stuttgart besucht, berichtete als Referent eines weiteren Forums von Sorgen und Glücksmomenten im Leben mit Behinderung und initiierte damit einen differenzierten und lebendigen Austausch zwischen Menschen mit Behinderung, Angehörigen und Fachkräften.



Familie bleibt attraktive Lebensform

Ungeachtet fortschreitender gesellschaftlicher Differenzierungs- und Pluralisierungsprozesse ist die Familie in Form der modernen Kleinfamilie kein Auslaufmodell. Sie ist nach wie vor eine attraktive Lebensform. Allerdings: in Deutschland ist nach Einschätzung von UNICEF jedes sechste Kind von Armut betroffen.

Kinderarmut ist in einem wohlhabenden, wenn nicht reichen Land wie Deutschland eine konstante Größe. Ein Teil der Familien mit geringem Haushaltseinkommen dürfte sozialer Exklusion unterliegen. Obschon derzeit nur wenige Rentner von Armut bedroht sind, ist der „Kampf gegen die Altersarmut“ dem Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP „einen eigenen Passus wert, während man einen ‚Kampf gegen die Kinderarmut‘ in dem Papier vergebens sucht“, wunderte sich ein Teilnehmer beim Pausenkaffee.

Dass Armut von Kindern in Deutschland ein gesellschaftlich noch immer zu wenig beachtetes und schon ebendeshalb nicht ausreichend bekämpftes Problem darstellt, bildete dann auch das eigentliche Resümee der zwei-

tägigen Fachtagung, an der hundert Wissenschaftler und Praktiker aus einschlägigen Disziplinen und Arbeitsfeldern teilnahmen. Eingeladen zu der Tagung hatten die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Familienforschung Baden-Württemberg in Kooperation mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Kinderstudie 2007

Unter dem Titel „Die unterschiedliche Realität von Kindern in Deutschland“ referierte *Ulrich Schneekloth*, Leiter des Bereichs „Familie und Generationenbeziehungen“ bei TNS Infratest Sozialforschung, zu Beginn über die World Vision-Kinderstudie „Kinder in Deutschland 2007“. Die auf einer repräsentativ zusammengesetzten Stichprobe von knapp 1.600 Kindern im Alter von 8 bis 11 basierende Untersuchung dokumentiert, wie Kinder als Angehörige der jüngsten Generation denken, fühlen, ihre Lebenssituation bewerten und ihre Zukunftschancen einschätzen. Sie verdeutlicht eindrucksvoll, wie einschneidend wirksam bereits im Kindesalter soziale Ungleichheit ist. Daher nimmt

es nicht wunder, wenn nicht nur die individuellen Gestaltungsspielräume, sondern auch das Selbstwertgefühl der Kinder je nach Schichtzugehörigkeit sehr unterschiedlich ausgeprägt ist.

Kinder aus armen Familien leiden häufiger an körperlichen und psychischen Erkrankungen, erleben häufiger Unfallverletzungen, haben ein deutlich erhöhtes Risiko für Vernachlässigung und Misshandlung sowie ein erhöhtes Risiko für die Entwicklung von unsicheren und desorganisierten Beziehungen.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse der Kinderstudie, dass die schlechteren Startchancen von Kindern aus unteren Herkunftsschichten alle Lebensbereiche tangieren und wie ein *Circulus vitiosus* wirken. Kinder aus wenig begüterten Familien erleben eingeschränkte Teilhabemöglichkeiten in der Schule, im Wohnumfeld und in der Freizeitgestaltung. Schnee-

kloth zufolge bleiben diesen Kindern Sportvereine und musisch-kulturelle Angebote nahezu verschlossen. Als Folge davon ist der Alltag von Kindern aus unteren Sozialschichten häufig einseitig auf Fernsehen oder auf anderen Medienkonsum ausgerichtet. Wie Schneekloth betonte, spielt die Mediennutzung bei Jungen aus unteren Sozialschichten eine besonders große Rolle.

Rahmenbedingungen

Irene Gerlach, Professorin der Politikwissenschaft an der Evangelischen Fachhochschule Bochum, beschäftigte sich in ihrem ethisch unterlegten Vortrag mit den Rahmenbedingungen von Familien in Deutschland. Kernpunkte ihrer Darlegungen waren vier Thesen zu den Bedürfnissen von Familien sowie – damit zusammenhängend – vier Fragen bzw. Denkadressen an Politik und Gesellschaft:

1. Perspektiven für die Gründung einer Familie: Geschieht die Anerkennung von Familienleistungen und die Reduzierung möglicher Opportunitätskosten leistungsgerecht?

2. Geld für den Lebensunterhalt: Wie kann Gerechtigkeit in Bezug

auf den Bedarf von Familien sichergestellt werden?

3. Zeit für Beruf und Familie: Wie kann es gelingen, Partizipationsgerechtigkeit für Eltern zu erreichen?

4. Kompetenzen für die Familien: Wie kann Teilhabegerechtigkeit in einem System gemeinsamer Verantwortung von Eltern und Staat gelingen?

„Arme Kinder armer Eltern“

Schneekloths und Gerlachs Ausführungen wurden vertieft durch den Beitrag von Professor *Jörg Fegert*, Professor und ärztlicher Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie der Universität Ulm. Unter dem Titel „Arme Kinder armer Eltern“ wand-

te sich Fegert der Entwicklung von (Kinder-)Armut in Deutschland zu, um daran anschließend Risikofaktoren im Kontext von Armut zu beschreiben (etwa Erwerbslosigkeit der Eltern, Migrationshintergrund ...) und in einem dritten Schritt Auswirkungen von Armut auf die Entwicklung von Heranwachsenden zu thematisieren.

Fegert kam zu dem Ergebnis, dass Kinder aus armen Familien häufiger an körperlichen Erkrankungen (z. B. Adipositas) und psychischen Erkrankungen (z. B. ADHS-Syndrom) leiden. Sie erleben häufiger Unfallverletzungen, haben ein deutlich erhöhtes Risiko für Vernachlässigung und Misshandlung sowie ein erhöhtes Risiko für die Entwicklung von unsicheren und desorganisierten Beziehungen/Bindungen. Die Chance, eine Empfehlung für das Gymnasium zu erhalten, ist für ein Kind aus einer wohlhabenden Familie

zweieinhalb Mal so groß wie für ein Kind aus einem benachteiligten Herkunftsmilieu.

Als zusätzliche Problematik nannte Fegert den Umstand, dass in benachteiligten Familien neben fehlender oder unzureichender finanzieller Mittel zur Gestaltung einer anregenden Lernumwelt für die Kinder nicht selten auch die Eltern aufgrund vieler Probleme selbst belastet sind. Zur Verbesserung der Situation von benachteiligten Kindern erforderlich seien:

(bedarfsorientierte) finanzielle Leistungen, Investitionen in bessere Angebote und Hilfen auf dem Gebiet der frühkindlichen Betreuung und Bildung;

Sprachförderung für Migranten als Voraussetzung für bessere Bildungs- und Arbeitschancen; Förderung der elterlichen Erziehungs- und Beziehungskompetenzen als Voraussetzung für ein gesundes und gelingendes Aufwachsen;

24. – 25. November
Hohenheim
95 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M. A.,
Stuttgart
Heike Lipinski, Stuttgart
Dr. Stephanie Saleth, Stuttgart
Erich Stutzer, Stuttgart

ReferentInnen:

Prof. Dr. Hans Bertram, Berlin
Dr. Werner Eichhorst, Köln
Dorothee Einselen, Stuttgart
Prof. Dr. Jörg Fegert, Ulm
Prof.in Dr. Irene Gerlach, Münster
Annemarie Gerzer-Sass, München
Sven Nachmann, Berlin
Svenja Pfahl, Berlin
Dr. Axel Plünnecke, Köln
Jens Ridderbusch, Stuttgart
Malte Ristau-Winkler, Berlin
Ulrich Schneekloth, München
Eva Schulte, Stuttgart
Michael Steiner, Basel
Katrin Steinhilber, Stuttgart



*Mitveranstalter Erich Stutzer und
Malte Ristan-Winkler*

Dr. Axel Plünnecke

*Dr. Carmina Brenner, Präsidentin des
Statistischen Landesamtes Stuttgart,
sprach das Grußwort.*

Förderung der schulischen Bildung bei den Kindern als unabdingbare Voraussetzung für gute Ausbildungs- und Beschäftigungschancen (z. B. Ausbau von Ganztagschulen ...).

Ein wichtiges Fazit der anschließenden Diskussion war die Aufforderung an die Politik, bei der Schaffung monetärer und infrastruktureller Rahmenbedingungen neben der Basisförderung aller Familien (Kindergeld, Steuerfreibetrag ...) auch und vor allem die Bedürfnisse von armen und benachteiligten Familien stärker in den Blick zu nehmen.

Infrastrukturelle Versorgung unterentwickelt

Axel Plünnecke vom Institut der deutschen Wirtschaft zeigte die Position der deutschen Familienpolitik im europäischen Vergleich auf. Einige zentrale Ergebnisse daraus: Bei der finanziellen Förderung, genauer: bei den Steuervergünstigungen hat Deutschland eine überdurchschnittlich gute Position inne. Tendenziell unterdurchschnittlich ist das bundesrepublikanische Engagement dagegen auf dem Gebiet der infrastrukturellen Versorgung (Kindertagesstätten, insbesondere U3-Bereich). Die Spitzenpositionen belegen hier Dänemark, Schweden und Norwegen, vor Deutschland platziert sind noch weitere neun Länder.

Malte Ristau, Leiter der Abteilung Familienpolitik/Wohlfahrtspflege/Engagementpolitik im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, zeichnete – wenig überraschend – ein positives Bild der bisher umgesetzten und ab 2010 zusätzlich geplanten familienpolitischen Maßnahmen. Die Erfolge finanzieller Leistungen wie Kindergeld, Kinderzuschlag, Wohngeld, Unterhaltsvorschuss oder das Schulbedarfspaket (100 Euro für Schulmaterialien im Rahmen von Hartz IV) seien nicht in Zweifel zu ziehen. Nach mehrheitlicher Einschätzung der Bevölkerung habe die Bundesregierung die Bedingungen für Familien seit 2005 sukzessive verbessert.

Ristau zufolge findet insbesondere das Elterngeld große Zustimmung und Wertschätzung. Weiteren Handlungsbedarf sah Ristau vornehmlich beim bedarfsgerechten Ausbau der Kinderbetreuung.

In der Diskussion zu Ristaus Vortrag hob ein Teilnehmer hervor, dass eine auf die Verringerung von Kinderarmut zielende Politik nur eine, wenn auch entscheidende Einflussgröße darstelle. Stärker in die Pflicht genommen werden müssten auch Unternehmen und Betriebe, insbesondere wenn es um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gehe. Diese Forderung fand breite Zustimmung.

Arbeitskreis junge Untersuchungsgefangene Kurse und Gesprächsrunden

Im Berichtsjahr 2009 haben im Jugendbau/Untersuchungsgefängnis JVA Stuttgart in Stammheim insgesamt acht Sozialpädagogische Kurse mit jugendlichen Untersuchungsgefangenen stattgefunden. Daran haben einschließlich der Kursleiter/innen und gelegentlicher zusätzlicher Begleitpersonen (thematisch bedingt) 112 Personen teilgenommen.

Zum Programm gehörten Kurse, bei denen unterschiedliche Akzente gesetzt wurden, die der Problem- und Interessenlage der Inhaftierten Rechnung tragen. So zum Beispiel Kurse mit künstlerischen, spielerischen und sonstigen nonverbalen Elementen, aber auch Gesprächsrunden zu sozialen, medizinischen, auf den Strafvollzug und das Umfeld der Jugendlichen bezogenen Fragen sowie Seitengespräche zu Asyl-, Aufenthalts- und Arbeitsplatz- und Rechtswesenproblemen.

Im Berichtsjahr haben zwei Konferenzen der ehrenamtlich tätigen Kursmitarbeiter/innen zur Programm-, Termin- und inhaltlichen Planung sowie zum Erfahrungsaustausch stattgefunden. Beim zweiten Treffen stellte sich die neue Leiterin des Sozialdienstes der Justizvollzugsanstalt, Sibylle Dorn, den Mitgliedern des Arbeitskreises vor. Ein Teil der Mitglieder besuchte die Weihnachtsfeier der JVA. Der Kursausflug 2009 mit Programm führte nach Stuttgart zur Triptychon-Ausstellung im Kunstmuseum.

Die Zahl der nominierten ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen des Arbeitskreises beläuft sich auf derzeit neun aktive Mitglieder; zwei weitere Personen stehen sporadisch zur Verfügung. Auf ausdrücklichen Wunsch der Akademie setzt der Arbeitskreis unter der Leitung von Dr. Michael Kessler seine Arbeit im Jahr 2010 fort.

Michael Kessler



Neu gestalteter Speisesaal im Tagungszentrum Hohenheim

Zwischen Öffnung und Schließung

Bei den Weingartener Lateinamerika-Gesprächen im Januar 2009 wurden die gegenläufigen Tendenzen bei der Positionierung Lateinamerikas im internationalen System und die widersprüchlichen Integrationsansätze in Lateinamerika analysiert und die Dynamik der Veränderungsprozesse sichtbar gemacht.



Die gegenwärtigen lateinamerikanischen Außenbeziehungen und Integrationsansätze folgen verschiedenen Logiken und fußen auf sehr unterschiedlichen Problemwahrnehmungen. Diese Wahrnehmungen sind nicht nur auf die divergenten ideologischen Prägungen der dortigen Regierungen zurückzuführen. Sie hängen auch mit den offenkundigen Unterschieden bei der Positionierung lateinamerikanischer Staaten im Globalisierungsprozess und im internationalen System zusammen. Zwischen der chilenischen Strategie eines globalen Freihandels und der venezolanischen Vorstellung einer auf Abgrenzung nach außen angelegten lateinamerikanischen Integration mit starken zwischenstaatlichen Tauschhandelselementen könnten die Unterschiede nicht größer sein.

Offensiven Versuchen, die Regeln der internationalen Handelsbeziehungen zu beeinflussen, wie sie von Brasilien unternommen werden, stehen defensive Konzepte einer lateinamerikanischen Binnenintegration gegenüber. Richtung und Zielsetzung von Integration sind nicht nur zwischen

verschiedenen Integrationsräumen umstritten, sondern auch zunehmend innerhalb derselben. Zugleich wird aber der Versuch unternommen, einen ganz Südamerika umfassenden Integrationsraum mit einer großen ökonomischen und politischen Integrationstiefe zu schaffen.

Bei dieser Thematik liegt es nahe, Vergleiche mit anderen Integrationsräumen zu ziehen, insbesondere mit Europa. Die Prozesse sind aber in keiner Weise vergleichbar. Schon gar nicht kann man den Integrationsprozess Europas als Blaupause für die Region Lateinamerika heranziehen. Interessant ist allerdings, dass manche Integrationsbestrebungen auch als zunehmende Verselbständigung Lateinamerikas gegenüber den USA zu verstehen sind. Die USA sind nicht mehr beispielgebend. Viel eher erzeugt China paradigmatischen Charakter. Die operativen Bündnisbemühungen Venezuelas (Iran, Kuba, Russland) sind insofern erfolgreich, als sie neue Themen auf die Agenda des Subkontinents setzen können.

Ein Resümee der Gespräche zog Wolf Grabendorff, Unión de Naci-

ones Suramericanas, unter dem Titel „Unasur: Ein Versuch, regionale Kooperation und Koordination zu institutionalisieren“.

Veränderte Rahmenbedingungen für neue strategische Ausrichtung

Lateinamerika hat im vergangenen Jahrzehnt in vielfacher Weise versucht, auf die Herausforderungen der Globalisierung zu reagieren und gleichzeitig eine aktivere Rolle im internationalen System zu spielen. Das zunehmende Gewicht Asiens und die langsam abnehmende Bedeutung der USA bildeten die neuen Rahmenbedingungen für eine veränderte strategische Ausrichtung der Region. Dabei hat sich Südamerika als politisches Subsystem unter – keineswegs immer akzeptierter – brasilianischer Führung etabliert. Die unterschiedlichen Strategien und Geschwindigkeiten der Integration einzelner nationaler und regionaler Akteure in ein verändertes internationales System prägen die Diskussionen um die organisatorische Ausgestaltung und die politischen Zielvorstellungen einer neuen Regionalorganisation geopolitischen

Charakters. Ihre möglichen Erfolgsaussichten lassen sich von vier klaren Absichten herleiten:

1. Die Suche nach regionaler Identität

Spätestens seit der Schaffung der Nordamerikanischen Freihandelszone (NAFTA) 1994 ist die geopolitische Teilung der westlichen Hemisphäre in eine Hälfte nördlich und eine südlich des Panamakanals wirtschaftlich und politisch erkennbar geworden. Für Brasilien bot sich dadurch die Gelegenheit, die regionale Führungsdiskussion mit Mexiko innerhalb Lateinamerikas zu beenden und die unterschiedlichen Interessen Südamerikas gegenüber dem Norden, vor allem den USA, zu betonen. Die Vielfalt entwicklungspolitischer Ansätze im Süden wurde dem dominierenden US-Modell im Norden – mit der offensichtlichen Ausnahme Kubas – gegenübergestellt. So unterschiedlich ausgerichtete Länder wie Venezuela, Peru und Chile unterstützten Brasilien bei der Suche nach einer südamerikanischen, wirtschaftlichen und politischen, Interessenidentität, obwohl die Asymmetrie an Macht und Wohlstand zwischen den Staaten der Region nur allzu deutlich ist.

2. Die Suche nach einem neuen Integrationsmodell

Die langen Geburtswehen bei der Gründung von *Unasur* – vom ersten Gipfeltreffen aller südamerikanischen Präsidenten in Brasília 2000 über die Gründung der Comunidad Suramericana de Naciones (CSN) in Cuzco 2004 bis zur formellen Gründung wiederum in Brasília 2008 – haben die problematische Konsensbildung zwischen den Staaten und ihren unterschiedlichen Integrationskonzepten erkennen lassen. Es ging vor allem Brasilien darum, ein politisches Integrationsmodell zu entwickeln, in dem Integrations-

fortschritte nicht ausschließlich nach Handels- und Investitionsindikatoren gemessen werden und das auch eine offensive Interessenvertretung nach außen – mit dem entsprechenden Zugewinn an Verhandlungsmacht – erlaubt. Dabei soll das Schwergewicht auf der Schaffung einer regionalen Infrastruktur und Energieversorgung liegen, dem eine militärische und sicherheitspolitische Kooperation an die Seite gestellt wird – alles Vorhaben, die sensible Souveränitätsprobleme aufwerfen und sicherlich nicht als typische Aufgaben traditioneller Integrationsprojekte gelten.

9.–11. Januar

Weingarten

42 Teilnehmerinnen und

Teilnehmer

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Andreas Boeckh, Tübingen

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

ReferentInnen:

Matthias Ebenau, Marburg

Dr. Wolf Grabendorff, Ravensburg

Olaf Jakob, Berlin

Vera Lehmann, Peking

Prof. Dr. Manfred Mols, Weiler bei

Bingen

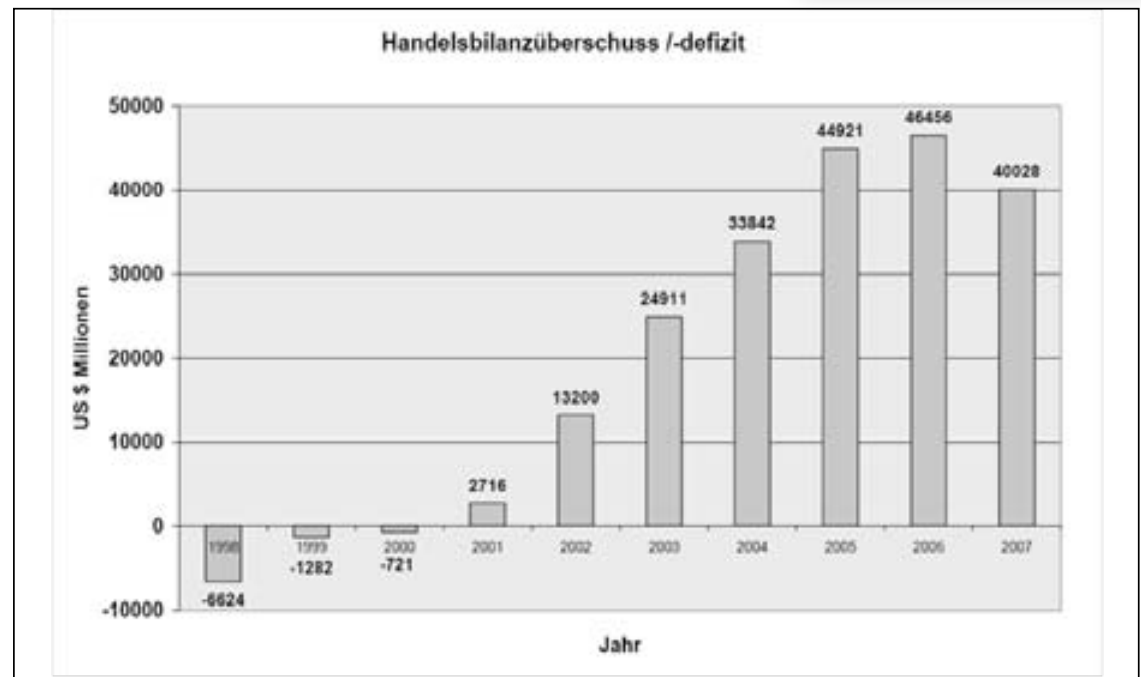
Prof. Dr. Heinz G. Preusse, Tübingen

Dr. Stefan Schmalz, Kassel

Thomas Stehnken, Tübingen

Paul Zelik, Berlin

Brasilien als global Player



3. Die Suche nach den zentralen Funktionen

Der Verlust an Integrationsfortschritten bei der Andengemeinschaft (CAN) und dem Mercosur hat in Südamerika zunächst zu einer gewissen Integrationsmüdigkeit geführt, bei der immer wieder neue Reformanläufe bei den Gipfeltreffen verkündet wurden. Die einzelnen Mitgliedsstaaten taten aber wenig dafür, diese in die Realität umzusetzen. Die Notwendigkeit angesichts der weltwirtschaftlichen Veränderungen, regionale Modernisierungsvorhaben durchzusetzen und dem Erwartungsdruck der Bevölkerung in einer he-

terogenen Gruppe demokratischer Staaten gerecht zu werden, führte über die Gipfeldiplomatie zu einer Reihe innovativer Initiativen, sowohl intra- wie extraregionaler. Dabei stand das Bemühen im Vordergrund, die Krisen- und Konfliktfälle in Südamerika nicht dem Einfluss externer Akteure (USA, aber auch OAS) zu überlassen, sondern einen eigenen Konfliktlösungsmechanismus zu entwickeln.

Die Schaffung einer eigenen Sicherheitsorganisation (Consejo de Defensa Suramericana) lässt eine künftige Ausgrenzung externer Akteure auch hinsichtlich der Militärausbildung und der Rüstungs-

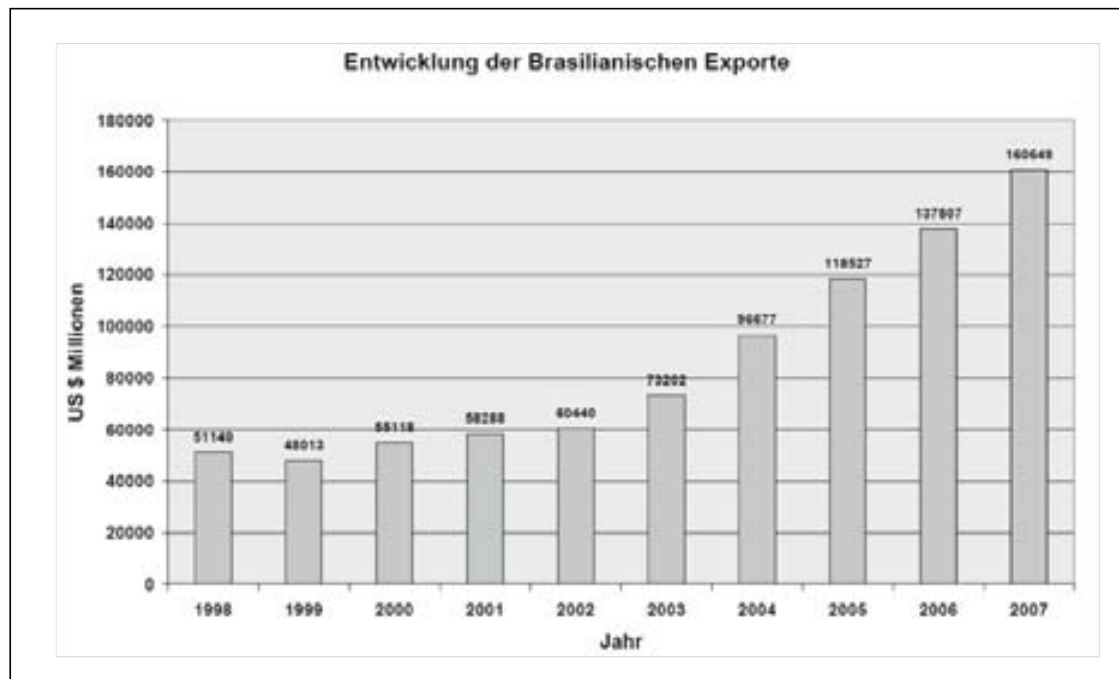
lieferungen erwarten. Dass neben der Infrastruktur und der Energie auch die öffentliche Sicherheit und die Gesundheit als Schwerpunkte der regionalen Kooperation ausgewählt wurden, lässt weitere neue Integrationsansätze erkennen, ohne dass damit das Problem ihrer Umsetzung angegangen wird.

4. Die Suche nach einer effizienten Organisationsform

Die Abneigung präsidentialer Regime in Lateinamerika gegen Souveränitätsverlust und damit auch gegen alle Formen supranationaler Organisation hat sich trotz der Einsicht in die Notwendigkeiten regi-

onaler Koordination und Kooperation nicht geändert. Der Versuch, *Unasur* mit den notwendigen Kompetenzen und Mitteln für seine vielfältigen Aufgaben auszustatten, weist erhebliche Schwierigkeiten auf und ist noch keineswegs abgeschlossen. Der 2007 ernannte Generalsekretär, der frühere ecuadorianische Präsident Rodrigo Borja, ist noch vor der Verabschiedung der Gründungsakte zurückgetreten, weil er die institutionellen Kompetenzen der neuen Regionalinstitution für nicht ausreichend hielt. Ein neuer Generalsekretär konnte trotz prominenter Kandidaten wegen mangelnder Einstimmigkeit noch nicht ernannt werden.

Die Satzung ist bisher auch nur von Ecuador und Venezuela ratifiziert worden. Ob aber die halbjährlichen Treffen der Außenminister, die jährlichen Präsidententreffen und einige Expertentreffen ausreichen dürften, die anspruchsvollen Zielvorstellungen zu verwirklichen, kann wohl bezweifelt werden. Für *Unasur* besteht deshalb die Gefahr eines schwerwiegenden Glaubwürdigkeitsproblems, das sie allerdings mit allen anderen lateinamerikanischen Integrationsprojekten teilt. Damit wäre erneut die Vermutung bewiesen, es sei einfacher in der Region, eine neue Institution zu schaffen, als die Ziele der bestehenden zu verwirklichen.



Andalusien – Lob der Schönheit

Die Kulturen Andalusiens werden seit je charakterisiert durch unermüdliche Schönheitssuche beim Prozess schöpferischen Gestaltens, so auf dem Gebiet der Literatur, der Musik, der zivilen und religiösen Architektur. Dieses Verlangen nach Schönheit wird gleichsam intensiviert und unterfüttert durch die Intarsien des Arabisch-Islamischen, mit denen die Iberische Halbinsel grundiert ist – vergleichbar der griechischen Zivilisation, die dem Okzident bis heute Richtwerte liefert.

Besonders *al-Andalus* strahlte ein Höchstmaß an Eigenständigkeit aus, sowohl für den Okzident wie für den Orient. Am Schnittpunkt von Regionen gelegen, an kulturellen Kreuzwegen und austauschreichen Völkergrenzen, wurde *al-Andalus* dennoch vergessen – nach seiner Glanzphase für Europa ebenso wie für das muslimische Universum: eine schöne Legende, zugehörig keiner der beiden Welten.

Mit dem Arbeitstreffen Ende Oktober/Anfang November wurde die Serie von Symposien fortgesetzt, die das Zentrum für Wis-

enschaftliche Kommunikation mit Ibero-Amerika gemeinsam mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und das Europäische Zentrum für Föderalismusforschung der Universität Tübingen seit mehreren Jahren über und mit den verschiedenen Regionen der Iberischen Halbinsel veranstaltet – als interkultureller und pluridisziplinärer Dialog. Die Ergebnisse der drei vorausgehenden Symposien sind im Horlemann Verlag erschienen: *Katalonien – Tradition und Moderne* (2004, neue aktualisierte Ausgabe anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2007 unter dem Titel *Katalonien – Kultur der Moderne*); *Castilla-La Mancha – Wege der Universalität* (2006), auch mit einer neuen Ausgabe der spanischen Version *Castilla-La Mancha – Caminos de Universalität* (2008); *Aragonien – Interkulturalität und Kompromiss / Aragón – Interculturalidad y compromiso* (2008).

Die Spanische Botschaft in Berlin, der Alcázar von Toledo, das Instituto Cervantes in Madrid und der Aljafería-Palast in Zaragoza waren Gastgeber von Präsentationen der aus diesen Symposien hervorgegangenen Bände, die auf Deutsch und Spanisch relevante Aspekte abhandeln über die reichhaltige Kultur und die soziale und ökonomische Realität der Iberischen Halbinsel.



30. Oktober–1. November
Weingarten
42 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten
Rafael Sevilla, Tübingen

ReferentInnen:

Raimund Allebrand, Bonn

Ricardo Bada Díaz, Köln
Generalkonsul Fernando José
Belloso Fernández, Stuttgart
Prof.in Manuela Cortés García,
Granada

Dr. Peter Dressendorfer, Swisttal
José Antonio Filter Rodríguez,
Sevilla

Héctor Garrido Guili, Matalascañas
Huelva

Prof. Dr. Ignacio Henares Cuéllar,
Granada
Prof. Dr. José Miguel Puerta Vilchez,
Granada
Prof. Dr. Juan Francisco Rodríguez
Neila, Córdoba
Sandra Rodríguez, Düsseldorf
Prof.in Dr. Carmen Ruiz Bravo
Villasante, Madrid

Verantwortung – Solidarität – Toleranz

Bei der 15. Herbstakademie „Wirtschafts- und Unternehmensethik“ wurden die theoretischen Grundlagen der Wirtschaftsethik kompakt vermittelt. Zugleich haben die Referenten ihre Projekte und Anliegen dargestellt, mit denen sie sich zurzeit beschäftigen. Dr. Stephan Schlenso, Generalsekretär der Stiftung Weltethos (Tübingen), stellte das „Manifest für ein Weltwirtschaftsethos“ vor. Nachfolgend dokumentieren wir Auszüge aus seinem Vortrag.



Humanitätsprinzip

Das Grundprinzip eines anzustrebenden globalen Wirtschaftsethos ist Humanität. Sie soll ethischer Maßstab des wirtschaftlichen Handelns sein und konkretisiert sich in den folgenden Leitlinien für ein Wert schaffendes und

an Werten orientiertes Wirtschaften zu allgemeinem Nutzen:

Artikel 1 lautet: Ethisches Ziel und zugleich gesellschaftliche Bedingung eines nachhaltigen ökonomischen Handelns ist es, für alle Menschen Rahmenbedingungen zu schaffen zur dauerhaften Deckung ihrer Grundbedürfnisse und für ein Leben in Würde. Daher ist bei wirtschaftlichen Entscheidungen als oberstes Gebot der Humanität darauf zu achten, dass sie die Herausbildung und Entwicklung derjenigen individuellen Ressourcen und Kompetenzen fördern, die notwendig sind für eine menschliche Entwicklung und ein gutes Miteinander.

Goldene Regel

Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu" (Artikel 4): Diese seit Jahrtausenden in allen religiösen und humanistischen Traditionen bekannte Goldene Regel der Gegenseitigkeit fordert wechselseitige Verantwortlichkeit, Solidarität, Fairness, Toleranz und Achtung von allen Akteuren ein. Solche Haltungen oder Tugenden sind Grundsäulen eines globalen Wirtschaftsethos. Fairness im Wettbewerb und Koopera-

tion zum wechselseitigen Nutzen sind grundlegende Prinzipien einer sich nachhaltig entwickelnden Weltökonomie, die im Einklang mit der Goldenen Regel stehen.

Gewaltlosigkeit und Achtung vor dem Leben

Artikel 5: Alle Menschen haben die Pflicht, das Recht auf Leben und auf seine Entfaltung zu achten. Die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben ist ein besonders hohes Gut. Jede Form von Gewalt als Mittel zum wirtschaftlichen Zweck ist abzulehnen. Sklavenarbeit, Zwangsarbeit, Kinderarbeit, körperliche Züchtigung sowie an-

Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.

dere Formen der Verletzung international anerkannter Normen des Arbeitsrechts müssen zurückgedrängt und abgeschafft werden. Alle Wirtschaftsakteure müssen in erster Linie den Schutz der Menschenrechte in ihren eigenen Organisationen sicherstellen. Sodann müssen sie alle Anstrengungen

23.–27. November
Weingarten
38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten
Prof. Dr. Josef Wieland, Konstanz

ReferentInnen:

Prof. Dr. Dr. Alexander Brink, Bayreuth
PD Dr. Michaela Haase, Berlin
Werner Schiewek, Münster
Dr. Stephan Schlenso, Tübingen

unternehmen, dass sie in ihrem Einflussbereich nicht zu Menschenrechtsverletzungen ihrer Geschäftspartner oder anderer Parteien beitragen oder gar von ihnen profitieren.

Die gesundheitliche Beeinträchtigung von Menschen durch defizitäre Arbeitsbedingungen ist zu vermeiden. Arbeitssicherheit nach dem Stand der Technik, Produktsicherheit und die Unschädlichkeit der Produkte für die menschliche Gesundheit sind grundlegende Anforderungen einer Kultur der Gewaltlosigkeit und Achtung vor dem Menschen.

Gerechtigkeit und Solidarität

Artikel 8: Das Erzielen von Gewinn ist die Voraussetzung für die Wettbewerbsfähigkeit und den Bestand der Unternehmen und damit für dessen soziales und kulturelles Engagement. Korruption aber schadet dem Gemeinwohl, der Wirtschaft und den Menschen, weil sie systematisch zur Fehlallokation und zur Verschwendung von Ressourcen führt. Die Zurückdrängung und Abschaffung aller korrupten und unlauteren Praktiken, wie etwa Bestechung und Kartellabsprachen, Patentverletzung und Industriespionage, erfordern ein präventives Engagement, das Pflicht für alle Handelnden in der Wirtschaft ist.

Wahrhaftigkeit und gegenseitige Achtung

Artikel 10: Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit sind Werte, ohne die nachhaltige und Wohlfahrt fördernde Wirtschaftsbeziehungen nicht gedeihen können. Sie sind Voraussetzungen für die Bildung von Vertrauen im zwischenmenschlichen Miteinander sowie im ökonomischen Wettbewerb. Zudem gilt es, das Recht auf Privatsphäre sowie persönliche oder berufliche Vertraulichkeit zu schützen.

Artikel 12: Wechselseitige Achtung und Partnerschaft der Beteiligten, gerade auch von Mann und

Frau, sind sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis wirtschaftlicher Kooperation. Sie basiert auf Respekt, Fairness und Aufrichtigkeit gegenüber dem Anderen, seien es nun die Verantwortlichen der Unternehmen, die Mitarbeiter, die Kunden oder andere Interessenträger ...

Sieben soziale Todsünden

Ich möchte zum Schluss einen Menschen zu Wort kommen lassen, der für Generationen so etwas wie das inkarnierte Gewissen der Menschheit darstellte: Mahatma Gandhi. Er sprach von „sieben Todsünden in der heutigen Welt“. Der Gründer unserer Stiftung, Graf Groeben, trug das entsprechende Zitat Gandhis übrigens auf einem kleinen Zettel gekritzelt sein ganzes Berufsleben lang zur Mahnung mit sich herum. Diese sieben sozialen Todsünden sind:

**„Reichtum ohne Arbeit,
Genuss ohne Gewissen,
Wissen ohne Charakter,
Geschäft ohne Moral,
Wissenschaft ohne
Menschlichkeit,
Religion ohne Bereit-
schaft zu opfern,
Politik ohne Prinzipien.“**

Hinweis: Das „Manifest für ein Weltwirtschaftsethos“ findet sich ausführlich unter: www.globaleconomicethic.org

Aschermittwoch der Künstler

Zum Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler im Tagungszentrum Hohenheim sind rund 300 Kulturschaffende der Einladung von Bischof Gebhard Fürst (rechts) gefolgt, Festredner war in diesem Jahr der Direktor der Staatsgalerie Stuttgart, Sean Rainbird (unten). Als Titel seines ambitionierten Vortrages wählte er die Frage „Quo vadis?“, bezogen auf den gegenwärtigen Stand und die weitere Entwicklung der Staatsgalerie. Diese Grundsatzfrage stellte sich konkret nach Renovierung, Teil-Neubau und konzeptioneller Umdisponierung. Die schwierige Finanzlage ermöglicht keine großen Spielräume etwa für spektakuläre Großausstellungen, doch sieht Sean Rainbird darin auch eine Chance: die im Depot der Staatsgalerie vorhandenen Kunstschatze könnten als Potenzial entdeckt und stärker in den Blick genommen werden, lautete eine seiner Positionierungen.



Friedensfördernder Einfluss von Religion

Die Weingartener Afrika-Gespräche im Dezember 2009 nahmen das „Internationale Jahr der Aussöhnung“ der Vereinten Nationen (UN) als Impuls, sich mit der Aufarbeitung von gewaltsamen Konflikten und Menschenrechtsverbrechen in Afrika zu beschäftigen.

Die Zunahme innerstaatlicher Konflikte in den 1990er Jahren verdeutlicht, dass die politische, juristische und gesellschaft-

liche Aufarbeitung der Kriegs- und Menschenrechtsverletzungen in afrikanischen Staaten von großer Bedeutung ist. Vergangenheitsbewältigung geht dabei über den formalen Friedensschluss hinaus und macht deutlich, dass Aufklärung der Verbrechen, Aussöhnung ebenso wie Bestrafung, Wiedergutmachung, Reintegration und Erinnerung gleichzeitig eine Herausforderung und eine Chance sind, eine friedliche, demokratische Entwicklung zu beginnen.

Die Afrika-Gespräche 2009 beschäftigten sich auf konzeptioneller Ebene mit den Ansätzen und Grenzen zur Vergangenheitsbewältigung. Anhand von einzelnen Länderbeispielen wurden die Instrumente der Vergangenheitsbewältigung kritisch beleuchtet und die Potenziale und Grenzen nicht-staatlicher Akteure bei der Aufarbeitung der Vergangenheit in den Mittelpunkt gerückt. Dabei ging es auch um die Rolle von Religion bei der Aufarbeitung von Vergangenheit, wie der nachfolgende Auszug aus dem Vortrag von Johannes Vüllers, German Institute of Global and Area Studies (Institut für Afrika-Studien, Hamburg), zeigt.

Friedensfördernde Komponente

In den letzten zwei Jahrzehnten hat die Rolle von Religion in Konflikten in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussion zunehmende Beachtung gefunden. Die Forschung ist sich so weit einig darüber, dass Religion sowohl zur Radikalisierung als auch zum Frieden einen Beitrag leisten kann – wenn auch nicht zwangsläufig muss. Der Schwerpunkt der Studien lag bisher jedoch auf der Erklärung des gewaltfördernden Einflusses von Religion, so dass die friedensfördernde Komponente noch weitgehend vernachlässigt wurde.

Zu dieser Lücke möchte ich erste Anregungen zu einer sozialwissenschaftlichen Analyse von Religion in der Vergangenheitsaufarbeitung vorstellen. Dies ist gerade in Bezug auf Afrika bedeutend, da dort nach genereller Sichtweise Religion im Alltagsleben eine relativ hohe Bedeutung besitzt und so als Fallbeispiel für die Analyse des Einflusses auf die Vergangenheitsbewältigung sehr gut geeignet ist. In einem ersten Schritt geht es zunächst um die Identifizierung von religiösen Potenzialen hinsichtlich

4.–6. Dezember

Weingarten

56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Antje Daniel, Schopfloch

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Franziska Stehnken, Eggenstein-Leopoldshafen

ReferentInnen:

Prof.in Dr. Susanne Buckley-Zistel, Marburg

Dr. Gerd Hankel, Hamburg

Dr. Dr. Johannes Harnischfeger, Heidelberg

Alexander Hasgall, Zürich

Markus V. Höhne, Halle

Dr. Karoline Koppe, Berlin

Dr. Boniface Mabanza, Heidelberg

Dr. Rita Schäfer, Essen

Beatrice Schlee, Freiburg im Breisgau

Prof. Dr. Siegmund Schmidt, Landau

Alexander Veit, Bielefeld

Johannes Vüllers M. A., Hamburg

der Vergangenheitsbewältigung, in einem zweiten Schritt um die Frage nach den Voraussetzungen für ein religiöses Engagement in der Vergangenheitsaufarbeitung.

Zur Analyse der Rolle von Religion ist es sinnvoll, unterschiedliche Dimensionen von Religion zu



unterscheiden. Es kann zwischen 1. religiöser Demographie, 2. religiösen Identitäten, 3. religiösen Ideen, 4. religiösen Organisationen und 5. religiösen Eliten unterschieden werden. Alle fünf Dimensionen besitzen das Potenzial, einen positiven Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit zu leisten. Beispielsweise kann eine geteilte religiöse Identität der Konfliktparteien eine gemeinsame Basis für Dialog und Verständnis sein und so die existierenden trennenden Identitäten überwinden helfen. Des Weiteren bestehen in allen Religionen theologische Vorstellungen von Vergebung und Versöhnung, die einen Beitrag zur friedlichen Aufarbeitung der Vergangenheit und einer gemeinsamen Zukunftsperspektive ermöglichen.

Dominante religiöse Friedensnormen

Bei Betrachtung der Empirie stellt sich jedoch die Frage, warum nicht nach allen Konflikten alle Religionen gleichermaßen einen positiven Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit leisten. Daher ist auch der Frage nach den Voraussetzungen für einen möglichen Einfluss von Religion in der Vergangenheitsaufarbeitung nachzuge-

hen. Zwei religiöse Dimensionen sind dabei herauszugreifen: religiöse Ideen und religiöse Organisationen. Religiöse Ideen sind grundsätzlich ambivalent, das heißt, sie können sowohl einen Beitrag zur Gewalt als auch zum Frieden leisten. Für eine aktive Rolle einer Religion in der Vergangenheitsbewältigung sind dominante religiöse Friedensnormen eine Voraussetzung. Gleichzeitig können religiös konnotierte Konflikte die Bedeutung dieser Normen negieren, wenn nicht gar vollkommen wirkungslos machen, da die Gruppenidentitäten in diesen Konflikten zumeist auf einer religiös legitimierten Abgrenzung beruhen.

Die zweite genauer zu betrachtende religiöse Dimension sind religiöse Organisationen und deren Voraussetzungen für eine effektive Rolle, wobei ihre innere Einigkeit und die Glaubwürdigkeit ihrer Forderung nach einer friedlichen Vergangenheitsaufarbeitung die entscheidenden Faktoren zu sein scheinen. Ein zuvor religiös konnotierter Konflikt kann auch in diesem Fall von Bedeutung für die Rolle der religiösen Organisation sein; so ist beispielsweise davon auszugehen, dass ein aktives Engagement der Organisation im Konflikt die Glaubwürdigkeit ihres Engagements für einen friedlichen Aufarbeitungsprozess untergräbt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Religion in der Aufarbeitung von Konflikten eine Rolle spielen kann, dies jedoch nicht zwingend tut. Die Bedeutung von Religion hängt hierbei von religiösen Faktoren und nicht-religiösen Faktoren, wie beispielsweise der Art des Konflikts, ab. Für eine genauere Analyse der Rolle von Religion ist es daher wichtig, von den bereits zahlreich vorhandenen Studien zu den Potenzialen von Religion in diesem Feld zu einer analytischen Perspektive zu gelangen, die nach den Gründen eines religiösen Engagements und schließlich auch nach dessen Erfolgswahrscheinlichkeit fragt.

In den letzten Jahren wurden im Kongo 4 Millionen Menschen durch kriegsrische Auseinandersetzungen getötet





Ausbildung von Journalisten

Bei der Aus- und Weiterbildung von Nachwuchsjournalisten wird die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart vom Munzinger-Archiv (Ravensburg) unterstützt. Im Rahmen des Seminarprogramms Journalismus im Tagungshaus Weingarten arbeiten beide Einrichtungen partnerschaftlich zusammen.

„Die Qualifikation von Medienschaffenden, insbesondere für sorgfältiges Recherchieren, ist uns ein besonderes Anliegen“, sagte Munzinger-Geschäftsführer *Ernst Munzinger* bei der Vorstellung der Kooperation. Der auf Biografien und Länderberichte spezialisierte Verlag aus Ravensburg wird sein Know-how den Kursteilnehmern

zur Verfügung stellen und zusätzlich ein Stipendium für angehende Journalisten ausschreiben. „Mit Munzinger haben wir einen kompetenten Partner mit überregionaler Reputation gefunden“, erklärte *Rainer Öhlschläger*, der in der Akademie für das Seminarprogramm Journalismus zuständig ist.

Medienethische Qualifikation

Seit rund 15 Jahren bildet die Akademie auf dem Weingarten *er Martinsberg* Journalisten aus. Die elf einwöchigen Intensivkurse reichen von Schreibpraxis-Kursen über spezielle Ressorts wie Kultur- oder politischen Journalismus bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit. „Die medienethische Qualifikation der Teilnehmer und das gründliche

Recherchieren sind uns dabei sehr wichtig“, erläuterte der wissenschaftliche Leiter des Programms, Privatdozent *Michael C. Hermann*. Das Programm gehöre zu den größten Anbietern journalistischer Aus- und Fortbildung in Süddeutschland.

Munzinger wird im Rahmen der Partnerschaft seine Türen für die Kursteilnehmer öffnen. So wird der Kurs „Politischer Journalismus“ mit einem Fokus auf die Auslandsberichterstattung in den Räumen des Verlags stattfinden, die Experten des Munzinger-Archivs werden die Studierenden unterstützen. Ferner werden alle Seminarteilnehmer während ihrer Ausbildung in Weingarten die Munzinger-Datenbanken kostenfrei nutzen können.

Der fast hundert Jahre alte Verlag beliefert zahlreiche nationale und internationale Medien sowie öffentliche Einrichtungen mit seinen Informationsdiensten; besonders bekannt sind die biografischen und länderkundlichen Archive. Das Ravensburger Unternehmen hat auch ein Stipendium ausgeschrieben, das im Rahmen

Rainer Öhlschläger, Ernst Munzinger und Michael Hermann



des Seminarprogramms einen Schwerpunkt auf internationale Berichterstattung legt. Die Akademie der Diözese kooperiert im Seminarprogramm Journalismus ferner mit regionalen Tageszeitungen, dem SWR, dem Österreichischen Rundfunk und den Bregenzer Festspielen.

Weitere Informationen zu Seminarprogramm und Stipendium: www.seminarprogramm.info, www.munzinger.de



Arbeitsmarkt und Zuwanderung

Für den Zugang zum Thema stand der Begriff ‚Zuwanderung‘ nicht ausschließlich für künftige Zuwanderung, sondern umfassender für – teils vor Generationen – bereits erfolgte Zuwanderung, in vielen Fällen Einwanderung. Dabei kamen Aspekte in den Blick wie inländische Bildungsreserven, wie die Unabhängige Kommission Zuwanderung die große Zahl von jungen Menschen – vielfach Migranten – bezeichnet hat.

Die vor dem Hintergrund von ‚Vererbbareit‘ geringeren Bildungschancen und das Verharren von Migranten im unteren sozialen Bereich unserer Gesellschaft sind viel stärker als bisher in den Blick zu nehmen. Es geht dabei insbesondere um:

- Anerkennung im Ausland erworbener Abschlüsse;
- Maßnahmen der Nach- und Anschlussqualifizierung;
- zirkuläre Arbeitsmigration.

Wieder waren mehr als zweihundert Juristen, Politiker, Wissenschaftler und Vertreter von Kirchen und Gewerkschaften zusammengekommen, um die deutsche Ausländerpolitik auf den Prüfstand zu

stellen. Zugangs- und Qualifizierungsmöglichkeiten von Migranten auf den europäischen Arbeitsmarkt standen dabei im Vordergrund.

Zirkuläre Arbeitsmigration stieß auf Skepsis

Dabei stieß das in der EU diskutierte und vom damaligen Innenminister Wolfgang Schäuble mit initiierte Modell einer zirkulären Arbeitsmigration für Angehörige aus den ärmeren Nachbarstaaten der EU auf deutliche Skepsis. Sowohl die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Staatsministerin Maria Böhmer, als auch der SPD-Europaabgeordnete Wolfgang Kreissl-Dörfler bezweifelten, ob auf diesem Weg die zu einer hochtechnisierten Wirtschaft passenden Ar-

beitskräfte kommen würden und man diese anschließend ohne weiteres wieder in ihre Heimat zurückschicken könne.

Auch der Migrationsexperte am wissenschaftlichen Institut der Bundesagentur für Arbeit, Herbert Brücker, äußerte sich hierzu skeptisch. Er stellte neuere Forschungsergebnisse vor, wonach die Zuwanderung qualifizierter Ausländer zu höheren Löhnen und zu einer geringeren Arbeitslosigkeit in Deutschland führen würde, der Zuzug Unqualifizierter hingegen zu einem leichten Anstieg der Arbeitslosigkeit. Insgesamt würden die Auswirkungen von Zuwanderung jedoch in der Öffentlichkeit stark unterschätzt. Als die ‚dramatischen Verlierer der Zuwanderung‘ bezeichnete Brücker die bereits im

Land lebenden Ausländer. „Wenn die Konjunktur wieder anzieht, sollten etwa 200.000 Hochqualifizierte pro Jahr ins Land kommen“, so der Wissenschaftler.

Drei Dilemmata der EU-Staaten

Kees Groenendijk von der Radboud-Universität in Nijmegen bezeichnete die sogenannte Blue-Card als passendes Beispiel dafür, in welcher Weise nationale Interessen einem gemeinsamen Vorgehen der 27 EU-Staaten im Wege stünden. Die EU-Staaten sähen sich in ihrer Migrationspolitik mit drei Dilemmata konfrontiert: Die EU-Staaten wollten eine gemeinsame Politik und gleichzeitig ihre nationalen Kompetenzen beibehalten. Sie wollten zweitens re-



30. Januar – 1. Februar
Hohenheim
252 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart
Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn
Dr. Christoph Schumacher, Berlin

ReferentInnen:

Dr. Roland Bank, Berlin
Dr. Jürgen Bast, Heidelberg
Ilknur Baysu, Mannheim
Dr. Stephan Beichel-Benedetti,
Nellingen
Prof. Dr. Uwe Berlit, Leipzig
Staatsministerin Prof.in Dr. Maria
Böhmer MdB, Berlin
Prof. Dr. Herbert Brücker, Nürnberg

Prof. Dr. Gerard-René de Groot
Dr. Klaus Dienelt, Eschborn
Jutta Driesch, Stuttgart
Dr. Bettina Englmann, Augsburg
Gabriele Erpenbeck, Hannover
Dorothea Fohrbeck, Berlin
Prof.in Dr. Dorothee Frings, Köln
Prof. Dr. Kees Groenendijk,
KK Nijmegen
Dr. Rolf Gutmann, Stuttgart
Prof. Dr. Kay Hailbronner, Konstanz
Michael Hoppe, Karlsruhe
Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg
Dr. Bertold Huber, Frankfurt
Kenan Kolat, Berlin
Dorothea Koller, Stuttgart
Karl Kopp, Frankfurt
Wolfgang Kreissl-Dörfler MdEP,
Brüssel

Sibylle Laurischk MdB, Berlin
Katrin Lehmann, Kassel
Dr. Hans-Dietrich von Loeffelholz,
Nürnberg
Dr. Michael Maier-Borst, Berlin
Paul Middelbeck, Hannover
Ingo Moldenhauer, Dortmund
Allan Bruun Pedersen,
Copenhagen
Sybille Röseler, Berlin
Kai-Christian Samel, Karlsruhe
Gabriela Schierenbeck, Bremen
Florian Schierle, Berlin
Michael Schlikker, Berlin
Hiltrud Stöcker-Zafari,
Frankfurt a. M.
Dr. Tarik Tabbara LL.M., Berlin
Alexandra Tryjanowski, Gießen
Ünal Zeran, Hamburg

strikative Sanktionsmöglichkeiten gegen illegale Einwanderung und Beschäftigung bei gleichzeitiger Einhaltung der Menschenrechtsverträge. Und drittens bräuchten die Mitgliedstaaten Arbeitsmigranten, wollten jedoch keine Arbeitsmigration.

Die Blue-Card sei hierfür ein Beispiel. Durch sie soll ab 2011 ein einheitliches System der Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis für Hochqualifizierte aus Nicht-EU-

Staaten entstehen – ähnlich der Green-Card in den USA. Groenendijk bezweifelt jedoch, dass hierdurch eine Steigerung der Arbeitskräftezuwanderung erreicht werde, gingen doch derzeit 55 Prozent aller hochqualifizierten Arbeitsmigranten in die USA und lediglich 5 Prozent in die EU. Bisher ziehe es vor allem schlecht oder gar nicht qualifizierte Migranten in die EU.

Die Integrationsbeauftragte forderte neben einer Intensivierung der Integration vom Kindergarten an auch eine Verstärkung der Anstrengungen zur Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen. Um welche Potenziale es hier geht, verdeutlicht folgende

Zahl: Laut einer Studie aus dem Jahr 2007 leben eine halbe Million Einwanderer in Deutschland, die einen Berufsabschluss aus ihrer Heimat mitgebracht haben, der aber in Deutschland nicht anerkannt wird.

Hinweis: Die Tagungsbeiträge sind veröffentlicht in: Schriften zum Migrationsrecht Bd. 3, Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht 2009, Hrsg.: Klaus Barwig/Stephan Beichel-Benedetti/Gisbert Brinkmann, Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden, 2010, 261 Seiten, ISBN 978-3-8329-5390-4. Preis: 49,00 €. Der Artikel ist lieferbar und über die Akademie bzw. den Buchhandel erhältlich.

*Bild (v.l.): Prof. Dr. Kay Hailbronner,
Kenan Kolat, Gabriele Erpenbeck,
Klaus Barwig, Sibylle Laurischk,
Prof. Dr. Uwe Berlit*

*Staatsministerin Professorin
Dr. Maria Böhmer*

Neue Schriftenreihe zum Migrationsrecht

Seit Beginn im Jahr 1985 erscheinen die Dokumentationen der Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht im Nomos-Verlag. Nunmehr wurden diese in eine neu etablierte Schriftenreihe zum Migrationsrecht ‚integriert‘. Die Herausgeber Prof. Dr. Ulrike Davy, Prof. Dr. Andreas Fischer-Lescano, Prof. Dr. Dr. h. c. Kay Hailbronner und Prof. Dr. Winfried Kluth sind im Migrationsrecht ausgewiesene prominente Hochschullehrer; die Akademie ist durch Klaus Barwig in der Herausgeberschaft vertreten. Die Schriftenreihe versammelt neben der Dokumentation der Hohenheimer Tage besonders interessante Monographien aus dem Bereich des Migrationsrechts. Die Arbeiten zeichnen sich durch die Aktualität der Themenwahl aus. Die in ihnen behandelten Fragen sind für die migrationsrechtliche Praxis wie auch für die Wissenschaft gleichermaßen interessant. Thematische Schwerpunkte bilden aktuelle Fragen des deutschen und europäischen Migrationsrechts unter Einbeziehung der völkerrechtlichen Aspekte von Migrationsbewegungen.

Neues Seminarangebot in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

„Kultur – Medien – Migration“

Das Seminar „Kultur – Medien – Migration. Interkulturelle Medien- und Kulturwoche in Weingarten“ ist Teil des neuen Bachelor-Studiengangs „Kultur- und Medienbildung“. Seit Oktober 2007 bietet die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg diesen Studiengang an. In diesem Rahmen wurde im Jahr 2009 erstmals die Studienwoche in Weingarten durchgeführt.

Migranten rund um den Bodensee

Das Seminar behandelt Fragen des Zusammenlebens von Menschen aus verschiedenen Kulturen im ländlichen Raum rund um den Bodensee. Die Studentinnen und Studenten aus der Nähe der kleinen Großstadt Stuttgart bekommen so die Gelegenheit, Migration einmal aus einem anderem Blickwinkel zu betrachten.

Wie leben Migranten in Ravensburg und Weingarten? Wie ist ihr Lebensgefühl, mit welchen Problemen sehen sie sich konfrontiert? Wie gehen Politik, Bildungseinrichtungen, Sozialarbeit, Medien und kulturelle Institutionen mit dem Phänomen der Migration um? Vermitteln Presse und Rundfunk im Bodenseeraum ein bestimmtes Bild von Ausländern? Die Nähe Ravensburgs und Weingartens zu Österreich und der Schweiz wurde im Rahmen einer eintägigen Exkursion genutzt, um durch Besuche in benachbarten Hochschulen und durch Gespräche mit Vertretern insbesondere von Kommunalverwaltungen und Jugendarbeit Vergleichsmöglichkeiten im Dreiländereck zu bekommen.

Der Bachelor-Studiengang wird künftig jährlich einmal angeboten, in dem – ungewöhnlich für eine Pädagogische Hochschule – mit Absicht keine Lehrer ausgebildet werden. Er bereitet auf Tätigkeiten in der Kultur- und Medienbildungsarbeit außerhalb der Schule vor. Von Hiphop-Projekten in einer Freizeitstätte für sozial benachteiligte Jugendliche über die Vermittlung von Maltechniken in einer Jugendkunstschule bis zur rechten Hand

3.–7. Mai

Weingarten

45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Prof. Dr. Stephan Buchloh, Ludwigsburg

ReferentInnen:

Volker Anders, Ravensburg

Doris Böhler, Dornbirn

Rudolf Bosch, Ravensburg

Dr. Simon Burtscher, Dornbirn

Stephan Debeur, Weingarten

Eugen Detzel, Weingarten

Ruedi von Fischer, St. Gallen

Werner Fuchs, Rorschach

Dieter Haag, Ravensburg

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Florian Kessler, Rorschach

Özgür Ögütcü, Ravensburg

Alexandra Schmucker,

Friedrichshafen

Dr. Franz Schwarzbauer, Ravensburg

Dimitry Semenov, Nizhny Novgorod

Philipp Tiefenbacher, Dornbirn

Prof. Dr. Hans Walz, Weingarten

eines Theaterintendanten – das Spektrum der späteren Tätigkeiten der Absolventen ist breit gefächert. Weitere Einsatzfelder sind zum Beispiel Bibliotheken, Volkshochschulen, Stadtteilkulturzentren, Museen oder Kulturämter.



Die Nachfrage nach Fachkräften ist groß – aber es gibt nicht viele Studiengänge, die solche Fachleute ausbilden. Jedes Jahr im Okt. nimmt der Ludwigsburger Studiengang 30 bis 35 junge Leute auf.

Film, Theater, Kunst, Musik

Das Studienangebot umfasst sechs Semester und bietet eine Mischung aus anspruchsvollen theoretischen Seminaren und praktischer Gestaltungsarbeit. Ein allgemeiner Studienteil, den alle Studenten besuchen müssen, enthält unter anderem Kurse zur Medienästhetik, zu bildungstheoretischen Grundlagen, zur Kultur- und Mediengeschichte, aber auch zur Kommunikationskompetenz und zu Managementtechniken. In einem Wahlbereich entscheiden sich die Teilnehmer für zwei von

vier Fächern. Zur Wahl stehen Theater/Literatur, Film und digitale Medien, bildende Kunst und Musik.

Die Studenten erhalten hier nicht nur Einblicke in die Grundlagen der Fächer, sondern sie beschäftigen sich auch intensiv mit künstlerischer Gestaltung: Sie erlernen Instrumente, beteiligen sich an der Inszenierung von Theaterstücken, werden bildhauerisch tätig und drehen kurze Filme. Zum Angebot des Studiengangs gehören Praktika und ein Projektsemester, das auch im Ausland absolviert werden kann. Interkulturelle Fragen und der Blick auf sozial Benachteiligte ziehen sich als rote Fäden durch das gesamte Studium. Für weitere Informationen über den Studiengang empfiehlt sich ein Blick auf die Website: <http://www.ph-ludwigsburg.de/6758.html>.

Akademie: „Ort der Demokratie“

In ihrer Reihe „60 Jahre BRD“ widmete sich die Süddeutsche Zeitung in ihrer Ausgabe vom 9./10. Mai 2009 dem Thema ‚Zuwanderung‘. Heribert Prantl, Ressortleiter Innenpolitik der SZ, würdigte die Akademie aufgrund ihrer langjährigen Aktivitäten im Bereich des Migrationsrechts als „Ort der Demokratie“:

„Was der Anwaltstag für die Anwälte ist, der Steuerrechtstag für die Steuerrechtler, der Ärztetag für die Ärzte – das sind die Hohenheimer Tage für alle, die sich mit der Zukunft der Demokratie in Deutschland befassen. Der Umgang mit Ausländern, mit Migranten, mit den Neubürgern ist eine Zukunftsfrage für die Gesellschaft – und über diese Frage wird seit 1985 jedes Jahr im Januar an der katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim intensiv diskutiert. Die ‚Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht‘ haben sich zu einem Braintrust für Ausländer-, Asyl- und Integrationspolitik entwickelt. Hohenheim – die Veranstaltung hat, wie schon dieser Name sagt, einen Ahnherrn: Theophrastus Bombastus von Hohenheim, 1493 bis 1541, genannt Paracelsus, entstammte dem Rittergeschlecht der Bombaste auf Schloss Hohenheim südlich von Stuttgart. Die Mediziner seiner Zeit nannten ihn Quacksalber und Träumer; er war aber ein großer Heiler. Das passt zu einem Ort, an dem die deutsche Ausländerpolitik aus dem Schlamassel gezogen wird.“



Aus der Schöpfung leben

Im Rahmen der Klima-Initiative der Diözese Rottenburg-Stuttgart haben viele mit dem Thema ‚Nachhaltige Entwicklung‘ befassten Institutionen und Personen ihre Aktivitäten auf den verschiedenen Ebenen verstärkt. Neue Initiativen sind entstanden, so zum Beispiel das ehrenamtliche PV-Anwendernetzwerk, an dem die Akademie beteiligt ist, oder der Arbeitskreis ‚Energie und Umwelt‘ im Verband der Verwaltungsleiterinnen und -leiter in der Diözese sowie ein Strategieentwicklungsteam auf diözesaner Ebene.

Es liegt angesichts dieser Entwicklung nahe, den auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Strukturen haupt-, neben- oder ehrenamtlich Tätigen die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und zur Vernetzung zu geben. Dies versucht die Akademie der Diözese in ihrem neu geschaffenen Arbeitsschwerpunkt ‚Nachhaltigkeit und Kirche‘: Einmal im Jahr – an einem Freitag/Samstag im Juli – soll den Genannten die Möglichkeit geboten werden, sich an Orten, die für das Thema exemplarisch sind, zu informieren und

zu orientieren über die verschiedenen Möglichkeiten und Perspektiven nachhaltigen Handelns und die daraus erfolgenden Impulse in ihr jeweiliges Umfeld zurückzuvermitteln.

Auf erneuerbare Energien umgestellt

Die erste dieser Veranstaltungen fand im Juli 2009 im Benediktinerkloster Münsterschwarzach statt.

Die Mönche der Abtei haben in den letzten Jahren ihre Energieversorgung großteils auf erneuerbare Energien umgestellt. Im Jahre 2008 wurde erstmals der CO₂-Ausstoß auf unter Null reduziert. Dies wurde durch den konsequenten Ausbau und Einsatz von regenerativen Energien erreicht.

Der heilige Benedikt fordert in seiner Regel, mit allen Dingen des Alltags sorgfältig umzugehen und

sie geradezu ‚wie heilige Altargefäße‘ zu behandeln (Regula Benedicti 32,4). Achtsamer Umgang mit der Schöpfung ist deshalb für die Mönche eine Art Gottesdienst und ebenso bedeutsam wie das liturgische Beten, ‚damit in allem Gott verherrlicht werde‘ (RB 57,9). Mit der Nutzung erneuerbarer Energien geht es um ein Leben im Einklang mit der Schöpfung und ihrem Schöpfer sowie mit den Menschen der heutigen und kommenden Generationen, um ihnen eine lebenswerte Umwelt zu hinterlassen.

Für ihr vorbildliches Engagement und ihre großartigen Erfolge beim Umstieg auf erneuerbare Energien sowie für ihren großen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung bekam die Benediktinerabtei Münsterschwarzach den Deutschen Solarpreis der Europäischen Vereinigung für Erneuerbare Energien EUROSOLAR e.V.

Die gemeinsam mit dem Umweltbeauftragten der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Diözesanratsausschuss ‚Nachhaltige Entwicklung‘ sowie dem Arbeitskreis ‚Energie und Umwelt‘ der Verwal-



*Pfarrkirche St. Hedwig,
Stuttgart-Möhringen*

10.–11. Juli
Münsterschwarzach
52 Teilnehmerinnen und
Teilnehmer

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart
Dieter Schmid, Freiberg
Stefan Schneider, Stuttgart
Peter Silberzahn, Horb a.N.

Referenten:

Pater Christoph Gerhard,
Münsterschwarzach
Edmund Gumpert, Würzburg
Franz-Josef Sauer, Arnstein
Bruder Edmar Schäfer,
Münsterschwarzach
Wolfgang Schuler, Bietigheim-
Bissingen

tungszentrumsleiter gestartete Initiative der Akademie konnte wichtige Impulse geben, auch in unseren Kirchengemeinden den Einsatz regenerativer Energien weiter voranzubringen, um so unserer Schöpfungsverantwortung gerecht zu werden. Die Tagungsreferate sind in Form einer einfachen Materialienzusammenstellung kostenlos über die Akademie erhältlich. Ein Download ist über die Homepage der Akademie möglich (www.akademie-rs.de > Veranstaltungen > Rückblick > 10.-11. Juli 2009 > Details).

Hinweis: Die nächste Veranstaltung findet am 10. Juli 2010 statt. Gastgeber sind die Vinzenz von Paul Kliniken in Rottenmünster.



„Fußfassen“ in der Fremde

Seit mehreren Jahren findet sich unter den nach Deutschland flüchtenden Irakern auch eine namhafte Anzahl von Christen.

Dies hat sich im Jahr 2009 intensiviert durch eine Kontingent-Aufnahme der Bundesregierung von 2500 Irakern, die zunächst in Syrien und Jordanien Aufnahme gefunden hatten.

Die Akademie und das Internationale Katholische Missionswerk *missio* waren am Zustandekommen der Kontingentaufnahme-Lösung im Vorfeld be-



teilt (siehe Chronik 2008, S. 86). Beide Institutionen sehen sich – gemeinsam mit dem Nationaldirektor für die Ausländerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz – verpflichtet, sich auch im Fort-

gang am Integrationsprozess der in unserem Land aufgenommenen Flüchtlinge zu beteiligen.

Tagung mit Multiplikatoren der Chaldäer

Ziel der bundesweit ausgeschriebenen Tagung war es, erstmals die Multiplikatoren der Chaldäer ins Gespräch zu bringen mit Vertretern von Kirche und Caritas. Für die Chaldäer besteht aufgrund ihrer Union mit der römisch-katholischen Kirche zu dieser eine besondere Nähe, für die katholische Kirche eine besondere Verpflichtung.

Es ging in der zweitägigen Konferenz unter anderem um Fragen wie Aufnahme, Beheimatung und dauerhafte Etablierung einer uralten orientalischen Kirche in einer pluralistisch-westlichen Gesellschaft, um Fragen des Verhältnisses von Religion, Politik und Staat, um die Rolle des Individuums in Religion und Gesellschaft, um Fragen der Ökumene und insbesondere des Verhältnisses zu den im Land lebenden Muslimen.

Die Tagung in Stuttgart-Hohenheim bot hierzu eine von den Beteiligten als wichtig angesehene Gesprächsbasis, die künftig mit ei-

ner jährlich einmal stattfindenden Konsultation zu Schwerpunkt-Themen (Bildung, Anerkennung von Abschlüssen, Dialog mit anderen Religionen, Missionsverständnis) fortgesetzt werden soll. Für die Ortskirchen soll dadurch eine Möglichkeit angeboten werden, von den Vertretern der chaldäischen Kirche zu erfahren, mit welchen spezifischen Problemstellungen sie sich konfrontiert sehen und welche Erwartungen sie an ihre Schwesterkirche haben, um das „Fußfassen“ in einem fremden Land zu erleichtern.

Es ist – auch nach Aussagen des UNHCR – aus heutiger Sicht nicht davon auszugehen, dass der Vertreibungsdruck gegenüber religiösen Minderheiten im Irak in absehbarer Zeit nachlassen wird.

Der Nord-Irak wird für Angehörige religiöser Minderheiten inzwischen nicht mehr als inländische Fluchtalternative angesehen. Dementsprechend pessimistisch sind die Rückkehrperspektiven für diejenigen Personen einzuschätzen, die den Irak bereits verlassen haben und sich teilweise seit mehreren Jahren vielfach ohne jede Perspektive im benachbarten Ausland aufhalten.

11.–12. Dezember

Hohenheim

60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Msgr. Wolfgang Miehe, Bonn

Dr. Otmar Oehring, Aachen

ReferentInnen:

Erzbischof Mikhael Al Jamil, Rom

Josef Follmann, Freiburg i.Br.

Hans Herbert Hölsbeck Lic. iur., Essen

Msgr. Dr. Bernd Kaut, Stuttgart

Helmut Mangold, Senden

Paul Middelbeck, Hannover

Msgr. Dr. Philip Najim, Rom

Prof. Dr. Dr. Helmuth Pree, München

Sybille Röseler, Berlin

Irene Schaefer-Vischer, Stuttgart

Msgr. Francois Yakan, Istanbul

Es kann also damit gerechnet werden, dass es einen weiter anhaltenden Einwanderungsprozess irakischer Christen geben wird, dessen zahlenmäßig größerer Teil auf die westliche Hemisphäre zielt – prinzipiell wohl vergleichbar mit dem Einwanderungsprozess der syrisch-orthodoxen Christen aus dem Südosten der Türkei in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

Gästezimmer und Speisesaal im neuen Glanz

Das dreistöckige Hauptgebäude des Tagungszentrums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Hohenheim ist in den Jahren 2008 und 2009 für insgesamt 1,8 Millionen € komplett renoviert, saniert und modernisiert worden. Der Eigenanteil der Akademie an der Gesamtfinanzierung betrug 400 000 €. Speisesaal und Gästezimmer erstrahlen seitdem in neuem Glanz.

Die Maßnahmen waren dringend erforderlich, weil der Allgemeinzustand des Tagungszentrums Hohenheim im ‚Altbau‘ vom Anfang der 60er Jahre speziell beim Brandschutz und bei der Lüftungsanlage nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprach. Zudem war der Qualitätsunterschied im Vergleich zum neuen Gästetrakt bei den Gästezimmern

wie beim Speisesaal nicht mehr vertretbar. 42 Zimmer sowie verschiedene Personal- und Betriebsräume waren von den Maßnahmen betroffen. Renoviert wurden die Elektroinstallation, Fußbodenbeläge, Heizkörper, das Mobiliar einschließlich der Wände sowie elf Bäder (die übrigen Bäder waren vor neun Jahren im Zusammenhang mit dem neuen Erweiterungsbau saniert worden). Der Kostenaufwand dafür betrug etwas über 40 Prozent der Gesamtkosten oder 730 000 €.

Neuer Lichthof

Der quadratische Lichthof in der Mitte des Haupt(Alt-)baus präsentierte sich vor der Renovierung noch im Urzustand und war stark erneuerungsbedürftig. Der vormals offene Bereich wurde mit einer Kassettendecke, die an der

Seite offen ist, überdacht und somit vor starken Regenfällen bzw. Wettereinflüssen geschützt.

Eine zusätzlich eingezogene Decke macht den Lichthof jetzt begehbar und vielfältig nutzbar. Neu eingerichtet wurde im ersten Stock ein Leseraum mit einer kleinen Bibliothek. Eine neue Wärmedämmung und neue Fenstertüren auf der Innenhofseite verbesserten zusätzlich die Ökologiebilanz (Kostenaufwand: 233 000 €).

Verbesserter Brandschutz und neue Lüftungsanlage

Im Dezember 2004 fand eine Brandschutzbegehung durch das Baurechtsamt der Stadt Stuttgart statt. In den Bereichen „Fluchtwege“ im Gästehaus sowie bauseitige Verbesserungen (Wände) waren behördliche Auflagen umzusetzen. Auf allen drei Stockwerken

besteht jetzt eine direkte Fluchtmöglichkeit. Wände und Decke der Zimmer entsprechen den aktuellen Anforderungen (Kostenaufwand: 238 000 €). Die im Jahre 1964 eingebaute Lüftungsanlage musste teilweise rückgebaut bzw. komplett erneuert werden (Kostenaufwand: 151 000 €).

Neu gestalteter Speisesaal und umgebaute Toiletten

Die besondere Kellersituation des Speisesaals und die unzureichenden sanitären Anlagen in diesem Bereich machten eine Renovierung unbedingt erforderlich. Zeitgleich wurde die ‚Trinkstube‘ modernisiert und dem Niveau des neu gestalteten Speisesaals angepasst. Ebenfalls saniert, erweitert und behindertengerecht umgestaltet wurden die Toiletten (Kostenaufwand: 279 000 €).



Aleksandr-Men-Preis 2008:

Weltbekannte Autorin Ljudmila Ulitzkaja für ihr literarisches Werk ausgezeichnet

„Russischer Beitrag zum Bau des geistigen Europas“

Als „russischer Beitrag zum Bau des geistigen Europas“ ist am 31. März 2009 in Stuttgart anlässlich der Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2008 das literarische Werk Ljudmila Ulitzkajas (66) gewürdigt worden. Ernst-Jörg von Studnitz sagte in seiner Laudatio, niemand sei so sehr berufen, dem Ziel der Verständigung für den friedlichen und humanen Aufbau des Europäischen Hauses zu dienen, wie gerade die Schriftsteller durch den Einsatz des Wortes. Die russische Literatur sei „der vielleicht größte Beitrag des russischen Geisteslebens zur europäischen Kultur“.

Die weltbekannte Autorin Ljudmila Ulitzkaja reiht sich mit ihrem Werk nach den Worten von Studnitz', selbst Preisträger des Jahres 2005 und ehemals Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, ein in die Reihe der russischen Schriftsteller des 19. und 20. Jahrhunderts „als Erbin der großen russischen Autoren Dostojewski, Tolstoj und Tschechow“. Die große Humanistin habe mit ihrem gesamten schriftstellerischen

Werk der Verständigung zwischen den Völkern „einen bleibenden Dienst erwiesen“.

Von Erzpriester Men geprägt

Ljudmila Ulitzkaja wertete die Auszeichnung als „Gruß und Zustimmung von Vater Aleksandr“, den sie nach eigenen Angaben von früher Jugend an gekannt hat. Die Begegnung und Gespräche mit

dem 1990 ermordeten russisch-orthodoxen Erzpriester habe ihr Leben geprägt und ihr Bewusstsein verändert: „In dieser Hinsicht bin ich ein besonders glücklicher Mensch.“ Aleksandr Men, der sich zeitlebens für die Ökumene der Kirchen engagierte, ist Namensgeber des deutsch-russischen Preises, der seit 1995 abwechselnd in Moskau und Stuttgart vergeben wird.

An dem in Russland bereits millionenfach verkauften, inzwischen auch in deutscher Übersetzung vorliegenden Roman „Daniel Stein, der Dolmetscher“, auf dessen Veröffentlichung die Verleihung der mit 2500 € dotierten Auszeichnung entscheidend beruht, hat Ljudmila Ulitzkaja dreizehn Jahre gearbeitet. Es sei ein Buch über einen „gleichzeitig demütigen und herausragenden, bescheidenen und unwahrscheinlich wagemutigen Christen, der ein ganz gewöhnliches Leben in einer provinziellen Stadt eines provinziellen Staates führte und gleichzeitig ständig mitten im Herzen der Welt war“. Wie Vater Aleksandr Men sei auch ‚Bruder Daniel‘, dem die historische Gestalt des Oswald Ruf-eisen zugrunde liegt, ein „über jeden Zweifel erhabener Gerechter“ unter den Menschen gewesen.

Der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst, der am Festakt nicht teilnehmen konnte, ließ durch Akademiedirektor Abraham Kustermann in einer Grußbotschaft mitteilen, wie sehr er die Entscheidung des Preisgerichts für Ljudmila Ulitzkaja begrüße. Gerade weil der Roman Daniel Stein „durch und durch



im Geiste von Vater Aleksandr Men geschrieben“ sei, könne er sich „keine bessere Entscheidung der Jury vorstellen“.

Ein Heiliger in den Schrecken der NS-Vernichtung

Nach den Worten des Laudators hat Ljudmila Ulitzkaja in der literarischen Figur Daniel Stein eine Gestalt gezeichnet, „die wie ein Heiliger durch die Schrecken und das Grauen der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung der Juden, Polen und Russen in den westlichen, von den Deutschen besetzten Gebieten der Sowjetunion gegangen ist“. Er selbst sei mehrfach „wie durch ein Wunder“ dreimal der physischen Vernichtung entgangen. Auf Grund seiner guten deutschen Sprachkenntnisse als Dolmetscher für die Gestapo angestellt, sei er „in der ersten Phase seines Lebens ein Dolmetscher im eigentlichen Sinne des Wortes“ gewesen: ein Vermittler zwischen zwei Seiten.

Von Studnitz erinnerte daran, dass der in Polen geborene Jude Oswald Rufeisen, der eine deutschsprachige Schule besuchte, erstmals bei polnischen Ordensschwestern, die ihn unter eigener Lebensgefahr vor den Nazis versteckten, dem Neuen Testament begegnet

sei. Er habe dabei erkannt, dass das Kreuz Jesu „der Weg zu Erlösung und Auferstehung“ sei und auch „das jüdische Volk in all seinem schrecklichen Erleben trägt“. In Jesu Namen könnten sich die Menschen von Hass und Bosheit befreien. So habe er sich selbst mit Gott versöhnen können, sich katholisch taufen lassen und „das schwerste aller Gebote verwirklicht, seine Feinde zu lieben“.

Im Heiligen Land wirkte Rufeisen bis zu seinem Lebensende als Karmeliterpater „unter äußerlich bescheidensten Bedingungen“ für eine Gemeinde christlicher Araber nach dem Vorbild der Kirche des Jakobus vor der Spaltung zwischen jüdischem und christlichem Glauben, um die Kluft zwischen Judentum und Christentum über-

winden zu helfen. Weil seine Lehre und Praxis „nicht mit der amtlichen Lehre übereinstimmten“, wurde er kurz vor seinem Tod seines Amtes enthoben, eine Entscheidung, die – worauf von Studnitz ausdrücklich hinwies – ihn nicht mehr lebend erreichte.

Mehr als ein Dutzend Literaturpreise

Ljudmila Ulitzkaja hat als Autorin, unter anderem auch in China und Italien, mehr als ein Dutzend Literaturpreise erhalten, darunter den prestigeträchtigen Russischen Booker-Preis 2002, die wichtigste russische Literaturauszeichnung, und den Preis als „beste russische Schriftstellerin“ im Jahr 2004. Ihre Werke wurden inzwischen in 17 Sprachen übersetzt. Dabei ist sie

erst im Alter von 50 Jahren Schriftstellerin geworden. Ausgebildet als promovierte Genetikerin, hat sie nach ihrem Berufsverbot aufgrund der Verbreitung systemkritischer Literatur zunächst zwanzig Jahre als freischaffende Autorin gearbeitet und unter anderem Theaterstücke, Drehbücher, Artikel und Ausstellungskataloge sowie Übersetzungen verfasst. Einem größeren Publikum bekannt wurde sie 1992 nach dem Ende der Sowjetherrschaft durch die Novelle „Sonjtschka“.

Der Aleksandr-Men-Preis, der immer abwechselnd einer deutschen und einer russischen Persönlichkeit verliehen wird, wurde zum 14. Mal vergeben, in Stuttgart vom Vorsitzenden des Kuratoriums der Akademie, Professor Hans-Georg Wehling (aufgrund von Termenschwierigkeiten für 2008 erst am Ende des ersten Quartals 2009). Frühere russische Preisträger waren unter anderem Lew Kopelew, Tschingis Aitmatow, Anatoli Pristawkin, Daniil Granin sowie Michail Gorbatschow. Getragen wird die Auszeichnung von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Allrussischen Bibliothek für Ausländische Literatur in Moskau, der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau, Einrichtungen der Universität Tübingen und der Moskauer Zeitschrift für Ausländische Literatur.



Prof. Hans-Georg Wehling überreicht den Aleksandr-Men-Preis 2008

Zahlen zur „Chronik 2009“

Die Besucher der Ausstellungen sind statistisch nicht erfasst

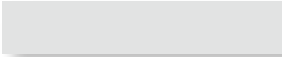
	Stuttgart-Hohenheim		Weingarten		ausw. Veranstaltungen		insgesamt	
	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer
Offene Tagungen	8	453	7	369	4	392	19	1.214
Fach- und Zielgruppentagungen	47	2.413	11	386	6	207	64	3.006
Seminarprogramm Führungskräfte	0	0	10	95	0	0	10	95
Seminarprogramm Journalismus	0	0	13	132	0	0	13	132
Seminarprogramm Pflege	4	94	1	25	0	0	5	119
Soz.-päd Kurse f: junge Gefangene	0	0	0	0	8	112	8	112
Gastveranstaltungen	153	4.442	157	4.737	0	0	310	9.179
Zwischensumme Tagungen (einschl. Tagungen mit Bad Boll)	212	7.402	199	5.744	18	711	429	13.857
Abendveranstaltungen / Matinee	4	712	3	215	2	380	9	1.307
Samstagabend in Hohenheim	4	250	0	0	0	0	4	250
Festliche Anlässe	3	1.008	1	108	1	295	5	1.411
Eröffnung Kunstausstellungen	2	182	4	240	1	80	7	502
Einzelgäste	0	4.823	0	2.915	0	0	0	7.738
Summe Veranstaltungen	225	14.377	207	9.222	22	1.466	454	25.065

Zum Vergleich	Stuttgart-Hohenheim		Weingarten		ausw. Veranstaltungen		insgesamt	
	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer
Summe Veranstaltungen 2008	249	14.479	204	8.150	14	446	464	23.075
Summe Veranstaltungen 2007	443	15.285	221	5.927	14	310	679	21.522
Summe Veranstaltungen 2006	322	14.772	178	6.532	20	1.043	520	22.347
Summe Veranstaltungen 2005	338	14.807	199	7.771	12	486	549	23.064

Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Jahr 2009



310 Gasttagungen, 9.179 Teilnehmer



1.000 Fach-/Zielgruppentagungen, 3.464 Teilnehmer



19 Offene Tagungen, 1.214 Teilnehmer



25 Abend-/Festveranstaltungen, 3.470 Teilnehmer

Absolute Zahlen sagen relativ wenig aus, aber auch relationale Zahlen bedürfen einer Kommentierung, um ein realistisches Bild zu ergeben.

Im Jahr 2009 hatten die Akademie den sogenannten Bauabschnitt II im Tagungszentrum Hohenheim zu bewältigen. Das bedeutete, dass wir den kompletten Betrieb dort einstellen mussten. Weder Gasttagungen, noch eigene

Tagungen, noch Übernachtungsgäste konnten das Haus vom 5. Mai bis 12. September 2009 aufgrund der Umbaumaßnahmen nutzen.

Die Belegung war über fünf Monate, also fast eine Jahres-Hälfte, nicht möglich. Das Ergebnis kann sich angesichts dieser halbjährlichen Ausfallzeit dennoch sehr gut sehen lassen:

Die Teilnehmer-Zahl in Hohenheim liegt nur etwas mehr als

1000 Teilnehmern unter der des Vorjahres. Auch Weingarten kann einen Zuwachs von über 2000 Gästen verzeichnen, so dass die Teilnehmer-Zahl an der Akademie insgesamt dank einer stärkeren Belegung in Weingarten mit 1553 Teilnehmern über der des Vorjahres liegt.

Im Gasttagungsbereich ist die Belegung in Hohenheim überproportional hoch, wenn man die Schließzeit berücksichtigt. Hier hat das Tagungszentrum sehr flexibel mit den offenen Kapazitäten gearbeitet. Andererseits sind die Anzahl der Fachtagungen und der offenen Tagungen durch die halbjährliche Pause natürlich zahlenmäßig etwas geringer als im Jahr 2007. Die Schwankung ist aber auch hier als unterdurchschnittlich zu bezeichnen angesichts der Bauphase I.

Seit dem Jahr 2005 ist die Akademie verpflichtet, die Tagungshä-

user in Hohenheim und Weingarten als eigenständige Wirtschaftsbetriebe zu führen. Dies schränkt die Akademiearbeit eindeutig ein. Eine ungemein große Herausforderung, wenn man berücksichtigt, dass es keinen Zuwachs an Personal gab und die Löhne im öffentlichen Sektor weit über jenen im Hotelbetrieb liegen, mit denen wir aber konkurrieren müssen. Die Leistungskriterien wurden also deutlich erhöht und reale Kürzungen mussten durch die Sparmaßnahmen im Umfang von insgesamt 456.000 € bis 2010 kompensiert werden. 90 Prozent der Sparmaßnahmen wurden bislang bereits umgesetzt.

Eine Erhöhung der Kapazitäten kann sich die Akademie vorstellen, aber nur dann, wenn die Möglichkeit eines umfangreicheren Personalkörpers realistisch ist.

Verena Wodtke-Werner

Zum Vergleich	Gasttagungen		Fach-/ Zielgruppentagungen		Offene Tagungen		Abendv./ Vernissagen Festliche Anlässe	
	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer	Anzahl	Teilnehmer
Summe Veranstaltungen 2008	336	8.796	90	3.159	23	1.690	15	1.334
Summe Veranstaltungen 2007	529	7.472	106	3.406	24	1.786	20	21.522
Summe Veranstaltungen 2006	376	7.723	103	3.659	17	1.531	20	22.347
Summe Veranstaltungen 2005	378	6.980	125	4.765	22	1.952	24	23.064

Offene Tagungen mit 1.214 TeilnehmerInnen

Weingarten, 3.–4. Januar

29 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Christus für alle?

Die interreligiöse Bedeutung des
Christusereignisses

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referenten:

Prof. Dr. Urs Baumann, Tübingen

Prof. Dr. Linus Hauser, Giessen

Dr. Gerd Weckwerth, Köln

Weingarten, 9.–11. Januar

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Weingartener Lateinamerika- gespräche 2009

Lateinamerika zwischen Öffnung und Schließung

Neue Formen der Integration und
internationalen Zusammenarbeit

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Andreas Boeckh, Tübingen

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Siehe Seite 70

Hohenheim, 17.–18. Januar

55 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Christentum in universaler Weite

Simone Weil (1909-1943): Philosophin,
Mystikerin, Glaubenszeugin

Tagungsleitung:

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Dr. Brigitte Furche, Tübingen

Siehe Seite 12

Tagungszentrum der Akademie des Bistums Mainz, 2. Februar

17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Mehr als Glas

Kirchenfenster und deren zeitgenössische
Gestaltung

Tagungsleitung:

Kirchenrat Reinhard Lambert Auer M. A.,
Stuttgart

Dr. Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

Pfarrer Johannes Koch, Berghülen

Hohenheim, 13.–15. Februar

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Naturschutz, Denkmalschutz und Landeskunde als Aufgabe

Ein Jahrhundert Heimatschutz im deut-
schen Südwesten

Studientagung zum 100-Jahr-Jubiläum des
Schwäbischen Heimatbundes

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart (erkrankt)

Direktor Dr. Abraham Peter

Kustermann, Stuttgart

Prof. Dr. Wilfried Setzler, Tübingen

Dr. Raimund Waibel, Stuttgart

ReferentInnen:

Wolfgang Alber, Reutlingen

Dr. Kerstin Arnold, Ammerbuch

Anke Blümm, Berlin

Dr. Norbert Bongartz, Stuttgart

Fritz Endemann, Stuttgart

Eckart Frahm, Rottenburg

Dr. Nils Franke, Leipzig

Ulrich Gräf, Stuttgart

Fritz-Eberhard Griesinger, Stuttgart

Hanns-Georg Helwerth, Stuttgart

Dr. Joachim Hennze, Heilbronn

Dr. Kurt Oesterle, Tübingen

Stefanie Paul, München

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

PD Dr. Friedemann Schmoll,

Tübingen

Dr. Benigna Schönhagen, Augsburg

Dr. Martina Schröder, Reutlingen

Prof. Dr. Winfried Speitkamp, Gießen

Michaela Weber M. A., Jettingen

Dr. Andreas Zekorn, Balingen

Haus der Katholischen Kirche, Stuttgart, 7. März

200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Stuttgarter Gespräche zur historisch- politischen Kultur

„Um seines Gewissens willen“

Bischof Joannes Bapt. Sproll
zum 60. Todestag

Tagungsleitung:

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Dr. Wolfgang Zimmermann, Stuttgart

Referenten:

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Dr. Alfred Geisel, Stuttgart

Ralf Heineken, Stuttgart

Prof. Dr. Peter Steinbach, Mannheim

Ministerialdirektor Klaus Tappeser,
Stuttgart

Staatssekretär Hubert Wicker, Stuttgart

Hohenheim, 28.–29. März

85 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Der Tod Jesu als Opfer

Zugänge zu einem angemessenen
Verständnis

Tagungsleitung:

Dr. Franz Brendle, Stuttgart

Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann,
Stuttgart

Referenten:

Prof. Dr. Rainer Kampling, Berlin

Prof. Dr. Karl-Heinz Menke, Bonn

Evang. Akademie, Bad Boll, 23.–25. April

154 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

RU 21

Herausforderungen und Chancen für den
Religionsunterricht

Tagungsleitung:

Dr. Thilo Fitzner, Bad Boll

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Andreas Stonis, Stuttgart

ReferentInnen:

Werner Baur, Stuttgart

Dr. Franz-Josef Bode, Osnabrück

Friedemann Brandt, Kassel

Prof. Dr. Andreas Feige, Braunschweig

Wolfgang Koch, Karlsruhe

Dr. Andreas Mehlmann, Freiburg

Prof. Dr. Dr. hc Ernst Nipkow, Tübingen

Dr. Magdalena Veeliger, Rottenburg

Prof. Götz Wolfgang Werner, Karlsruhe

Hohenheim, 25.–26. April

33 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Lohengrin

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Xavier Zuber, Stuttgart

Referenten:

Dr. Ulrich Drüner, Stuttgart

Prof. Dr. Rüdiger Krohn, Karlsruhe

Prof. Dr. Ulrich Müller, Anif

Dr. Hans Jürgen Scheuer, Göttingen

Hohenheim, 28. April

62 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Konfessionelles Gestalten

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Karin Schulte, Stuttgart

Referenten:

Martin Blumenroth, Stuttgart

Prof. Dr. Nils Büttner, Stuttgart

Prof. Dr. Thomas Friedrich, Würzburg

Prof. Karl Höing, Stuttgart

Prof. Dr. Ludger Hünnekens, Stuttgart

Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch, Düsseldorf

Gerald Klahr, Stuttgart

Matthias Ludwig, Marburg

Dr. Georg Schwikart, Sankt Augustin

Aaron Werbick, Stuttgart

Hohenheim, 9.–10. Mai

28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Paradies - Tempel - Eucharistie

Transformation eines biblischen

Zentralsymbols

Tagungsleitung:

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Referenten:

Prof. Dr. Daniel Krochmalnik, Heidelberg

Prof. Dr. Reinhard Meßner, Innsbruck

PD Dr. Bertram Schmitz,

Hannover

Weingarten, 19.–21. Juni

50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Darwins Zufall und die Übel der Natur

Was die Biologie vom Bösen weiß

Tagungsleitung:

Prof. in Dr. Regine Kather, Freiburg

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Siehe Seite 8

Weingarten, 13.–17. Juli

62 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kunst und Kultur im Bodenseeraum

Klosterlandschaft

Sommerakademie

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Kerstin Hopfensitz M. A., Stuttgart

ReferentInnen:

Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers, Kiel

Dr. Ulrich Höflacher, Ravensburg

Dr. Elmar L. Kuhn, Überlingen

Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

Prof. Dr. Hans-Ulrich Rudolf, Weingarten

Prof. Erno Seifriz, Weingarten

Dr. Ute Ströbele, Tübingen

Schwäbisch Gmünd, 25. Juli

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Musikforum „Die Musik der Engel“

...und singen mit allen Chören der Engel...

Tagungsleitung:

Detlef Dörner, Stuttgart

ReferentInnen:

Janine Droese, Hamburg

Prof. Dr. Hubert Herkommer, Bern

Dr. Ewald Liska, Esslingen

Dekan Immanuel Nau, Schwäbisch Gmünd

Weingarten, 10.–13. August

88 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Philosophische Sommerwoche

Freiheit, Person und Schuld

Das Menschenbild der Religionen und die
Geschichte vom Sündenfall

Tagungsleitung:

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Siehe Seite 18

Hohenheim, 23.–25. Oktober

35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Erdentöne - Himmelsklang

Der Weg zu Harmonie und Vollkommenheit
in Christentum und Buddhismus

Tagungsleitung:

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Vajramala Sabine Thielow, Überlingen

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

Siehe Seite 22

Weingarten, 30. Oktober–1. November

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Andalusien - Lob der Schönheit

Ästhetische Dimensionen, Identität und
Entwicklung

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Rafael Sevilla, Tübingen

Siehe Seite 73

Hohenheim, 20.–22. November

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Brückenschläge - „Bosnischer Islam“ für Europa

Tagungsleitung:

Esnafer Begic, Kamp-Lintfort

Dr. Ferid Kugic, Ostfildern

Dr. Armina Omerika, Bochum

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Siehe Seite 41

Weingarten, 4.–6. Dezember

56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Konflikte bewältigen – Vergangenheit aufarbeiten – Perspektiven eröffnen

Weingartener Afrikagesprache 2009

Tagungsleitung:

Antje Daniel, Schopfloch

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Franziska Stehnken, Eggenstein-

Leopoldshafen

Siehe Seite 76

Zielgruppentagungen mit 3.464 TeilnehmerInnen

Hohenheim, 15.–17. Januar

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Trauer erschließen in Ehrenamt und beruflicher Arbeit, A-Kurs

Modul 4

Tagungsleitung:

Maria Knebel, Kenn

Gisela Schwager, Schwäbisch Hall

Dr. Ruthmarijke Smeding, Brüssel

Dr. Bernd Steinmetz, Trier

Hohenheim, 22.–23. Januar

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Verhandlungsgeschick

Tagungsleitung:

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

Hohenheim, 29.–30. Januar

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gesprächskreis Ausländer- und Asylrecht

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Hohenheim, 30. Januar

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Netzwerk Migrationsrecht

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Hohenheim, 30. Januar–1. Februar

252 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Arbeitsmarkt und Zuwanderung

Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn

Dr. Christoph Schumacher, Berlin

Siehe Seite 80

Hohenheim, 4.–5. Februar

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Angewandte Ergotherapie bei Menschen mit dementieller Erkrankung

Referentin:

Gudrun Schaade, Hamburg

Hohenheim, 13. Februar

56 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Halbzeit der Bildungsreform in Baden-Württemberg

Analysen und Impulse für den

Religionsunterricht

Tagungsleitung:

Ulrich Bilger, Ulm

Dieter Fuchs, Stuttgart

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

ReferentInnen:

Bernhard Bosold, Reutlingen

Karl Frank, Aalen

Rupert Kern, Stuttgart

Dr. Margret Ruep M. A., Weingarten

Ordinariatsrätin Dr. Magdalena Seeliger, Rottenburg

Dr. Brigitte Weiske, Stuttgart

Hohenheim, 18. Februar

63 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die Pflege Demenzkranker im stationären**Bereich**

Strategien, Perspektiven und neue

Konzepte

Tagungsleitung:

Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

ReferentInnen:

PD Dr. Gerhard Eschweiler, Tübingen

Walter Knapp, Leonberg

Susanne Krümpel, Leonberg

Dr. Sven Lind, Haan

Dr. Peter Messmer, Stuttgart

Dr. Martina Schäufele, Mannheim

Stephanie Straten, Solingen

Hohenheim, 26.–28. Februar

42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Männer, Magie und Hexenverfolgung

Fachtagung mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart (erkrankt)

Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Dr. Jürgen Michael Schmidt, Tübingen

ReferentInnen:

Dr. Willem de Blécourt, London

PD Dr. Johannes Dillinger, Trier

Prof.in Dr. Iris Gareis, Frankfurt a. M.

Dr. Rune Hagen, Tromsø

Prof.in Dr. Claudia Opitz-Belakhal, Basel

Dr. Alison Rowlands, Colchester

Prof. Dr. Wolfgang Schild, Bielefeld

Dr. Rolf Schulte, Ahrensburg

Dr. Rita Voltmer, Trier

Hohenheim, 27.–28. Februar

11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

forum-grenzfragen

Arbeitskreis zu Grenzfragen aus Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Christian Kummer, München

Münster, 4.–6. März

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Akademie im Netz

Tagungsleitung:

Dr. Martin Dabrowski, Münster

Referent:

Jürgen Pelzer, Frankfurt a. M.

Hohenheim, 6.–8. März

136 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Theologisches Forum Christentum - Islam**„Nahe ist dir das Wort ...“**

Schriftauslegung in Christentum und Islam

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Klaus Hock, Rostock

Kays Mutlu M. A., Bochum

Dr. Andreas Renz, München

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Dr. Jutta Sperber, Münster

Prof. Dr. Abdullah Takim M. A.,

Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Bülent Ucar

Siehe Seite 28

Hohenheim, 11.–12. März

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Angehörigenarbeit in der Pflege demenzkranker Menschen

Referentin:

Brigitte Merkwitz, Alfter

Hohenheim, 13.–14. März

120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Medien und Politik

32. Stuttgarter Tage der Medienpädagogik

Tagungsleitung:

Sabine Feierabend, Stuttgart

Hanns-Georg Helwerth, Stuttgart

Tina König, Stuttgart

Roland Kohm, Stuttgart

Karl-Ulrich Templ, Stuttgart

Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

ReferentInnen:

Prof. Dr. Petra Grimm, Stuttgart

Dr. Wolfgang Gushurst,

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Hans Leyendecker, Leichlingen

Falk Lüke, Berlin

Holger Meeh, Heidelberg

Boris Palmer, Tübingen

Adrian Saile, Stuttgart

Helena Salewski, Stuttgart

Prof. Dr. Ulrich Sarcinelli, Landau

Stephan Trinius, Bonn

Dr. Michael Zeiß, Stuttgart

Hohenheim, 16.–18. März

120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Auf dem Weg zum Islamischen Religions- unterricht III

Persönliche Lebenswelt der Schüler,
religiöse Identität und Gesellschaft

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Harry Harun Behr, Nürnberg

Prof. Dr. Christoph Boehinger, Bayreuth

Prof. Dr. Mathias Rohe, Erlangen

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Siehe Seite 31

Bischöfliches Bauamt, Rottenburg, 20. März

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

PV-Anwendernetzwerk-Fachgespräch mit Mitgliedern des Bischöflichen Bauamts

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Hohenheim, 23.–25. März

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Judaizantes

Grenzgänger zwischen Judentum und
Christentum

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Rainer Kampling, Berlin

Prof. Dr. Wolfram Kinzig, Bonn

Prof.in Dr. Susanne Talabardon, Bamberg

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

Siehe Seite 35

Hohenheim, 28. März

37 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Sitzung des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, Reutlingen

Hohenheim, 2.–4. April

40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Männlichkeit und Arbeit – Männlichkeit ohne Arbeit?

Historische, psychohistorische, sozial- und
literaturwissenschaftliche Perspektiven
Fachtagung mit dem Arbeitskreis für
interdisziplinäre Männer- und Geschlech-
terforschung – Kultur-, Geschichts- und
Sozialwissenschaften (AIM Gender)

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart (erkrankt)

Prof. Dr. Martin Dinges, Stuttgart

Prof. Dr. Michael Meuser, Köln

Erik O. Ründal M. A., Tübingen

Dr. Sylka Scholz, Berlin

Prof. Dr. Toni Tholen, Hildesheim

ReferentInnen:

Prof.in Dr. Mechthild Bereswill, Kassel

Dr. Jürgen Budde, Halle

Marc Gärtner, Berlin

Denis Hänzi, lic. rer., Bern

Christian Hain, Jena

Andreas Heilmann, Berlin

Michael Hirsch, München

Susanne Hoffmann, Stuttgart

Dr. Christiane Kuller, München

Diana Lengersdorf, Dortmund

Verena Lobert, Hildesheim

Dr. Nina Möllers, Mannheim

Anke Neuber, Kassel

Dr. Eva Ochs, Hagen

Falko Schnicke, Hamburg

Maximilian Schochow, Leipzig

Stephan Trinkaus, Berlin

Hohenheim, 3.–5. April

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Trauer erschließen in Ehrenamt und beruflicher Arbeit, A-Kurs

Modul 2

Tagungsleitung:

Maria Knebel, Kenn

Gisela Schwager, Schwäbisch Hall

Dr. Bernd Steinmetz, Trier

Hohenheim, 7. April

4 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Nachhaltigkeit und Beschaffung

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Weingarten, 13.–18. April

38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Studienschwerpunkt Einwanderungsrecht

6. Weingartener Woche

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Prof.in Dr. Ulrike Davy, Bielefeld

Luise Geyer, Bielefeld

Julia Niesten-Dietrich, Bielefeld

ReferentInnen:

Volker Anders, Ravensburg

Wolfgang Armbruster, Sigmaringen

Doris Böhler, Dornbirn

Rudolf Bosch, Ravensburg

Eugen Detzel, Weingarten

Simone Emmert, Würzburg

Ruedi von Fischer, St. Gallen

Werner Fuchs, Rorschach

Dr. Pierre Hecker, Braunschweig

Dr. Constantin Hruschka, Nürnberg

Florian Kessler, Rorschach

Dr. Michael Maier-Borst, Berlin

Özgür Ögütcü, Ravensburg

Franz Schwarzbauer, Ravensburg

Dimitry Semenov, Nizhny Novgorod

Philipp Tiefenbacher, Dornbirn

Prof.in Dr. Astrid Wallrabenstein, Bielefeld

Prof. Dr. Hans Walz, Weingarten

Hohenheim, 16.–19. April

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Ethiknetzwerk Baden-Württemberg

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Dietmar Mieth, Tübingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Dr. Thomas Potthast, Tübingen

ReferentInnen:

Prof. Dr. Marcus Düwell, Utrecht

Prof.in Dr. Sabine Maasen, Basel

Hohenheim, 23. April

70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Mitgliederversammlung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Direktor Franz-Wilhelm Frank, Fellbach

Referent:

Dr. Hans Hermann Henrix, Aachen

Weingarten, 3.–7. Mai

45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kultur - Medien - Migration

Interkulturelle Medien- und Kulturwoche in Weingarten

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Prof. Dr. Stephan Buchloh, Ludwigsburg

Siehe Seite 82

Hohenheim, 7.–8. Mai

17 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wer Ja sagen will, muss auch Nein sagen können

Tagungsleitung:

Brigitte Heidebrecht, Ludwigsburg

Hohenheim, 7.–9. Mai

28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Neuere Forschungen zu hagiographischen Fragen

Fachtagung mit dem Arbeitskreis für hagiographische Fragen

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen

ReferentInnen:

Claudia Alraum, Erlangen

Clemens Bayer, Bonn

Stephan Flemmig M. A., Leipzig

Prof. Dr. Peter Gemeinhardt, Göttingen

Dr. Petr Kubin, Prag

Maria Pretzschner, Dresden

Dr. Gia Toussaint, Hamburg

Dr. Mario Ziegler, Erlangen

Hohenheim, 12. Mai

32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gesellschaft gemeinsam gestalten

Treffen mit jungen Muslime

Tagungsleitung:

Dr. Olaf Hahn, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Hohenheim, 13.–14. Mai

5 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Bildung unter Druck

Tagungsleitung:

Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

ReferentInnen:

Christine Henry-Huthmacher, Bonn

Dr. Helmut Bremer, Essen

Silvia Kägi, Ludwigsburg

Prof. Dr. Hans Thiersch, Tübingen

Hohenheim, 14. Mai

60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„...und die im Dunkeln sieht man nicht“

Menschen in prekären Aufenthalts- und Arbeitsverhältnissen in der Region
Stuttgart

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Alexander Baur, Stuttgart

Mervi Herrala, Stuttgart

Gert Lienig, Stuttgart

Friedburg Maier, Stuttgart

Ottmar Schickle, Stuttgart

ReferentInnen:

Dr. Heribert Breker, Köln

Sabine Constabel, Stuttgart

Hubert Heinhold, München

Thomas Jung, Stuttgart

Prof.in Dr. Ute Koch, Berlin

Faruk Özkan, Stuttgart

Hohenheim, 15. Mai

9 Teilnehmerinnen

AGENDA-Vorstandssitzung

Tagungsleitung:

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

ReferentInnen:

Prof.in Dr. Hille Haker, Frankfurt a. M.

Hohenheim, 15.–17. Mai

35 Teilnehmerinnen

9. Hohenheimer Theologinnen-Treffen

Mütter und Töchter

Identitäten, ihre Ideologisierung, ihre
Dekonstruktion und ihre Bedeutung für die
Theologie

Tagungsleitung:

Prof.in Dr. Regina Ammicht-Quinn,

Frankfurt a. M.

Prof.in Dr. Anja Middelbeck-Varwick, Berlin

Prof.in Dr. Saskia Wendel, Köln / Weiden

Maria Theresia Zeidler M. A., Stuttgart

Siehe Seite 37

Hohenheim, 21.–23. Mai

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Ehre und Recht

Ehrkonzepte, Ehrverletzungen und
Ehrverteidigungen vom späten Mittelalter
bis zur Moderne

Fachtagung mit dem Arbeitskreis Histo-
rische Kriminalitätsforschung

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

PD Dr. Sylvia Kesper-Biermann, Bayreuth

Dr. Ulrike Ludwig, Dresden

Alexandra Ortmann, Göttingen

Prof. Dr. Gerd Schwerhoff, Dresden

ReferentInnen:

Prof. Dr. Marc Bors, Fribourg

Juan B. Cañizares Navarro, Frankfurt a. M.

Dr. Andreas Deutsch, Heidelberg

Prof. Dr. Joachim Eibach, Bern

Christian Engel, Olten

Wiebke Jensen, Göttingen

PD Dr. Thomas Lau, Fribourg

Dr. Jean-Luc Le Cam, Brest

Prof.in Dr. Franzisca Loetz, Zürich

Simon Meier M. A., Bern

Tim Neu M. A., Münster

Silvio Raciti, Bern

Dr. Warren Rosenblum, Ph.D.,

Saint Louis, USA

Dr. Jörg Wettlaufer, Kiel

Weingarten, 25.–27. Mai

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Würdevolle Begleitung und Pflege schwer kranker und sterbender Menschen

Tagungsleitung:

Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

ReferentInnen:

Waltraud Gerig, Stuttgart

Petra Watzl, Stuttgart

Christkönigshaus, 8. Juni

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Posttraumatische Belastungsstörungen im Flüchtlingsbereich-Folgeworkshop

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Irene Suominen, Berlin

Christkönigshaus, 16. Juni

83 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Zwei Jahre „Islamisches Wort“

Bilanz und Ausblick

Tagungsleitung:

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

ReferentInnen:

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Direktor Bernhard Hermann, Baden-Baden

Dr. Sabine Schiffer, Erlangen

Jörg Imran Schröter, Karlsruhe

Christkönigshaus, 29. Juni

19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Theologisches Forum Christentum – Islam

Mediengespräch

Tagungsleitung:

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

ReferentInnen:

Dr. Ayse Basol-Gürdal M. A., Frankfurt a. M.

Kays Mutlu M. A., Bochum

Dr. Andreas Renz, München

Ertugrul Sahin, Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Stefan Schreiner, Tübingen

Prof. Dr. Abdullah Takim M. A.,

Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Bülent Ucar, Osnabrück

Weingarten, 3.–4. Juli

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gesprächskreis zur Landesgeschichte

Fachtagung mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Sönke Lorenz, Tübingen

Weingarten, 9.–10. Juli

97 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kirche: Zukunfts- oder Auslaufmodell?

Begegnungstagung für Neigungskurs-schülerInnen im Fach Religion

Tagungsleitung:

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Christoph Schneider, Freiburg i. B.

Referenten:

Pfarrer Dr. Hartmut Rupp, Karlsruhe

Dr. Dirk Steinfert, Rottenburg

Münsterschwarzach, 10.–11. Juli

52 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Aus der Schöpfung leben – Erneuerbare Energien nutzen

Exkursion in die Benediktinerabtei

Münsterschwarzach

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dieter Schmid, Freiberg

Stefan Schneider, Stuttgart

Peter Silberzahn, Horb a.N.

Siehe Seite 84

Weingarten, 19.–24. Juli

43 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Studienwoche „Christlich-Islamische Beziehungen im europäischen Kontext“

Tagungsleitung:

Ertugrul Sahin, Frankfurt am Main

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Maria Theresia Zeidler M. A., Sasbach

ReferentInnen:

Prof. Dr. Reinhold Bernhardt, Basel

Stephan Debeur, Weingarten

Leila Donner-Üretmek M. A., Berlin

Dunja El Missiri, Singen (Hohentwiel)

Dr. Elhadi Essabah, Frankfurt a. M.

Dr. Barbara Henze, Freiburg

Dilwar Hussain, Leicester

Dr. Hasan Karaca, Köln

Prof.in Dr. Gritt Klinkhammer, Bremen

Prof.in Dr. Anja Middelbeck-Varwick, Berlin

Dr. Mizrap Polat, Wallenhorst

Dr. Andreas Renz, München

Prof. Dr. Stefan Schreiner, Tübingen

Hohenheim, 16.–17. September

29 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Hindu-Nationalismus und Zukunft der Kirche in Indien

in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Katholischen Missionswerk missio

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Otmar Oehring, Aachen

Referenten:

Prälat Dr. Klaus Krämer, Aachen

Pater Dr. Joseph Marianus Kujur SJ,

New Delhi

Pater Dibakar Poriccha, Bhubaneswar

Pater Dr. Cedric Prakash SJ, Ahmedabad

Pater Nithiya Sagayam OFM.Cap.,

New Delhi

Hohenheim, 18.–20. September

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Trauer erschließen in Ehrenamt und beruflicher Arbeit

Selbsterfahrungsgruppe

Seminarleitung:

Dr. Ruthmarijke Smeding, Brüssel

Hohenheim, 18.–19. September

32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Sitzung des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, Reutlingen

ReferentInnen:

Dr. Heinz-H. Peitz, Stuttgart

Dr. Verena Wodtke-Werner, Stuttgart

Hohenheim, 23.–24. September

22 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Sterbebegleitung bei Menschen mit Demenz

Referentin:

Brigitte Merkwitz, Alfter

Weingarten, 23.–27. September

47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kunst-Gebrauch – Gebrauchs-Kunst?

Religiöses Wissen und soziale Repräsentanz in Bildern des Mittelalters und der Neuzeit

Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese

Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Andreas Holzem, Tübingen

Siehe Seite 56

Hohenheim, 25.–27. September

41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Evolutionsbiologie im Darwinjahr – Bilanz und Forschungsperspektiven

Jahrestagung des „Religion and Science Network Germany“

Tagungsleitung:

Dr. Tobias Müller M. A., Heusenstamm

Dr. Heinz-H. Peitz, Stuttgart

Siehe Seite 10

Hohenheim, 29. September

69 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

„Keine Sorge, Du schaffst das schon!“

Leben mit Behinderung und der Umgang mit Ängsten und Sorgen

Tagungsleitung:

Jutta Pagel-Steidl, Stuttgart

Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

ReferentInnen:

Verena Bez, Mössingen

Annegret Braun, Stuttgart

Tobias Haas, Wernau

Prof. Dr. Jürgen Hoyer, Dresden

Karl Leitner, Mainhardt

Pierre Mayer, Stuttgart

Hohenheim, 30. September–1. Oktober

166 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Baden-württembergische Muslime – Perspektiven für die neue Generation

Erste landespolitische Tagung

„Gesellschaft gemeinsam gestalten“

Tagungsleitung:

Max Bernlochner, Stuttgart

Emina Corbo-Mesic, Stuttgart

Dr. Olaf Hahn, Stuttgart

Yavuz Kazanc, Stuttgart

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

Siehe Seite 38

Weingarten, 1.–4. Oktober

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Deutschland und die Inquisition in der Frühen Neuzeit

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit der TU Dresden und mit der Université de Lyon

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Albrecht Burkardt, Lyon

Prof. Dr. Gerd Schwerhoff, Dresden

Siehe Seite 60

Weingarten, 8.–11. Oktober

26 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Konversionen zum Katholizismus in der Frühen Neuzeit Institutionen, Interaktionen und Internationalisierung

Wissenschaftliche Studientagung in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl

Frühe Neuzeit am Historischen Institut der Universität des Saarlandes

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Wolfgang Behringer, Saarbrücken

Dr. Eric-Oliver Mader, Saarbrücken

ReferentInnen:

Dr. Susanna Åkerman, Stockholm

PD Dr. Rainer Babel, Paris

Dr. Albrecht Burkardt, Lyon

Dr. Gesine Carl, Hamburg

PD Dr. Anne Conrad,

Saarbrücken

Dr. Stefan Eisenhofer, München

Prof.in Dr. Iris Gareis, Frankfurt a.M.

Prof. Dr. Ronald Hutton, Bristol

Dr. Alexander Koller, Rom

Petr Mat'a, Ph.D., Wien

Dr. Ricarda Matheus, Rom

Dr. des. Justus Nipperdey, München

Haruka Oba M. A., München

Prof. Dr. Ronnie Po-chia Hsia, Weaver

PD Dr. Kirsten Rütther, Hannover

Prof. Dr. Wolfgang Schild, Bielefeld

Hohenheim, 9.–11. Oktober

23 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Trauer erschließen in Ehrenamt und beruflicher Arbeit

A-Kurs, Modul 4

Programmverantwortung:

Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

Dr. Bernd Steinmetz, Trier

Seminarleitung:

Maria Knebel, Kenn

Gisela Schwager, Schwäbisch Hall

Hohenheim, 12. Oktober

30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Umgang mit Furcht und Verunsicherung

Demenzkranker

Strategien für die Pflege und

Milieugestaltung

Referent:

Dr. Sven Lind, Haan

Hohenheim, 13. Oktober

100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Treffpunkt Akademieverein

Tagungsleitung:

Direktor Franz-Wilhelm Frank, Fellbach

Referent:

Dr. Daniel Deckers, Frankfurt

Hohenheim, 15. Oktober

47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Ausgeblendet oder im Scheinwerferlicht?

Das Thema Demenz in Medien und

Gesellschaft

Tagungsleitung:

Christine Czeloth-Walter, Stuttgart

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

Dr. Andrea Thimm, Stuttgart

Referenten:

Tilman Jens, Frankfurt a. M.

Christian Turrey, Stuttgart

Peter Wißmann, Stuttgart

Prof. Dr. Hans-Jürgen Wulff, Kiel

Hohenheim, 30. Oktober–1. November

24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Jugendkultur, Religion, Demokratie:

Politische Bildung mit Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft

Ausbildungsworkshop für

DialogmoderatorInnen

Tagungsleitung:

Tatiana Lima Curvello, Berlin

Christoph Müller-Hofstede M. A., Bonn

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

ReferentInnen:

Dr. Martina Hartkemeyer, Bramsche

Heinz Verst, Bramsche

Hohenheim, 2. November

35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Nachhaltigkeit konkret: Strategische

Partnerschaftsgesellschaften und

Contracting

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Peter Silberzahn, Horb a.N.

Referent:

Wolfgang Schuler, Bietigheim-Bissingen

Hohenheim, 5.–7. November

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Güterproduktion – Güterzirkulation – Güterakkumulation

Fachtagung mit dem Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Dr. Antje Flüchter, Heidelberg

Prof.in Dr. Andrea Griesebner, Wien

Prof.in Dr. Michaela Hohkamp, Berlin

Prof.in Dr. Maren Lorenz, Hamburg

Dr. Monika Mommertz, Freiburg i.Br.

Prof.in Dr. Claudia Opitz-Belakhal, Basel

Referentinnen:

Nathalie Büsser, Zürich

Muriel González, Köln

Dr. des. Susanne Knaeble, Bayreuth

Dr. Gertrude Langer-Ostrawsky, St. Pölten

Dr. Margareth Lanzinger, Wien

Ursula Schlude M. A., Berlin

Christine Schneider, Wien

Prof.in Dr. Gabriela Signori, Konstanz

Prof.in Dr. Dr. h.c. Heide Wunder,

Bad Nauheim

Weingarten, 6.–7. November

2 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kuratieren in Theorie und Praxis I

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referentin:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Hohenheim, 11.–13. November

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Trauer erschließen in Ehrenamt und beruflicher Arbeit

B-Kurs, Modul 1

Seminarleitung:

Dr. Ruthmarijke Smeding, Brüssel

Hohenheim, 13.–15. November

59 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Der Status von Unionsbürgern und Drittstaatsangehörigen in der EU: eine Annäherung?

Herbsttagung des Netzwerks

Migrationsrecht

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Dominik Bender, Frankfurt

Dr. Stephan Hocks, Frankfurt a.M.

Dr. Timo Tohidipur, Frankfurt a.M.

ReferentInnen:

Dr. Jürgen Bast, Heidelberg

Dr. Gisbert Brinkmann, Bonn

Dr. Sonja Buckel, Frankfurt a.M.

Ioanna Dervisopoulos, Luxemburg

Dr. Klaus Dienelt, Eschborn

Dr. Alina Domaradzka, Brüssel

Anuscheh Farahat, Heidelberg

Susanne Giesler, Frankfurt a.M.

Prof. Dr. Kees Groenendijk, Nijmegen

Dr. Levent Günes, Stuttgart

Dr. Felix Hanschmann, Frankfurt a.M.

Dr. Constantin Hruschka, Genf

Dr. John Kannankulam, Frankfurt a.M.

Marei Pelzer, Frankfurt a. M.

Simone Solka, Bonn

Alexandra Steinebach, Frankfurt a.M.

Dr. Anne Walter, Osnabrück

Jens Wissel, Frankfurt a.M.

Weingarten, 23.–27. November

38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Herbstakademie Wirtschafts- und Unternehmensethik

Stipendiatentagung

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Prof. Dr. Josef Wieland, Konstanz

Siehe Seite 74

Hohenheim, 24.–25. November

95 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wie wird Deutschland familienfreundlich?

Wissenschaftliche Ergebnisse –

Gesellschaftliches Handeln

Tagungsleitung:

Dr. Manfred W. Lallinger M. A., Stuttgart

Heike Lipinski, Stuttgart

Dr. Stephanie Saleth, Stuttgart

Erich Stutzer, Stuttgart

Siehe Seite 66

Hohenheim, 26.–27. November

44 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Neue Entwicklungen im deutschen und europäischen Flüchtlingsrecht

Fortbildungsveranstaltung für Asylrichte-
rinnen und –richter in Zusammenarbeit mit
UNHCR

Tagungsleitung:

Dr. Roland Bank, Berlin

Klaus Barwig, Stuttgart

Dr. Bertold Huber, Frankfurt

ReferentInnen:

Muriel Beck Kadima, Bern

Dr. Christian Filzwieser, Wien

Matthias Henning, Nürnberg

Henrike Janetzek, Nürnberg

Michael Konther, Berlin

Renate Leistner-Rocca, Nürnberg

Andrea Wilke, Frankfurt a.M.

Dr. Silke Wittkopp, Köln

Hohenheim, 30. November–4. Dezember

85 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Migration in Deutschland und Österreich

Sozialarbeit am Beispiel des

Ballungsraumes Stuttgart

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Marielisa von Thadden, Bad Boll

Prof. Dr. Hans Walz, Weingarten

ReferentInnen:

Wolfgang Armbruster, Sigmaringen

Doris Boehler M. A., Wolfurt

Emina Corbo-Mesic, Stuttgart

Stefanie Ender, Stuttgart

Abdelmalik Hibaoui, Stuttgart

Klaus-Rüdiger Paetsch, Ulm

Renate Rastätter MdL, Stuttgart

Prof.in Dr. Nausikaa Schirilla, Freiburg i.Br.

Uta Sternbach M. A., Stuttgart

Hakan Turan, Schwaikheim

Kerstin Vorkötter, Stuttgart

Hohenheim, 4.–5. Dezember

63 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Lehrplaneinheit „Gerechtigkeit – Lebensprinzip der Gesellschaft“

Tagung für evangelische und katholische
ReligionslehrerInnen der Oberstufe

Tagungsleitung:

Dr. Stefan Meißner, Reutlingen

ReferentInnen:

Barbara Dreesen, Reichenau

Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach SJ,

Ludwigshafen

Rainer Steib, Stuttgart

Hohenheim, 7.–8. Dezember

27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Was uns gemeinsam angeht

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Pfarrer Wolfgang Wagner, Bad Boll

ReferentInnen:

Herbert Merckle, Stuttgart

Dr. Beate Gilles, Stuttgart

Dr. Verena Wodtke-Werner, Tübingen

Weingarten, 11.–12. Dezember

4 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kuratieren in Theorie und Praxis II

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referentin:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Hohenheim, 11.–12. Dezember

60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Christen aus dem Irak in Deutschland

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Msgr. Wolfgang Miehle, Bonn

Dr. Otmar Oehring, Aachen

Siehe Seite 86

Seminarprogramm Führungskräfte

Weingarten, 19.–22. Januar

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Sich selbst managen

Erfüllt leben und erfolgreich arbeiten in der

Konkurrenz der Zeitverwendungen

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Udo Cramer, Münster

Weingarten, 26.–28. Januar

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wertschätzung durch Haltung

Ausstrahlung und Körpersprache

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Leila Adjemi, Tübingen

Weingarten, 9.–10. März

10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die Kunst der Kommunikation

Impulse aus der jesuitischen Spiritualität

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

ReferentInnen:

Willi Lambert, München

Dr. Verena Wodtke-Werner, Stuttgart

Weingarten, 8.–9. Mai

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die klassischen Tugenden

Türangeln für wertvolles Führen

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

ReferentInnen:

Norbert Hackmann, Künzelsau

Dr. Verena Wodtke-Werner, Stuttgart

Weingarten, 11.–15. Mai

7 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Führen in Zeiten der Veränderung

Ein Praxisseminar

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Helga Flamm, Hamburg

Weingarten, 18.–20. Mai

7 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wertebewusste Kommunikation

Atmosphäre schaffen, Potenziale freisetzen

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Elke Schlimbach, Lindau

Weingarten, 22.–25. Juni

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Veränderungsprojekte erfolgreich moderieren

Werkzeuge aus Moderation und Prozessberatung für das Veränderungsmanagement

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Udo Cramer, Münster

Weingarten, 29. Juni–1. Juli

11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wertschätzend kommunizieren

Zielorientierung und Partnerschaftlichkeit

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Elke Schlimbach, Lindau

Weingarten, 28.–30. September

5 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Stressprävention

Rollenklärung und Analyse der mentalen

Einstellung

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Leila Adjemi, Tübingen

Weingarten, 30. November–4. Dezember

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Zielorientierte Moderation

Meetings und Workshops zielführend und
wirksam moderieren

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Udo Cramer, Münster

Seminarprogramm Journalismus

Weingarten, 27. Februar–2. März

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Basiskurs Journalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

ReferentInnen:

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Dirk Polzin, Ravensburg

Armin Zimny, München

Weingarten, 3.–7. März

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Schreibpraxis I

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Stefan Hilser, Überlingen

Weingarten, 5. März

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Dozententreffen Journalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Weingarten, 20.–22. März

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Schreibpraxis II

Teil 1

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Stefan Hilser, Überlingen

Weingarten, 23.–27. März

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Wissenschaftsjournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Dr. Klaus H. Grabowski, Stuttgart

Weingarten, 27.–29. März

12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Schreibpraxis II

Teil 2

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Weingarten, 20.–24. April

6 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Politischer Journalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Dieter Löffler, Konstanz

Weingarten, 24.–26. April

11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Schreibpraxis III

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Ursula Ott, Köln

Weingarten, 27.–31. Juli

9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kulturjournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Jürgen Kanold, Ulm

Weingarten, 3.–7. August

10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Hörfunk- und Fernsehjournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Dr. Markus Barnay, Dornbirn

Dirk Polzin, Ravensburg

Weingarten, 17.–21. August

8 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Bildjournalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Ernst Fessler, Berlin

Weingarten, 14.–18. September

10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Crossmedialer Journalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referentin:

Claudia Blum, Düsseldorf

Weingarten, 12.–16. Oktober

16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Öffentlichkeitsarbeit / PR

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Dr. Michael C. Hermann,

Waldburg

Axel Renner, Bregenz

Abendveranstaltungen

Hohenheim, 16. Februar

319 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Zurück hinter das II. Vatikanische Konzil

Tagungsleitung:

Dr. Franz Brendle, Stuttgart

Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Peter Hünemann, Tübingen

Haus der Wirtschaft, Stuttgart, 27. Februar

305 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Klimawandel und Gerechtigkeit

Gottes Schöpfung bewahren, damit alle leben können

Tagungsleitung:

Klaus Barwig, Stuttgart

Johannes Bielefeld, Rottenburg

Jobst Kraus, Bad Boll

ReferentInnen:

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Stefanie Götzmann, Aachen

Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann, Stuttgart

Prof. Dr. Johannes Müller SJ, München

Ulrich Müller MdL, Stuttgart

Bischof Joachim Ouédraogo

Prof. Dr. George Peter Pittappillil, Thevara

Prof. Dr. Josef Sayer, Aachen

Dr. Karl-Hans Schmid, Stuttgart

Hohenheim, 27. Februar

160 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Der Fall Darwin

Evolutionstheorie contra

Schöpfungsglaube?

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Siehe Seite 6

Weingarten, 5. März

85 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Medien - Macht - Monopol

Wie demokratisch sind die

Massenmedien?

4. Forum Journalismus

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Josef-Otto Freudenreich, Stuttgart

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Dieter Löffler, Konstanz

Joachim Umbach, Leutkirch

Hohenheim, 17. März

161 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Einheitliche Zivilreligion oder religiöser Pluralismus?

Gesellschaftswirksame Identitätsstiftung durch Religionsunterricht

Tagungsleitung:

Prof. Dr. Harry Harun Behr, Nürnberg

Prof. Dr. Christoph Bochinger, Bayreuth

Prof. Dr. Mathias Rohe, Erlangen

Dr. Hansjörg Schmid, Stuttgart

ReferentInnen:

Dr. Lale Akgün MdB, Berlin

Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke, Hamburg

Prof.in Barbara John, Berlin

Hamideh Mohagheghi, Hannover

Prof. Dr. Rolf Oerter, München

Weingarten, 17. Juni

85 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Die Erwählung Israels und die Gemeinde Jesu Christi

Biographie und Theologie im Matthäusevangelium

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Prof. Dr. Dr. Rupert Feneberg, Weingarten

Hohenheim, 8. Juli

72 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Demokratie, Telekratie oder Kasperltheater?

Wie die Massenmedien die politischen Weltbilder Jugendlicher bestimmen

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referent:

Dr. Michael C. Hermann, Waldburg

Weingarten, 23. September

45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Bildtheologie und Medientheorie in der Religiositätsgeschichte des Westens

In Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Prof. Dr. Andreas Holzem, Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Ludger Körntgen, Bayreuth

Ravensburg, 13. November

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Raphael Walzer OSB – Erzabt von Beuron, 1918–1937

Bausteine einer Rehabilitation

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Br. Jakobus Kaffanke OSB, Beuron/
Ravensburg

Dr. Andreas Schmauder, Ravensburg

Referent:

Prof. Dr. Joachim Köhler, Tübingen

Samstagabende in Hohenheim

Hohenheim, 10. Januar

70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Handeln Gottes – Handeln des Menschen Der Mensch: Geschöpf Gottes und Schöpfer seiner selbst

Tagungsleitung:

Dr. Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Andreas Benk, Schwäbisch Gmünd

Hohenheim, 14. März

74 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Handeln Gottes – Handeln des Menschen Mirakel, Wunder oder was?

Gottes Heilshandeln in der Geschichte

Tagungsleitung:

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Referent:

Dr. Thomas Rutte, Heidelberg

Hohenheim, 10. Oktober

65 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Handeln Gottes – Handeln des Menschen Kann man Gott bitten?

Eine Problemanzeige für das Bittgebet

Tagungsleitung:

Max Bernlochner, Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Magnus Striet, Freiburg

Hohenheim, 19. Dezember

41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Handeln Gottes – Handeln des Menschen

Ankunft und Wiederkunft

Die Vollendung der Welt in Christus

Tagungsleitung:

Dr. Klaus W. Hälbig, Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Michael Schneider SJ,

Frankfurt a. M.

Festliche Anlässe

Stuttgart-Hohenheim, 25. Februar

300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler

Tagungsleitung:

Ilonka Czerny M. A., Stuttgart

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Weinbischof Dr. Johannes Kreidler,

Rottenburg

Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann,

Stuttgart

Referent:

Sean Rainbird, Stuttgart

Stuttgart, 31. März

295 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2008 an die russische Autorin Ljudmila Ulitzkaja, Moskau

Tagungsleitung:

Direktor Dr. Abraham Peter Kustermann,

Stuttgart

ReferentInnen:

Generaldirektorin Dr. Ekaterina U. Genieva,

Moskau

Botschafter a.D. Dr. Ernst-Jörg von Studnitz,

Königswinter

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, Reutlingen

Musik:

Andra Darzins, Stuttgart

Antje Langkafel, Stuttgart

Johannes Monno, Stuttgart

Hohenheim, 15. September

353 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

65. Geburtstag und Verabschiedung

Direktor Dr. Abraham Kustermann

Tagungsleitung:

Ordinariatsrat Dr. Joachim Drumm,

Stuttgart

Referenten:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Direktor Joachim L. Beck, Bad Boll

Domkapitular Prälat Hubert Bour,

Rottenburg

Pfarrer Albrecht Esche M. A., Mössingen

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Direktor Prof. Dr. Peter Reifenberg, Mainz

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, Reutlingen

Weingarten, 7. Oktober

108 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Verabschiedung Direktor Dr. Abraham Kustermann

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Referenten:

Josef de Jong, Lindau

Prof. Dr. Lothar Kuld, Weingarten

Dr. Ulrich Ruh, Freiburg i. B.

Hohenheim, 27. Oktober

355 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Amtseinführung neue Direktorin

Dr. Verena Wodtke-Werner

Tagungsleitung:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Ordinariatsrat Dr. Joachim Drumm,
Stuttgart

Referenten:

Dr. Dieter R. Bauer, Stuttgart

Direktor Joachim L. Beck, Bad Boll

Bischof Dr. Gebhard Fürst, Rottenburg

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, Reutlingen

Staatssekretär Hubert Wicker, Stuttgart

Ausstellungen/Vernissage

Hohenheim, 19. Januar

90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vernissage

Werden und Vergehen

Drei künstlerische Positionen zum Thema

Vergänglichkeit

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Siehe Seite 44

Weingarten, 1. Februar

45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vernissage

Totentanz

Holzschnitte von Klaus Hack

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referent:

Prof. Dr. Reiner Sörries, Kassel

Weingarten, 10. Mai

35 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vernissage

R.i.P.

Eine Ausstellung zum Thema

Sterben und Tod

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referent:

Pater Georg Maria Roers SJ, München

Weingarten, 4. Juli

85 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Kunst- und Museumsnacht Weingarten

Tagungsleitung:

Dr. Rainer Öhlschläger, Weingarten

Hohenheim, 28. September

92 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vernissage

Ars Luminosa VI

Schattenwelten

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Siehe Seite 48

Mantua, 11. Oktober

80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vernissage

Transmontana

Künstler aus Oberschwaben in Mantua

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Referentin:

Dr. Ilonka Czerny M.A., Stuttgart

Weingarten, 25. Oktober

75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vernissage

Ars Luminosa VI

Lichtgestalten : Schattenwesen

Tagungsleitung:

Dr. Ilonka Czerny, Stuttgart

Siehe Seite 52

Sozialpädagogische Kurse für junge Untersuchungsgefangene

– 8 Veranstaltungen mit 112 Teilnehmern

Gastveranstaltungen

153 Gasttagungen in Stuttgart-Hohenheim mit 4442 Teilnehmern

A-O-G Netzwerk, Autorität ohne Gewalt,
Besigheim
AGBEPS – Diözese Rottenburg-Stuttgart,
Haus Lindenhof, Schwäbisch Gmünd
AMD, Lektorat/Publikationen, Stuttgart
AOK – Die Gesundheitskasse Stuttgart-
Böblingen, Versicherungs- und
Beitragsmanagement, Stuttgart
Arbeitsgemeinschaft katholischer
Organisationen und Verbände der Diözese
Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart
Arcor AG & Co. KG, Stuttgart
bengo – Beratungsstelle für private Träger,
Bonn
Berufsverband Hauswirtschaft e.V., Weinstadt
Berufsverband Hauswirtschaft,
Landesverband BW, Biberach
Bischöfliches Ordinariat der Diözese
Rottenburg-Stuttgart
– Bildungswerk der Diözese Rottenburg-
Stuttgart e.V., Stuttgart
– Geschäftsstelle der Bistums-KODA,
Rottenburg
– Geschäftsstelle der Diözesanen AG der
Mitarbeitervertretungen, Stuttgart
– HA VI – Caritas, Stuttgart
– HA XI – Fachbereich Senioren, Stuttgart
– HA XI – Kirche und Gesellschaft, Stuttgart
– Kath. Bildungswerk Stuttgart e.V., Stuttgart
– Stabsstelle Fundraising, Stuttgart
bpa Baden-Württemberg, Stuttgart
Breuninger Stiftung gGmbH, Stuttgart
Caritas Fils-Neckar-Alb, Esslingen
Caritasverband der Diözese Rottenburg-
Stuttgart

– Bereich Personal und Recht, Stuttgart
– Bereich Sozialpolitik und soziale Hilfen,
Stuttgart
– Bereich Suchthilfen und
Sozialpsychiatrische Hilfen, Stuttgart
– Referent für Caritastheologie, Stuttgart
– Verbands- und Strategieentwicklung,
Stuttgart
– Vorstand, Stuttgart
– Zentraler Service Leitung, Stuttgart
Contrust, Die Unternehmensberater, Stuttgart
Creventiv, Helmstadt-Bargen
Daimler AG, BC/FA, Stuttgart
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart
Deutsche Gesellschaft für Analytische
Psychologie e.V., Stuttgart
Deutsches Liturgisches Institut, Trier
Elterntraining, Köln
Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Klinik- und
Tourismusseelsorge, Freiburg
Esslinger Verlag J. F. Schreiber GmbH,
Esslingen
Evang. Pfarramt für Polizei- und Notfallseel-
sorge, Stuttgart
Hans Held GmbH Büroorganisation, Stuttgart
HausLeher – Michael Friedrich, Ideen +
Marketing für die Immobilienwirtschaft,
Mettmann
IMU Institut GmbH, Stuttgart
Institut für Linguistik/Germanistik, Universität
Stuttgart, Stuttgart
Institut für Auslandsbeziehungen e.V.,
Abteilung Dialoge, Stuttgart
Institut für Fort- und Weiterbildung der
Kirchlichen Dienste, Rottenburg
Justizministerium Baden-Württemberg,
Stuttgart
Kath. Kirchengemeinde St. Peter und Paul,
Reutlingen

Kinderzentrum St. Josef, Stuttgart
Klinikum Stuttgart, KS – KD,
Katharinenhospital, Stuttgart
Landesanstalt für Schulentwicklung,
Schwäbisch Gmünd
Landeshauptstadt Stuttgart
– Eigenbetrieb Leben & Wohnen
– Haupt- und Personalamt, Stuttgart
– Kulturstadt, Stuttgart
Landeszentrale für politische Bildung
– Direktion, Stuttgart
– Fachreferat Europa und Internationales,
Stuttgart
Liga freie Wohlfahrtspflege, Stuttgart
LKV Baden-Württemberg, Stuttgart
MAV-SV-EFL, Psychologische Beratungsstellen,
Ravensburg
mehrwert – Agentur für Soziales Lernen
gGmbH, Stuttgart
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport,
Stuttgart
Oikocredit Förderkreis
Baden-Württemberg e.V., Stuttgart
Paritätisches Jugendwerk
Baden-Württemberg e.V., Stuttgart
Paul-Wilhelm von Keppler-Stiftung,
Sindelfingen
People Factor GmbH, Düsseldorf
Psychoanalyse Dr. Barbara Hahn,
Schwäbisch Hall
Regierungspräsidium Freiburg, Abt. 7
Referat 77, Freiburg
Robert Bosch Stiftung GmbH, Gesellschaft und
Kultur, Stuttgart
Schwabenverlag AG, Ostfildern
St. Anna Stiftung Ellwangen, Bad Cannstatt
St. Elisabeth-Stiftung, Bad Waldsee
Universität Hohenheim
– Lehrstuhl für Soziologie, Stuttgart
– Osteuropazentrum, Stuttgart

Unterkommission GGB, Würzburg
 UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher
 GmbH, Stuttgart
 Verband der Oecotrophologen e. V. (VDOE),
 Bonn
 Verlag Eugen Ulmer, Buchvertrieb, Stuttgart
 WBZ ETH in Risiko und Sicherheit, Zürich
 Weleda AG, Schwäbisch Gmünd
 Zukunft Familie e.V., Fachverband Familien-
 pflege und Nachbarschaftshilfe in der
 Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart
 ZVEI – Zentralverband Elektrotechnik- und
 Elektronikindustrie e.V., Frankfurt

Gastveranstaltungen

157 Veranstaltungen in Weingarten mit 4737 Teilnehmern

Andritz Hydro GmbH, Ravensburg
 AOK – Die Gesundheitskasse Bodensee-
 Oberschwaben, Ravensburg
 Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in
 Baden-Württemberg, Stuttgart
 Bethesda Geriatriische Klinik Ulm gGmbH, Ulm
 Bildungsmedien Service GmbH,
 Meckenbeuren
 Bischöfliches Ordinariat der Diözese
 Rottenburg-Stuttgart
 – HA XI – Kirche und Gesellschaft, Stuttgart
 – Geschäftsstelle der Diözesanen AG der
 Mitarbeitervertretungen, Stuttgart
 – KIWI – Kirche und Wirtschaft in der
 Diözese Rottenburg-Stuttgart
 CDU-Kreisverband, Ravensburg
 Deutsches Institut für Jugendhilfe und
 Familienrecht e.V., Heidelberg
 dm – drogerie markt GmbH + Co. KG, Karlsruhe
 Ernst Klett Verlag GmbH, Gebiet Süd, Stuttgart

Ernst Klett Verlag GmbH, München
 Evang. Kirchengemeinde Stuttgart-Möhringen,
 Stuttgart
 Förderverein Klosterfestspiele, Weingarten
 Gemeinnützige Elternstiftung
 Baden-Württemberg, Stuttgart
 Gewerbliche Schule, Schwäbisch Gmünd
 GK campus, Weingarten
 Hochschule Ravensburg-Weingarten, Fakultät
 Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege,
 Weingarten
 IHK Bodensee-Oberschwaben, Weingarten
 Institut für Fort- und Weiterbildung der
 Kirchlichen Dienste, Rottenburg
 IXXAT Automation GmbH, Weingarten
 Jenapharm GmbH & Co. KG, Jena
 Kassenärztliche Vereinigung, Reutlingen
 Kleintierpraxis, Thomas Rieker & Günter
 Bohnenberger, Ravensburg
 Körperbehinderten-Zentrum Oberschwaben,
 Weingarten
 Landesinstitut für Schulentwicklung, Stuttgart
 Landesverband der Tagesmütter-Vereine
 BW e.V., Stuttgart
 Landratsamt Ravensburg, Jugendamt,
 Ravensburg
 Liebherr-Aerospace Lindenberg GmbH,
 Lindenberg
 Meri Entsorgungstechnik GmbH, München
 MLP Finanzdienstleistungen AG, Ravensburg
 MTU Friedrichshafen GmbH
 – Abteilung Fertigung, Friedrichshafen
 – Abteilung AS, Friedrichshafen
 – Abteilung TM, Friedrichshafen
 Nafumi AG, Baienfurt
 Novartis Pharma GmbH, Nürnberg
 Oberschwaben-Klinik gGmbH, Ravensburg
 Pädagogische Hochschule Weingarten,
 Weingarten

Photonics BW e.V., Oberkochen
 Phyto-Netzwerk-München, Geschäftsstelle,
 München
 Plätzlerzunft Altdorf-Weingarten 1348 e.V.,
 Weingarten
 Pro Regio Oberschwaben GmbH, Ravensburg
 Psychologische Psychotherapie
 Familientherapie-Coaching, Ravensburg
 Radfahrverein Weingarten e.V., Weingarten
 Ravensburger Finanz, Weingarten
 Regierungspräsidium Tübingen, Referat 76,
 Tübingen
 Schellinger KG, Weingarten
 Solar Energie Süd GmbH, Weingarten
 Staatl. Seminar für Didaktik und Lehrerbildung,
 Weingarten
 Stadtverwaltung Weingarten, Hauptamt,
 Weingarten
 Stiftung Kath. Freie Schule der Diözese
 Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg
 Stiftung Liebenau, fortbilden & entwickeln,
 Meckenbeuren-Liebenau
 Tecops Personal GmbH, Stuttgart
 Tognum AG, Abteilung CPB Fort- und
 Weiterbildung, Friedrichshafen
 UKBW Unfallkasse Baden-Württemberg,
 Karlsruhe
 Universität Mannheim, Mannheim
 Universität Tübingen, Institut für Organische
 Chemie, Tübingen
 Verband Deutscher Alten- und
 Behindertenhilfe e.V., Essen
 Vernetzungsstelle Schulverpflegung
 Baden-Württemberg, Schorndorf
 Versandhaus Walz GmbH, Bad Waldsee
 ZHH-Bildungswerk, Weingarten
 Zieglersche Anstalten e.V., Wilhelmsdorf

Kuratieren in Theorie und Praxis

Kunstreferentin Ilonka Czerny als Dozentin in Durban

Eine konkrete Vorstellung von dem, was sie an der Durban University of Technology in Südafrika erwarten würde, hatte die Kunstreferentin der Akademie, Dr. Ilonka Czerny, sicher nicht. Vereinbart worden war als Thema lediglich: Kuratieren in Theorie und Praxis. Dafür hatte sie vom Deutschen Akademischen Austauschdienst ein Stipendium erhalten.

Die Aufgabenstellung umfasste thematisch und inhaltlich aber genau das, was Ilonka Czerny an der Akademie seit nunmehr neun Jahren absolviert. Bei der universitären Verpflichtung kam ihr zugute, dass sie an der Akademie mit allen anfallenden Ausstellungstätigkeiten vertraut ist. Es galt, diese umfangreiche Arbeit den Studierenden in Südafrika zu vermitteln.

Vier studentische Klassen dreier Studienlevels (3. und 4. Studienjahr und Masterstudenten) unterrichtete Ilonka Czerny während ihres sechswöchigen Universitätsaufenthaltes. Den Studierenden aus dem 4. Studienjahr und den

Masterstudenten gab sie einen Überblick zur Geschichte des Ausstellungswesens und der Kuratorenarbeit sowie einen konkreten Einblick in ihre eigene kuratorische Tätigkeit. Außerdem beriet sie einzelne Studierende bei deren Abschlusspräsentationen.

Neben diesen theoretischen Informationen wurde auch eine praktische Umsetzung mit künstlerischen Exponaten aus Depots für eine Ausstellung absolviert – keine leichte Aufgabe in der Kürze der Zeit und mit Studierenden, die mit der Arbeit nicht vertraut waren. Die Studenten waren für die Auswahl der Exponate, die Einladung, den Katalog, die Presseinformation, die Besucherinformationen, die Hängung und die Eröffnung zuständig; die Gesamtverantwortung lag bei Ilonka Czerny.

Am Ende standen (letztlich rechtzeitig) zwei Ausstellungseröffnungen: in der städtischen Durban Art Gallery und der universitätseigenen Durban University of Techno-

logy Gallery. Der Rektor der Universität sowie der Leiter der Kunstfakultät fanden die theoretischen Informationen im Verbund mit den praktischen Übungen so gelungen, dass künftig diese Unterrichtseinheit verbindlich eingeführt wird. So lehrreich die kuratorischen Kenntnisse von Ilonka Czerny für die Leh-

renden und Studierenden der Universität waren, so wertvoll hat sie selbst ihren Aufenthalt und die damit verbundene Herausforderung empfunden. Diese reichhaltigen Erfahrungen aus einem ganz anderen Kulturkreis werden in ihre weitere Tätigkeit an der Akademie einfließen.



Ilonka Czerny mit einem Studenten während der Ausstellungseröffnung „Figure this“ in der Durban University of Technology Gallery

„Dienst an der intellektuellen Diakonie unserer Kirche“

Der Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Abraham P. Kustermann, ist an seinem 65. Geburtstag (15. September 2009) von Bischof Gebhard Fürst in den Ruhestand verabschiedet worden. Seine Tätigkeit seit 1987 als Akademiereferent, seit dem Jahr 2000 als Direktor würdigte der Bischof vor 350 Gästen mit Kustermanns eigenen Worten als „Dienst an der intellektuellen Diakonie unserer Kirche“.

Mit diesem Dienst habe sich der scheidende Direktor „in eine Linie der besten und unverwechselbaren Traditionen unserer Diözese“ gestellt, sagte Fürst, der selbst vor seiner Bischofsweihe 14 Jahre die Akademie geleitet hat und mit Kustermann durch den gemeinsamen Doktorvater seit langem eng verbunden ist. Kustermann habe dieses Amt mit stetig erweiterten Aufgaben und Verantwortungsbereichen „zuverlässig, engagiert, kompetent und menschenfreundlich“ ausgeübt. Das „ambitionierte und herausragende Selbstverständnis“ der Akademie, eine Stätte des Dialogs zwischen Kirche und Gesellschaft zu sein,

habe Kustermann auch unter sich verändernden Bedingungen eingelöst und „zukunftsfähig“ gemacht, so Fürst.

Die gegenwärtige Tendenz, die Frage nach der Wahrheit eher auszuklammern oder ganz zu suspendieren, bezeichnete der Bischof als Herausforderung gerade für eine kirchliche Akademie, deren auf Dialog verpflichtete Arbeit dadurch „schwieriger, aber zugleich auch notwendiger denn je“ sei. Kustermann habe sich dem „Diktat der Beliebigkeit“ nie gebeugt, sondern „die christlichen Grundüberzeugungen und die Wertorientierung christlichen Glaubens in einer kommunikationsfähigen Sprache“ ohne institutionellen Nachdruck in das Zeitgespräch eingebracht. Die diözesane Einrichtung sei auch von daher eine „Akademie erster Klasse in der Landschaft der katholischen Akademien“, würdigte Fürst die Arbeit des Direktors sowie der acht Akademiereferate.

„Leuchtturm unter den katholischen Akademien“

Ähnlich äußerte sich der Vorsitzende des Leiterkreises der katholischen Akademien in Deutschland, Peter Reifenberg (Mainz),

der die Stuttgarter Akademie als „Leuchtturm“ unter den vergleichbaren Schwestereinrichtungen bezeichnete. Er hob besonders die intellektuelle Redlichkeit sowie die Frömmigkeit Kustermanns hervor, der vor seinem Theologiestudium einige Jahre Benediktinermönch mit zeitlicher Bindung war (der Name „Abraham“ ist Kustermanns beibehaltener Ordensname aus dieser Zeit). Joachim Beck, Direktor der evangelischen Akademie Bad Boll, würdigte zudem den Humor, die Formulierungsgabe und die sprachliche Klarheit des scheidenden Kollegen. Studienleiter Albrecht Esche, langjähriger Freund Kustermanns noch aus dessen Zeit als ‚ökumenischer Gaststipendiat‘ im Evangelischen Stift Tübingen, verwies auch auf die Last des Amtes eines Akademiedirektors, die ihm zunehmend zu schaffen gemacht habe.

Kustermann seinerseits wünschte sich für seinen Ruhestand vor allem mehr Zeit, Freiheit und Muße, dass für ihn „künftig der Sonntag auch Sonntag sein möge“. Er bekannte sich in seinem Dankeswort zur theologischen Prägung durch das Zweite Vatikanische Konzil und die Katholische

Tübinger Schule. Er habe sein Amt stets als Dienst verstanden, aber es sei ihm auch darum gegangen, als freier Mensch aufrecht zu stehen.

Weites Themenspektrum

Der am 15. September 1944 in Rottweil geborene Kustermann hatte in Innsbruck Philosophie, Psychologie und Soziologie studiert, bevor er 1967 in Tübingen das Theologiestudium aufnahm. Seine theologische Promotion legte er 1988 im Fach Fundamentalthologie ab. 1987 wurde er Akademiereferent für „Theologie, Kirche, Religion“. Sein weites Themenspektrum reichte dabei vom Interreligiösen Dialog zwischen Christentum, Judentum und Islam über die Ökumenische Theologie, Kirchenrecht, Staatskirchenrecht und Staatliches Religionsrecht bis hin zur Theologiegeschichte und zur Historischen Theologie. Zu den „Großprojekten“ der Akademie unter seiner Leitung gehörten das Thema „Zwangsarbeit in der Kirche“ sowie der umfangreiche Umbau und die Sanierungsarbeiten am Tagungshaus Hohenheim. Außerdem wurde der Aleksandr-Men-Preis weiter etabliert.



Verena Wodtke-Werner von Bischof Fürst in ihr neues Amt eingeführt

Erstmals Frau an der Spitze der Akademie

Die neue Akademiedirektorin Verena Wodtke-Werner ist am 27. Oktober 2009 im Tagungszentrum Hohenheim im Beisein von über 300 Gästen von Bischof Gebhard Fürst offiziell in ihr Amt eingeführt worden. Die promovierte Theologin ist nach sechs Direktoren, darunter die beiden späteren Bischöfe Georg Moser und Fürst, die erste Frau an der Spitze der Akademie.

Nach den Worten von Bischof Fürst bringt die neue Direktorin die theologische und ästhetische Kompetenz mit, sich im Rahmen der Akademie souverän zu bewegen. Ganz besonders freue er sich darüber, Verena Wodtke-Werner als erste Frau für diese herausfordernde Aufgabe berufen zu können, wofür sie sich durch ihren Werdegang in herausragender Weise qualifiziert habe. Als „Kulturstation“ stehe die Akademie im lebendigen Dialog mit der Gesellschaft im Dienst an der Kultur in Kirche und Welt.

Verena Wodtke-Werner und
Bischof Gebhard Fürst

Neue Aufgaben

Der Bischof sprach sich dafür aus, das hohe Niveau der Akademiarbeit für die Aktivitäten der Diözese vermehrt zu nutzen sowie aktuelle gesellschaftliche Fragen aufzugreifen, um so nach einem Wort von Gründungsdirektor Alfons Auer mitzuhelfen, Kirche und Gesellschaft „intellektuell, ethisch und ästhetisch bewohnbar“ zu machen. Über den Einsatz neuer Medien könnten die Vorträge und Veranstaltungen einer breiteren

Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, regte Fürst an, der auf der Ebene der Bischofskonferenz für die Medien zuständig ist. Auch über Tagungsformate sei neu nachzudenken, um in einer pluralisierten Welt, die vor allem Events und Emotionen suche, Orientierungs- und Sachwissen in dialogischer Weise besser vermitteln zu können. Der neuen Direktorin wünschte Fürst dazu Esprit, Einfallsreichtum, Mut, Beharrlichkeit und Gottes Segen.



Ort des Dialogs zwischen Kirche und Welt

Staatssekretär Hubert Wicker, Kirchenbeauftragter der Landesregierung und Mitglied des Kuratoriums der Akademie, der die Glückwünsche der Regierung von Baden-Württemberg überbrachte, nannte es ein „sehr gutes Zeichen“, dass erstmals eine Frau dieses hohe Amt übernehme. Wicker hob die enge Partnerschaft mit Verena Wodtke-Werner als langjähriger Leiterin der diözesanen Erwachsenenbildung hervor, so im wichtigen Bereich der Familienbildung und -förderung. Als Ort des Dialogs zwischen Kirche und Welt sei die Akademie insbesondere für den Dialog der Religionen und die Integrationsfrage „zunehmend unverzichtbar“. Auch der Vorsitzende des Kuratoriums der Akademie, Professor Hans Georg Wehling, unterstrich die Bedeutung der Berufung einer Frau an die Spitze der Akademie. Das Kuratorium habe sich eine Frau gewünscht, „und jetzt haben wir sie“.

Der Direktor der evangelischen Akademie Bad Boll, Joachim Beck, versprach, die bisherige vertrauensvolle Zusammenarbeit beider Einrichtungen weiterzuführen, und

wünschte der neuen Direktorin dazu die Erfahrung von Gottes Segen in Fülle.

Danken und Denken

Verena Wodtke-Werner erinnerte in ihrem Dankeswort an die gemeinsame Wortwurzel von danken und denken. Im Dank zeige sich der Grund unserer Existenz: Dankbarkeit sei die vergnüglichste aller Tugenden und „das Gegenteil einer Schuld oder Pflichtübung“. Ihr sei es eine Freude zu danken, weil es „ganz automatisch ins Teilen und Mitteilen, in den Dialog und in die Gemeinschaft“ führe.

Ihre „ökumenische Qualifikation“ belegte sie mit dem Hinweis, sie habe ab der 10. Klasse „nur und ausschließlich evangelischen Religionsunterricht besucht und in evangelischer Religionslehre ihre schriftliche Abiturarbeit verfasst“. Ihre Religionslehrerin habe sie dann aber dazu ermutigt, katholische Theologie zu studieren. Sie dankte insbesondere Bischof Fürst dafür, dass er sie mit einer Aufgabe betraut habe, die er viele Jahre mit anerkanntem Erfolg auch über die Diözesangrenzen hinaus ausgeübt hat.

Lebenslauf

Verena Wodtke-Werner wurde am 19. November 1960 in Bad Homburg vor der Höhe (Hochtaunuskreis) geboren und lebt heute mit ihrem Ehemann und ihren beiden Kindern in Tübingen. Sie studierte zwischen 1980 und 1988 in Mainz, Frankfurt/M. (u. a. an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Jesuiten St. Georgen) und Tübingen Katholische Theologie (Diplom) sowie die Fächer Deutsch und Katholische Religionslehre für das Lehramt an Gymnasien. 1992 schloss sie in Tübingen als Stipendiatin der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk ihre theologische Pro-

motion im Fach Alte Kirchengeschichte mit der Höchstnote „summa cum laude“ ab.

Nach mehreren Jahren wissenschaftlicher Mitarbeit im universitären Bereich trat sie 1993 als Akademiereferentin im Fachbereich „Theologie–Kirche–Religionen“ in den Dienst der württembergischen Diözese. Freiberuflich bzw. ehrenamtlich leitete sie unter anderem die Bildungskommission auf Bundesebene des Katholischen Deutschen Frauenbundes (1997–2001). Seit Oktober 2000 war sie Leiterin der katholischen Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg Stuttgart e.V. sowie des Fachbereichs Bildungsmanagement/

Andragogik. Seit 2003 ist sie Mitglied im Hochschulrat der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und seit 2004 Mitglied in der diözesanen Ethikkommission.

Vor ihrer neunjährigen Leitungstätigkeit erwarb sie sich zusätzliche Qualifikationen mit einem Zertifikat als Kursleiterin für Erwachsenenbildung an der katholischen Akademie Trier, durch das Kontaktstudium Kulturmanagement an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, durch die Teilnahme an einem Grundkurs der Führungsakademie des Landes Baden-Württemberg in Karlsruhe sowie durch eine zweijährige Fortbildung in Geistlicher Begleitung.



Blumen und Applaus für die neue Direktorin

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie

Bereiche der Akademiearbeit und Schwerpunktbildung der Akademiereferentinnen und -referenten

Theologie – Kirche – Religion

Referat Theologie und Kirche

Dr. Abraham Peter Kustermann (bis 30.9)
Kirchenrecht – Staatskirchenrecht – Staatliches Religionsrecht; Ökumenische Theologie; Historische Theologie – Theologiegeschichte

Referat Theologie – Kirche – Gesellschaft

Dr. Verena Wodtke-Werner (ab 1.11.)
Systematische und Historische Theologie; Theologiegeschichte; neue Ansätze in der Theologie; aktuelle Fragen im Spannungsfeld von Theologie, Kirche und Gesellschaft

Assistenz

Erika Dacke

Referat Theologie und Naturwissenschaft

Dr. Heinz-Hermann Peitz
Wissenschaftstheorie; Naturphilosophie; Weltanschauungsfragen; Bioethik

Assistenz

Silke Hartmann (ab 15.1.)
Petra Kühn

Referat Interreligiöser Dialog

Dr. Hansjörg Schmid/Max Bernlochner
Christen und Muslime im Dialog; Theologie und Glaube im Kontext der Religionen

Maria-Theresia Zeidler (bis 30.4.)
Christlich-jüdischer Dialog

Assistenz

Anna Fröhlich-Hof M.A.

Referat Religion und Öffentlichkeit

Dr. Klaus W. Hälbig
Religiös grundierte Fragen und Kulturbewegungen im öffentlichen Raum; „ästhetische“ Theologie und Philosophie und säkulare Lebenswelt; fernöstliche Religionen im Dialog mit dem Christentum.

Assistenz

Gertrud Hoffmann

Kultur und Geisteswissenschaften

Referat Geschichte

Dr.h.c. Dieter R. Bauer
Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit; Historische Frauenforschung bzw. Erforschung der Geschlechterrollen; Zeitgeschichte; südwestdeutsche Landesgeschichte

Assistenz

Kerstin Hopfensitz M.A.

Referat Kunst

Dr. Ilonka Czerny M.A.
Bildende Kunst unter besonderer Berücksichtigung des Dialogs von Kirche und Zeitgenössischer Kunst; Zeitgenössische Literatur; Aktuelle Fragen der Kultur

Assistenz

Bettina Wöhrmann M.A.

Gesellschaft und Politik

Referat Migration

Klaus Barwig
Ausländer-, Asyl- und Staatsangehörigkeitsrecht; Migrationspolitik; Interkulturelle Aspekte sozialer Arbeit; Fragen der ökologischen Nachhaltigkeit

Assistenz

Sabine Ilfrich

Referat Gesellschafts- und Sozialpolitik

Dr. Manfred W. Lallinger M.A.
Dr. Andrea Thimm M. A. (bis 30.10.)
Soziales und Politik; Jugendfragen; Wirtschaft und Arbeitswelt; Gesundheitspolitik

Assistenz

Marion Gehrman

Referat Wirtschaftsethik und Management

Dr. Rainer Öhlschläger
Wirtschaftsethik; Kirche und Wirtschaft; Internationale Beziehungen; Management; Seminare für Führungskräfte

Geistlicher an der Akademie

Dr. Franz Brendle
Fachbereich Führungskräfte der
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Geschäftsstelle

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart
Telefon: +49 711 1640-600
Telefax: +49 711 1640-777
E-Mail: info@akademie-rs.de
homepage: <http://www.akademie-rs.de>

Direktor der Akademie

Dr. Abraham Peter Kustermann (bis 30.9.)
Dr. Verena Wodtke-Werner (ab 1.11.)

Assistenz

Erika Dacke

Geschäftsführer

Erwin Grünwald, Dipl.-Betriebswirt (FH),
Dipl.-Verwaltungswirt

Assistenz

Andrea Sigmann-Rigon
Gudrun Soika

Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Klaus W. Hälbig

Assistenz

Gertrud Hoffmann

Weitere MitarbeiterInnen

Akosua Baah-Bellmann
Gerlinde Hemlein-Staib
Claudia Herrmann
Cäcilie Maniura
Ines Meseke
Sabrina Veith (ab 20.4.)
Erwin Wüst

Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim

Paracelsusstraße 91, 70599 Stuttgart
Telefon: +49 711 451034-600
Telefax: +49 711 451034-898
E-Mail: hohenheim@akademie-rs.de

Hausdienstleitung

Anne Göbbels
Alexandra Hofmann (Stellvertreterin)
Rezeption
Steffi Niedermayer (ab 1.2.)
Darko Sestan
Gudrun Suchomel

Tagungshaus Weingarten

Kirchplatz 7, Postfach 1139,
88250 Weingarten
Telefon: +49 751 5686-0
Telefax: +49 751 5686-222
E-Mail: weingarten@akademie-rs.de

Leiter und Referent

Dr. Rainer Öhlschläger

Rezeption

Isolde Frank
Carina Schöffeler
Claudia Zoll

Leitung der Hauswirtschaft

Sonja Thaler-Dietmaier (bis 30.9.)
Gabriele Wiedemann-Fessler
Oliver Ludwig (Stellvertreter ab 15.8.)

Zu schön, um zu arbeiten...

Das sagen unsere Gäste immer wieder. Natürlich gefällt ihnen das wunderschöne und gut ausgestattete Tagungshaus der Akademie. Das ist o.k. Aber der Kulturraum Oberschwaben ist eine Schatztruhe, in der es unendlich viel zu entdecken gibt.

Tagung und eine Nacht

Reisen Sie einen Tag früher an und/oder bleiben Sie eine Nacht länger. Die Übernachtung mit Frühstück kostet ab 62,- € – und die Fahrt ist schon bezahlt.

Sie arbeiten – Ihr(e) PartnerIn genießt

Es ist schon ein Privileg in unserem Tagungshaus arbeiten/tagen zu können. Denken Sie daran: Unsere Zimmer können als Doppelzimmer gerichtet werden. Während Sie tagen, können wir Ihrem/Ihrer PartnerIn auf Wunsch sogar Vollpension bieten. (Übernachtung und Frühstück im DZ kostet 51,- € pro Person).

Kommen Sie doch mal privat

Wir haben immer mal wieder ein Bett für Sie frei. Dann machen wir für Sie auch ein Frühstück.

Tagungshaus Weingarten

Kirchplatz 7 • D-88250 Weingarten

Telefon: (07 51) 56 86-0
Telefax: (07 51) 56 86-2 22
E-Mail: weingarten@akademie-rs.de

Weitere Informationen zum Tagungshaus Weingarten und die jeweils aktuellen Preise im Internet unter <http://www.akademie-rs.de/weingarten.html>

Stand: 1/2010 – Änderungen vorbehalten!

Publikationen aus dem Jahr 2009

Sämtliche Publikationen sind bei der Geschäftsstelle der Akademie oder unter www.akademie-rs.de „Publikationen“ bestellbar. Alle Titel mit ISBN-Nummer sind auch über den Buchhandel erhältlich.

Im eigenen Verlag

Pressespiegel 2008 (kostenlos)

Chronik 2008 (5,00 €)

Hohenheimer Protokolle

65 **Sonne auf unseren Dächern**

Solarenergie im Rahmen der Klima-Initiative der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Hrsg.: Klaus Barwig/Dieter Schmid
Stuttgart 2009, 211 Seiten
12,00 €, ISBN 978-3-940322-02-9

Kleine Hohenheimer Reihe

49 **„Wahrnehmen eines moralischen Impulses“**

Verleihung des Aleksandr-Men-Preises
2008 an Ljudmila Ulitzkaja
Hrsg.: Abraham Peter Kustermann
Stuttgart 2009, 58 Seiten
7,00 €, ISBN 978-3-926298-99-0

Einzelschriften

Tagungszentrum Hohenheim – Kapelle

Kapellenführer

Text und Redaktion: Ilonka Czerny/
Abraham Peter Kustermann
Stuttgart 2009, 32 Seiten
5,00 €, ISBN 978-3-940322-00-5

Transmontana

Künstler aus Oberschwaben in Mantua

Text: Ilonka Czerny, Redaktion:
Ilonka Czerny/Bettina Wöhrmann
Stuttgart 2009, 25 Seiten, 41 farbige Abb.
7,00 €, ISBN 978-3-940322-01-2

In anderen Verlagen

**Landnutzung und Landschaftsentwicklung
im deutschen Südwesten**

Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter
und in der frühen Neuzeit

Hrsg.: Sönke Lorenz/Peter Rückert
(Veröffentlichung der Kommission für
geschichtliche Landeskunde in Baden-
Württemberg 173)
Kohlhammer Verlag Stuttgart, 242 Seiten,
16 farb. Abb., 60 s/w Abb.
25,00 €, ISBN 978-3-17-020764-6



Überraschendes Lachen, gefordertes Weinen

Gefühle und Prozesse. Kulturen und Epochen im Vergleich

Hrsg.: August Nitschke/Justin Stagl/
Dieter R. Bauer
Veröffentlichungen des Instituts für
Historische Anthropologie e.V. Bd. 11,
Böhlau Verlag Wien/Köln/Weimar 2009,
776 Seiten, 120 Abb.
55,00 €, ISBN 978-3-205-77654-3

Identität durch Differenz?

Wechselseitige Abgrenzungen in Christentum und Islam

Hrsg.: Hansjörg Schmid/Andreas Renz/
Jutta Sperber/Duran Terzi
Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2009,
2. Auflage, 264 Seiten
19,90 €, ISBN 978-3-7917-2065-4

Krieg und Christentum

Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens

Hrsg.: Andreas Holzem
Ferdinand Schöningh Paderborn 2009,
844 Seiten, 10 Abb.
88,00 €, ISBN 978-3-506-76785-1

Islamischer Religionsunterricht in Baden-Württemberg

Zur Differenzierung des Lernfelds Religion

Hrsg.: Lothar Kuld/Bruno Schmid
(Ökumenische Religionspädagogik, 1)
LitVerlag Dr. W. Hopf Berlin 2009,
176 Seiten,
19,90 €, ISBN 978-3-643-10024-5

Verantwortung für das Leben

Ethik in Christentum und Islam

Hrsg.: Hansjörg Schmid/Andreas Renz/
Abdullah Takim/Bülent Ucar
Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2009,
280 Seiten,
19,90 €, ISBN 978-3-7917-2186-6

Akademie-Publikationen im Internet:

unter www.akademie-rs.de direkt bestellbar!

Aktuelle Bände der Hohenheimer

Protokolle, der Kleinen Hohenheimer Reihe
sowie Chroniken ab 2000 sind downloadbar.



Kuratorium der Akademie

Vorsitzender des Kuratoriums

Wehling, Dr. Hans-Georg
Professor für Polit. Landeskunde, Universität
Tübingen

Stellvertretende Vorsitzende

Fünfgeld, Hermann
Dipl.-Volkswirt, Intendant i. R., Senator e.h.,
Fellbach

Thieringer, Dr. Rolf
Erster Bürgermeister a. D., Landeshauptstadt
Stuttgart

Mitglieder

Antretter, Robert
Vorsitzender Bundesvereinigung Lebenshilfe,
MdB 1980–1998, Backnang

Beha, Felicitas
Sozialarbeiterin i. R., Stuttgart

Berchtold, Mechthild
Leiterin Theol. Mentorat an der Universität
Tübingen

Berghof, Norbert
Professor i. R., Stuttgart

Bien, Dr. Günther
Professor em., Berlin

Böhmeler, Rudolf
Staatssekretär a. D., Mitglied des Vorstands
Deutsche Bundesbank, Frankfurt

Brendle, Dr. Franz
Leiter Fachbereich Führungskräfte Diözese
Rottenburg-Stuttgart

Büchelmeier, Josef
Oberbürgermeister a. D. der Stadt
Friedrichshafen

Büllesbach, Dr. Alfred
Professor für Angewandte Informatik/Rechts-
informatik

ab 25.2.2009
Ewald Markus
Oberbürgermeister der Stadt Weingarten

Fischer, Dr. med. Dorothee,
Stadtdirektorin a. D., Landeshauptstadt
Stuttgart

Frank, Franz W.
Dipl.-Volkswirt, Direktor i. R., Fellbach

Gerber, Gerd
Oberbürgermeister a. D., Stadt Weingarten

Greißing, Karl
Ministerialdirigent Wirtschaftsministerium BW

Hackl, Dr. Maria
Jugendhilfe-Referentin, Stadträtin
Landeshauptstadt Stuttgart

Hauser-Hauswirth, Dr. Angelika
Historikerin, Metzingen

Heinzelmann, Josef
Professor, Akademiedirektor i. R., Stuttgart

Hilberath, Dr. Bernd Jochen
Professor für Dogmat. Theologie, Universität
Tübingen

Hofelich, Peter
MdL Baden-Württemberg, Stv. Vorsitzender Re-
gionalversammlung Stuttgart

Kretschmann, Winfried
MdL Baden-Württemberg, Fraktions-
vorsitzender Bündnis 90/Die Grünen

Kretz, Prof. Dr. Franz-Josef
Ärztlicher Direktor Olgahospital Stuttgart

Löffler, Thomas
Leiter ZF Friedrichshafen AG, Friedrichshafen

Mast, Dr. Dr. Claudia
Professorin für Kommunikationswissenschaft,
Universität Hohenheim

Menz, Dr. Lorenz
Staatssekretär a. D., Stuttgart

Munzinger, Ernst
Dipl.-Ing., Geschäftsführer, Ravensburg

Reisch, Dr. Dr. h. c. Erwin
Professor em., Stuttgart

Rube, Manfred
Direktor BW-Bank, Stuttgart

Ruep, Dr. Margarete
Rektorin Pädagogische Hochschule
Weingarten

P. Sandner OSB, Basilius
Prior-Administrator Kloster Weingarten

Schäfer, Reinhard
Vorsitzender des Vorstandes i. R.
SV Sparkassen Versicherung AG, Stuttgart

Schavan, Dr. Annette, MdB
Bundesministerin für Bildung und
Forschung, Berlin

Scheble, Quintus
Pressesprecher Landtag Baden-Württemberg,
Ellwangen

Schick, Otmar
Bürgermeister i. R., Laupheim

ab 25.2.2009
Schmid, Ekkehard
Pfarrer, Weingarten

Schmid, Dr. Karl-Hans
Geschäftsführer Stiftung Entwicklungs-
zusammenarbeit Baden-Württemberg,

Stadler-Nagora, Maria Irmgard
Kammersängerin i. R., Stuttgart

Steger, Prof. Dr. Christian O.
Rechtsanwalt

Strampfer, Hermann
Regierungspräsident, Tübingen

Strobel, Eva
Vorsitzende der Geschäftsführung der
Regionaldirektion BW der Bundesagentur für
Arbeit, Stuttgart

von Waldburg-Zeil, Graf Alois
Forstwirt, em. Präsident Institut für
Auslandsbeziehungen Stuttgart

Wicker, Hubert
Staatssekretär, Leiter der Staatskanzlei,
Kirchenbeauftragter Landesregierung Baden-
Württemberg

Widmaier, Kurt
Landrat Landkreis Ravensburg

Wieland, Mechthild
Kulturschaffende, Tübingen

Wölfle, Maximilian
Mitglied Vorstand Schwäbische Bank AG i.R.,
Stuttgart

Wörz, Dr. Michael
Professor für Technik und Wissenschaftsethik
Hochschule Karlsruhe

Ruhende Mitgliedschaft

Zeller, Dr. Wolfgang
Staatssekretär, Sächsisches Staatsministeri-
um für Wirtschaft und Arbeit

Stand: 31.12.2009

Akademieverein

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart wird freundlicher Weise von einem Förderkreis unterstützt, der sich am 20. Oktober 1995 in einer Gründungsversammlung formell konstituierte und seit 17. April 1996 im Vereinsregister beim Amtsgericht Stuttgart eingetragen ist (VR 5789).

Aus seiner Satzung
(i. d. F. vom 7. April 2003):

Präambel

Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist gemäß dem Gründungsstatut aus dem Jahre 1951 dem Auftrag verpflichtet, die „lebendige Begegnung von Kirche und Welt“ zu pflegen und zu fördern.

Das Selbstverständnis der Akademie verdeutlicht sich in den Leitideen: „Dialog“ – „Gastfreundschaft“ – „christliche Zeitgenossenschaft“ – „Sachkompetenz“ – „Forum der Öffentlichkeit“ – „Lernort demokratischer Tugenden“. Dem Selbstverständnis entspricht ihre Arbeitsweise, die sich in Tagungen, Kongressen, Symposien, Arbeitskreisen, Vorträgen, Studientagen, Kunstausstellungen, Seminaren etc. verwirklicht.

Als Einrichtung der katholischen Kirche und in ökumenischer Offen-

heit fördert sie in den inhaltlichen Schwerpunkten ihrer Fachreferate in wissenschaftlich verantworteter Weise die intellektuelle, ethische, soziale, religiöse und ästhetische Kultur von Kirche und Gesellschaft.

§ 1 Name und Sitz

Der Name des Vereins lautet „Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.“ (Kurzbezeichnung: „Akademieverein“). [...]

§ 2 Zweck

Zweck der Vereinigung ist die ideale und wirtschaftliche Förderung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart entsprechend deren Selbstverständnis und Arbeitsweise. Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch Beschaffung von Mitteln für die Arbeit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart durch Beiträge, Spenden sowie durch Veranstaltungen zur Förderung der Akademie.

§ 3 Gemeinnützigkeit

Die Vereinigung verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung (§ 58 Nr. 1 AO); die Mittel der Vereinigung werden ausschließlich zur Förderung der in § 2 der Satzung genannten steuerbegünstigten Einrichtung verwendet.

Dem Vorstand gehören durch Wahl am 19. April 2005 an:

Vorsitzender

Hermann Fünfgeld, Indentant i. R.,
Senator e. h.

Stv. Vorsitzende

Dr. Waldemar Teufel,
Diözesanjustiziar a. D.
Margret Wittig-Terhardt
Justitiarin i. R.

Vorstandsmitglieder

Prof. em. Dr. Günther Bien
Erwin Grünwald, Geschäftsführer
der Akademie (beratend)
Dr. Abraham Peter Kustermann,
Akademiedirektor (beratend)
Christine Jerabek,
Oberstudienrätin
Franz-Wilhelm Frank,
Dipl.-Volkswirt

Da die Akademie in ihrer Arbeit in einer Zeit knapper werdender finanzieller Mittel, aber immer wichtiger werdender gesellschaftlicher, kultureller und kirchlicher Bedeutung auf finanzielle Unterstützung angewiesen ist, suchen wir Freunde und Förderer, die dieser Vereinigung beitreten und die Arbeit der Akademie dadurch wirtschaftlich und ideell fördern.

Anschrift und Bankverbindung:
Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e. V.
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Tel.: (0711) 1640-600

Der Mitgliedsbeitrag beträgt
50,00 € für Einzelpersonen,
65,00 € für Ehepaare

Konto:
Schwäbische Bank
Nr. 1400
BLZ 600 201 00

Mitglieder des Akademievereins

Andrä, Gabriele, Dr.	Brinkmann, Gisbert, Dr.	Fichter, Gisela	Hämmerle, Eugen
Andrä, Hans-Peter, Dr.	Brodth, Werner	Fichter, Ottmar	Häring, Bärbel
Antretter, Marianne	Broochmann, Hiltrud	Fiege-Jostock, Odilia	Hagenmeyer, Ernst, Dr.
Antretter, Robert	Büllesbach, Alfred, Dr.	Fischer, Christa	Hahn, Elisabeth
Aubele, Richard, Dr.	Bull-Reichenmiller, Margareta, Dr.	Fischer, Dorothee, Dr.	Haug, Jörg, Dr.
Baatz, Klaus-Peter, Dr.	Burkhart, Paul	Fischer, Hanspeter	Hauswirth, Rosemarie
Balle, Theo, Dr.	Caesar, Rolf, Dr.	Fischer, Paul	Hauswirth, Walter
Baumann, Gertraud	Cheret, Peter	Fix, Wolfgang, Dr.	Heberle, Walter
Baumann, Rolf, Dr.	Christ-Eisele, Hannelore	Florian, Brigitta, Dr.	Heidinger, Peter F., Dr.
Beha, Felicitas	Ciré, Bernd	Frank, Franz-Wilhelm	Heidinger, Rosemarie
Behr, Gundula	Dempff, Willi	Fünfgeld, Hermann	Heilig, Anne
Belko, Friedrich	Derndinger, Christa	Fünfgeld, Lilo	Heilig, Hermann, Dr.
Bentele, Ida	Deutscher Presseverband e.V. (Christian Zarm, Vors.)	Fürst, Gebhard, Dr.	Heinisch, Renate, Dr.
Berg, Klaus, Dr.	Diesch, Brunhilde	Fürst, Walter, Dr.	Heinzelmann, Josef
Berghof, Norbert	Diesch, Paul, Dr.	Gerich, Rolf	Heinzelmann, Oda
Berreth, Elisabeth	Dlapal, Edith	Gerstberger, Herbert, Dr.	Heise, Marianne
Bewer, Andreas	Dlapal, Josef	Gerstner, Alois, Dr.	Hepp, Marianne, Dr.
Bewer, Birgitt	Dollenbacher, Elisabeth	Giesing, Brigitte	Hermle, Rolf
Bicheler, Manfred, Dr.	Dollenbacher, Emil	Giesing, Günter, Dr.	Hermle, Sabine
Bieg, Edith	Drechsler, Marta	Glaser, Franz	Hertkorn, Helmut
Bieg, Hathumar	Drechsler, Willi	Gögler, Max, Dr.	Heyer, Herbert, Dr.
Bien, Günther, Dr.	Eckert, Hanspaul, Dr.	Gönner, Eberhard, Dr.	Hilberath, Bernd Jochen, Dr.
Biesinger, Albert, Dr.	Eckert, Roland	Gönner, Eva-Maria	Hilberath, Theresia
Birk, Hildegard	Effenberger, Franz, Dr.	Grafik Druck GmbH	Hindelang, Eduard
Birk, Roland	Eilfort, Karl, Dr.	Grömling, Marie-Luise	Hofelich, Peter
Birn, Helmut, Dr.	Eilfort, Marianne	Grünwald, Erwin	Hohl, Gertrud
Bischoff, Edelgard	Eitel, Peter, Dr.	Grupp, Cornelius, Dr.	Hourand, Michael, Dr.
Blank, Eugen	Elser, Werner	Gürtler, Margarethe	Hourand-Gutzmann, Maren
Boelte, Waltraud	Erpenbeck, Gabriele	Gutknecht, Eduard	Hoyningen-Huene, Hella
Bormann, Monika	Faiß, Konrad	Gutknecht, Thomas	Baronesse, von
Both, Anton R., Dr.	Feinäugle, Hildegard	Gutmann, Rolf, Dr.	Hünemann, Peter, Dr.
Bott, Stefan	Feinäugle, Norbert, Dr.	Haag, Willy	Humborg, Karl
Bozic, Jelena	Fetscher, Thomas	Hackl, Maria, Dr.	Humborg, Katrin
Breitruck, Franz	Fetzer, Bruno	Häberle, Otmar, Dr.	ISOLOC Schwing-Technik
Breitruck, Margot, Dr.	Fetzer, Monika	Hähle, Liselotte	Jenninger, Philipp, Dr.
Briel, Michael, Dr.		Hähnle, Gebhard	Jerabek, Christine

Joos, August	Lauber, Rudolf, Dr.	Pyta, Wolfram, Dr.	Schnürer, Lieselotte
Kaesberger, Heidemarie	Lauer, Karl-Heinz, Dr.	Rapp, Ulrich	Schober, Alois
Kaesberger, Karl-Gustel	Lauer, Mechthild	Rauscher, Gerhard	Schreiner, Hans
Kah, Bernhard	Laws, Sophie	Reck, Renate	Schüle, Helmut, Dr. Dr.
Kanizsa, Peter	Lemperle, Hildegard, Dr.	Reger, Maria	Schultes, Stefan, Dr.
Karst, Heinz-Hermann	Limongelli, Helga	Regnath, Johanna, Dr.	Schumacher, Christoph, Dr.
Kees, Angelika	Lingens, Franz, Dr.	Reiner, Helene	Schurse, Rudolf
Kees, Bernhard	Longin, Franz	Reiner, Kurt	Schuster, Wolfgang, Dr.
Kern, Walter, Dr.	Lorenz, Sönke, Dr.	Reisch, Erwin, Dr. Dr.	Schwabenverlag
Kerstiens, Ludwig, Dr.	Lutz, Hans	Reisch, Ingeborg, Dr.	Schwartländer, Johannes, Dr.
Kessler, Isolde	Lutz-Rieffel, Rosmarie	Renn, Ortwin, Dr.	Schüly, Ernst
Kiefer, Hans-Michael, Dr.	Maertens, Ursula	Riede, Ewald, Dr. Dr.	Schüly, Marga
Kiefer, Ute, Dr.	Maertens, Wolfgang	Röhler, Christel	Seeber, David A., Dr.
Kießling, Konrad	Magino, Paul	Röhler, Liese	Seethaler, Angelika
Kilian, Walter, Dr.	Manal, Danuta	Röhrle, Erich Adolf, Dr.	Sing, Robert
Kleiner, Elisabeth	Manal, Josef	Röseler, Sybille	Sing, Ursula
Kleiner, Gebhard	Margraf, Edith	Rollett, Gerald, Dr.	Sorg, Margareta
Kleiner, Horst	Margraf, Erwin	Ruck, Renate	Stadler, Erna Maria
Klischowski, Brigitte	Matrohs, Horst	Rudolf, Hans-Ulrich, Dr.	Stadler-Nagora, Maria Irmgard
Klöpping, Heinrich	Mauch, Gerhard	Ruep, Alban	Stadtverwaltung Weingarten
Knab, Doris, Dr.	Mauch, Lore	Ruep, Margret, Dr.	Stanienda, Eva, Dr.
Knaus, Friedrich	Mayer, Roland	Sauer, Josef	Stegmüller, Werner
Knaus, Irmgard	Menz, Lorenz, Dr.	Sauter, Christa-Maria	Steierwald, Annamaria
Knecht, Ingeborg	Mertz, Paul, Dr.	Sauter, Reinhold	Steierwald, Gerd, Dr.
Knecht, Rudi	Miller, Gabriele, Dr.	Schäfer, Reinhard	Steiger, Johanna
Knorpp-Weyand, Marlies, Dr.	Mohr, Joachim	Schäfer, Veronika	Steim, Eberhard
König, Godehard	Müller, Gert	Schäffner, Erhard	Stetter, Roman
Koller, Dorothea	Müller, Johann Baptist, Dr.	Schäppi, Walter	Steudel, Marianne
Kreissparkasse Ravensburg	Naegele, Maria	Schavan, Annette, Dr.	Steur, Hermann-Josef
Kretschmann, Winfried	Naegele, Raymund, Dr.	Scheel, Brigitte	Stieglecker, Peter
Kretz, Franz-Josef, Dr.	Narr, Andreas, Dr.	Schell, Hermann	Stierle, Wolfgang
Kreuz, Eva-Maria, Dr.	Narr, Leonore	Scherer, Edgar, Dr.	Straub, Gertrud, Dr.
Krol, Annemarie	Neidlinger, Cordula	Schick, Otmar	Straub-Blum, Charlotte, Dr.
Krol, Bernhard	Niemetz, Anna	Schlecker, Albert	Stuber, Helmut, Dr.
Kustermann, Abraham Peter, Dr.	Nienhaus, Josef	Schlecker, Gertraud	Stumpf, Bodo
Kuttner, Liselotte	Nolte, Josef, Dr.	Schlosser, Franz	Stumpf, Karin
Laesecke, Maria-Theresia	Oschatz, Edith	Schmittner, Konrad, Dr.	Teufel, Waldemar, Dr.
Lang, Klaus, Dr.	Penka, Johann	Schneider, Edmund	Theil, Bernhard, Dr.
Lauber, Rosmarie	Pfisterer, Walther	Schnürer, Gerhard	Thieringer, Rolf, Dr.

Tiefenbacher, Heinz Georg
 Verein der Freunde u. Förderer der
 FH Ravensburg-Weingarten
 Vogler, Hermann
 Volk-Nägele, Birgit
 Wagner, Manfred
 Wahl, Maria
 Wahl, Michael
 Walser, Christa
 Walser, Karl
 Walter, Maria, Dr.
 Weber, Brunhilde
 Weber, Kurt
 Weiß, Ingrid
 Weiß, Karl
 Weißhaar, Thomas
 Welz, Bärbel
 Welz, Rainer
 Welzenbacher, Andreas
 Westhäuser, Rose
 Wicker, Hubert
 Wieland, Hans, Dr.
 Wieland, Therese
 Wild, Ulrich
 Willeke, Ruprecht, Dr.
 Winkler, Berthold
 Wittig-Terhardt, Margret
 Wochner, Walter
 Wölflle, Maximilian
 Wörz, Iris
 Wörz, Michael, Dr.
 Wolff, Hans-Peter
 Wolff, Irmtraut
 Wollensak, Joachim, Dr.
 Württemberg, Friedrich Herzog,
 von
 Zimmer, Gabrielle
 Zimmermann, Ludwig
 Zimmermann, Wolfgang, Dr.

Spenderinnen und Spender

Dr. Hans-Peter Andrä M.SC.	Konrad Kießling
Florentine Soraya Arshadi	Michael Klett
Werner Balzer	Bernhard Krol
Dr. Marion Battke	Dr. Abraham Peter Kustermann
Alfred Beutler	Dr. Klaus Lang
Kerstin Binnwerk	Max Weishaupt GmbH
Martin Blümcke	Dr. Paul Mertz
Dr. Gisbert Brinkmann	Wilhelm Möhler
Bürgerstiftung Kreis Ravensburg	Manfred Georg Müller
Dr. Margareta Bull-Reichenmiller	Leonore Narr
Rosemarie Burkard	Dorothea Reidel
Walter Denzel	Liese Röhler
Emil Dollenbacher	Dr. Dietrich Roether
Klaus Eilhoff	Peter Schäfer
Franz Eisele	Brigitte Scheel
Dr. Günter Giesing	Albert Schlecker
Else Goller	Dr. Dr. Helmut Schüle
Willy Haag	Amalberge Spaeth
Dr. Otmar Häberle	Dr. Gertrud Straub
Eugen Hämmerle	Dr. Roswitha Thuma-Gaßmann
Marianne Heise	Waldemar Vischer
Dr. Herbert Heyer	Karl Walser
Gudrun Hörner	Rosemarie Zieschank
Reiner Holzwarth	Ursula Zimmermann

Kooperationspartner und Vernetzungen

- AGENDA – Forum katholischer Theologinnen
- Aleksandr-Men-Freundeskreis, Moskau
- Allrussische Bibliothek für Ausländische Literatur (Rudomino), Moskau
- Anwendernetzwerk „Photovoltaik“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg (ACK)
- Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit
- Arbeitskreis für hagiographische Fragen
- Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung: Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM Gender)
- Arbeitskreis Historische Kriminalitätsforschung
- Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH)
- Arbeitskreis Policy/Polizei im vormodernen Europa
- Bischöfliches Bauamt, Rottenburg
- Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Bodensee-Festival GmbH
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
- Bundeszentrale für politische Bildung
- Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Caritasverband der Erzdiözese Freiburg
- Caritasverband für Stuttgart
- Deutsche Bischofskonferenz Kommission XIV Referat Kunst
- Deutsche Buddhistische Union (DBU), München
- Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, München
- Deutscher Caritasverband, Freiburg i. Br.
- Deutscher Gewerkschaftsbund, Landesbezirk Baden-Württemberg
- Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik – EBEN Deutschland e.V.
- Diakonisches Werk Württemberg
- Diözesanes Ethikforum
- Diözesanrat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ausschuss Gesellschaft und Politik Ausschuss Nachhaltige Entwicklung
- Duale Hochschule Baden-Württemberg
- Erzabtei Beuron
- Ethik-Netzwerk Baden-Württemberg
- Europäische Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau
- Evangelische Akademie Bad Boll Kuratorium und Konvent
- Evangelische Landeskirche Sachausschuss Kultur
- Evangelische Medienzentrale Württemberg
- Evangelisches Medienhaus Stuttgart
- Fachbereich Führungskräfte der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Fachhochschule Rorschach/St. Gallen
- Fachhochschule Vorarlberg/Dornbirn
- Fachstelle Medienarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Fakultät für Islamische Studien, Sarajevo
- Familienforschung Baden-Württemberg
- George-Anawati-Stiftung
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart
- Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
- Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur
- Gesprächskreis „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken
- Herder-Korrespondenz, Freiburg i. Br.
- Hochschule Ravensburg-Weingarten Technik – Wirtschaft – Sozialwesen
- Hochschule Konstanz Technik – Wirtschaft und Gestaltung
- IHK Bodensee–Oberschwaben
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung, Tübingen
- Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Institut für Historische Anthropologie, Freiburg i. Br.
- Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg
- Institut für Soziale Berufe Ravensburg (IfSB)
- Internationale Asylrichter-Vereinigung
- Internationale Bachakademie
- Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik
- Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland
- Islamische Gemeinschaft Stuttgart
- Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs
- Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim
- Katholischer Akademischer Auslandsdienst (KAAD)
- Katholisches Bildungswerk Stuttgart

- Katholisches Büro Stuttgart
- Kirche und Wirtschaft (KIWI)
- Kirchenreferat beim Parteivorstand der SPD, Berlin
- Klosterfestspiele Weingarten
- Konstanz Institut für Wertemanagement (KIEM)
- Koordinierungsrat der Vereinigungen des christlich-islamischen Dialoges in Deutschland (KCID)
- Kunstmuseum Stuttgart
- Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg
- Landeshauptstadt Stuttgart
Ausländerbehörde
Stabsstelle für Integration
- Landesmedienzentrum Baden-Württemberg
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland
- Liga der Freien Wohlfahrtspflege Baden-Württemberg
- Metanexus Institute, Philadelphia
- Missio Aachen
- Netzwerk Diakonat der Frau
- Netzwerk Migrationsrecht
- Pädagogische Hochschule Weingarten
- Rechtsberaterkonferenz von Deutschem Caritasverband und Diakonischem Werk
- Religionspädagogische Institute in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Robert Bosch Stiftung
- Schwäbischer Heimatbund
- Sozialministerium Baden-Württemberg
- Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
- Staatsministerium Baden-Württemberg
- Staatsober Stuttgart
- Stadt Ravensburg
Kulturamt
Stadtarchiv
- Stadt Weingarten
- Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ)
- Südwestrundfunk
- Telefonseelsorge Oberschwaben-Allgäu
- The European Society for the Study of Science And Theology
- TU Dresden
Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit
- Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB)
- UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge, Berlin
- Universität Bielefeld
- Fakultät für Rechtswissenschaften
- Universität Erlangen-Nürnberg
Interdisziplinäres Zentrum für Islamische Religionslehre
Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung
Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
- Universität Konstanz
- Universität des Saarlandes
Lehrstuhl Frühe Neuzeit am Historischen Institut
- Universität Stuttgart
- Universität Tübingen
Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften
Institut für Spätmittelalter und Reformation
Institutum Judaicum
Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften
Katholisch-Theologische Fakultät
Kath.-Theol. Fakultät, Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte
- Université de Lyon
- Verband der Religionslehrerinnen und Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Verband der Islamischen Kulturzentren
- Verlag Vandenhoeck & Ruprecht
- Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik
- Zeitschrift für Ausländische Literatur (Inostrannaja Literatura), Moskau
- Zentrum für ökonomische und politische Studien (Epicenter), Moskau

Stand 31.12.2009

Mitgliedschaften der Akademie

- Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
- Arbeitskreis Junge Untersuchungsgefangene an der JVA Stuttgart-Stammheim
- Deutsche St. Jakobus-Gesellschaft
- Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik EBEN
- Europäische Gesellschaft für Kath. Theologie
- Freundeskreis der Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg
- Gegen Vergessen – Für Demokratie
- Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur
- Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft
- Hotel- und Gaststättenverband Baden-Württemberg
- Industrie- und Handelskammer Stuttgart
- Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik
- Kunstverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart
- Kuratorium Festival Europäische Kirchenmusik Schwäbisch Gmünd
- Landesarbeitsgemeinschaft der Ev. und Kath. Akademien in Baden-Württemberg
- Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland
- Mediävistenverband
- Netzwerk Diakonat der Frau
- Schwäbischer Heimatbund
- Universitätsbund Hohenheim e.V.
- Verband der Historiker Deutschlands
- Verein der Freunde und Förderer der FH Ravensburg/Weingarten
- Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung
- Verein für Kirche und Kunst in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
- Verein für württembergische Kirchengeschichte
- Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Weingarten
- Vereinigung von Freunden der Universität Stuttgart e.V.
- Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein e.V.

Stand: 31.12.2009

Katholische Akademien in Deutschland

Für die Kontakte unter den katholischen Akademien wurde 1958 der „Leiterkreis der Katholischen Akademien in Deutschland“ gegründet.

Vorsitzender des Leiterkreises

Prälat Dr. Peter Klarvogt
Katholische Akademie Schwerte

Stellvertretende Vorsitzende

Dr. Siegfried Grillmeyer
Caritas-Pirckheimer Haus
Akademie der Erzdiözese Bamberg

Joachim Hake
Katholische Akademie in Berlin e.V.

Prof. Dr. Joachim Valentin
Haus am Dom
Akademisches Zentrum Rabanus Maurus

Ordentliche Mitglieder

1. Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen
Direktor: Dr. Karl Allgaier
Leonhardstr. 18–20, 52064 Aachen
Telefon: (0241) 47996-0 (-21, -22)
Telefax: (0241) 47996-10
E-Mail: bischoefliche-akademie@bak.
bistum-aachen.de
homepage: www.bischoefliche-akademie-ac.de

2. Katholisch-Soziales Institut der
Erzdiözese Köln
(Kardinal-Frings-Haus)
Direktor: PD Dr. habil Ralph Bergold
Selhofer Straße 11, 53604 Bad Honnef
Telefon: (02224) 955-0, DW -401
Telefax: (02224) 955-100
E-Mail: info@ksi.de
homepage: www.KSI.de

3. Thomas-Morus-Akademie Bensberg
Katholische Akademie im Erzbistum Köln
Direktor: Dr. Wolfgang Isenberg
Overather Straße 51–53
51429 Bergisch-Gladbach
Telefon: (02204) 4084-72
Telefax: (02204) 4084-20
E-Mail: akademie@tma-bensberg.de
homepage: www.tma-bensberg.de

4. Katholische Akademie in Berlin
Direktor: Joachim Hake
Hannoversche Straße 5, 10115 Berlin
Telefon: (030) 283095-116
Telefax: (030) 283095-147
E-Mail: Information@Katholische-Akademie-
Berlin.de
homepage: www.Katholische-Akademie-
Berlin.de

5. Kommende – Sozialinstitut des Erzbistums
Paderborn
Direktor: Prälat Dr. Peter Klasvogt
Brackeler Hellweg 144, 44309 Dortmund
Postfach 12 01 51
44291 Dortmund
Telefon: (0231) 20605-0
Telefax: (0231) 20605-80
E-Mail: sozialinstitut@kommende-
dortmund.de
homepage: www.kommende-dortmund.de

6. Katholische Akademie des Bistums
Dresden-Meißen
Direktor: P. Clemens Maaß SJ
Schlossstraße 24, 01067 Dresden
Telefon: (0351) 4844740
Telefax: (0351) 48448 40
E-Mail: info@ka-dd.de
homepage: www.ka-dd.de

7. Kath. Forum im Land Thüringen
Akademie des Bistums Erfurt
Geschäftsführer: Hubertus Staudacher
Regierungsstraße 44a, 99084 Erfurt
Telefon: (0361) 6572-375
Telefax: (0361) 6572-319
E-Mail: kath.Forum@bistum-erfurt.de

8. Akademisches Zentrum Rabanus Maurus
Haus am Dom
Direktor: Prof. Dr. Joachim Valentin
Domplatz 3, 60311 Frankfurt a. M.
Telefon: (069) 7008718-400
E-Mail: hausamdom@bistum-limburg.de
homepage: www.karm.de

9. Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg
Direktor: Pfarrer Thomas Herkert
Wintererstr. 1, 79104 Freiburg i. Br.
Postfach 947, 79009 Freiburg i. Br.
Telefon: (0761) 31918-0, DW -128
Telefax: (0761) 31918-111
E-Mail: mail@katholische-akademie-freiburg.de
homepage: www.katholische-akademie-freiburg.de

10. Bonifatiushaus
Direktor: Dipl. Volkswirt Gunter Geiger
Neuenberger Str. 3–5, 36041 Fulda
Telefon: (0661) 8398-115
Telefax: (0661) 8398-136
E-Mail: info@bonifatiushaus.de
homepage: www.bonifatiushaus.de

11. St. Jakobushaus
Akademie der Diözese Hildesheim
Direktor: Heiner Willen
Reußstr. 4, 38640 Goslar
Telefon: (05321) 34260
Telefax: (05321) 342626
E-Mail: info@jakobushaus.de
homepage: www.jakobushaus.de

12. Katholische Akademie des Bistums Magdeburg
Direktor: Hans-Joachim Marchio
An der Moritzkirche 6, 06108 Halle/S.
Telefon: (0345) 29000-87/88
Telefax: (0345) 29000-89
E-Mail: info@katholische-akademie-magdeburg.de
homepage: www.katholische-akademie-magdeburg.de

13. Katholische Akademie Hamburg
Direktor: Dr. Stephan Loos
Herrengarten 4, 20459 Hamburg
Postfach 11 12 67, 20412 Hamburg
Telefon: (040) 36952-0, DW -111
Telefax: (040) 36952-101
E-Mail: kah-hostal@kk-erzbistum-hh.de
homepage: www.katholische-akademie-hh.de

14. Katholisch-Soziale Akademie u. Heimvolkshochschule
Ludwig-Windthorst-Haus
Direktorin: Barbara Korte-Terfehr
Gerhard-Kues-Straße 16
49808 Lingen-Holthausen
Telefon: (0591) 6102-0, DW -112
Telefax: (0591) 6102-135
E-Mail: info@lwh.de
homepage: www.lwh.de

15. Katholische Akademie Rhein-Neckar
Heinrich Pesch Haus
Direktor: Johann Spermann
Postfach 21 06 23, 67006 Ludwigshafen
Telefon: (0631) 5999160
Telefax: (0621) 517225
E-Mail: karcher@hph.kirche.org

16. Akademie und Tagungszentrum des Bistums Mainz
Erbacher Hof
Direktor: Prof. Dr. Peter Reifenberg
Griebenstr. 24–26, 55116 Mainz
Telefon: (06131) 257-0, DW -520
Telefax: (06131) 257525
E-Mail: ebh.direktor@Bistum-Mainz.de
homepage: www.kath.de/bistum/mainz/ebh

17. Katholische Akademie „Die Wolfsburg“
Haus für Erwachsenenbildung und Soziale Bildung des Bistums Essen
Direktor: Dr. Michael Schlagheck
Falkenweg 6, 45478 Mülheim/Ruhr
Telefon: (0208) 99919-0, DW -201
Telefax: (0208) 99919-110
E-Mail: wolfsburg@bistum-essen.de
homepage: www.die-wolfsburg.de

18. Katholische Akademie in Bayern
Kardinal-Wendel-Haus
Direktor: Dr. Florian Schuller
Mandlstraße 23, 80802 München
Postfach 40 10 08, 80710 München
Telefon: (089) 38102-0, DW -119
Telefax: (089) 38102-103
E-Mail: info@kath-akademie-bayern.de
homepage: www.kath-akademie-bayern.de

19. Katholisch-Soziale Akademie des Bistums Münster
Franz-Hitze-Haus
Direktor: Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL
Kardinal-von-Galen-Ring 50, 48149 Münster
Telefon: (0251) 9818-0, DW -490
Telefax: (0251) 9818-480
E-Mail: info@franz-hitze-haus.de
homepage: www.franz-hitze-haus.de

20. Akademie der Erzdiözese Bamberg
Caritas-Pirckheimer-Haus
Leitung: Dr. Siegfried Grillmeyer
Königstraße 64, 90402 Nürnberg
Telefon: (0911) 2346-0, DW -(126)141
Telefax: (0911) 2346-163
E-Mail: webmaster@cph-nuernberg.de
homepage: www.cph-nuernberg.de

21. Katholische Akademie Schwerte
Akademie der Erzdiözese Paderborn
Direktor: Prälat Dr. Peter Klasvogt
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte
Postfach 14 29, 58209 Schwerte
Telefon: (02304) 477-0, DW -503
Telefax: (02304) 477-599
E-Mail: info@akademie-schwerte.de
homepage: www.akademie-schwerte.de

22. Akademie der Diözese Rottenburg-
Stuttgart
Direktorin: Dr. Verena Wodtke-Werner

Geschäftsstelle:

Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart
Telefon: (0711) 1640-600
Telefax: (0711) 1640-777
E-Mail: info@akademie-rs.de
homepage: www.akademie-rs.de

Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim:

Paracelsusstr. 91, 70599 Stuttgart
Telefon: (0711) 451034-600
Telefax: (0711) 451034-898
E-Mail: hohenheim@akademie-rs.de

Tagungshaus Weingarten:

Kirchplatz 7, 88250 Weingarten
Telefon: (0751) 5686-0, -113
Telefax: (0751) 5686-222
E-Mail: weingarten@akademie-rs.de

23. Katholische Akademie Trier
Direktor: Pfarrer Jürgen Doetsch
Auf der Jüngt 1, 54293 Trier
Postfach 23 20, 54213 Trier
Telefon: (0651) 8105-431
Telefax: (0651) 8105-434
E-Mail: katholische.akademie@bgv-trier.de
homepage: www.kath-akademie-trier.de

24. Katholische Akademie Domschule
Würzburg
Direktor: Dr. Jürgen Thomassen
Am Bruderhof 1, 97070 Würzburg
Postfach 11 04 55, 97031 Würzburg
Telefon: (0931) 38664-512 (511)
Telefax: (0931) 38664-555
E-Mail: info@domschule-wuerzburg.de
homepage: www.domschule-wuerzburg.de

Gäste

Cusanus Akademie
Direktor: Mag. Konrad Obexer
Seminarplatz 2, I-39042 Brixen Südtirol (BZ)
Telefon: 0039 (0472) 832-204
Telefax: 0039 (0472) 837 554
E-Mail: info@cusanus.bz.it
homepage: www.cusanus.bz.it

St. Virgil Salzburg
Bildungs- und Konferenzzentrum
Direktor: Mag. Peter Braun
Ernst-Grein-Str. 14, A-5026 Salzburg
Telefon: 0043 ((66) 265901512
Telefax: 0043 ((66) 41051710
E-Mail: office@virgil.at
homepage: www.virgil.at

Paulus-Akademie Zürich
Direktor: Hans-Peter von Däniken
Carl-Spitteler-Str. 38, CH-8053 Zürich
Telefon: 0041 (1) 381 3400
Telefax: 0041 (1) 381 9501
E-Mail: pax.hotel@bluewin.ch
homepage: www.paulus-akademie.ch

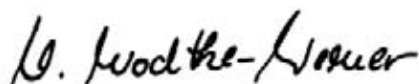
Stand: Dezember 2009

Zum Schluss eine Bitte in eigener Sache

Angesichts der hohen Ausgaben beim Umbau des Tagungszentrums Hohenheim in den Sommermonaten 2008 und 2009 und dem weiteren Rückgang unserer etatmäßigen Ressourcen ist die Akademie auf materielle Unterstützung ihrer Arbeit angewiesen. Durch eine Spende an die Akademie oder auch durch eine Mitgliedschaft im *Akademieverein* können Sie zu dieser Unterstützung beitragen. Sie dürfen versichert sein, dass Ihre Zuwendung dem von Ihnen gewünschten Zweck (auch projektbezogen) zukommt. Selbstverständlich ist ihre Spende steuerlich abzugsfähig.

An dieser Stelle ist auch wieder im Berichtsjahr 2009 der *Vereinigung von Freunden und Förderern der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. – Akademieverein* – zu danken. Jahr für Jahr fördert uns der Verein als verlässlicher Partner in wirtschaftlicher und ideeller Hinsicht entsprechend seinem Selbstverständnis und seiner Arbeitsweise. Er verfolgt diesen Zweck vornehmlich durch Bereitstellung von Mitteln für die Arbeit der Akademie. Jede persönliche oder institutionelle Mitgliedschaft im *Akademieverein* stützt uns daher direkt und nachhaltig.

Unsere Chronik gibt nur einen kleinen Einblick in die Arbeit der Akademie, die sehr viel umfangreicher ist, als hier dokumentiert werden kann. Mit der Chronik danken wir allen, die mit uns im Jahr 2009 in Verbindung gestanden haben: allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Tagungen sowie alle Referierenden, Vortragenden und Diskutanten, die mit ihren Beiträgen für lebendige Debatten gesorgt haben. Ebenso gilt unser Dank den persönlichen und institutionellen Kooperationspartnern, den ideellen und finanziellen Förderern unserer Akademie, den Kunden von Gasttagungen – seien sie zum ersten oder zum wiederholten Mal zu Gast bei uns gewesen – sowie allen, die aus den verschiedensten Gründen an unserer Arbeit interessiert sind



Dr. Verena Wodtke-Werner
Akademiedirektorin

Die „Chronik 2009“ wird herausgegeben von der
Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: (07 11) 16 40-600
Telefax: (07 11) 16 40-777
E-Mail: info@akademie-rs.de
Internet: <http://www.akademie-rs.de>

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. Verena Wodtke-Werner, Akademiedirektorin

Redaktion:
Dr. Klaus W. Hälbig,
Referent für Religion und Öffentlichkeit

Die einzelnen Berichte sind – sofern nicht anders angegeben –
von den jeweiligen Tagungsleiterinnen und -leitern verfasst.

Fotos:
Akademie der Diözese
Matthias Asgeirsson (S. 5) auf Flickr
(unter Creative-Commons-Lizenz)
Maria Burger
Frank Eppler
Nedim Makarevic
©Volz Fotodesign, Ravensburg

Gestaltung, Druck und Herstellung:
Grafik Druck GmbH, Stuttgart

Schutzgebühr:
5,- €

Bankverbindung:
Landesbank Baden-Württemberg 2 045 692 (BLZ 600 501 01)
Schwäbische Bank Stuttgart 1300 (BLZ 600 201 00)

Für eine finanzielle Unterstützung unserer Arbeit sind wir dankbar.
Spendenbescheinigungen zur Vorlage beim Finanzamt senden
wir auf Wunsch gerne zu.